[illegible] 1850. – a

Ueb. Hl. deutsche. pag. 95.

2

Digitized by Google

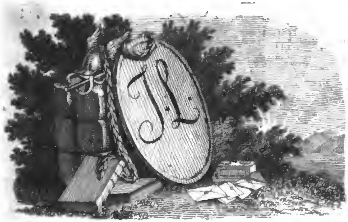
B. L. 4850.
a.

<36633750200012
<36633750200012
Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 102.

Bibl. Hott.
T. V. Ling. Germ.
Styl. Pg. 1094.

Heinrich Brauns
Anleitung
zur guten
deutſchen Schreibart
in
freundſchaftlichen Briefen
und
bürgerlichen Geſchäften,
nebſt
Muſtern von allen Gattungen ſchriftlicher
Aufſätze.



Zwote, verbeſſerte Auflage.

München,
bey Joſeph Lindauer, 1791.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich würde mich niemal entſchloſſen haben ein Werkchen von dieſer Art, das vielleicht eben ſo viele Tadler als Leſer finden wird, in einem Alter zu ſchreiben, da ich ſchon über die zwanzig Jahre vom Lehramte weg bin, wenn mich nicht mein Freund, der Buchhändler Lindauer, öfter und andringend darum erſucht, und ich nicht ſelbſt eingeſehen hätte, daß durch die gewöhnlichen ſogenannten Brief-

ſtel-

ſteller, die in den Händen der meiſten Jüng-
linge ſind, der gute Geſchmack vielmehr ver-
bannt, als befördert würde. Ich gab zwar
ſchon im Jahre 1768 freundſchaftliche Briefe
heraus, die aber das bey weitem nicht ſind,
was ſie ſeyn könnten und ſollten; und deren
fernere Auflage ich mir ein für allemal verbit-
te. Da nun zwo Auflagen dieſer Briefe be-
reits verſchliſſen, und die darinn befindlichen
Aufſätze keiner wichtigen Verbeßerung fähig
ſind, ſo nahm ich nur etliche Gedanken und
Aufſätze davon heraus, und ſuchte ein ganz
anders Werkchen von dieſer Gattung herzuſtel-
len, das, wie ich hoffe, weit brauchbarer und
gemeinnützlicher ſeyn ſoll. Ich weiß aus der
Erfahrung, daß die Menge von Regeln, die
man ſich aus den vielfältigen Sprach- und

Brief-

Briefkünſten bekannt macht, in Abſicht auf eine gute Schreibart noch lange das nicht bewirkt, was man hoft, und daß man ſich eine gute Schreibart vielmehr durch Sprachkenntniſſe als durch Sprachkünſte, und vielmehr durch Muſter als Regeln eigen machen kann. Man kann der beſte Grammatiker ſeyn, ohne daß man deßwegen auch nur einen erträglichen, geſchweige einen ſchönen, Brief ſchreiben kann, und man mag acht, neun, und zehn Jahre die Schulen durchgelaufen haben, ohne daß man einen ſchicklichen Aufſatz in den gemeinſten und täglich vorkommenden bürgerlichen Geſchäften zu verfaſſen weiß. Die Urſache hievon mag wohl keine andere ſeyn, als weil noch kein Buch in unſren Gegenden erſchienen, oder in den Schulen eingeführt iſt, das Mu-

ſter von den meiſten Aufſätzen enthielt, die zum geſellſchaftlichen Umgange eben ſo nützlich als unentbehrlich ſind. Es ſey ferne von mir zu denken, daß ich die beſten Muſter geliefert zu haben glauben ſoll: denn mir fehlt es an der gerichtlichen Uebung; wenigſt hoffe ich aber den Zuſchnitt geliefert zu haben, nach welchem beßere Muſter, als dieſe ſind, geliefert werden können.

Geſchrieben München den 15. Octob.
1786.

Vor:

Vorrede
zur zwoten Auflage.

Die Erinnerung des Herrn Verlegers, daß meine 1787 von ihm herausgegebene Anleitung zur guten Schreibart in freundſchaftlichen Briefen ꝛc. ꝛc. bereits völlig vergriffen ſey, konnte meine Beſorgniß erſt itzt ganz heben, die ich immer im Stillen genähret hatte, nämlich den ungeheuern Schwall überflüßiger Brief-

kün=

Digitized by Google

künſte mit einer eben ſo überflüßigen vermehrt zu haben. Ich war mir zwar bewußt, daß ich den gemeinen Pfad der meiſten Briefſteller und Briefkünſte nicht betreten; daß ich vielmehr alles Regelſiſtem, alle ängſtlichen Vorſchriften bey Briefen für das erklärt hatte, was ſie wirklich ſind, und wofür ſie jeder Vernünftige halten muß. Allein nur die gute Aufnahme meines Werkchens, davon ich nunmehr überzeugt bin, und das Zureden meiner Freunde, konnte mich endlich bewegen, in eine zwote Auflage dieſer Anleitung zu willigen, und die letzte Hand daran zu legen.

Das geneigte Publikum, dem ich für die bisherige gefällige Aufnahme verbundenſt danke, hat hier alſo zwar eben keine neue und gänzliche Umſchmelzung dieſes Werkchens zu erwarten, aber vie-

le Berichtigungen hie und da, manchen Zuſatz, manche weggeſtrichene Stelle.

Man kann es nicht oft genug ſagen, was ſo hundertmal deßfalls in allen Büchern geſagt worden; was der Leſer auch hier auf der erſten Seite der Anleitung liest, daß die ganze Kunſt Briefe, und andere ſchriftliche Aufſätze gut zu verfertigen, nur darinn beſtehe, daß man jeden Aufſatz als ein Geſpräch eines Abweſenden mit einem Abweſenden anſehe; daß man ſich alſo ganz nach der Natur und der Herzensſprache richte; daß man gerade ſo ſchreibe, als man geredet haben würde ꝛc. ꝛc. — Dieſer Grundſatz macht alle andern Briefkünſte und Briefſteller überflüßig, außer denen, die nicht ſo faſt Regeln des Briefſchreibens gegeben, als vielmehr gelehret haben, die Gedanken ordentlich und klar zu faſſen, richtig und rein deutſch

vor=

vorzutragen, und folglich natürlich zu ſchreiben. Es iſt freylich geſchwinde geſagt: ſchreibet natürlich; ſchreibet ordentlich ꝛc.! Wer aber das leiſten will, muß ja zuvor ordentlich denken, natürlich ſich ausdrücken können; muß die Sprache in ſeiner Gewalt haben. Und von wie vielen Menſchen kann man dieß ſagen? Gerade von den wenigſten. Der eine Theil, (und dieß iſt der gröſte) das gemeine Volk nämlich, drückt ſich ſchon mündlich verworren, platt, und ſchlecht aus, und ſchreibt alſo ſelbſt, nach der Regel: ſchreibet, wie ihr geredet haben würdet! ebenfalls verworren, platt, und ſchlecht. Ein anderer Theil, (ich rede hier von den Männern) hat zwar einige Kultur in den Schulen, Kanzleyen, Schreibſtuben, in Handlungscomtoirs ꝛc. erhalten, allein auch damit ſehr oft eine affectirte, ſchwülſtige, außer ihrem

Ge-

Geſchäftsgange ganz ungewöhnliche Sprache. Dieſe hat ſich bey ihnen ſo einfamiliariſirt, daß auch ſie, eben wie der gemeine Mann, ſich nicht mehr natürlich ausdrücken können, ſondern im Reden und Schreiben die Schulpendanterey, den widerſinnigen Kanzleyſtil, den kleinſtädtiſchen ſteifen Kaufmannsgeiſt überall durchblicken laſſen. Daher kömmt es denn, daß man die Bemerkung ſehr oft ſchon gemacht hat, daß ein gemeines Bürgermädchen, wenn es nur ein wenig Leſen und Schreiben gelernt hat, einen beßern Brief ſchreibe, als manchmal der erſte Meiſter der ſieben freyen Künſte.

Für ſolche Leute iſt alſo nicht ſo faſt eine Briefkunſt, als eine Anleitung zur guten deutſchen natürlichen Schreibart, (und ſo betitelte ich ja mein

Werkchen) mit einigen Muſtern verſchie-
dener Aufſätze ganz und gar keine über-
flüßige Sache. — Und ſo was wollte
ich nur liefern, eigentlich für mein Va-
terland liefern; und von dieſer Seite
will ich beurtheilt ſeyn.

Geſchrieben München den 4. Jänners 1791.

Ein=

Eintheilung des Werkchens.

Einleitung.

I Hauptſtück.

Seite.

Ueber die Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit der meiſten ſogenannten Briefſteller und Briefkünſte. . 1

II Hauptſtück.

Die älteſte und natürlichſte Gattung von Briefen ohne Briefkunſt 32

III Hauptſtück.

Grundlage zur deutſchen Sprachkenntniß oder Sprachkunſt 49

IIII.

IIII Hauptſtück.

Seite.

Ueber die Wahl der Worte, Ausdrücke und Redensarten 76

Verzeichniß ſchlecht ⸗ oder undeutſcher Wörter und Redensarten 86

V Hauptſtück

Ueber die verſchiedenen Gattungen der Briefe, und ihre Einrichtung 136

Aufſätze.

I. Zueignungsſchriften 155

II. Bittſchriften 166

III. Bittbriefe 175

IIII. Berichtbriefe 184

V. Empfehlungsbriefe 194

VI. Glückwünſche 199

VII. Einladungsbriefe 206

VIII. Entſchuldigungsbriefe 211

VIIII. Trauer ⸗ und Troſtbriefe 215

X.

Seite.
X. Beſchenkungs- und Dankſagungsbriefe . . . 222
XI. Freundſchaftliche Briefe vermiſchtes Inhalts 231

Aufſätze,

die von der Briefforme abweichen.

I. Wechſelbriefe 246
II. Verpflichtungen und Schuldbriefe (Obligationen) 249
III. Scheine und Quittungen 254
IIII. Anweiſungen (Aſſignationen) 258
V. Verträge (Contrakte) und Vergleiche . . 262
Ein Verzeichniß (Inventarium) 270
VI. Zeugniſſe (Atteſtaten) und Abſchiede . . 280
VII. Erinnerungen (Promemorien) 284
VIII. Uebertragungen einer Vollmacht . . . 289
VIIII. Bürgſchaftsſcheine 291
X. Verzichtſcheine. (Reverſe) 293
XI. Berechnungen (Conti) 296
XII. Vermächtniſſe, und Aeußerungen des letzten Willens.
a) Ein feyerliches Teſtament 299
b) Ein Kodicill 302

c)

Seite.

c) Ein Schenkungsbrief zwiſchen lebendigen Perſonen (donatio inter viuos) . 305

d) Schenkungsbrief, der erſt nach dem Tode des Beſchenkers gültig ſeyn ſoll. (donatio mortis cauſa.) . . . 306

Titeltabelle 308

Anlei⸗

Anleitung.

I Hauptſtück,
über die Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit der meiſten ſogenannten Briefſteller, und Briefkünſte.

1 §.

Daß ein Brief die Stelle eines Geſpräches mit einem Abweſenden vertrete, beſonders wenn es ein förmlicher Briefwechſel iſt, das iſt freylich der gewöhnlichſte Begriff davon, ſo wie er der natürlichſte iſt. Nicht aber bloß vom freundſchaftlichen oder Geſchäfts-Briefwechſel, ſondern von jedem andern ſchriftlichen Vortrage, **Bericht, Erzählung, Bittſchrift** u. d. gl. läßt ſich im Grunde eben das ſagen. Im Hauptbegriffe von der Sache kömmt man nun ſo ziemlich überein; darinn aber deſto weniger, worinn die Anleitung ei-

nen guten und ſchönen Brief zu ſchreiben beſtehen ſoll.

2 §.

An dergleichen Anleitungen, **Briefkünſten, Grundſätzen wohl eingerichteter Briefe, allezeit fertigen Briefſtellern u. d. gl.** fehlt es uns gewiß nicht; denn außer dem, was ſchon vorhin **Weiße, Talander, Spaden, Salander, Ruland, Melethaon, Harsdörfer, Aldinor, Neukirch, Junker, Schröter u. a. m.** in dieſem Fache geſchrieben haben, ſo kömmt doch faſt in jeder Meſſe ein neuer Briefſteller zum Vorſcheine, der uns mit ſeinen **nützlichen Gedanken, auf alle faſt erdenkliche Fälle eingerichteten, auch nach heutiger Art kurz und deutlich abgefaßten Briefen, ſamt nöthiger Anweiſung zum Briefſchreiben, Reden und Wünſchen zu Geburtstägen, bey Hochzeiten, Leichbegängniſſen, Namenstägen und Neujahrswünſchen** beſchenkt. Das große Publikum lieſt, und verſchlingt dergleichen Werke auch insgemein ſo begierig, daß eine neue Auflage hinter der andern aus der Preſſe eilen, und die Sehnſucht der Leſer befriedigen muß. Sollte man aber wohl aus allen dieſen wiederholten Auflagen auf den Nutzen von dergleichen Schriften, oder auf den guten Geſchmack des Schriftſtellers und ſeiner Leſer ſchließen? — Ich dächte, nichts minder. Ich wenigſtens las die meiſten davon, und

fand,

fand, daß ſelbſt diejenigen immer die elendeſten Briefe geſchrieben, die die weitläuftigſten Anleitungen zum Briefeſchreiben gegeben hatten.

3 §.

Ich halte alſo dafür, daß alle dergleichen Briefkünſte nichts nützen; und daß es nichts minder als eine Briefkunſt in demjenigen Verſtande geben kann, wie es eine Dicht- oder Redekunſt giebt. Denn entweder verſteht man mit Hrn. Stockhauſen unter der **Kunſt** Briefe zu ſchreiben den **Inbegriff der Regeln, nach welchen** man die **Briefe erfinden** ſoll, oder die **Fertigkeit** dieſe **Regeln** geſchickt **auszuüben**? — In beyden Fällen behaupte ich, daß es eine **Erfindung** in einem **ſchriftlichen Geſpräche**, wie ein Brief iſt, eben ſo wenig giebt als in einem **mündlichen**, und daß gerade derjenige Brief der allerſchlechteſte ſeyn würde, der nach einem regelmäßigen Zuſchnitte der regelmäßigſte wäre.

4 §.

Die ältern Briefſteller empfehlen meiſtentheils eine Chrienmäßige Einrichtung der Briefe. Sie ſchicken einen **Hauptſatz** voraus; ſie **führen** ihn durch **Beweis- Erklärungs- Bewegungsgründe fort**; **wenden** ihn wiederum durch eben dergleichen Gründe auf das Ziel, und den **Endzweck** des Briefes an, und ſchließen ihn endlich mit einem alltäglichen Komplimente, das allen Fällen

anpaſſend iſt. Andere führen die Anfänger in einem andern redneriſchen Gängelwagen herum. Sie ſetzen z. B. eine allgemeine **Anfangsformel** voraus; binden ſie an die **Veranlaſſung** des Briefes an; kommen auf den **Hauptinhalt** oder den **Hauptſatz** ihres Briefes; dehnen ihn redneriſch z. B. durch Beweiſe, Gleichniſſe, Gegenſätze, Zeugniſſe u. d. gl. aus. Endlich kömmt die **Schlußfolge** des **Inhalts**, und die **Schlußformel** des Briefes. Es lohnt ſich der Mühe, daß wir ein einziges Muſter von dergleichen Briefsvorſchriften zu ſehen bekommen.

Inhalt.

Ein Glückwünſchungſchreiben an einen Freund, der zu einer anſehnlichen und einträglichen Stelle befördert ward, und ſich darauf verehelichte.

Eingangsformel. Die innige Freundſchaft, wodurch ich ſchon ſo lange Zeit her mit ihnen verbunden bin, treibt mich ſo ſehr an, daß ich unmöglich unterlaſſen kann einen Brief an Sie zu ſchreiben.

Veranlaſſung; denn ich höre, daß ſie endlich ihr Ziel erreicht, eine anſehnliche Stelle erhalten, und ſich endlich verehelicht haben.

Hauptinhalt. Die freundſchaftliche Pflicht fordert mich alſo auf, Ihnen alles Glücke dazu zu wünſchen.

Ur-

Urſache. Weil ein Freund an des andern ſeinem glücklich- und unglücklichen Schickſale allen Antheil nehmen muß.

Ausdehnung. Was wäre ſonſt der Name Freundſchaft als ein eitler Name, ohne Einfluß, ohne Nutzen, ohne Vortheil? Sie hatten zwar durch ihre trefflichen Naturs gaben, durch ihre erlangten Kenntniſſe, und durch die Rechtſchaffenheit ihres Herzens ſchon lange eine Beförderung verdient; Sie ſehen es aber wohl an dem Beyſpiele des N. wie es manchmal auf der Welt zugeht, und daß nicht ſelten auch groſſe Verdienſte verkannt werden, und unbelohnt bleiben, u. ſ. f.

Schlußfolge. Deſto mehr Urſache habe ich aber Ihnen einen doppelten Glückswunſch auf einmal abzuſtatten; nicht nur allein darum, weil Sie zu einer ſo anſehnlich- als einträglichen Stelle gelangt ſind; ſondern auch weil Sie in der Wahl einer ſo tugendhaften als hübſchen Gattinn ſo klug und glücklich geweſen ſind.

Schlußregel. Ich empfehle mich in Ihre fernere Freundſchaft, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

5 §.

Dieſer Aufſatz dürfte noch wohl einer von den erträglichſten ſeyn; wer entdecket aber den redneriſchen Zwang nicht darinn, wodurch er vollends unnatürlich und abgeſchmackt wird? Wie ungereimt dre-

hen ſich die Gedanken um den Chrienmäßigen Schraubſtock herum? Wie ſehr wird die Freyheit der Gedanken und Sätze durch die Wendungen, die eine ſolche Briefform nöthig macht, eingeſchränkt? Wie ſehr wird alle ihre natürliche Kraft und Lebhaftigkeit erſtickt? Man leſe dagegen z. B. Gellerts vier und fünfzigſten Brief an eine Freundinn, und der Unterſchied wird auffallend ſeyn.

„Alſo ſind alle Hinderniſſe gehoben, die „Ihre Wünſche ſo lang aufgehalten ha„ben? Ihr Geliebter iſt mit einem anſehn„lichen Glücke verſorgt, und Sie ſind bin„nen wenig Wochen die Seinige. Keine „Nachricht in der Welt hat mich ſo ſehr „vergnügt als dieſe. Ich kann mich an „Ihrem Briefe gar nicht ſatt leſen. **Wer „iſt glücklicher als ich?** fangen Sie an. „Ja, wer iſt glücklicher als Sie? Wer „hat es aber auch mehr verdient zu ſeyn „als Sie? u. ſ. f.

6 §.

Die neuern Regelſchreiber giengen zwar von der ſo unnatürlichen als ungereimten Chrienform ab; verfielen aber auf eine andere, die zwar im Grunde vernünftiger wäre, die aber zugleich eben ſo unnütz und entbehrlich iſt, als die vorige. Sie fordern 1) einen **Eingang**, 2) eine **Abhandlung**, und 3) einen **Schluß**. Sichtbar iſt dieſe Form von den Regeln ei=

einer förmlichen Rede abgezogen. Stockhauſen nennt S. 69. die **Briefe eine Gattung unvollſtändiger Reden**, und **Batteux** behauptet 4 B. 3 Th. 3 Abſ. Die **Gattung der Briefe ſey nichts anders, als die oratoriſche Gattung bis auf eine bloße Unterredung heruntergeſetzt, folglich**, fährt er fort, **giebt es ſo vielerley Arten von Briefen als es Arten von Reden giebt.** Darauf fängt er von der Gattung an, die er die **Demonſtrative** nennt, und die wir nach ihrem vornehmſten Gegenſtand die Gattung der Ehrenreden zu nennen pflegen.

7 §.

Man muß den weſentlichen Unterſchied zwiſchen einem **Geſpräche**, und einer **förmlichen Rede**, vollends verkennen, wenn man die Form einer Rede zur Vorſchrift der Verfaſſung und Einrichtung eines Briefes wählen will. In einer Rede hat man nur **Einen Gegenſtand** zum Zwecke, und auf dieſen zielen alle Theile der Rede hin. Selbſt der **Eingang** und der **Beſchluß** wirken auf das Ziel mit. Ein Brief kann zehnerley Gegenſtände oder Geſchäfte enthalten. Man räth; man tröſtet; man erzählt; man dankt; man trägt einem Freunde Geſchäfte auf; man wünſcht ihm Glücke, und das alles in einem und eben demſelben Briefe. Wie läßt ſich da die Einheit des Zweckes, und der Plan einer Rede, bey der Verfaſſung eines Briefes auch nur denken,

geſchweige praktiſch ausführen? Eines Eingangs bedarf man bey einem Briefe nicht; denn wenn man einmal weiß, was man ſchreiben will, und zu ſchreiben hat, ſo fängt man unmittelbar vom Inhalte an. Der Schluß war bey den Alten ein **Lebewohl**; oder jetzt ein **Ich bin**. Und dieſer Schluß hat auf den ſonderheitlichen Inhalt jedes Briefs eben darum keinen Einfluß, weil er allgemein und zu allen Briefen ſchicklich iſt. Ordnung der Gedanken und Ausdrücke muß freylich in einem Briefe da ſeyn; aber keine künſtliche, keine planmäßige, wie bey einer förmlichen Rede. Ein Brief läßt keine Zwiſchen- und Unterabtheilungen zn, wie eine förmliche Rede. Er hat keine Erfindung von einem planmäßigen Zuſammenhange mehrerer und zwar beſtimmter Theile nöthig, die abſichtlich der Einheit des Zweckes, dem Ganzen des Planes und zwar Verhältnißmäßig angemeſſen ſeyn müſſen. Die natürliche Folge der Sachen, die man ſchreiben will, giebt ſich freywillig von ſelbſt; eine geſuchte, und nach einer einförmigen Vorſchrift abgefaßte Darſtellung verſchiedener Sachen würde dieſe natürliche Folge nur zerſtören *). Im Grundbe-

griffe

*) Superſtitioſe faciunt, qui libertatem illam epiſtolarem certis partibus allegant, atque eiusmodi ſeruituti includunt. In ſimplicibus argumentis eum ſequamur ordinem, quem conſilium nobis dictauerit, non praeceptiunculae. *Eraſmus de rat. conſc. epiſt.*

griffe iſt und bleibt doch immer der Brief — ein ſchriftliches Geſpräch. Bey welchem Geſpräche macht man denn durch einen vorläuftigen Eingang einen Anlauf? Vergleiche man doch nur die Briefe Cicero's mit ſeinen Reden; welcher Abſtand und Unterſchied entdeckt ſich dadurch in der Einrichtung, Ordnung, Schreibart, und dem Zuſammenhange der Gedanken und Ausdrücke? Bemerkt man in ſeinen Briefen den künſtlichen Entwurf des Ganzen? Die verhältnißmäßige Zergliederung der Theile in Abſicht auf das Ganze? Den redneriſchen hinreißenden Ton, der ſeine Reden durchaus belebt, dem Inhalte ſo viel Gewicht, und den Ausdrücken ſo viel Kraft und Schwung mittheilt? Laufen die in jedem Briefe enthaltenen Sachen in einem redneriſchen Geleiſe, und nicht vielmehr in der natürlichen Ordnung fort, ſo wie ein Gedanke nach dem andern der Folge nach in ihm entſtand, und wie es der Gedanke erheiſchte? Verräth die Schreibart in ſeinen Briefen einen redneriſchen Schmuck oder Aufwand, und iſt der natürliche Geſprächton nicht der herrſchende darinn?

8 §.

Wenn endlich Hr. Stockhauſen I Theil, I Hauptſtück 3 §. behauptet, daß man ſich, um einen guten Brief ſchreiben zu können, wenigſt mit den allgemeinen Regeln der Redekunſt bekannt machen muß, ſo vermuthe ich freylich nichts anders, als daß er die-

ſen Rath bloß darum ertheilt, weil er die Briefe für eine Gattung von unvollſtändigen Reden hält. Er räth zugleich **Lindners** Redekunſt an, und iſt der Meynung, daß die Regeln einer Rede und eines Briefes in Abſicht auf die allgemeinen Eigenſchaften eines wären. Daß ich ganz einer andern und beynahe entgegen geſetzten Meynung bin, habe ich bereits geäußert. Die innerliche Einrichtung einer Rede weicht von einem Geſpräche ſchon an ſich zu weit ab, und der redneriſche Ton dürfte die Schreibart eines Anfängers vielmehr ſteif und ängſtlich machen, als die natürliche Art zu denken und zu ſchreiben befördern. Wie ſoll man endlich einem Anfänger oder dem gemeinen Manne, der doch auch gute Briefe ſchreiben ſoll, auch nur zumuthen, daß er die Gränzen beſtimmen, und von der Redekunſt das ſoll abziehen können, was ihm zum Entwurfe, oder zur Schreibart eines Briefes nützlich ſeyn kann? Lieber wähle man ſich einen Leitfaden, der ſichtbar und geradezu auf das Ziel hinführt, wo man hin will, als einen ſolchen, der uns auf Abwege leiten kann, beſonders in einem Fache, wo das ſogenannte Künſtliche, Regelmäßige und Methodiſche alles verdirbt, was ſonſt ein geſunder Menſchenverſtand in einer natürlichen Ordnung ohne Regel dächte, und niederſchriebe.

9 §.

9 §.

Die älteſten deutſchen Anleitungen zum Briefeſchreiben, und andern ſchriftlichen Aufſätzen ſind meines Wiſſens 1) **Formulary, darinn begriffen ſind allerhand Brief, auch Rhetorik mit Fragen und Antworten zu geben. Titel als dar d. Stånd. Sendbrief.** *Synonima* **und** *Colores*. **Das alles zum Briefmachen dyenent iſt.** Augsburg 1483. 2) **Rhetorika und Formular**, 1488. 3) **Friedrich Riedrer, Spiegel der wahren Rhetorik**, 1493. 4) **Henrich Geßlers neu prakticirt Rhetorik und Briefformulary des Adels Stetten und Landen des hochteutſchen yetzlauffenden Stylums und Gebruch** ꝛc. **Straßburg** 1493. u. a. dgl. m. Dergleichen Werke ſind freylich vielmehr Seltenheiten des ehrwürdigen Alterthums, als brauchbare Vorſchriften und Muſter einer guten Schreibart; was aber ich dabey beobachte, das iſt, daß man ſchon damals anfieng, wobey man es Jahrhunderte durch ließ, die Vorſchriften zur Schreibart eines guten Briefes auf die Redekunſt hinauf zu bauen, ohne dabey auf den wichtigſten Punkt, d. i. auf den Unterſchied zu ſehen, der zwiſchen einem **Briefe**, einer **Chrie**, und einer **förmlichen Rede** iſt. Hieraus entſprang nach und nach der ſogenannte **Kanzley**- oder **Kurialſtyl**, deſſen Ton in der ſogenannten gerichtlichen Schreibart und ſelbſt in Briefen

der

der Herrſchende ward, und noch in ſehr vielen Orten iſt.

10 §.

Man ſollte gar nicht glauben können, wie weit ſich dieſe Schreibart von der ganz natürlichen Sprache des geſellſchaftlichen Umganges entfernte; wie unnatürlich ſie ward; wie ganz fremde und unverſtändlich ſie demjenigen auffiel, der zum erſtenmale einen ſolchen Aufſatz zu leſen bekam, und nicht in einer Gerichtsſtube auferzogen war. Nur ein paar Muſter.

„Eure Excellenz!
„Hochgebohrner Herr Reichsgraf,
„Gnädig und Hochgebiethender Herr!

„Eure Hochreichsgräfliche Excellenz geruhen „mich gnädig excuſirt zu halten, daß ſchon mehrmalen mit einem unterthänigſten Anlangen und reſpektive Bittgeſuch Hochdieſelbe zu beläſtigen mich „unterwinde. Es wird nämlich Euer Hochreichsgräflichen Excellenz noch in hoher Gedächtnuß ruckerinnerlich obſchweben u. ſ. f.

„Hochwürdiger, Hochedelgebohrner,
„Gnädiger Herr!

„Gleichwie mir eben nichts erwünſchlich- und „angenehmers hätte zu Ohren kommen können, als „von Euer Hochwürden ſelbſtiges Wohlwollen zu „ver=

„vernehmen; als bey welcher Bewandtnuß meine „Wenigkeit großen Antheil gewöhne, hingegen die „von Hochderoſelben gegen Dero Diener beliebig „tragender Geneigtwilligkeit mich billichiſt die „Schamröthe bedeckt, zumalen meine verpflichtiſte „Schuldigkeit geweſen wäre, ſolcher bevorzukom„men. Alleinig verhoffend in Conſideration ob„waltender Umſtänden mich dermalen excuſirt ze„halten, u. ſ. f.“

Zwey wahre und nichts minder als erdichtete Muſter, deren man noch wohl eine Menge in den unſrigen, und in unſern benachbarten Gegenden würde aufjagen können, wenn es ſich der Mühe lohnte. Manche Beamten halten ſie ſogar über das noch für ſchön, weil ihnen dieſe Gerichtsſprache durch die vielfältige Uebung ſo geläufig, und ganz nach ihrem Geſchmacke iſt. Andere ſehen die Unnatürlichkeit dieſer Sprache ein, und wünſchen ſich davon zu entfernen; ſie iſt ihnen aber ſchon ſo ſehr von Jugend auf zur Gewohnheit, und durch die Gewöhnheit zur Natur geworden, daß ſie ſich davon nicht wohl mehr losmachen können, wenn ſie auch wollen. Ein ſehr guter Freund von mir, der ſchon bey Jahren, und ein in Geſchäften geſchickter und verdienſtvoller Mann iſt, erſucht mich manchmal ſeine Aufſätze zu verbeſſern, in's Reine zu bringen, und allgemein deutlich zu machen. Er giebt ſich Mühe im natürlichen Tone zu ſchreiben, verfällt aber unmerk-

lich und alle Augenblicke auf ſein ſelbſtiges **Wohl=wollen**, auf ſeine **verpflichteſte Schuldigkeit**, auf ſein **berichtlich anfügen**, und **ruckantwortlich andienen**; auf ſeine **Vorwurfs**, **anerwogen**, **ſolchemnach**, und **in Anbetracht**, u. ſ. f. Ich ſage manchmal zu ihm: **Sagen Sie mir mündlich, was Sie in dieſem ſchriftlichen Aufſatze ſagen wollen.** Er trägt es auch mündlich ganz ordentlich, natürlich und deutlich vor. **Nu!** antworte ich: **Schreiben Sie's auf dieſe Art nieder, was Sie mir mündlich geſagt haben.** Und dieſer Rath wird manchmal bey vielen andern von beſter Wirkung ſeyn, wie er es bey meinem Freunde war. Hieraus ſieht man aber, wie viel daran liegt, daß man von Jugend auf nicht verwöhnt, und übel geführt werde, und wie viel dem Staate ſowohl als jedem Mitgliede des Staates an gut eingerichteten Schulen, und einer geſitteten Erziehung liege.

11 §.

Bey einem Briefe kömmt es wie bey jedem andern guten Aufſatze auf rem und verba, d. i. auf den **Inhalt** und den **Ausdruck** an. Wer nicht weiß, was er ſchreiben ſoll, der lernt es auch durch Regeln nicht. Wer Kenntniß von ſeinen Geſchäften und von den Gegenſtänden hat, von denen er ſchreiben will, dem fehlt es weder am Inhalte, noch an

der

der Art und Ordnung ſich auszudrücken *), es wären denn etwa ganz gemeine Leute, Bauern, Bäuerinnen ꝛc. die ihre Geſchäfte oft ſehr gut verſtehen, bey denen es aber an der Erziehung, an der Schule fehlt. Nicht nur ungereimt, ſondern recht lächerlich iſt es, wenn mancher Briefſteller wie z. B. **Sommfels**, der **Schefflers** Werk ausgeſchrieben, viele Käufer unter ſeinem erdichteten Namen, der dem Namen des großen und verdienſtvollen **Sonnenfels** ſo ähnlich iſt, hintergangen, und doch die dritte Auflage ſchon erlebt hat, wenn, ſage ich, ein ſolcher Briefeſteller eigne und **beſondere** Regeln für alle **ſonderheitliche** Gattungen von Briefen, für **Glückwünſchungsſchreiben, Kondolenz- und Troſtbriefe, Entſchuldigungsbriefe, Erinnerung- Beſchenkung- Dankſagungsbriefe, u. ſ. f.** vorſchreiben, und denjenigen, der einen Brief zu ſchreiben geſinnt iſt, durch dieſen Leitfaden auf ſeinen Gegenſtand hinführen will. Was iſt z. B. kindiſcher, als die Regel von **Kondolenzbriefen** S. 57? „Wenn man an einen andern ei„nen Kondolenz- oder Troſtbrief zu ſchreiben ge„ſinnt iſt; muß man zuvor von ihm ſelbſt, oder von „je-

---

*) — — cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deſeret hunc nec lucidus ordo.
Scribendi recte ſapere eſt et principium et fons.
Horat.

„jemand andern ſicher in Erfahrung gebracht haben, „daß demſelben wirklich etwas verdrüßliches, oder „ein betrübter Zufall aufgeſtoſſen iſt.“ Zum Lachen! wie verfiel man denn auf den Gedanken jemand zu tröſten, wenn man nicht zuvor wußte: — warum? Das Blatt zu füllen, und eine Regel bey jeder Gattung von Briefen anzubringen, wenn ſie auch die allerungereimteſte iſt, muß man freylich etwas ſagen, um etwas geſagt zu haben. „Der vornehmſte Inhalt, heißt es weiter, iſt: 1) Man bezeigt „ſein Mitleid des Unglückes wegen, das den an„dern betroffen hat. 2) Man tröſtet ihn dar„über. 3) Man wünſchet ihm darüber etwas Gu„tes, und 4) biethet ſich zu getreuen Dienſten an.“ Wozu alles das? Giebt denn das nicht jedermann, der einen Brief zu ſchreiben Urſache hat, der bloße geſunde Menſchenverſtand ein? Bedarf er einer Regel dazu? Liegt es nicht ſchon in der Natur der Sache, daß jedermann das Mitleiden zuvor in ſich fühlen muß, der es in einem Kondolenzbriefe gegen den andern äußern will?

— Si vis me flere, dolendum eſt
Primum ipſi tibi. *Horat.*

Fühlt er es, ſo legt ihm ſein eigen Gefühl die Worte in den Mund. Troſtgründe biethen ihm die Umſtände dar, die nach verſchiedenen ſonderheitlichen Vorfällen immer verſchieden und ſonderheitlich ſind, und ſich durch keine Regel vorſchreiben laſſen.

Hat

Hat der Briefeſchreiber von Natur kein Gefühl, und kein empfindſames Herz, ſo giebt er ſich eine vergebliche Mühe durch Regeln oder Kunſtgriffe eines zu erhalten. Und ſo verhält es ſich mit allen übrigen Gegenſtänden.

12 §.

So wenig als die Regeln der meiſten Briefeſteller zur Erfindung des Inhalts etwas Wichtiges beytragen können, wenn ſelbſt der Briefeſchreiber ſeinen Gegenſtand nicht vollkommen inne, und ſchon von Natur aus die Geſchicklichkeit hat ſeine Begriffe und Empfindungen dem andern faßlich mitzutheilen, mit dem er mündlich oder ſchriftlich ſprechen will; eben ſo wenig können die meiſten Aufſätze der gewöhnlichen Briefſteller zu guten Muſtern in der Schreibart dienen. Denn kraft= und geſchmacklos ſind ſie faſt durchgehends, dabey aber auch manchmal ſo niedrig und pöbelhaft, und ſo ſehr wider allen Anſtand, und wider alle Sprachkenntniß, daß man ſich nur wundern muß, wie dergleichen Werkchen aufgekauft, und ſo oft wieder aufgelegt werden. Eine einzige Probe aus der neueſten, und zwar, wie es auf dem Titel heißt, **verbeſſerten Auflage der auf alle faſt erdenkliche Fälle eingerichteten Briefe.** Frankfurt und Leipzig, 1780

Wegen nächtlichem Einbruch und Plündern.

Vielgeehrter Herr Schultheiß!

„Daß demſelben vor wenigen Tagen des „Nachts von einigen Erzbböſewichten in ſeinem „Hauſe eingebrochen, und verſchiedenes von ſeinen „beſten Mobilien geraubet worden, iſt eine Sache, „worüber ich ein chriſtliches Mitleiden bezeige, und „die ich ſehr bedaure. Es iſt ein Unglück, daß Er „ſich aber weiter nicht tief zu Herzen ziehen „muß. Es iſt endlich nur was Zeitliches, und „der Schade hätte noch größer ſeyn können, „wenn nicht der Herr dabey gewacht, und ſolches „gehindert hätte. Vielleicht kommen die Thäter „noch an Tag, und kann der Herr Schultheiß „ etwa noch einiges des Geraubten wieder be„kommen. Wenn es aber auch nicht iſt, ſo kann „es Ihm der liebe Gott durch ſeinen natürlichen „Segen ſonſt erſetzen. Dieſes wünſche ich Ihm von Herzen als

Meines vielgeehrten Herrn Schultheißen

Oehringen den 6 Merz 1780.

Aufrichtiger Freund N. N.

13 §.

Der unter dem Namen Sommfels verkappte neueſte Brieſſteller auf alle Fälle ſcheint ſich

zwar

zwar der beſſern Schreibart zu nähern, im Grunde iſt ſie aber ſo kalt und monotoniſch, daß ſie einem Kenner unausſtehlich auffällt. Kömmt manchmal eine erträgliche Zeile, ſo kommen doch bald darauf wieder erbärmliche Schnitzer und undeutſche Ausdrücke vor. Viel Geſchwätze, worinn faſt immer eben daſſelbe geſagt wird, aber deſto weniger Inhalt von Wichtigkeit. Widerſprüche der Schreibart mit dem Inhalte ſind vollends unleidlich. Z. B. S. 128 der dritten Auflage kann er ſich nicht überzeugen, daß ſein Bruder noch lebe, ob er ſchon alle Poſttage einen Brief von ihm bekömmt.

„Liebſter Bruder!

„Wie lange ſind doch die vier Wochen geworden, da (ſeitdem) ich dich nicht mehr geſehen habe. „Sie ſcheinen mir ſo viele Jahre zu ſeyn, und ungeachtet (daß) ich viele Poſten (Poſttage) Briefe von dir erhalte, ſo kann ich mich doch kaum überreden, daß du noch lebeſt.“ u. ſ. f.

Eben ſo kindiſch und nichtsſagend iſt S. 117 Sulzers Brief, da er an einen ſeiner Freunde wegen ſeines langen Stillſchweigens ſchreiben läßt.

„Theurer Freund!

„Sind Sie todt oder krank? Ich zittere, wenn „ich denke, daß dieſer Brief Sie im Sarge antreffen „ſoll. Ja, Sie müſſen todt ſeyn; denn Sie haben „mir in drey Wochen nicht geſchrieben. Was ſoll

„ich Ihnen ſchreiben? Wer ſoll bey Ihrer Bahre „den Brief erbrechen? Doch nein! Sie leben noch. „Herr Solde würde es mir geſchrieben haben, wenn „Sie todt wären.“

Viele **Worte**; wo iſt aber die **Sache**? Falſche Gedanken, wo iſt aber das Reelle darinn? An eine Sprachrichtigkeit, oder eine geſchickte Wendung und Verbindung der Gedanken iſt gar nicht zu gedenken. Z. B. S. 47. bey Sommfels.

„Hochgeehrteſter Herr!

„Die Nachricht, daß es ſich mit Ihrer **wertheſten** Frau **Liebſtinn** von **Tag** zu **Tag** beſſere „(d. i. **daß ſie ſich von Tag zu Tag beſſer befinde**) erfreuet mich **nicht wenig**, (**recht ſehr**); „(.) ich **wünſche demnach**, daß Sie **Ihnen** in „der **vorigen Geſundheit** bald wieder **hergeſtellet** werde, der **liebe** Gott erhalte auch Sie in „ſteter Geſundheit (ſtets geſund) und **verleihe** „Ihnen alles wahre Wohlergehen. **Im übrigen** „verbleibe ich **jederzeit** ꝛc.

S. 67. Hochwertheſter Freund!

„Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich **mich** „**über den** Tod meiner Mutter faſt über die Maſſen „gekränkt habe, ſo daß auch kein Zuſpruch **vermögend** war mich zu beruhigen, da ich am **beſten** „**wels**, was ich an derſelben verloren habe.“

Ich kann Ihnen nicht bergen; ein Ausdruck, aus der Kanzley- und gerichtlichen Schreibart.

Er hat ſich ja nicht ſelbſt, ſondern der Tod ſeiner Mutter hat ihn gekränkt; oder beſſer: der Tod ſeiner Mutter war eine ſolche Betrübniß für ihn, daß er ſich ſo geſchwinde nicht erholen konnte.

Ueber die maſſen. Alltäglich. **Recht ſehr.**

Ich kann nicht, — daß, — ſo daß, — da. Welch' eine Verbindung?

Zuſpruch. Undeutſch. Etwa zu ſprechen? beſſer; Troſt, Aufmunterung.

Was ich an derſelben, d. i. was ich an ihr verloren haben.

Bald darauf kommen mehr dergleichen un- oder ſchlechtdeutſche Ausdrücke, z. B. das Troſtſchreiben **hätte ihn um ein gutes aufgerichtet.** Kein anderer Brief hätte etwas **ausrichten** können. **Lebenslang** anſtatt **lebenslänglich** u. ſ. f. Endlich empfiehlt er ſich **zur** und nicht **in** ſeine fernere Freundſchaft, und anſtatt auch ihn ſeiner Freundſchaft zu verſichern, empfiehlt er ſich **unter der Verſicherung,** daß ꝛc.

Ueberhaupt, wenn man den guten Geſchmack der Anfänger und beſonders der Jugend gleich anfänglich und im Grunde verderben will, ſo gebe man ihnen nur dergleichen Briefkünſte und Muſter von Briefſtellern in die Hände.

II Hauptſtück.

Die älteſten und natürlichſte Gattung von Briefen ohne Briefkunſt.

1 §.

Die Rede iſt in dieſem Hauptſtücke nicht von den älteſten Briefen der gelehrten Griechen und Römer, die ihrem Inhalte nach ſo wichtig als ſchön in ihrem Ausdrucke ſind; denn daß ſolche Männer, die ſelbſt **Redner** und zugleich **Weltweiſe**, wie z. B. **Sokrates**, **Antiſthenes** *), **Cicero**, **Plinius** und **Seneka** waren, nicht nur gute, ſondern die beſten und ſchönſten Briefe ſchrieben, daran läßt ſich nicht zweifeln, nur Schade, daß wir ſie nicht in einer eben ſo guten, ſchönen und geſchmackvollen Ueberſetzung beſitzen, als ſie in ihrer natürlichen Grundſprache ſind **). Inzwiſchen wird doch

*) Man ſehe: Socratis, Antiſthenis et Socraticorum epiſtolae edit. Leon. Allatii Pariſ. 1637. Ciceronis epiſtolae cura Erneſti Lipſiae. C. Plinii Secundi epiſtolar. lib. 10. ex edit. J. M. Geſneri et A. W. Erneſti Lipſ. 1770.

**) Wir haben zwar eine Ueberſetzung von Cicero's Briefen von Hrn. Damm; aber vom Jahre 1735, da man bey weitem ſo gut noch nicht ſchrieb, als itzt. Borhecks Ueberſetzung in der Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker, Frankfurt am Main 1782. iſt zwar beſſer als jene von Hrn. Damm; aber noch lange das nicht, was Heinze und Garve geleiſtet hätten.

doch jedermann, der ſie in griechiſcher oder lateiniſcher Sprache lieſt, und ihre Briefe gegen ihre Reden oder philoſophiſchen Abhandlungen hält, gar leicht einſehen, welcher Unterſchied zwiſchen ihren Briefen und andern ihren Schriften ſey, und daß ihre Briefe gar nichts ſonderheitlich Auffallendes oder etwas anders verrathen, als was der allgemeine, aber mehr erleuchtete Menſchenverſtand, eine geſittete Erziehung, aber nach der feinſten Ausbildung und Sprachkenntniß, und im natürlichſten Laufe des Geſprächtones mit ſich bringen. Ariſtoteles ſchrieb zwar eine Dichtkunſt, die uns Curtius in einer ſehr mittelmäßigen deutſchen Ueberſetzung geliefert hat. Er ſchrieb auch ſo, wie nach ihm Cicero und Quinktilian, von der Redekunſt und der guten Schreibart überhaupt; von einer Briefkunſt wußte man aber damals noch nichts, und noch weniger von einem regelmäßigen Leiſten, nach welchem die Briefeform hätte zugeſchnitten werden ſollen. Im Gegentheile Seneka wünſcht ſich nichts anders, als daß ſeine Briefe nichts geſuchtes, nichts gekünſteltes verrathen möchten, ſondern ſo leicht und ſo natürlich fortflöſſen, wie ſeine Geſpräche, wenn er bey einem guten Freunde ſitzt, oder mit ihm auf und abgeht *).

*) Qualis ſermo eſſet, ſi una ſederemus aut ambularemus, illaboratus et facilis; tales eſſe epiſtolas meas volo, quae nihil habeant accerſitum nec fictum. *Senec.* epiſt. L. I. ep. 75. — So wünſcht

wohl Seneka, und gut, daß er es nur wünſcht; denn ſeine Briefe ſind nicht immer Muſter des ächten Stils, ſondern oft ſo ſchwülſtig, und deklamatoriſch, wie ſeine übrigen Schriften.

2 §.

In keiner Gegend des ganzen wiſſenſchaftlichen Bezirkes kömmt der gemeine Mann dem größten Gelehrten ſo nahe, als in der natürlichen Schreibart eines guten Briefes, und in keinem Fache kann er ihn beynahe ſogar manchmal übertreffen als in dieſem, wenn er je einen geſunden Menſchenverſtand beſitzt, den die Natur dem gemeinen Manne eben ſo wenig als dem Philoſophen verſagt, wenn er nur hinlängliche Kenntniſſe von ſeinen Geſchäften hat, und ſich natürlich in ſeiner Mutterſprache ausdrücken kann. Weil es in dieſem Fache auf keine tiefſinnigen Grübeleyen, oder theoretiſchen Erfindungen, ſondern bloß auf eine geſittete Erziehung, auf Anſtand, auf die Sprache des gemeinſchaftlichen Umganges in verſchiedenen Angelegenheiten und Verhältniſſen des Lebens ankömmt, nach welcher der Ton der Schreibart in einem Briefe geſtimmt werden muß, ſo haben es ſogar verſchiedene Frauenzimmer, z. B. eine Sevigne, eine Babet, eine Pompadour, ſo weit gebracht, daß ſich ſelbſt gelehrte Männer ihre Briefe zu Muſtern wählten. Ja, nicht nur an Höfen in der feinen Lebensart erzogene Frauenzimmer bringen es ſo weit,

ſon=

ſondern wohl auch manchmal Mädchen vom Mittelſtande, wie wir hernach an einem Beyſpiele ſehen werden.

3 §.

Durch Hilfe der Sprache theilt der Menſch ſeine Gedanken andern Menſchen mit. Die Gabe reden zu können, die ihm ſo einen unendlichen Vorzug vor den Thieren einräumt; ihn ſeine Gedanken und Bedürfniſſe eröffnen lehret, und ihm das gemeinſchaftliche Leben ſo ſehr verſüßt, dieſe Gabe erweitert nicht nur ſeine Kenntniſſe, ſondern giebt ihm auch ohne Kunſtgriffe die natürliche Anlage einen guten Brief ſchreiben zu können; denn wer mündlich ſeine Gedanken verſtändlich, ordentlich, und natürlich ausdrücken, d. i. gut ſprechen kann, der kann es auch ſchriftlich, und dazu bedarf er weder einer andern Kunſt, noch einer Wiſſenſchaft, als — der bloßen Schreibekunſt. Vor Erfindung der Buchſtaben, folglich auch vor der Buchſtabenſchrift, die in keinen frühern Zeitpunkt, als in das Ende des fünf und zwanzigſten Jahrhunderts nach Erſchaffung des Weltalls und des Menſchen fällt, da der phönicische Heersführer **Kadmus** nach Griechenland kam, mußten und konnten alle Angelegenheiten des gemeinſchaftlichen Lebens, z. B. Friedensſchlüſſe, Verträge, Rechtshändel u. d. gl. nicht anders als mündlich verhandelt werden. **Drakons** Geſetze waren die erſten ſchriftlichen Geſetze. Von

einem ſchriftlichen Briefwechſel, oder ſchriftlich ausgefertigten Befehlen entdeckt ſich ſogar in den homeriſchen Gedichten noch keine Spur; denn beydes ward mündlich beſorgt *). Hingegen machte aber auch ganz gewiß dieſer mündliche Vortrag die Menſchen zu einem ſchriftlichen geſchickt, und dazu bedurfte er wieder keine Regel, keiner Kunſt, und keiner andern Hilfsmittel, als wovon wir §. 2. geredet haben, — 1) des geſunden Menſchenverſtandes, 2) der Sach- oder Geſchäft- und 3) der Sprachkenntniß.

4 §.

Nachdem mein Werkchen hauptſächlich für Anfänger und den gemeinen Mann beſtimmt iſt, ſo will ich zum Beweiſe meiner Behauptung keine andern Beyſpiele wählen, als welche jedermann faßlich, und z. T. aus der Apoſtelgeſchichte bekannt ſind, zu welchem Ende hier ſelbſt die Ueberſetzung ſich dem heutigen Stile in etwas nähern mag. Der heil. Paulus ward dem römiſchen Prokonſul Felix nach Cäſarea ausgeliefert. Die Ankläger des heil. Paulus, die Hohenprieſter nämlich, und die Aelteſten des Volkes kamen mit ihrem Wortführer Tertullus von Jeruſalem nach Cäſarea. Tertullus fieng an:

„Vor-

*) S. Handbuch der klaſſiſchen Litteratur von Johann Joachim Eſchenburg. Berlin 1783. Seit. 17 — 27. Weitläuftiger, de l'origine des loix, des arts et des Sciences chez les anciens peuples par Mr. Goguet 6 Vol. a la Haye 1758. Ueberſetzt von Hamburger. Lemgo 1760.

„Vortrefflicher Felix!

„Unſere ſämmtliche Nation genießt ihrer Ruhe
„und Sicherheit unter deinem Schutze, und das ha-
„ben wir niemand als dir und deinen weiſen Anſtal-
„ten zu danken. Wir ſind dir auch mit keinen weit-
„läuftigen Beſchwerden überläſtig, ſondern bitten
„dich nur, unſere ganz kurz zuſammengefaßte Kla-
„ge deiner ganz natürlichen und angebohrnen Güte
„gemäß anzuhören. Dieſer Mann da iſt ein recht
„böſer und gefährlicher Mann. Er iſt der Anfüh-
„rer der Nazaränerſekte, und erregt im ganzen
„Lande einen Aufruhr. Er unterſtand ſich ſo-
„gar unſern geheiligten Tempel zu ſchänden, und
„ihn zu entweihen. Wir griffen nach ihm, ihn nach
„unſern Geſetzen zu ſtrafen; der Hauptmann Lyſias
„riß ihn uns aber aus den Händen, und wies uns
„mit unſerer Klage an dich. Itzt haſt du ihn in
„deiner Gewalt. Nach einer genauen Unterſuchung
„wird es ſich zeigen, was an der Sache iſt, die wir
„gegen ihn anbringen:“

Paulus verantwortete ſich auf der Stelle:

„Vortrefflicher Felix!

„Daß du ſeit vielen Jahren das Ober-
„haupt der jüdiſchen Nation in dieſen Gegenden
„biſt, das weiß ich, und darum verantworte ich
„mich auch vor dir recht gerne, und mit aller Frey-
„mü-

„müthigkeit. Es ſind noch kaum zwölf Tage, ſeit„dem ich zu Jeruſalem und zwar in keiner andern „Abſicht angekommen bin, als Gott anzubethen, „und den Pflichten meiner Religion genug zu thun. „Daß ich mir in einer ſo kurzen Zeit einen Anhang „machen, und dadurch einen Aufſtand hätte erre„gen können, das iſt platterdings unmöglich. Man „ſah mich mit niemand in einem Wortwechſel „begriffen, weder im Tempel, noch in einer Sy„nagoge, auch nirgend anderswo in der Stadt. „Wie kann man mich alſo eines erregten Aufſtan„des beſchuldigen? Das bekenne ich frey, daß ich „meiner Religion gemäß, die ſie ſpöttiſch eine Sek„te nennen, den Gott unſerer Voráltern verehre „und anbethe, und daß ich alles glaube, was im „Geſetze und in den Propheten enthalten iſt. Zu„gleich hoffe ich zu Gott, (das thun auch meine „Kläger) daß es eine Auferſtehung der Todten, — „der guten Menſchen ſowohl als der ruchloſen ge„be. Und darum betrage ich mich auch jederzeit „ſo, daß ich mein Gewiſſen vor Gott und dem „Menſchen immer rein erhalte. Viele Jahre hindurch „war ich gar nicht einmal zu Jeruſalem. Nach einer „langen Abweſenheit kam ich endlich wieder dahin, „meinen Landesleuten und Brüdern das für ſie ge„ſammelte Almoſen zu überliefern, zu opfern und „Gelübde zu thun. Ich reinigte mich im Tem„pel, aber ohne Getümmel, ohne Auflauf. Nur

„et=

„etliche aſiatiſche Juden trafen mich im Tempel an, „und machten mir Vorwürfe. Dieſe ſollten alſo „vor dir da ſeyn; dieſe anbringen, was ſie gegen „mich haben. Inzwiſchen mögen aber auch dieje„nigen, die vor dir gegenwärtig ſind, ſagen, was „ſie unrechtes von mir wiſſen. Sie wiſſen nichts, „als etwa das einzige, was ich vor dem ganzen Ra„the ſagte: wegen der Lehre von der Auferſtehung „der Todten werde ich heute von euch zur Verant„wortung gezogen.

5 §.

Sind nun dieſe nicht wahre Muſter der natürlichen Beredſamkeit, wodurch man ohne Regeln und ohne Redekunſt ſeine Gedanken (ſchriftlich oder mündlich, daran liegt nichts) deutlich, ordentlich und zweckmäßig ausdrücken kann? Schreibt man ſie in Geſtalt eines Briefes nieder, ſo iſt der Brief fertig, ohne daß man eines Briefſtellers dazu nöthig hat. Leite man nur die Jugend auf dieſe Art, und lehre ſie gleich anfänglich einen natürlichen und ordentlichen Vortrag, ſo hat man ſie zugleich einen ordentlichen Brief ſchreiben gelehrt.

6 §.

Man wende nicht ein, daß **Tertullus** ein römiſcher Rechtsgelehrter, und der h. **Pauluse** in in allen Wiſſenſchaften bewanderter Mann, und ein großer Redner überhaupt war; denn da ſehe man einen Brief von einem römiſchen Soldaten, der zu Jeru-

ſa-

ſalem Oberſter von der Beſatzung der Burg Antonia war. Er ſchrieb ihn an den Prokonſul Felix, und gab ihn der Bedeckung mit, die den h. Paulus von Jeruſalem nach Cäſarea lieferte.

„Klaudius Lyſias wünſchet dem vortrefflichen „Prokonſul Felix alles Wohlergehen.

„Der Mann, den ich dir ausliefere, ward von „den Juden ergriffen, und würde von ihnen ganz „gewiß ermordet worden ſeyn, wenn ich nicht mit „meiner Mannſchaft herbey geeilt, und ihn geret„tet hätte, weil ich wußte, daß er ein Römer iſt. „Ich erkundigte mich zwar nach der Hand, was „ſie wider ihn hätten, und um der Sache auf den „Grund zu ſehen, ließ ich ihn ſogar dem Synedri„um vorführen. Es betraf aber bloße Streitpunkte ihres Geſetzes, und es zeigte ſich weiter nichts, „was die Strafe des Todes oder einer lang„wierigen Gefangenſchaft verdiente. Inzwi„ſchen erfuhr ich auch, daß ihm die Juden auf„lauern, und nach dem Leben trachten. Dieſer „Urſache halber liefere ich ihn dir aus. Die Klä„ger habe ich bereits an dich angewieſen, wenn ſie „etwas gegen ihn anzubringen haben. Lebewohl.

7. §.

Warum aber halten wir uns bloß an die alten Beyſpiele, da wir auch neue genug haben;

wa-

warum bloß an Beyſpiele von Männern, da wir auch weibliche, und zwar von Leuten aus gemeinem Stande, und von unſerm Vaterlande aufſtellen können? — Noch im vorigen Jahre ſchrieb ein baieriſches Bürgermädchen an einen ihrer Gönner und Freunde folgendes, daran ich nichts als die nicht eben ganz richtige Orthographie geändert habe.

„Wohlgebohrner ꝛc. ꝛc.

„Ich erſtatte für alle die Wohlthaten, für all das „Gute, das ich von Ihnen im reicheſten Maaße „genoſſen, den empfindſamſten Dank. Niemal „fühlte ich die reinen Triebe wahrer Freundſchaft „vollkommener als in Ihrem edeln Umgange, und „niemal ſpürte ich den Mangel derſelben härter, „als da ich jezt von ihnen entfernt bin. Glauben „Sie mir, gnädiger Herr! ſehr tief ſind alle die „Wohlthaten, iſt all das Gute, was ich von Ih„nen empfieng, in meinem Herzen eingeprägt, und „wenn mein Unvermögen die Urſache iſt, daß für „jezt der Erſatz nicht folgen kann, ſo iſt doch Gott „bekannt, daß mein ganzes Weſen nur Ihnen ewig „Dank hauchen will.

„Ihnen habe ich es auch zu verdanken, daß mir „das fürchterliche, aber zugleich majeſtätiſche Ge„birge, daß ich auf der Reiſe bis — — — im„mer vor Augen hatte, ſo viel Vergnügen ver„ſchaffte. O, wie oft wünſchte ich, daß die Pfer-

„de

„de ſich dorthin wenden möchten, in das eliſäiſche „Thal, das dieſes Gebirge umſchattet! Wie herr„lich wäre es, einen Freund zu überraſchen, den „ich neben Ihnen ſo unendlich ſchätze! So dach„te ich, und das Gebirge verlor ſich aus meinen „Augen.

„Zu Ihrer und der gnädigen Frau fortwäh„render Wohlgewogenheit und Freundſchaft em„pfiehlt ſich, die ſich glücklich ſieht, wenn ſie ſeyn „darf

Euer ꝛc. ꝛc.

ganz gehorſamſte

— — — —

Der Mann, an den der Brief geſtellt war, hatte von dieſer Perſon zwar die beſten Begriffe, ſah aber nie zuvor eine Zeile von ihr. In ſeiner Antwort äußerte er auch darüber ſeine Verwunderung, und gab ihr zu verſtehen, daß er auf eine hilfreiche Hand bey dieſem Briefe gerne geſchloſſen hätte. Wie ſchnell aber ſchrieb ſie zurück, was ich hier im Auszuge liefere:

„Mit ganz außerordentlichem Vergnügen habe „ich Dero Erlaß erhalten. O, wie vortheilhaft ha„ben Sie in eben dieſem Briefe von meiner Schreib„art geurtheilet; wie ſchön würde es ſeyn, wenn „ich dieſe Ehre verdiente! Die Wahl, die Wendun„gen, und die Ausdrücke, die Sie anrühmen, ſind „ja ſo ſimpel, wie man es von einem Landmäd„chen

„chen erwarten kann. Nichts weniger, als daß „ſie manchmal poetiſch klingen. Ich war ja nie„mal auch nicht einmal eine Stümperinn dieſes „ehrſamen Handwerks. Doch ich danke Ihnen, „gnädiger Herr! für Ihre gütige Meynung mit „einer gewiſſen edeln Empfindung, zu der man „allein fähig iſt, wenn man von Ihnen gelobt „worden.

„Um Ihnen jedoch aus der Verlegenheit zu „helfen, in der Sie Sich allenfalls befinden könn„ten, ſo geſtehe ich Ihnen ganz aufrichtig, daß „ich mein Briefeſchreiben, es mag ſeyn, wie es „immer iſt, ehedeſſen dem Briefwechſel mit einem „geſchmackvollen Feunde zu danken hatte ꝛc. ꝛc.

Man denke nicht, daß hier was erdichtet iſt, oder daß dem Mädchen ſo was in die Feder diktirt worden. Das Mädchen lebt wirklich in Baiern, und da man ſeitdem mehrere Briefe an verſchiedene Perſonen immer faſt von gleichem Schlage geſehen, und das Mädchen bald da, bald dort war, ſo fällt aller Verdacht von Hilfe weg; denn der Mithelfer müßte wahrlich auch überallhin mit gereiſet ſeyn. — Und nun, wie beſtättigt dieß meinen Satz von natürlicher Schreibart ohne Briefkunſt; denn das Mädchen hatte nie dergleichen in die Hand bekommen.

8 §.

Wäre dieſer natürliche Ton in Briefen immer der herrſchende geblieben, ſo hätten wir immer aller Briefkünſte entbehren können, und würden eben ſo wenig um den Mißbrauch der natürlichen geſunden Vernunft, und die ſcholaſtiſche Anwendung der rhetoriſchen Regeln auf die Kunſt Briefe zu ſchreiben etwas wiſſen. In den finſtern Zeitläuften des Mittelalters verlor ſich aber aller Geſchmack am Natürlichen, und die menſchliche Vernunft ſchien beynahe ihrer ſelbſt vergeſſen zu haben, wenigſtens machte ſie keinen Gebrauch von ihren natürlichen Kräften. Bey Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften fieng man ſich zwar wieder an mit den alten Griechen und Römern bekannt zu machen; anſtatt aber ihre ſchönen Muſter zur Nachahmung zu wählen, verfiel man auf Regeln, und ſetzte die **Kunſt** ſogar der **Natur** entgegen, ohne darauf Acht zu haben, daß ſelbſt die **Beredſamkeit** nicht aus der **Redekunſt**, ſondern die **Redekunſt** aus der **Beredſamkeit** entſtanden ſey *).

*) — — Sic eſſe eloquentiam non ex artificio ſed artificium ex eloquentia natam. *Cicero de Orat.* l. 1.

9 §.

Man räumt mir vielleicht gerne eine, daß alles das in freundſchaftlichen und Geſchäftsbriefen gar

wohl

wohl angehen mag; läßt es ſich aber auch in den ſogenannten Wohlſtandsbriefen, die an vornehmere Perſonen vom Stande, oder an Regenten geſchrieben werden, und in Gerichtsgeſchäften thun? — Ganz gewiß. Nur ein einziges Muſter aus dem **Plinius**, der als Prokonſul in Bithynien folgenden Bericht an den Kaiſer Trajan erſtattete. Es iſt der ſechs und fünfzigſte Brief im zehnten Buche.

C. Plinius Traiano Imperatori S.

Quum vellem Apameae, Domine! cognoſcere publicos debitores, et reditum et impendia, reſponſum eſt mihi, cupere quidem vniuerſos, vt a me rationes legerentur; nunquam tamen eſſe lectas ab vllo Proconſulum: habuiſſe priuilegium et vetuſtiſſimum morem, arbitrio ſuo rempublicam adminiſtrare. Exegi, vt, quae dicebant, quaeque recitabant, libello complecterentur, quem tibi, qualem acceperam, miſi, quamuis intelligerem, pleraque ex illo ad id, de quo quaeritur, non pertinere. Te rogo, vt mihi praecipere digneris, quid me putes obſeruare debere. Vereor enim, ne aut exceſſiſſe, aut non impleſſe officii mei partes videar.

Herr Seibt überſetzt dieſen Bericht des Plinius ohne etwas in der Ordnung oder Verbindung, als bloß die Courtoiſie, zu ändern, ſo:

Euer Kaiſerl. Majeſt. ſoll ich **allerunterthänigſt anzuzeigen nicht ermangeln**, **wie nach**, als ich mir die Contribuenten, die öffentlichen Einkünfte und deren Verwendung in der Landſchaft Apamea bekannt machen wollte, mir die daſigen Stände zur Antwort gegeben haben: ſie wünſchten zwar insgeſammt, daß ich die Rechnungen der Landſchaft überſehen möchte; allein es wäre ſolches noch von keinem Prokonſul geſchehen, weil ſie kraft eines Vorrechtes und uralten Herkommens den Staat nach ihrem Gutbefinden verwalteten. Ich befahl ihnen hierauf, daß ſie das, was ſie ſagten und vorwendeten, in eine Bittſchrift verfaſſen möchten, welche ich **Euer Kaiſerl. Majeſtät**, wie ich ſie erhalten habe, allerunterthänigſt beyſchließe, wiewohl ich ſelbſt einſehe, daß verſchiedenes darinn enthalten iſt, ſo zur Sache, wovon die Frage iſt, nicht gehört. Es gelanget daher an **Euer Kaiſerl. Majeſtät mein allerunterthänigſtes Suchen, womit Allerhöchſtdieſelben gnädigſt anzubefehlen geruhen mögen**, wie ich mich in dieſem Stücke zu verhalten habe; denn ich beſorge, daß ich außer dem entweder zu weit gehen, oder meiner Pflicht nicht Genüge leiſten dürfte. **Der ich mich zu allerhöchſten Hulden und Gnaden allerunterthänigſt empfehlend u. ſ. w.**

Jedermann ſieht, daß dieſe Ueberſetzung in die gewöhnliche Kanzleyform gegoſſen, und im ſogenann-

nannten Kurialſtyl abgefaßt iſt; ich weiß aber nicht, wie es mir immer an dem Unnatürlichen dieſer Schreibart eckelt. Würde die Ueberſetzung, wenn auch gleich in die heutige Form in etwas umgegoſſen, auf folgende Art nicht weit natürlicher und verſtändlicher ſeyn?

Durchleuchtigſter Churfürſt,
Gnädigſter Herr Herr!

Dem gnädigſten Befehle gemäß wollte ich die öffentlichen Ausſtände, Einkünfte, und ihre Verwendung zu N. einſehen; bekam aber zur Antwort: die ſämmtlichen Stände wünſchten zwar recht ſehr, daß ihre Rechnungen eingeſehen würden, bisher wäre es aber noch nie geſchehen, und kraft eines Freyheitsbriefes, und des uralten Herkommens wären ſie befugt die öffentlichen Einkünfte nach ihrem Gutbefinden zu verwalten. Ich trug ihnen alſo auf, das, was ſie mir ſagten, ganz kurz in eine Bittſchrift zuſammen zu faſſen, und ſo wie ich ſie von ihnen erhielt, lege ich ſie Eurer Churfürſtlichen Durchleucht unterthänigſt vor, wiewohl ich einſehe, daß verſchiedenes darinn enthalten iſt, was gar nicht einmal zur Sache gehört, wovon die Frage iſt. Ich bitte um gnädigſte Befehle, wie ich mich in dieſem Falle zu verhalten habe; denn ich beſorge, daß ich etwa in dieſer Sache zu weit gehen, oder meiner

Pflicht kein Genügen leiſten dürfte. In Erwartung gnädigſter Verhaltungsbefehle bin ich in tiefeſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit

Eurer Churfürſtlichen Durchleucht

unterthänigſt gehorſamſter ꝛc.

Auf dieſe Art kann der ganze Briefwechſel zwiſchen dem Kaiſer Trajan und dem Plinius, beſonders aber der hundert und ſiebente Bericht des Plinius von den Umſtänden und dem damaligen Zuſtande der Chriſten, benützt werden. Die Antworten des Kaiſers ſind vortreffiche Muſter des ſogenannten Hof- Kurial- oder Gerichtsſtyl *).

*) Man ſehe Seibts akademiſche Abhandlung von dem Unterſchiede des zierlichen, des Hof- und Kurialſtyls. Prag 1768. Und eine neuere Abhandlung von gleicher Gattung: Ueber den Geſchäftsſtyl und deſſen Anweiſung auf hohen Schulen in der deutſchen Geſellſchaft zu * * abgeleſen. Frankfurt und Leipzig 1785.

10 §.

Wenn endlich ſelbſt Kinder von guter Erziehung, die auch nur mit mittelmäßigen Talenten begabt ſind, von Geſchäften, Gegenſtänden und Sachen, die ihrem Alter angemeſſen ſind, einen guten und ganz ordentlichen Brief ſchreiben können, ohne ſich zuvor mit Briefkünſten und Briefeſtellern abgegeben zu haben, ſo wird wohl hierdurch allein die Entbehrlichkeit aller künſtlichen und ängſtlichen Schulmethoden erwieſen ſeyn. Und daran iſt kein

Zwei-

Zweifel. Man kläre nur ihren natürlichen Verſtand durch einen Umgang mit vernünftigen Leuten auf. Man lehre ſie Anſtand und Höflichkeit *). Man lege ihnen gute Muſter von Briefen aus den Monat- und Wochenſchriften für Kinder vor, derer wir eine Menge haben. Nachahmung iſt Kindern eigen. Daß eine Sprachkenntniß voraus geſetzt wird, das verſteht ſich von ſich ſelbſt. Wirklich habe ich Briefe von einem erſt neunjährigen Knaben geleſen, die wirklich nicht nur allein ordentlich und natürlich, ſondern ſogar mit Geſchmacke geſchrieben waren. Alles zuſammen genommen kömmt es endlich darauf hinaus, daß die Kunſt Briefe zu ſchreiben darinn beſtehe, wenn man ſich zum Briefeſchreiben von gar kei-

*) Man bemerke nur den Unterſchied zwiſchen Kindern, oder auch erwachſenen Leuten, die von geſitteten und vernünftigen Aeltern, und zwiſchen jenen, die von rohen und groben Aeltern erzogen ſind. Der Unterſchied wird in ihren Briefen ſo ſichtbar, als in ihrem Umgange ſeyn. Ohngefähr kam mir einmal ein Brief von einem Metzger in die Hand, der an ſeinen Knecht, den er Kälber zu kaufen auf's Land geſchickt hatte, ſchrieb:

„Verdammter Schlingel!
„Hab ich dir nicht geſchaft, dieſe Woche noch
„zwey Kälber zu kaufen, und hieher zu ſchicken?
„aber du wirſt immer im Wirthshauſe ſitzen,
„und Kälber Kälber ſeyn laſſen. Wann du noch
„länger ein ſolcher ſtinkfauler Sikrimentskerl blei-
„ben willſt, ſo kannſt dich aus meinem Hauſe
„ſcheern. Darnach haſt dich zu richten. M...
„den 3. May 1783.

keiner Kunſt anleiten läßt *). Die Erfinder dieſer Künſte mögen es gut gemeynt haben, aber ihre gute Meynung jungen Leuten das Briefeſchreiben zu erleichtern, hat vielleicht mehr Schaden angerichtet, als wenn ſie die ſchlimmſte Abſicht dabey gehabt hätten **).

*) Illam vnam eſſe artem epiſtolarem in eloquendo cenſebant (veteres), nullam adhiberi artem; modo ſtulti ſenſus aut inepti, et nimis perturbatus abeſſet ordo. *Ludouic. Viues* de *conſcrib. epiſtol.*

**) S. Gellerts praktiſche Abhandlung von dem guten Geſchmacke in Briefen. S. 41.

III. Hauptſtück.

Grundlage zur deutſchen Sprachkenntniß ohne Sprachkunſt.

1 §.

Bey jeder Sprache kömmt es hauptſächlich auf die **Richtigkeit** und auf die **Schönheit** der Ausdrücke an. Die **Richtigkeit**, oder vielmehr die **Berichtigung** einer Sprache gehört in das Gebieth der Sprachkunſt; die Schönheit in's Gebieth der Geſchmackslehre. Vorzüglich alſo von der **Richtigkeit.**

2 §.

2 §.

Wir ſind endlich einmal über die von unſern Ahnen ererbten Vorurtheile hinaus, daß einem deutſchen Geſchäftsmanne die nähere Kenntniß ſeiner Mutterſprache unnöthig wäre, gleich als ſöge er ſie ſchon mit der Muttermilch ein. Bey den Griechen und Römern war das die erſte Beſchäftigung junger Leute; bey uns lange Zeit gerade das letzte, was unſere Aufmerkſamkeit rege machte. War es aber nicht auch äußerſt ungereimt in einer Sprache ſchreiben zu wollen, deren Richtigkeit und Kraft man nicht kannte? Unſere Nachbarn die Franzoſen und Engländer ſahen es vor uns ein, wie ſehr die Sprachrichtigkeit auch der beſten Sache noch zur Empfehlung diene; wie viele Gerechtſamen vom Fürſten an bis zum niedrigſten Unterthan verloren giengen, weil ihr Vertheidiger die Sprache nicht in ſeiner Gewalt hatte, und wie ſehr ſelbſt die gemeinſten bürgerlichen und alltäglichen Geſchäfte darunter litten, wenn ſie nicht in einer richtig- und ordentlichen Schreibart vorgetragen werden konnten. Von den bürgerlichen oder ſogenannten deutſchen Schulen will ich kein Wort ſagen; denn wie ſie leider! lange Zeit hindurch beſchaffen waren, iſt bekannt. Aber das iſt auffallend, daß, ſo lange die lateiniſche Erziehung, wenn ich ſie je ſo nennen darf, fortdauerte, ſelbſt diejenigen, die acht, neun, und

zehn Jahre ſtudirt hatten, kaum einen erträglichen deutſchen Brief ſchreiben konnten.

3 §.

Itzt iſt die Frage, wie macht man ſich zum leichteſten und geſchwindeſten mit der **Richtigkeit** einer Sprache bekannt? der Satz, **man ſchreibe, wie man ſpricht**, hätte ſeine gute Richtigkeit, wenn man im gemeinen Umgange ſo ganz richtig ſpräche, als man es ſollte. Daran iſt aber immerhin nicht zu gedenken. Ich wollte alſo lieber einen andern Satz dafür aufſtellen: **Man ſchreibe jedes Wort ſo, wie man es in guten Schriften geſchrieben oder gedruckt lieſt.** Bey jungen Leuten iſt die Beſchwerniß ſo groß nicht, wenn ſie gleich anfänglich auf den rechten Pfad geführt werden; denn man lernt das **Richtige** immer leichter und mit mehrerer Gewißheit als das **Unrichtige.** Was ſollen aber Männer thun, die durch die Uebung ſchon zum **Unrichtigen** verwöhnt ſind? Weiſet man ſie an Leſung guter Bücher als das einzige Mittel an, wodurch ihnen eine gute und richtige Schreibart geläufig wird: ſo ſtoſſen ihnen bey einzelnen Fällen doch viele Zweifel auf, die ſie ſich durch die bloße Leſung ſo geſchwinde nicht heben können. Räth man ihnen eine Sprachkunſt an, ſo fällt ihnen wegen der Menge der Regeln, und der unendlichen Schwierigkeiten aller Muth. Ihnen die Sache zu erleichtern muß man ſie alſo viel-

mehr

mehr durch **Muſter** und allgemeine **Grundſätze** als durch **Regeln** zur Sprachkenntniß führen. Durchaus muß man eine **Sprache** nie aus **Sprachkünſten** lernen *). Doch dieſer Fehler war lange der herrſchende ſelbſt in den Schulen, worinn man die Jugend ſo lange aufhielt, und ſie eher die **Sprachkunſt**, als die **Sprache** lehrte, gleich als wäre es nicht darum zu thun geweſen, daß man **gute Lateiner**, ſondern nur daß man **gute Grammatiker** aus den Schulen zu erwarten hätte **). Der beſte Grammatiker kann immer noch ein ſehr mittelmäßiger oder gar ein vollends ſchlechter Redner ſeyn, ſo wie es zu Rom die **Orbilien** und **Priſcillianen** gegen den **Cicero** waren. Man kann die ganze deutſche Sprachkunſt vollkommen inne haben, und doch dabey eine recht ſchlechte Schreibart in deutſcher Sprache beſitzen. Man muß durchaus **viel** vorher leſen, ehe man ſich an eine Sprachregel wendet. Man muß die Sprachregeln für das anſehen, was ſie ſind, nicht

---

*) Man leſe die vortreffliche Rede Facciolati's: Latina lingua non eſt ex grammaticorum libris diſcenda.

**) Plerique nunc ita linguas tractant, vt non linguas doceant, ſed vt Grammaticos faciant, quae res omnium abſurdiſſima eſt. *Morhof. Polyh.* lib. 2, 9. S. meine Einleitung zur lateiniſchen Sprachkunſt.

nicht für was ſie insgemein gehalten werden. In Abſicht auf die Sprache, und Methoden ſind ſie mehr nicht als die Reſultate der Beobachtungen, die man über eine Sprache gemacht hat. Sie ſind nicht die **Anleitung** zur Sprachkenntniß, ſondern die **Berichtigung**, der **Prüfſtein**, und die **Wage** deſſen, was man geleſen, und ſich bereits durch die Uebung bekannt gemacht hat. Und wenn man ſich ihrer auf dieſe Art, und in dieſer Abſicht bedient, ſo fallen ſie niemand beſchwerlich, ſondern dienen zu einer ſo nützlichen als angenehmen Beſchäftigung.

4 §.

Wenn man das ſchulförmige, und methodiſche Trockne von den Regeln einer Sprachkunſt entfernt; durch eine hiſtoriſche Erzählung in Bemerkungen verwandelt, und jede Bemerkung mit kurzen Muſtern beleuchtet, ſo verliert ſich die geſchmackloſe Einförmigkeit des Regelſyſtems von ſich ſelbſt *). Man wird das **Warum** oder das **Richtige** in ei-

ner

*) Aus dieſem Grunde ſcheinen mir die geſchickteſten Männer gehandelt zu haben, die ihren Anleitungen zur guten Schreibart immer einige Sprachregeln voraus ſchickten. Z. B. Joh. Steph. Pütter in ſeiner Anleitung zur juriſtiſchen Praxi. Von Juſti in ſeiner Anleitung zu einer guten deutſchen Schreibart. Heynatz in ſeinem Handbuche zur richtigen Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von ſchriftlichen Aufſätzen. Hommel, Schott, von Moſer ꝛc.

ner Sprache mit Vergnügen entdecken, wenn man einmal das Was, oder den Gang der Sprache in einer fremden Sprache durch Leſen und Erklären kennen gelernt hat, oder in der Muttersprache durch's Reden von Kindheit auf weiß. Eine Sprachkunſt nimmt man ſchon deßwegen nicht ohne Eckel in die Hand, weil ſie ein zuſammenhangendes Syſtem von lauter Sprachregeln iſt, und ſeyn muß, wovon der die meiſten einem gebohrnen Deutſchen entbehrlich ſind. So wenig aber dergleichen Sprachkünſte zur Erlernung einer Sprache nützen, ſo unentbehrlich ſind ſie doch nach der Hand zum Nachſchlagen, und zur Berichtigung eines Ausdruckes oder Wortes, wenn man ſich überzeugen, und gewiß ſeyn will, daß man ſo und nicht anders ſchreiben ſoll. Diejenigen Sprachkünſte ſind in dieſem Falle die brauchbarſten, die mit guten Regiſtern verſehen ſind; denn dadurch iſt man der Mühe überhoben, das Unentbehrliche von dem Entbehrlichen abzuſondern, und man wird dadurch auf der Stelle an den Platz hingeführt, wo man das findet, was man ſucht, da man hingegen ohne Regiſter vieles mit Mühe aufſuchen, und das Geſuchte nicht einmal finden wird.

5. §.

Meinen Leſern einige Vortheile an die Hand zu geben, und ſie vielmehr mit der Sprachkenntniß als mit der Sprachkunſt auf eine Art bekannt zu ma-

machen, die den Sprachkennern zu leſen nicht unangenehm, den Nichtkennern aber willkommen ſeyn darf: ſo muß man vorausſetzen, oder vielmehr die Vorausſetzung bemerken, daß wir nichts anders reden können, als was wir zuvor gedacht haben. **Wörter** ſind nichts anders als **Ausdrücke unſerer Begriffe und Gedanken**, und **Sätze**, die aus mehrern mit andern verbundenen Wörtern beſtehen, ſind nichts anders als **Ausdrücke unſerer Schlüſſe und Urtheile**. Hieraus ſieht man aber, wie nahe die **Redensart** des Menſchen mit ſeiner **Denkensart** verbunden ſey, und daß unmöglich jemand **gut** und **richtig reden** (und noch minder **ſchreiben**) kann, der nicht zuvor (es ſey durch Erziehung, Erfahrung, Uebung in Geſchäften, oder Leſung guter Bücher ꝛc.) **gut und richtig zu denken** gelernt hat.

6 §.

So gewiß als dieſer Satz an ſich ſelbſt iſt, ſo gewiß iſt aber auch ein anderer, der unmittelbar aus dem vorigen, d. i. aus der engſten Verbindung der menſchlichen **Denkens-** und **Redensart** fließt, daß man nämlich eben darum, und zugleich gut und richtig denken mitlernt, wenn man **gut reden**, oder was eben ſo viel iſt, wenn man ſich **mündlich** oder **ſchriftlich gut**, und **richtig auszudrücken lernt**. Mit jedem **Worte** iſt allemal ein **Begriff** oder ein **Gedanke**, und eine **Sache**

mit

mit der **Sprache** verbunden. Die **Ausdrücke** ſind **Vorſtellungen** der **Gedanken**, die derjenige hat, der mit mir redet, oder der an mich ſchreibt. Dergleichen Vorſtellungen erwecken dann gleiche **Vorſtellungen** oder **Gedanken** in der Denkenskraft meiner Seele. Wenn alſo derjenige, der mit mir redet, oder an mich ſchreibt, gut und richtig denkt, ſo lerne auch ich gut und richtig denken, wenn ich etwas von ihm leſe, oder wenn ich von ihm gut ſprechen lerne *). Völker, deren Sprache arm an Worten iſt, werden auch immer arm an Begriffen und minder aufgeklärt ſeyn. Sobald als ſich irgend ein Volk über die engen Gränzen des rohen Bedürfnißes erhob, und ſich zu verfeinern anfieng, ſo fieng ſich auch ſeine Sprache zu verfeinern, und ſeine Kenntniſſe zu erweitern an, weil es dadurch immer reicher an Begriffen ward, womit ſie die alten berichtigte, oder neue richtige bekam.

7 §.

*) O'n jugera, que ſi nous avions moins de mots, nous aurions moins d idees. L'art de parler n'eſt donc que l'art de penſer, et l'art de raiſoner, qui ſe developpe a meſure, que le langues ſe perfectionnent. *Cours d'Etude par Mr. l'Abbe de Condillac diſcours praeliminaire.*

7 §.

Vom Hauptworte in einem Satze.

Das Hauptwort (Subſtantiv) iſt die Hauptperſon, oder die Hauptſache, davon hauptſächlich in einem Satze die Rede iſt. Jedes Hauptwort beſteht für ſich ſelbſt, und kann für ſich ſelbſt eine beſtimmte Perſon, oder eine beſtimmte Sache ausdrücken; z. B. ein Stein, ein Haus, ein Thier, ein Fiſch. Unſere Denkenskraft kann ſich aber auch eine bloße Eigenſchaft von einer Perſon oder von einer Sache abgezogen denken, und ſie zu einem Hauptworte machen, z. B. Tugend, Frömmigkeit, Bosheit, Vermeſſenheit u. d. gl.

8 §.

Weil ſich alle Theile einer Rede, d. i. alle Wörter in einem Redeſatze vom Hauptworte ableiten laſſen, ſo muß das Hauptwort natürlicher Weiſe verſchiedene Veränderungen annehmen, und das geſchieht nach Verſchiedenheit der Fälle durch ſeine Endungen (caſus) in der einfachen, oder vielfachen Zahl, je nachdem die Rede von einer oder mehrern Perſonen; von einer oder mehrern Sachen iſt. Alle Hauptwörter der deutſchen Sprache laſſen ſich nun ganz bequem auf folgende Gattungen zurückführen. Ein gebohrner Deutſcher hat ſie ſchon von Jugend auf im Gehöre. Weil man

aber im gemeinen Umgange nicht zu richtig ſpricht, ſo muß jeder ſein Gehör durch ſolche Muſter von von Hauptwörtern berichtigen, nach den alle übrigen gebildet werden. Das Kennzeichen iſt die erſte Endung der einfachen; und die erſte Endung der vielfachen Zahl.

Muſter von allen Gattungen der deutſchen Hauptwörter und ihren ſtuffenweiſen Abänderungen.

I.

In beyden	1) Die Tugend.		Die Tugenden.
Zahlen un-	2) Der Tugend.	vielf.	Der Tugenden.
abänder-	3) Der Tugend.		Den Tugenden.
lich.	4) Die Tugend.		Die Tugenden.

II.

1) Die Tochter.	Die Mutter.
2) Der Tochter.	Der Mutter.
3) Der Tochter.	Der Mutter.
4) Die Tochter.	Die Mutter.

Vielfach.

Verwand-	1) Die Töchter.	Die Mütter.
lung des o in	2) Der Töchter.	Der Mütter.
ö; und des u	3) Den Töchtern.	Den Müttern.
in ü.	4) Die Töchter.	Die Mütter.

III.

1) Die Sache.	Die Ader.	Die Kanzel.
2) Der Sache.	Der Ader.	Der Kanzel.
3) Der Sache.	Der Ader.	Der Kanzel.
4) Die Sache.	Die Ader.	Die Kanzel.

Vielfach.

1) Die Sachen *.	Die Adern.	Die Kanzeln.
2) Der Sachen.	Der Adern.	Der Kanzeln.
3) Den Sachen.	Den Adern.	Den Kanzeln.
4) Die Sachen.	Die Adern.	Die Kanzeln.

*) Ein bloßer Zuſatz des Buchſtaben n in der vielfachen Zahl.

IIII.

1) Die Magd.	Die Gans.
2) Der Magd.	Der Gans
3) Der Magd.	Der Gans.
4) Die Magd.	Die Gans.

Vielfach.

1) Die Mägde *.	Die Gänſe.
2) Der Mägde.	Der Gänſe.
3) Den Mägden.	Den Gänſen.
4) Die Mägde.	Die Gänſe.

*) Ein bloßer Zuſatz des e in der erſten, und des n dazu in der dritten Endung mit Verwandlung des a in ä.

V.

1) Der Knabe *.	Vielf.	Die Knaben.
2) Des Knaben.		Der Knaben.
3) Dem Knaben.		Den Knaben.
4) Den Knaben.		Die Knaben.

*) Das Wort Name allein hat des Namens. Vielfach die Namen (nicht Nämen.)

VI.

1) Der Held.	Der Menſch.
2) Des Helden.	Des Menſchen.
3) Dem Helden.	Dem Menſchen.

Und auf dieſe Art wiederum durchaus. Nur das Herz hat des Herzens; und der Schmerz des Schmerzens; ſonſt gehen ſie wie Menſch und Held.

VII.

1) Der Engel	Der Adler.	Der Acker.
2) Des Engels*.	Des Adlers.	Des Ackers.
3) Dem Engel.	Dem Adler.	Dem Acker.
4) Den Engel.	Den Adler.	Den Acker.

Vielfach.

1) Die Engel.	Die Adler	Die Aecker ***.
2) Der Engel.	Der Adler.	Der Aecker.
3) Den Engeln**.	Den Adlern.	Den Aeckern.
4) Die Engel.	Die Adler.	Die Aecker.

*) Ein bloßes s dazu.
**) Ein bloßes n dazu.
***) Verwandlung des a in ä.

VIII.

1) Der Boden.	Die Böden **.
2) Des **Bodens***. vielf.	Der Böden.
3) Dem Boden.	Den Böden.

*) Ein bloſes s dazu.
**) Verwandlung des o in ö.

VIIII.

1) Der Bauer.	Die Bauern.
2) Des **Bauers***. vielf.	Der Bauern u.ſ.f.
3) Dem Bauer.	
4) Den Bauer.	

*) Ein bloßes s dazu.
**) Wiederum durchaus ein bloßes n dazu.

X.*

1) Der Freund.	Das Ohr.	Das Amt **.
2) Des **Freundes**.	Des **Ohres**.	Des **Amtes**.
3) Dem **Freunde**.	Dem **Ohre**.	Dem **Amte**.
4) Den Freund.	Das Ohr.	Das Amt.

Vielfach.

1) Die Freunde.	Die Ohren.	Die Aemter.
2) Der Freunde.	Der Ohren.	Der Aemter.
3) Den **Freunden**.	Den Ohren.	Den **Aemtern**
4) Die Freunde.	Die Ohren.	Die Aemter.

*) Zu dieſer Gattung gehören die meiſten deutſchen Hauptwörter, die ſich bloß in der vielfachen Zahl ungleich; in der einfachen aber durchaus gleich ſind; doch mit der einzigen Ausnahme, daß etliche davon gleich in der erſten Endung ein e mit ſich bringen z. B.

z. B. das Auge, des Auges, dem Auge, das Aug. Sonſt wie Ohr. Das Gebäude, des Gebäudes, dem Gebäude. Sonſt wie Freund. Bey den Hauptwörtern, die ſich auf niß endigen, iſt dieſer einzige Unterſchied. Wenn ſie das Geſchlechtswort das bey ſich haben, ſo ändern ſie ſich wie Freund ab. Bringen ſie das Geſchlechtswort die mit ſich, ſo laufen ſie, wie oben Num. IIII. die Hauptwörter Magd und Gans, fort.

1) Die Befugniß.	Das Begräbniß.
2) Der Befugniß.	Des Begräbnißes.
3) Der Befugniß.	Dem Begräbniße.
4) Die Befugniß.	Das Begräbniß.

Vielfach.

1) Die Befugniſſe.	Die Begräbniſſe.
2) Der Befugniſſe.	Der Begräbniſſe.
3) Den Befugniſſen.	Den Begräbniſſen.

**) Das einzige Wort die Spreu iſt unrichtig in der einfachen Zahl; denn es ändert ſich nicht nach Amt ab, ſondern bleibt unabänderlich die Spreu, der Spreu u. ſ. f. In der vielfachen Zahl fügt es ſich wieder nach ſeinem Muſter: die Spreuer, der Spreuer, den Spreuern. Die Urſache mag ſeyn, weil man vor Alters das Spreu ſagte.

8 §.

Vom Beyworte. (Adjectiv.)

Die Perſon oder die Sache, die das Hauptwort ausdrückt, hat entweder allgemeine, oder ſonderheitliche Eigenſchaften, und dieſe Eigenſchaften werden durch die ſogenannten Beywörter ausgedrückt. Die Beywörter vereinigen alſo immer

zween Begriffe von einer Perſon, oder von einer Sache. Ich denke z. B. der **Mann**, und denke die **Weisheit**; ſo denke ich zween ſonderheitliche Begriffe. Denke ich nun weiter: der **weiſe Mann**, ſo habe ich die beyden Begriffe mit dem Worte **Mann** verbunden. Das **Beywort** beſteht alſo niemal ohne Hauptwort, worauf es ſich beziehen, und nach welchem es ſich in ſeinen Abänderungen beugen muß. Die wichtige Folge davon iſt die Beſtimmung des Hauptwortes, wodurch der **Begriff** des Hauptwortes aus dem Allgemeinen gezogen, und in den **ſonderheitlichen Geſichtspunkt** hingeſtellt wird, wo ihn der Menſch hindenkt. Vom guten Gebrauche der Beywörter hängt die Schönheit des Ausdruckes recht ſehr ab. Sie ſtreuen neues Licht auf die Gegenſtände, wovon die Rede iſt. Sie ſchaffen die Bilder um, und in ihnen liegt der **Nachdruck**, und die Annehmlichkeit eines Satzes ſehr oft. Ihre Abänderung iſt dreyfach; 1) mit dem **beſtimmenden** Artikel; 2) mit dem **nicht beſtimmenden**; 3(ohne allen Artikel.

Beſtimmt.	Der gelehrte Mann.	Die ſchöne Frau.
Unbeſtimmt.	Ein gelehrter Mann.	Eine ſchöne Frau.
Ohne.	Guter Mann.	Gute Frau.

Eben deßwegen aber, weil das Beywort die **Eigenſchaft** oder das **Verhältniß** einer **Perſon**

oder

oder Sache ausdrückt, und nicht alle Perſonen und Sachen einander gleich ſind; ſo giebt es bey den Beywörtern **Vergleichungsſtufen**, die etwas an der Perſon der Sache **vergrößern**, oder **verkleinern**.

Ein großer Mann; ein **größerer**; der **größte**.
Ein ſchlechter Kerl; noch ein **ſchlechterer**; der **ſchlechteſte**.

Zur Abänderung der Beywörter bedarf ein geborner Deutſcher keiner Regel; denn er hat ſie von Jugend auf ſchon im Ohre. Nur muß man ſich in unſern Gegenden vor gewiſſen offenbaren Sprachfehlern hüten: z. B. Man ſagt nicht: die **gute** Freunde; die **böſe** Frauen; ſondern die **guten** Freunde; die **böſen** Frauen. Man ſagt nicht: Ein Glas voll **guten** Weins; ſondern: voll **gutes** Wein. Man ſagt nicht: **von ſchönſten** Tuche; ſondern: von **ſchönſtem** oder **vom** ſchönſten Tuche. Man ſagt nicht: der **gelehrtiſte, reichiſte**; ſondern der **gelehrteſte, reichſte** Mann. Wenn ſich das Beywort in der erſten Stuffe auf die Sylbe **en** endigt z. B. **verbunden, verlaſſen**; ſo ſagt man in der dritten Stuffe nicht der **verbundneſte, verlaſſneſte**; ſondern der **verbundenſte, verlaſſenſte** u. ſ. f. Etliche Beywörter haben keine ordentlich abgeleitete Vergleichungsſtuffen; ſondern ändern ſich in ganz andere Beywörter ab: z. B. **gut, beßer, der beſte. Gern,**

lieber, am liebſten. Viel, mehrer, am meiſten. Endlich läßt ſich die höchſte Stuffe auch durch ein Nebenwort, oder durch ein zuſammen geſetztes Vergleichungsbeywort ausdrücken, z. B. ein ſehr berühmter Mann; eine überaus fromme Frau. Ein ſteinhartes Herz; ein himmelhocher Berg; eine ſchneeweiße Hand u. ſ. f.

9 §.

Vom Geſchlechtsworte. (Artikel.)

Wie es eigentlich nur zwey Geſchlechter giebt, das männliche, und das weibliche; ſo hatten die erſten Sprachen der Menſchen auch nur zwey Ausdrücke des männlichen nämlich und des weiblichen Geſchlechtes, auf die ſie alle andere Gattungen der Hauptwörter zurücke führten, ſo wie man es in den morgenländiſchen Sprachen noch jetzt deutlich genug ſieht. Die Griechen fiengen zuerſt ihre Sprache zu verbeſſern und zu bereichern an, und wählten alſo den Ausdruck eines gleichſam dritten Geſchlechtes, das auch wir Deutſche von ihnen, wie die Lateiner, annahmen. Wenn die Rede von beſtimmten Gegenſtänden iſt, ſo wiſſen alle Deutſche ihr beſtimmtes Geſchlechtswort ohne Regel von Kindheit auf. Der, die, das. Des, der, des. Der Vater, des Vaters. Die Mutter, der Mutter. Das Kind, des Kindes. Vielſ. Die Väter

ter, der (nicht deren) Väter *). Den (nicht denen) Vätern. Iſt die Rede von unbeſtimmten Gegenſtänden, ſo nehmen wir Deutſche das Zahlwort ein, eine, ein; z. B. ein Vater; eine Mutter; ein Kind. Eines Vaters; einer Mutter; eines Kindes; einem Vater, einer Mutter; einem Kinde u. ſ. f. Dieſes Geſchlechtswort läßt eben darum keine vielfache Zahl zu; weil es eigentlich ein Zahlwort iſt, und niemal zur Anzeigung mehrer Gegenſtände, ſondern nur eines einzigen, gebraucht wird.

Die Wahl dieſer Geſchlechtswörter, wie ſie bey jedem einzelnen Hauptworte getroffen werden muß, fällt nur den Ausländern ſchwer, wenn ſie unſere Mutterſprache lernen; denn viele von ihnen ſind manchmal über die zwanzig Jahre im Deutſchlande, und ſprechen noch immer das Katz, und der Maus; ein geborner Deutſcher findt aber nicht die mindeſte Beſchwerniß darau, weil er das zu jedem Hauptworte gehörige Geſchlechtswort wiederum von Jugend auf hört, und ſpricht. Freylich iſt wahr, daß verſchiedene Geſchlechtswörter bey einem und eben demſelben Hauptworte nach Verſchiedenheit der Länder Deutſchlands genommen

*) Deren und denen iſt das Fürwort, z. B. die Väter, deren wir Abkömmlinge ſind. Die Feinde, denen nicht zu trauen iſt.

werden; z. B. der und das Altar; das und der Geſtank; der und das Geſang; der und das Ort; in dieſem Stücke, dächte ich, dürften wir Oberdeutſche uns wohl nach denjenigen Niederdeutſchen, beſonders den Sachſen, richten, die unſtreitig beſſer ſprechen, als wir, ob ſie ſchon auch ihre unrichtigen Provincialiſmen haben, und die faſt um ein halbes Jahrhundert eher unſere Mutterſprache zu verbeßern anfiengen, als wir. Ueberhaupt muß man ſich nach den beſten deutſchen Schriftſtellern fügen. Mit Regeln kömmt man in dieſem Stücke nicht zurechte; denn der Ausnahmen ſind zuviel, und der entſcheidende Richter in allen Sprachen, der **Gebrauch**, verdringt allemal die Regel, wenn ſie auch in der Natur der Sache gegründet iſt. Richtig iſt z. B. daß alle Weibsperſonen mit dem Geſchlechtsworte des weiblichen Geſchlechtes begleitet werden ſollten; inzwiſchen ſagt man doch: das Weib; das Menſch; das Frauenzimmer; das Mädchen u. ſ. f.; und wenn man anders reden und ſchreiben würde, ſo würde man ſich ohne Zweifel lächerlich machen. Der wichtigſte Gebrauch wird von einem Geſchlechtsworte alsdann gemacht, wenn die **Bedeutung** des Hauptwortes entſcheiden muß: z. B.

Der Band eines Buches. Das Band z. B. der Freundſchaft.

Der

Der Bauer auf dem Lande. Das Bauer eines Vogels.
Der Bund der Fürſten. Das Bund Heu.
Der Thor, ein Menſch. Das Thor der Stadt.
Der See mitten im Lande. Die See, das Meer.
Der Verdienſt eines Taglöhners. — Das Verdienſt, wodurch ſich jemand bey einem andern verdient gemacht hat. u. ſ. f.

Das giebt ſich aber von ſich ſelbſt. Die meiſten Zweifel erregen die Hauptwörter, die ſich auf ein niß endigen. Dieſer Schwierigkeit iſt aber mit dieſem einzigen Verzeichniße abgeholfen.

Mit dem Geſchlechtsworte des weiblichen Geſchlechtes werden begleitet

Die Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Beſorgniß, Beſchwerniß, Betrübniß, Bewandniß, Empfängniß, Ereigniß, Erkenntniß, Erlaubniß, Finſterniß, Kenntniß, Kümmerniß, Verdammniß, Wildniß.

Mit dem dritten Geſchlechtsausdrucke

Das Aergerniß, Bedingniß, Bedürfniß, Befugniß, Begräbniß, Behältniß, Bekenntniß, Bildniß, Bündniß, Erforderniß, Geheimniß, Gedächtniß, Gefängniß, Geſtändniß, Gleichniß, Hinderniß, Verſtändniß, Verhältniß, Verhängniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Verſäumniß, Verſtändniß, Verzeichniß, Zeugniß.]

10 §.

10 §.

Von dem Fürworte (Pronomen.)

Nichts unangenehmer würde in einer Rede auffallen, als wenn immer eben dieſelben **Hauptwörter** vorkämen; deswegen ſind aber auch in jeder Sprache die **Fürwörter** da, d. i. **Wörter**, die für die **Hauptwörter** da ſtehen, ſich auf ſie beziehen, und ihre Stelle vertreten, daß man die Hauptwörter nicht immer wiederholen darf. Sie ſind von zweyerley Gattungen. Entweder beziehen ſie ſich auf eine **Perſon**, oder auf eine **Sache**. Im erſten Falle heiſſen ſie **perſönliche Fürwörter**. Im zweyten Falle tauft man ſie nach dem Inhalte ihres Bezuges.

Wie es dreyerley Perſonen giebt, die mit einander reden, ſo giebt es auch dreyerley perſönliche Fürwörter, und dieſe beſtehen **wie ein Hauptwort** für ſich ſelbſt.

Ich.	Du.	Er oder ſie.
Meiner.	Deiner.	Seiner oder ihrer.
Mir.	Dir.	Ihm. Ihr. u. ſ. f.

Die Perſonen können ſich auf ſich ſelbſt oder auf einander beziehen, z. B. **Er freut ſich. Sie lobet mich. Das gefällt mir, dir, ihr, euch, ihnen, u. ſ. f.** Nur bey dem Sich der dritten Perſon muß man ſich in Acht nehmen, und dieſes **Sich** nicht mit **ihm**, **ihr**, **ihnen**, verwechſeln,

z. B.

z. B. Er macht ſich (nicht ihm) keine Hofnung mehr. — Die Römer bildeten ſich (nicht ihnen) ein. — Doris machet ſich (nicht ihr) viel Ehre.

Die übrigen Fürwörter beſtehen nicht mehr wie ein Hauptwort für ſich; ſondern lenken ſich wie die Beywörter nach dem Hauptworte, worauf ſie ſich beziehen, und ändern ſich auch wie die Beywörter in der einfachen und vielfachen Zahl ab. Entweder beſtimmen ſie den Beſitz einer Sache nach dem Verhältniße der Perſon, z. B. mein, unſer, euer. — Meine, unſere, eure. — Meines, unſers, eures, u. ſ. f. Oder ſie zeigen einen Ort oder eine Perſon an z. B. der, die, das. — Deſſen, deren, (nicht derer) deſſen. — Dieſer, dieſe, dieſes. Jener, jene, jenes u. ſ. f. Derſelbe, dieſelbe, dasſelbe. — Derjenige, diejenige, dasjenige. Vielf. Dieſelben, diejenigen, (nicht dieſelbe, diejenige) denſelben, denjenigen. (nicht denenſelben, denenjenigen) oder ſie beziehen ſich auf ein Hauptwort eines gerade vorhergehenden Satzes, und führen den Sinn des nachfolgenden Satzes auf den vorhergehenden zurücke. In dieſem iſt das vollſtändigſte Fürwort das welcher, welche, welches; welches, welcher, welches u. ſ. f. Des Wohlklanges halber nimmt man oft der, die, das, anſtatt welcher, welche, welches.

ches. Es giebt auch ein fragendes Fürwort: Wer? Weſſen? (nicht weß) Wem? Wen? — Was? Weſſen? u. ſ. f. Was für einer? Was für eine? Was für eines?

Uneigentliche Fürwörter ſind, keiner, mancher, jeder, jedweder u. d. gl. Dieſe zeigen die dritte Perſon unbeſtimmt; auch eine oder keine ohne Unterſchied des Geſchlechtes und der Zahl an. Sie ändern ſich alle wie welcher, welche, welches ab. Jemand, Niemand, und Jedermann bleiben durchaus unabänderlich; nur allein in der zwoten Endung ſagt man: Jemands, Niemands, Jedermanns. Jemanden, und Niemanden ſind falſch. Eine unbeſtimmte Sage drückt man auch mit man und es aus: Man ſagt: Es wird geſagt. Es erhellt. Das Wörtchen ſo wird nicht gut anſtatt eines Fürworts gebraucht. Man ſage lieber: das Buch, das oder welches (nicht ſo) ſie mir gab. Das Pferd, das oder welches (nicht ſo) ich geſehen. Bey dem Ausdrucke des männlichen oder weiblichen Geſchlechtes klingt es gar übel; z. B. die Frau, die oder welche (nicht ſo) mich ſchön zu ſeyn dünkt. Der Mann, der, welcher (nicht ſo) ein gelehrter Mann iſt.

21 §.

11 §.

Vom Zeitworte. (Verbo.)

Das Zeitwort iſt einer der wichtigſten Theile eines Redeſatzes: denn durch das Zeitwort wird jeder Redeſatz erſt vollkommen. Ohne Zeitwort blieben alle Theile der Rede nur einzelne und unzuſammenhangende Begriffe. Eine Haupteigenſchaft des Zeitworts iſt's, daß es nicht nur die Sache, von der die Rede iſt, ſondern auch die Zeit, mit ausdrückt, in welcher das Seyn, Thun oder Leiden — geſchieht, geſchah, oder geſchehen wird; — drey Zeitpunkte, wozu man alſo dreyerley Gattungen von Zeitausdrücken nöthig hat. Jeder dieſer Zeitausdrücke verbindet ſich mit den Perſonen, und der Zahl von einer oder mehrern Perſonen.

Ich liebe; habe geliebt; werde lieben.
Wir lehrten; haben gelehrt; werden lehren.

Die Ausdrücke: Ich liebte; hatte geliebt, zeugen nur von dem Reichthume der Sprache, und von mehrerley Ausdrücken zu einem und eben demſelben Zeitpunkte der nicht jüngſt, halb, oder längſtens (wie ſich die grammatiſchen Grübler auszudrücken belieben) ſondern überhaupt allemal wirklich vergangenen Zeit. Höchſtens kann der Unterſchied des Sinnes zwiſchen den Ausdrücken: ich liebte, und habe geliebt darinn beſtehen, daß

jener eine Ausdehnung und ein längeres Fortdauern bedeute; dieſer aber einen ſtillen Widerſpruch in ſich enthalte, daß nämlich nicht mehr geſchieht, was geſchehen iſt: z. B. Ich liebte, d. i. eine längere Zeit. Ich habe geliebt, d. i. und liebe jetzt nicht mehr.

Durch die Zeitwörter kann man ſich auf vielerley Arten ausdrücken.

Unbeſtimmt:	Lieben. Leſen. Hören.
Auf eine anzeigende Art:	Ich liebe, liebte, habe geliebt, werde lieben.
	Ich leſe, las, habe geleſen, werde leſen.
Auf eine befehlende Art:	Liebe! Lies! Liebet! Leſet.
Auf eine verbindende Art:	Daß ich liebe, liebte, geliebt habe.
	Daß ich leſe, läſe, geleſen hätte.

Die unbeſtimmte Art ſtellt nur den allgemeinen Begriff von der Bedeutung des Zeitwortes her. Die anzeigende Art beruhet allemal auf einer Behauptung, Bejahung oder Bekräftigung eines Satzes: die einzige Art, unſere Schlüſſe und Urtheile vorzutragen, und anzuzeigen, die in der That nicht nur eine Anzeige, ſondern — wirklicher Vortrag iſt. Die befehlende

Art

Art beruhet auf keiner Behauptung mehr; ſondern entweder auf einen wirklichen Befehl, oder auf einer Aufmunterung. Der Ausdruck iſt und bleibt immer der Ausdruck der gegenwärtigen Zeit: die Abſicht zielt aber allemal auf die Zukünftige; denn das, was befohlen, oder zu was man aufgemuntert wird, iſt noch nicht geſchehen; ſondern wird erſt geſchehen. Darum nimmt man auch oft in der feinern Art zu befehlen den Ausdruck der zukünftigen Zeit, und anſtatt thun Sie das, ſagt man: Sie werden das thun. Die verbindende Art überläßt den Sinn oder die Behauptung noch einem Zweifel, einem Bedingniße einer Unrichtigkeit, und hängt von einem andern insgemein vorhergehenden Satze ab;

Jede Perſon oder Sache, wovon die Rede iſt, handelt entweder und thut etwas, oder ſie leidet, d. i. es widerfährt ihr etwas, das ſie leidet. Kurz! ſie läßt zu, daß etwas an ihr oder mit ihr gethan werde. Durch vollkommne Zeitwörter läßt ſich das Leiden ſowohl als das Thun mit einer kleinen Aenderung ausdrücken, und daher kommt die ſogenannte thätige und leidende Gattung der Ausdrücke.

Thätig. Ich liebe, liebte, habe geliebt, werde lieben.

Leidend. Ich werde geliebt; ward geliebt; bin geliebt worden.

Unvollkommne Zeitwörter können ihrer Natur nach nichts anders als bloß das Thun ausdrücken; denn ſchon ihre Bedeutung läßt die **leidende** Gattung nicht zu; z. B. ich ſtehe, ſitze, laufe, lebe. Der Begriff und die Natur der Sache läßt mich ſchon nicht ſagen: **Ich werde geſtanden, werde gelaufen, werde gelebt.**

Die Abänderungen der deutſchen Zeitwörter ſind ſehr einfach, und deßwegen auch viel vollkommner als in vielen andern Sprachen. In der Hauptſache ſind es nur zwo Gattungen, die an der **Endung des Ausdruckes der vergangenen Zeit** kennbar genug ſind. Die eine Gattung endigt ſich auf die Sylbe **et**; die andere auf die Sylbe **en**. Durch dieſe einzige Bemerkung ſind alle Schwierigkeiten gehoben. Die erſte Gattung geht ganz ordentlich und **mehrſylbicht** vor. Die zwote kürzt ſich im erſten Ausdrucke der vergangenen Zeit ab, ändert ihren Selbſtlauter, den die erſte Gattung durchaus beybehält, in *a*, *i*, *o*, *u*, oder *ie* ab, und bleibt **einſylbicht.**

Muſter der erſten Gattung.

Anzeigend. Ich liebe; liebete; habe geliebet; hatte geliebt; werde lieben.

Des Wohlklanges halber ſpricht man auch liebte, und geliebt.

Befehlend. Liebe nur zu! Liebet einander!
Verbindend. Daß ich liebe; daß ich liebete; daß ich geliebt habe; daß ich geliebt hätte; daß ich lieben werde.

Bey dieſer Gattung giebt es nicht die geringſte Schwierigkeit, und (man bemerke die Einfachheit und Vollkommenheit unſerer Mutterſprache) es ſind doch über zwölfhundert und fünfzig deutſche, und zwar nur einfache, Zeitwörter, die alle zu dieſer Gattung gehören. Ein Verzeichniß davon kann man in der zwoten Auflage meiner Anleitung zur deutſchen Sprachkunſt S. 300. ſehen.

Muſter der zwoten Gattung.

Abänder.	in a,	in i,	in o,
Anzeigend.	Ich ſehe,	ſchneide,	bewege,
		in u,	in je,
		ſchlage,	fange.
	Du ſiehſt,	ſchneidſt,	bewegſt,
		ſchlägſt,	fängſt.
	Er ſieht,	ſchneidt,	bewegt,
		ſchlägt,	fängt.
	Wir ſehen,	ſchneiden,	bewegen,
		ſchlagen,	fangen.

Vielfach wie bey der erſten Gattung.

	Ich ſah,	ſchnitt,	bewog,
		ſchlug,	fieng.

	Du ſahſt,	ſchnittſt,	bewogſt,
		ſchlugſt,	fiengſt.
	Er ſah,	ſchnitt,	bewog,
		ſchlug,	fieng.
	Wir ſahen,	ſchnitten,	bewogen,
		ſchlugen,	fiengen.
	Ich habe	geſehen,	geſchnitten,
			bewogen u. ſ. f.
	Ich hatte	geſehen,	geſchnitten.
			bewogen. u. ſ. f.
	Ich werde	ſehen,	ſchneiden,
			bewegen, ſchlagen. u. ſ. f.

Befehlend. Sieh! ſchneid! beweg! ſchlag! fang! Vielfach wie die erſte Gattung.

Verbindend.	Daß ich ſehe,	ſchneide,	bewege,
		ſchlage,	fange.
	Daß du ſeheſt,	ſchneideſt,	beweget,
		ſchlageſt,	fangeſt,
	Daß er ſehe,	ſchneide,	bewege.
		ſchlage,	fange.
	Daß wir ſehen	u. ſ. f.	Wie die erſte Gattung.
Abänd.	a in ä	**	o in ö.
	Daß ich ſähe,	ſchnitte,	bewöge,
		u in ü.	
		ſchlüge,	fienge.
	Daß du ſäheſt,	ſchnitteſt,	bewögeſt,
		ſchlügeſt,	fiengeſt

Daß

Daß er ſähe, ſchnitte, bewöge, ſchlüge, fienge.
Daß wir ſähen, ſchnitten, bewögen, ſchlügen, fiengen.
Daß ihr ſähet, ſchnittet, bewöget, ſchlüget, fienget.
Daß ſie ſähen, ſchnitten, bewögen, ſchlügen, fiengen.
Daß ich geſehen, geſchnitten u. ſ. f. habe, oder hätte.
Daß ich ſehen, ſchneiden, u. ſ. f. werde.

Wie gering iſt aber die Anzahl der zu dieſer Gattung gehörigen Zeitwörter gegen die vorigen?

Nach dem Muſter Sehen ändern ſich nur ſechzig ab; nämlich:

Befehlen, beginnen, bergen, berſten, beſinnen, binden, bitten, brechen, dringen, empfinden, erſchrecken, eſſen, finden, freſſen, gebären, geben, gelten, geneſen, geſchehen, gewinnen, helfen, klingen, kommen, leſen, meſſen, nehmen, ringen, rinnen, ſchelten, ſchlingen, ſchwimmen, ſchwinden, ſchwingen, ſingen, ſinken, ſitzen, ſpinnen, ſprechen, ſpringen, ſtechen, ſtehen, ſtehlen, ſterben, ſtinken, thun, treffen, treten, trinken, verderben, vergeßen, verſchwinden, werben, werden, werfen, winden, zwingen.

Nach dem Muſter Schneiden nur fünf und zwanzig.

Befleißen, beißen, gleichen, gleißen, gleiten, greifen, kneipen, kniefen, leiden, pfeifen, reißen, reiten, ſcheißen, ſchleichen, ſchleifen, ſchleißen, ſchmeißen, ſchreiten, ſpleißen, ſtreichen, ſtreiten, verbleichen, vergleichen, weichen.

Nach Bewegen nur vier und vierzig.

Biegen, betriegen, biethen, dreſchen, erſchallen, erwegen, fechten, flechten, fliegen, fliehen, fließen, frieren, gebiethen, genießen, gießen, glimmen, heben, kriechen, küren, löſchen, lügen, melken, quellen, riechen, ſaufen, ſaugen, ſcheeren, ſchieben, ſchießen, ſchließen, ſchmelzen, ſchnieben, ſieden, ſprießen, ſtieben, ſchweren, triefen, verdrießen, verhelen, verlieren, verwirren, wiegen, ziehen.

Nach Schlagen nur eilf.

Backen, fahren, graben, laden, mahlen, ſchaffen, ſchwinden, ſchwören, tragen, wachſen, waſchen.

Nach Fangen nur vier und dreyßig.

Blaſen, bleiben, braten, fallen, gedeihen, gefallen, gehen, halten, hangen, hauen, heißen, laſſen, laufen, leihen, meiden, preiſen, rathen, reiben,

ken, rufen, ſcheiden, ſcheinen, ſchlafen, ſchneyen, ſchreiben, ſchreyen, ſchweigen, ſpeyen, ſteigen, ſtoßen, treiben, verzeihen, weiſen, ziehen.

In den Ausdrücken der leidenden Art ſind beyde Gattungen wiederum einförmig, die erſte Gattung behält durchaus ihre Sylbe et am Ende; und die zwote Gattung ihre Endſylbe en.

Ich werde (nicht wird) geliebet, geſehen, geſchlagen u. ſ. f.

Ich ward oder wurde geliebet, geſehen, geſchlagen.

Ich bin geliebet, geſehen, geſchlagen worden.

Ich war geliebet, geſehen, geſchlagen worden.

Ich werde geliebet, geſehen, geſchlagen werden.

Welche Einförmigkeit, und welche Leichtigkeit, ſich mit ſeiner Mutterſprache bekannt zu machen, wenn man ihr auch nur eine geringe Aufmerkſamkeit ſchenkt? Etliche wenige Zeitwörter weichen nur in etlichen Fällen von dem Muſter der erſten Gattung ab: z. B. brennen, brannte, gebrannt. Bringen, brachte, gebracht. Denken, dachte, gedacht. Kennen, kannte, gekannt. Nennen, nannte, genannt. Senden, ſandte, geſandt. Wenden, wandte, gewandt.

Und: Können, konnte, gekonnt. Mögen, mochte, gemocht. Wiſſen, wußte, gewußt. Müßen, mußte, gemußt. Dürfen, darf, durfte, gedurft.

12 §.

Von den übrigen kleinern Redetheilchen z. B. vom Vorworte (Praepoſition.)

In jeder Sprache giebt es noch kleinere Redetheilchen, die zwar für ſich keinen Hauptumſtand mehr ausdrücken, und immer unabänderlich bleiben; inzwiſchen ſind ſie doch unentbehrlich, weil ſie die Nebenumſtände beſtimmen, und den Sinn eines Satzes erſt vollkommen machen. Das bedeutendſte iſt das Vorwort, welches zur Beſtimmung eines Sinnes vor einem Haupt- oder Zeitworte zu ſtehen kömmt. Steht es vor einem Haupt- oder Fürworte, ſo lenkt es die Endung derſelben. Hängt es an einem Zeitworte, ſo verändert es insgemein die Bedeutung deſſelben. Diejenigen Vorwörter, die vor einem Haupt- oder Fürworte ſtehen, beſtehen für ſich, und derer ſind fünf und zwanzig: an, auf, aus, bey, durch, für, gegen, hinter, in, mit, nach, neben, nebſt, ob, ohne, ſamt, ſonder, über, um, unter, von, vor, wider, zu, zwiſchen. Ausländern, die unſere deutſche Sprache lernen, ſtoſſen unendlich viele Schwierigkeiten in dieſem

Stücke auf; denn ſie wiſſen ſo geſchwinde nicht, in welche Endung ſie das Haupt- oder Fürwort ſetzen, und ob ſie z. B. ſagen ſollen: **Es ſteckt nichts hinter dich, oder hinter dir. Der Degen hängt an die Wand, oder an der Wand u. ſ. f.**; ein geborner Deutſcher hingegen findt nicht die geringſte Beſchweruiß daran; denn der Uebelklang einer falſchen dazu geſetzten Endung würde ſelbſt ſein Ohr beleidigen. Hingegen ſoll ein Deutſcher, der ſeine Mutterſprache genauer kennen will, auf diejenigen **Vorwörter** oder vielmehr **Vorſatzwörter** deſto aufmerkſamer ſeyn, die von ihrem Haupt- oder Zeitworte untrennbar ſind, und manchmal die ganze Bedeutung deſſelben ändern. Dergleichen Vorwörter ſind: **ab, aber, after, außen, be, ein, ent, et, er, ge, inne, miß, un, ur, ver, zer.** Es ſind z. B. ganz entgegengeſetzte Bedeutungen: **Biſchof** und **Afterbiſchof; Witz** und **Aberwitz; Gunſt** und **Mißgunſt; rathen** und **mißrathen; Dank** und **Undank; zweifeln** und **verzweifeln; ſchlagen** und **zerſchlagen** u. ſ. f.

Andere **Vorſatzwörter** geben zwar dem Worte, an dem ſie hangen, keine entgegengeſetzte, wohl aber eine andere Bedeutung, die es vorhin nicht hatte, z. B. be kann das Wort aus dem phyſikaliſchen in den moraliſchen Zuſtand ſetzen; wenn z. B. aus **ſchließen — beſchließen;** aus **ſchweren —**

beſchweren wird. Ent bedeutet ſo viel als weg, z. B. enterben, d. i. die Erbſchaft wegnehmen; und ſo auch entbehren, entfremden, entziehen, entſpringen. Ge ſteht vielfältig bey Wörtern, die eine Menge auch in ihrer einfachen Zahl anzeigen, z. B. Geſellſchaft, Geſchlecht, Geſchmuck, Geſchütz, Geſandtſchaft u. d. g. Un iſt eine Verneinungsſylbe z. B. unehrlich d. i. nicht ehrlich; ungehorſam, nicht gehorſam. Ur bedeutet ein hohes Alter, oder den Anfang einer Sache, z. B. uralt, Urkund, Urheber. Zer bedeutet eine Trennung oder Abſönderung einer Sache von der andern z. B. zertheilen, zertrennen, zerſchlagen u. ſ. f.

Nebenwörter. (Aduerbia.)

Ein Nebenwort iſt ein Ausdruck, der insgemein bey einem Zeitworte die Art und Weiſe ausdrückt, wie eine Sache oder Perſon wirket, leidet, oder iſt. Die Nebenwörter thun alſo bey den Zeitwörtern eben die Dienſte, welche die Beywörter bey den Hauptwörtern thun, z. B. Ich laufe ſchnell Er geht langſam. Ich ſchreibe ſelten, oder oft u. ſ. f. Sie beſtimmen manchmal einen Ort: da, dort, links, rechts; manchmal eine Zeit: heute, morgen, unlängſt; auch eine Zahl: einmal, zehnmal, zehnfältig; auch bisweilen eine Frage: wie lange?

wa=

warum? woran? u. ſ. f. In größern Sprachkünſten trift man ſie gern alle in Einer Klaſſenordnung an.

Die Zwiſchenwörter. (Interiectiones.)

Die Zwiſchenwörter ſind nichts anders als **Nebenwörter**, die man hier und da einwirft, eine heftige Gemüthsbewegung mit einem geſchwinden, und dahinreißenden Ausdrucke zu erregen. Sie brechen unvermuthet aus, und ſollten gleich auf der Stelle Eindruck machen: z. B. bey einem freudigen Zufalle: **Munter! Luſtig!** bey einem traurigen: **Ach! Leider!** bey einer Drohung: **Wehe dir!** bey einer Betheurung: **Fürwahr, wahrhaftig!** bey einem Wunſche: **O daß! O wenn! O nur dieß!** u. ſ. f.

Die Bindewörter. (Coniunctiones.)

Von den **Bindewörtern** hängt der Zuſammenhang und die nöthige **Verbindung** alles deſſen ab, was wir ſagen wollen. Einige davon verbinden bloß die Sätze ordentlich nacheinander. Dergleichen ſind: **und, auch, ſowohl, als.** Andere führen die Urſache an: **denn, weil.** Wiederum andere vergleichen die Sachen gegen einander, und beziehen ſich aufeinander ſo, daß eines ohne das andere den wahren Sinn des Satzes nicht vollkommen herſtellen würde; **weder — noch. Nicht allein — ſondern auch.**

Entweder dieſes oder jenes (wofür einige unrichtig ſetzen oder dieß oder jenes) obgleich — ſo. Wer ordentlich denkt, der verbindet auch ordentlich, was er ſagen will. Wer aber einmal durch den Kanzleyſtyl verwöhnt iſt, der kann keinen Satz ohne Nachdem, Alldieweilen, Allermaſſen, und Welchergeſtalten anfangen, den er alsdann durch ellenlange Sätze halbe oder ganze Seiten durch fortführt, bis er ihn endlich athemlos und in eben derſelben Unordnung ſchließt, wie er ihn angefangen hat. Hievon mehrer im ſechsten Hauptſtücke.

IIII Hauptſtück,

Ueber die Wahl der Worte, Ausdrücke, und Redensarten.

1 §.

Nebſt der Richtigkeit des Ausdruckes kömmt es auf die Reinigkeit deſſelben an; denn von dieſer hängt gröſſtentheils die Klarheit und Deutlichkeit alles deſſen ab, was wir Jemand andern ſagen oder ſchreiben wollen. Die Richtigkeit wird vorausgeſetzt. Die Klarheit iſt eigentlich die

er-

erſte und Haupteigenſchaft einer guten Schreibart *): denn wo dieſe fehlt, gehen entweder alle unſere Vorſtellungen verloren, weil ſie gleichſam in einem Nebel eingehüllt ſind; oder ſie ſind zu ſchwach, den gehörigen Eindruck zu machen.

*) Nobis prima ſi virtus perſpicuitas. *Quinctilian* l. 8, c. 2, 22.

2 §.

Wer hell denkt, der drückt ſich (die Sprachkenntniß vorausgeſetzt) klar, beſtimmt, und rein aus. Dieſer Satz hat ſeine gute Richtigkeit. Daraus folgt aber ein anderer unmittelbar: Man ſuche nichts eher mit Worten auszudrücken, bis man es zuvor in den Gedanken mit der größten Klarheit ſelbſt gedacht hat. Die Gedanken, ſagt Sulzer *), die wir andern mittheilen wollen, müſſen zuvor wie ein ſchönes Gemälde deutlich in unſern Vorſtellungen da liegen. Das lernt man aber durch Regeln nicht. Die Natur theilt den Menſchen (vorzüglich aber gewiſſen großen Geiſtern) die unſchätzbare Eigenſchaft mit, daß ſie ſich nicht eher beruhigen, bis ſie alles, was ihnen vorkömmt, deutlich erkannt haben. Zu dieſem ſoll man ſich von Jugend

*) Sulzers allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, 1 Theil, unterm Artikel Ausdruck in der Sprache.

gend auf gewöhnen *). Hat man das Glück dazu, gut erzogen zu ſeyn. Hat man ſich durch Erfahrung, Leſung guter Bücher, und hinlängliche Kenntniſſe in Geſchäften nach und nach einen Gedankenvorrath geſammelt, ſo fehlt es bey einer mittelmäßigen Uebung in der Sprache an klaren Ausdrücken nicht mehr; denn die Ausdrücke ſind ohne das nichts weiter mehr als ſinnliche **Vorſtellungen klar gefaßter Begriffe.** Die Seele ruhet ſo lange nicht, bis ſie das findet, was ſie ſucht, nämlich mit äußerlichen Zeichen dem andern klar mitzutheilen, was ſie bey ſich ſelbſt innerlich gedacht hat. **Rouſſeau** pflegte zu ſagen: bey ſeiner erſten Schrift hätten ſich die Worte langſam, und nicht ohne Schwierigkeit, dargeſtellt. Und doch ward er gar bald einer der ſtärkſten und beſten Schriftſteller. Warum? Er dachte viel, und durch viel Denken lernte er gut, ordentlich, und hell denken. Er durfte nur Ausdrücke zu ſeinem Gedankenvorrathe ſuchen, und dieſe ſind leichter zu finden, als — Gedanken in einem leeren Kopfe. Wer es wagt, eher etwas zu ſagen, ehe er es klar ge-

*) Sieh in den rhetoriſchen Progymnasmaten, Leipzig 1784. S. 1, 2. u. ſ. f. Die beſte Methode, wie man junge Leute anführen und üben ſoll, ihre Gedanken mit Ordnung und Richtigkeit ſchriftlich aufzuſetzen. Sulzers Vorübungen, und Campe's Schriften ſind die beſten Bücher in dieſem Fache.

gedacht, und eine deutliche Kenntniß von dem hat, was er ſagen will, der verfährt gerade ſo, wie derjenige, der den Riß zu einem Hauſe entwerfen, und zeichnen will, ohne daß er die geringſte Kenntniſſe von den Theilen deſſelben hat.

3 §.

Hat man nun einmal etwas klar gedacht, ſo ſuche man die eigenen **Wörter** (propria verba nach Quinctilians Ausdrücke) dazu, die das klar ausdrücken, was man gedacht hat. Dazu gehört nun freylich eine genaue Bekanntſchaft mit der Sprache, worinn man ſich ausdrücken will; man macht ſich aber wieder mit den eigenen Ausdrücken einer Sprache nichts minder als durch Regeln, ſondern vielmehr durch den Umgang mit geſitteten Leuten, die gut ſprechen, und noch mehr durch die Leſung der beſten Schriftſteller bekannt. Will man je eine Regel annehmen, ſo nehme man dieſe allgemeine: **Man wähle nur alle Worte, Ausdrücke und Redensarten in demjenigen Sinne und Verſtande, wie ſie die beſten Schriftſteller genommen haben, und hüte ſich vom Gegentheile.** Wenn man viele gute Bücher lieſt, ſo wird man unmerklich mit guten, reinen, und eignen Ausdrücken bekannt. Die deutſche Sprache beſitzt einen unendlichen Reichthum, und Vorrath von Wörtern, und ſowohl der

Sprach-

Sprachgebrauch, als der bloße geſunde Menſchenverſtand, läßt einen gebornen Deutſchen an der Wahl nicht zweifeln, welches Wort unter zweyen oder mehrern das **eigentliche** Wort ſey, das ſeinen Gedanken **beſtimmt** und **deutlich** ausdrückt. Will man verſchiedene Wörter, die eine **gleiche** oder **ähnliche** Bedeutung zu haben ſcheinen, gegen einander vergleichen, was z. B. für ein Unterſchied zwiſchen **Trieb**, — **Neigung**, — **Hang** *); zwiſchen **Schön**, und **Hübſch**; zwiſchen **allzeit** und **allemal**; zwiſchen **Trachten**, **Streben**, und **ſich Bemühen** u. d. gl. ſey, ſo wird man nicht ohne großen Nutzen, und inniges Vergnügen über den Reichthum und die Schönheit der deutſchen

*) Trieb iſt eine Wirkung der Natur. Neigung kömmt nicht nur von der Natur, ſondern auch von der Erziehung, Gewohnheit und andern Umſtänden. Hang iſt eine ſtärkere, andauernde, und faſt zur Natur gewordene Neigung. Schön ſchließt den Begriff einer Vollkommenheit in ſich, und erregt Bewunderung im Gemüthe. Hübſch iſt, was angenehm in die Augen fällt. Allezeit begreift etwas Anhaltendes und Beſtändiges in ſich, das immer ſeyn muß. Allemal bezieht ſich nur auf gewiſſe Fälle, und das nur alsdann geſchehen muß, ſo oft als die Fälle vorkommen: z. B. tugendhaft muß man allezeit ſeyn; dem Feinde muß man aber allemal vergeben. Trachten ſieht auf das Gemüth, und die Einwürfe, etwas zu erlangen. Streben zielt auf die Kräfte, die man dabey anwendet. Sich bemühen bezeichnet den Fleiß, und die Mühe, die man ſich dabey giebt. Und ſo geht es durch alle Haupt- Bey- Zeit- und Nebenwörter.

ſchen Sprache das vortreffliche Werk des H. S. J. E. Stoſch *), Predigers zu Lüdersdorf, benützen können: **Verſuch in richtiger Beſtimmung einiger gleichbedeutender Wörter der deutſchen Sprachkunſt**, 4 Theile in groß 8vo Frankfurt an der Oder, 1772. ꝛc.

*) Vom Stoſchens größern Werke iſt ein Auszug im Jahre 1784. in Lentner'ſ Verlage zu München gedruckt.

4 §.

Des **klaren**, **deutlichen**, und **reinen** Ausdruckes wegen meide man

Alle veraltete Wörter, die aus dem Gebrauche gekommen, folglich nicht mehr verſtändlich ſind: z. B. **führen** iſt ein altes gutes Wort; itzt aber ſagt man **wählen** dafür. Itzt heißt man **Kinder**, was man vor Alters **Farren** hieß. Wer verſtünde es, wenn man, wie einſtens, die **Piſtolen** — **Reitpuffer**; und die **Stiefeln** — **Beinſcheide** hieße? Wenn man in die Zeit zurücke geht, da der Kaiſer **Karl der Große** die Verbeſſerung der deutſchen Sprache unternahm, ſelbſt eine deutſche Sprachlehre ſchrieb, und den Winden, Zeiten, und Monaten deutſche Namen gab; dann auf die Zeiten des Kaiſers **Rudolphs** des Erſten kömmt, der im Jahre 1273 zu Nürnberg der deutſchen Sprache wegen einen Reichstag hielt, und durch einen Reichsſpruch die Mutterſprache anſtatt

der lateiniſchen in den deutſchen Gerichtshöfen einführte, und endlich die darauf folgenden Jahrhunderte durchläuft, zugleich auf die Schickſale und Veränderungen unſerer Mutterſprache bis auf den Zeitpunkt aufmerkſam iſt, da unſere **Hagedorne, Gellerte, Leſſinge, Wielande,** und andere große Schriftſteller ein Gebäude vollendeten, und verſchönerten, woran man Jahrhunderte durch baute, und von Zeit zu Zeit Verſchönerungen anbrachte, ſo kann man ſich nichts anders dabey denken, als was **Horaz** ſchon gedacht hat *): „Die Bäume „ſchmücken ſich von Jahre zu Jahre mit neuem „Laube, und laſſen das alte fallen. So läßt auch „jede Sprache faſt unbemerkt die alten Wörter fal„len. Neue ſproſſen dafür auf, und füllen ihren „Platz. Alle Menſchenwerke zerſtört die Zeit, und „die Sprache allein ſoll im ewigen Jugendglanze „blühen? Viele abgeſtorbene Wörter leben wieder „auf;

*) Ut ſiluae foliis pronos mutantur in annos:
Prima cadunt; ita verborum vetus interit aetas,
Et iuuenum ritu florent, modo nata, vigentque.
Debemur morti nos noſtraque. —
— — mortalia facta peribunt;
Nedum ſermonum ſtet honos et gratia viuax.
Multa renaſcentur, quae iam cecidere, cadentque,
Quae nunc ſunt in honore vocabula, *ſi volet uſus*,
Quem penes arbitrium eſt, et ius et norma loquendi.

De art. poet. v. 60.

„auf; viele ſterben wieder, ſo nämlich, wie es „der Gebrauch beſiehlt — der einzige Regent „und Geſetzgeber im Reiche der Sprachen.

5 §.

Die Reinlichkeit und Klarheit der deutſchen Sprache erheiſchet auch, und zwar vorzüglich, daß man ſich aller fremden Wörter, die in Deutſchland nicht zu Hauſe ſind, enthalte. Es mag eine Zeit gegeben haben, da es Jemand für ſchön hielt, wenn er bey jeder Gelegenheit zeigen könnte, daß er nicht nur deutſch; (und dieß etwa zum wenigſten) ſondern auch franzöſiſch, italiäniſch, engländiſch und lateiniſch verſtünde: z. B. **Es gereicht mir zu vielem** Plaiſir **an einem** *Evenement* **Theil zu nehmen.** Ich gratulire mir **vom Herzen,** daß ꝛc. **Ich habe die Ehre Ihnen zu proponiren u. ſ. f.** Man hat freylich die Ungereimtheit und das Lächerliche dergleichen buntſcheckichter Sätze eingeſehen, und gefunden, daß man ſich in deutſcher Sprache mit eignen deutſchen Ausdrücken eben ſo natürlich, ſo ſchön, und ſo deutlich ausdrücken kann, als irgend in einer andern Sprache; inzwiſchen iſt doch noch die Frage: ob man denn die Mutterſprache nicht eben auf die Art mit franzöſiſch und lateiniſchen Wörtern ſollte bereichern dürfen, wie die Lateiner die ihrige mit den griechiſchen bereichert haben? Man bewirft ſich auf den Horaz, der

dem Virgil und Varius ein Recht nicht abſprechen wollte, deſſen ſich vor ihnen Cäcil und Plautus bedient hatten. Man muß aber den wahren Sinn Horazens in dieſem Stücke einſehen. Auf was für eine Art erlaubte er die lateiniſche Sprache mit griechiſchen oder andern neuen Wörtern zu bereichern? — Er erlaubt es 1) nur im Falle, da neuentdeckte Dinge vorkommen, und dieſe, ſagt er, dürfe man mit neuen und ehemals unbekannten Wörtern ausdrücken *). 2) Er erlaubt auch nicht die griechiſchen Wörter in die lateiniſche Sprache ſo herüber zu tragen, wie ſie in ihrem griechiſchen Gewande ſind, ſondern nur aus einer griechiſchen Quelle dürfen ſie herfließen, und griechiſches Urſprunges ſeyn; und dieſer Freyheit, ſetzt er hinzu, dürfe man ſich nicht anders, als mit Beſcheidenheit, bedienen **). **Es iſt erlaubt**, ſchließt er 3), **und wird erlaubt bleiben, ein neues Wort zu erſchaffen**, aber nicht anders, als **in ſo fern es nur das Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt** ***). Dieß iſt alſo bloß

*) — — Si forte neceſſe eſt
Indiciis monſtrare recentibus abdita rerum.

**) — dabiturque licentia ſumta *pudenter*.

***) — — licuit ſemperque licebit
Signatum praeſente nota producere nomen.

Wie

bloß der Fall des Bedürfnißes, und der Fall, in dem man ſich mit eignen und eingebornen deutſchen Wörtern nicht ausdrücken könnte, oder der Fall, wenn der deutſche Ausdruck eben denjenigen ſtarken Eindruck nicht machen könnte, den das von dem Auslande entlehnte Wort macht. Dieſer Fall iſt aber ſehr ſelten. Wer ſeiner Mutterſprache mächtig iſt, dem mangeln die eigenen Worte derſelben nicht, und wenn er nicht Wort für Wort erſetzen kann, ſo kann er gewiß Satz für Satz mit eigentlich deutſchten Ausdrücken erſetzen.

6 §.

Die deuſche Sprache hat inzwiſchen doch niemal mehr an ihrer Schönheit und Deutlichkeit, als durch den ſogenannten Kurialſtyl oder die gerichtliche Schreibart, verloren, die ſo lange nicht nur in Gerichtsgeſchäften, ſondern auch in Briefen die herrſchende war. Die tändelnde und übertriebene witzige Schreibart taugt freylich zu ernſthaften Geſchäften nicht, eben ſo wenig aber auch die verworrene; in Briefen iſt ſie gar unleidlich. Was ſoll und konnte man endlich mit dergleichen Worten, Redensarten, und Verbindungen für geſunde

Wie die meiſten ausländiſchen Wörter gut deutſch gegeben werden können, zeigt mein orthographiſches Handbuch.

Begriffe verbinden? z. B. **Eingangs erholter und dick erwähnter Herr. Es ruhet ihm noch in gnädigen Angedenken.** Auf das **beygebogene** Schreiben kann ich **ruckantwortlich andienen. Welchergeſtalten — als habe. Unzdato. Ichtwas. Zehaben, zegeben.** Wo ſpricht man denn im gemeinſchaftlichen Umgange ſo? Wo lieſt man etwas dergleichen in guten Büchern? Und dennoch, wenn man einmal dazu verwöhnt iſt, ſo beharrt man entweder gern darauf, oder man kann ſich ſo leicht nicht davon losmachen, weil man die ächten und eigenen Ausdrücke nicht weiß, die man an die Stelle der unächten und verworrenen hinſetzen ſoll. Wie iſt aber dieſem Umfuge abzuhelfen? durch Regeln gewiß nicht; eher durch eine Warnung und ein Verzeichniß von Fehlern; denn in dieſem Stücke iſt nichts anders zu thun, als was der berühmte Genius des Sokrates that, der ihm nur ſagte, — **was er nicht thun ſollte.**

Verzeichniß ſchlechter oder undeutſcher Wörter und Redensarten.

A.

A oder a 1 Rthlr. (Reichsthaler) ſoll heißen **zu** 1 Rthlr.

abbrüchig. nachtheilig, ſchädlich.

ab-

abeinander. **voneinander.**

abermals. **nochmals, vom Neuen.**

abermalig als Nebenwort. **wiederum.**

abfällige der. **abtrünnige.**

abgangen falſch anſtatt **abgegangen.**

abgängig. **gangbar.** Die Waare geht nicht ab, ſondern iſt gangbar, wird geſchwinde **verkauft.**

abgehen. Es geht mir Geld ab. Falſch! man nehme **fehlen** dafür.

abgelebt, abgeleibt. **verſtorben.**

Abgeneigtheit. **Abgneigung.**

Abgeſchienenes, **verfloßnes** Jahr.

abgleichen. **vergleichen.**

abhänden, abhanden kommen, oder bringen. **ſich verlieren. verloren gehen laſſen.**

abhändig machen. **entweden.**

abhanden. Es iſt abhanden gekommen. **weg⸗gekommen. verloren gegangen.**

abhändig iſt er. **er hat ſich aus dem Staube gemacht.**

abhändigen. **veräußern.** oder auch **entreißen.**

abhelfliche Maß einer Sache verſchaffen. **einer Sache abhelfen.**

abhin. ſub dato 27 Novembers abhin. **den 27 des verfloſſenen Monathes Novembers.**

abhold. **abgeneigt.**

ablangen etwas. **abholen.**

ableinen einen Verdacht von ſich. **ablehnen.**

abmachen ein Geſchäft. **vollenden.**

abmüßigen Jemand von etwas. **abhalten.**

abredig, in Abrede ſeyn. **läugnen. widerſprechen.**

abreichen einen Brief. **abgeben. einliefern.**

abſchießen die Farben. **Die Farbe verliert ſich.**

abſchmutzen ein Kleid. **beſchmutzen.**

Abſehen, ſein Abſehen merke ich. **ſeine Abſicht.**

ab ſeiten. **von Seiten.**

abſeyn. Man wird ſeinem Petito nicht abſeyn. **Man wird ihm ſeine Bitte nicht abſchlagen. Man wird ihm nicht entgegen ſeyn. Man iſt geneigt ihm zu willfahren.** Ich werde nicht abſeyn mich darnach zu erkundigen. **Ich werde nicht ſäumen, nicht unterlaſſen.**

abſeits. **bey Seite.** oder: **in einer Entfernung.**

abſonderlich. **beſonders.** auch **vorzüglich.**

abſtehen. Der abgeſtandene Pfarrer. **Der vorige, ehemalige Pfarrer. Der die Pfarre abgetreten hat.**

abſtoſſen ein Kapital. **bezahlen.**

abthun den Mantel. **ablegen.** abthun den Gebrauch. **abſchaffen.** abthun den Miſſethäter, **hinrichten.** ſich von einer Sache abthun. **losmachen.**

abweg begeben. **Sich wegbegeben. Sich entfernen. Aus dem Staube machen.**

Ab-

Abweſen. während meines Abweſens. meiner Abweſenheit.

abzwecken. das zweckt dahin ab. zielt dahin ab. der abgezweckte Erfolg. der Erfolg, den ich zur Abſicht hatte.

acht auf etwas geben. beſſer darauf aufmerkſam ſeyn.

achten. Ich achte es für meine Pflicht. Ich halte es für meine Pflicht. Wornach man ſich zu achten hat. zu richten, zu verhalten hat.

Aden, Adem, Athem.

Ainbock. das Doppelbier.

äußern. von ſich äußern, iſt falſch. Sich äußern. Sich's merken laſſen.

all, alle. bey alle dem. bey dem allen. all mein Vorrath. mein ganzer Vorrath. all mein Lebtag.alle Tage meines Lebens. alljährlich. jährlich oder alle Jahre.

allbereits. bereits.

allda. daſelbſt. alldaig iſt ganz falſch, nicht ſo daſig.

alldort. dort, daſelbſt. alldortig, der dort iſt.

alldieweil. weil, indem.

allein, in verſchiedenen Fällen am unrechten Orte, z. B. ich habe drey Worte allein geſagt. Ich habe nur drey Worte geſagt.

alleinige der. der einzige.

allenfallſig. allenfalls.

allererſt. eben erſt. oder zuerſt.
allermaſſen. denn, indem, weil.
allermeiſtens. am meiſten. vorzüglich. vornehmlich.
allerwärts. allenthalben.
alleſammt ſämmtlich. insgeſammt.
allewege. beſtändig. in allweg. Ja; richtig; ganz gewiß; in aller Abſicht.
alleweil. eben itzt.
allgemach. allmählich. nach und nach.
allgerecht, allgütig. der gerechteſte, gütigſte, oder höchſtgütig, höchſtgerecht. das einzige allmächtig iſt gut.
allhier. hier.
allhieſig. hieſig.
allſchon. ſchon.
allwo. wo, woſelbſt.
allzeit. allezeit. allemal.
allzumal. ſämmtlich, ohne Ausnahme.
Als wird in der Verbindung fälſchlich für ſo oder alſo gebraucht, z. B. weil die Sache bewieſen iſt, als befehlen wir. So befehlen wir. Oder: die Sache iſt bewieſen, wir befehlen alſo.
alsbald. ſogleich, ſo bald als.
alſofort. ſogleich.
Amtmann. Gerichtsdiener. — Amtmann iſt an ſich ein gutes Wort, nur nicht in dieſer Be-

deutung; denn es heißt außer Baiern ſo viel als bey uns **Beamter.**

an dem. Es iſt nicht an dem. **So verhält ſich die Sache nicht. Es iſt noch nicht richtig. Es iſt noch nicht ſo weit.**

anbelangend das oder jenes. Dieſes falſche Mittelwort muß allemal aufgelöſet, und in einen Redeſatz verwandelt werden: z. B. **Was dieſes oder jenes betrifft. Wenn es auf das, oder auf jenes ankömmt.**

anberaumen einen Tag oder ſogenannten Termin, **beſtimmen.**

anbetreffend. eben ſo unrichtig als anbelangend.

anbiegen. **beylegen; mitſchicken.** Anbug oder Anfug. **Beylage.** zeug Anbugs. **Wie die Beylage beweiſet.**

Anbetracht. **Rückſicht.**

anbey. **zugleich. hiemit.**

anderley Art. **von anderer Art. von einer andern Gattung.**

andern falls. **ſonſt. in einem andern Falle.**

anderns. **zweytens.** ein anderer, oder der andere heißt alter, und kann nicht mit zweyter verwechſelt werden, z. B. **einer kömmt nach dem andern. der zweyte kömmt nach dem erſten.** ein und anders iſt falſch; man ſagt: **eines und das andere.** Man ſagt auch nicht gut:

den

den andern Tag; ſondern den folgenden Tag, oder den Tag darauf.

anderwärts. anderswo.

anderwärtig. anderswoher.

andienen. dienen. rückantwortlich andienen. antworten.

anempfehlen. empfehlen.

anerbiethen. erbiethen. ſich anheiſchig machen zu etwas. Anerbiethung. das Erbiethen.

anerkennen z. B. das Recht oder einen Wechſel iſt gut. Sonſt bekennen, erkennen.

anerwogen. weil; denn; indem.

anfertigen. zufertigen.

angebogene Klage. beyliegende Klage. die mit eingeſchloſſene Klage.

Angedenken. Andenken.

angehen Jemand. bitten. erſuchen. der Gottesdienſt geht an. fängt an. Jemand hart angehen. angreifen.

angelegentlich. dringend. auf's Aeußerſte.

angeſehen; weil; denn; indem; in Rückſicht.

Angeſichts. auf der Stelle. ſogleich. ohne Verzug.

Angewohnheit. Gewohnheit.

angſthaft. ängſtlich.

anheben. anfangen.

anheimgeben. überlaſſen.

anhenken. anhängen.
anher. hieher.
anheute. heute. bis anheute. bis izt.
anitzt. izt.
ankünden. ankündigen.
Ankunft, ſtatt Abkunft, Herkunft — iſt falſch.
Anlangen. Bittſchrift. anlangen heißt ankommen.
anlangend. S. anbelangend. Belangen.
Anlaß. Veranlaſſung.
anlaufen. Jemand überläſtig ſeyn. mit Ungeſtüm auf etwas dringen.
anlegen ein Kleid. anziehen. ſich anlegen: iſt noch ſchlechter. Die einzige Redensart gilt: die Trauer anlegen. anliegendes Schreiben, der Brief, den ich hiemit beylege.
anmahnen. ermahnen. aufmuntern.
anmerklich. merkwürdig.
anmit. hiemit.
annahen. ſich nähern. herannahen.
annebſt. nebſt.
annoch. gegenwärtig noch. noch izt.
anräthig. rathſam.
anregen. erwähnen.
anſchaffen. befehlen, anbefehlen.
anſcheinend: z. B. bey anſcheinender guter Witterung. bey dem Anſcheine einer guten Witterung.

anſehen mit einer Strafe. ſtrafen. züchtigen.
anſchicken. in Bereitſchaft ſetzen.
anſchulden, oder anſchuldigen. Jemand die Schuld geben, zumuthen.
Anſtand läßt ſich immer hören, doch iſt noch beſſer Zweifel. die Sache hat keinen Anſtand, d. i. keine Hinderniß. Sie iſt keiner Schwierigkeit unterworfen. Anſtand geben. verſchieben.
anſtehen. ich ſtehe an. noch beſſer Ich zweifle. Ich bin unſchlüßig. Ich finde eine Schwierigkeit.
anſtrengen. Jemand zu etwas anhalten, zwingen wollen.
anweſend. Anweſenheit. beſſer gegenwärtig. Gegenwart.
anwenden los werden. alles das Seinige anwerden. verſchwenden. durchjagen.
Anzeichen. Zeichen.
anziehen ein Buch. anführen. ſich darauf beziehen.
artlich. artig.
Aufacht. Aufſicht.
auferbauen. aufbauen ein Haus. erbauen den Zuhörer.
auferlegen. auflegen.
auferwachen. erwachen. aufwachen.
auferziehen. erziehen.

Auf=

aufhaben. bey meiner aufhabenden Pflicht. bey meiner Pflicht, iſt ſchon genug. das aufhabende Geſchäft: das aufgetragene Geſchäft. das Geſchäft, das ich vor mir habe, das mir zu beſorgen obliegt.

aufhalſen. aufbürden.

Auflage. Beſchuldigung.

Aufſagen den Dienſt. aufkündigen.

auffallen. aufbürden. zur Laſt legen.

Aufſitzen. Jemand gehäßig, aufſätzig ſeyn. an Jemand dringen, ihn zu ſtürzen ſuchen.

ausantworten. ausliefern.

Ausdrückung. Ausdruck.

aushändigen. übergeben. überliefern. aus den Händen geben.

aushalftern. ſich herauswinden. heraushelfen.

Auskunft. Nachricht.

ausſchelten. auszanken.

Ausrede. Vorwand. Entſchuldigung.

austilgen. vertilgen. ausrotten.

Ausweis: z. B. nach Ausweiſe dieſer Briefe. wie dieſe Brife beweiſen.

B.

B dieſer Buchſtabe iſt fehlerhaft in den Worten Ambt, fromb, warum, umb, frembd, u. d. gl.

d. gl. Man ſchreibt, Amt, fromm, warum, um, fremd.

bald möglich, ſo bald, ſo geſchwinde, als es möglich iſt. bald ich will, ſoll heißen wenn ich will. Sobald als ich will.

bälder, bäldeſt, ſind veraltet, man ſagt beſſer eher, am eheſten.

bar die Sylbe wird ohne h geſchrieben, z. B. wunderbar, unfehlbar.

beargwohnen. einen Argwohn oder Verdacht ſchöpfen.

beaugenſcheinigen. beſichtigen. in Augenſchein nehmen.

bedrohlich iſt er ihm. Er drohet ihm.

Bedunken. Dünken. Meines Bedunkens iſt falſch: mich dünkt.

beangnehmen. begnehmigen.

beeinträchtigen. einen Eintrag thun.

beenden, beendigen. endigen.

beengen. einſchränken.

Beet im Garten, das Bett zum Liegen, Schlafen.

befahren. beſorgen, befürchten.

befangen. begriffen. die Sache iſt noch in lite befangen; ſie iſt noch ſtreitig, noch nicht entſchieden. die in litis conſortio befangene Parteyen; die noch ſtreitenden Parteyen.

befragen. ſich bey Jemand erkundigen. um Rath fragen.

befremden. Ich befremde mich, iſt falſch; gut aber: das befremdet mich. befremdlich iſt unausſtehlich.

begeben. Es begiebt ſich. beſſer: es trägt ſich zu. begeben ſtatt entlaſſen iſt vollends falſch.

Begegniß. Zufall.

Beginn anſtatt Anfang iſt veraltet.

beglauben. beglaubigen, wovon Beglaubigungsſchreiben. doch gilt noch: in beglaubter Form.

begleiten heißt das Geleite geben. Ein Amt begleiten iſt falſch; ſoll heißen bekleiden.

begnaden. eine Gnade erweiſen.

begründen. beweiſen. begründet. gegründet.

begwaltet. mit hinlänglicher Gewalt verſehen.

behalt des Schlußes; kraft des Schlußes. Meines Behalts; meiner Meynung nach. behältlich deſſen. vermög deſſen.

beharren, beſſer verharren.

Behelf der. Rechtsgrund. auch Ausflucht.

behelligen. beſchwerlich fallen. überläſtig ſeyn, beſchweren.

beherzigen. bedenken. überlegen. Antheil nehmen.

Behörde, der gehörige Ort. die nöthige Anſtalt. die Gerichtsſtelle, wo die Sache hin gehört,

Bayerische Staatsbibliothek München

behörig. gehörig.

Behuf. das Beſte. der Nutzen. Auch Gebrauch, Beförderung, Vortheil.

behuſig. nöthig, nützlich.

Bekränkung. Kränkung.

Belang. Wichtigkeit. Erheblichkeit.

belangen. bitten.

belenden. bewerfen.

Bemitleiden. Mit Jemand ein Mitleiden haben.

belobt. geprieſen. auch gedachter Schriftſteller.

beluchſen. auflauern. auch betriegen.

bemackeln. beflecken.

bemengen ſich mit Dingen. ſich in Dinge mengen, oder miſchen, auch ſich damit abgeben.

bemüßigen. nöthigen.

benachrichten. benachrichtigen. Ich benachrichte dir den Tod des ꝛc. iſt falſch. Sondern: ich benachrichtige dich von dem Tode.

benamen, benamſen. benennen.

benebſt, benebenſt. nebſt.

benöthigt, das Benöthigte. das Nöthige. Man ſagt auch nicht: das mir benöthigte Ding; ſondern: das Ding, deſſen ich benöthigt bin.

berühren. berührter Bericht. gedachter Bericht.

beſeitigen. bey ſeits ſetzen. auf die Seite räumen.

beſchehen. geſchehen.

beſcheidentlich. beſcheiden, auf eine beſcheidene Art.

beſchicken Jemand. zu Jemand ſchicken.

beſchönen. beſchönigen. bemänteln.

Beſtand. mit Beſtande. mit Grunde.

beſtmöglich. aufs beſte. ſo gut als möglich.

beſtürzen. das beſtürzt mich. das macht mich beſtürzt.

Betrachtſame. in Betrachtſame ſeiner Meriten. In Rückſicht auf ſeine Verdienſte.

Betretungsfall. im Betretungsfalle. beſſer noch im Falle, daß Jemand angetroffen wird.

bevor. ehe.

bevorab. beſonders.

Bewandſame der Sachen. Bewandtniß. bey dieſer Beſchaffenheit. da ſich die Sache ſo und nicht anders verhält.

bewerken. bewirken.

Beweißthum. Beweis.

bewerkſtelligen. zu Stande bringen.

bewußt machen. bekannt machen.

beywohnen. Eurer Churfürſtl. Durchleucht wird noch churmildeſt beywohnen. Eure Churfürſtl. Durchleucht werden Sich noch gnädigſt erinnern.

beyfällig. zufällig. beyfälliger Weiſe. zufälliger Weiſe. Es wird ihnen noch beyfällig ſeyn. Sie werden Sich noch erinnern.

beygehen laſſen. ſich einfallen laſſen. beygehendes Anlangen. die beygelegte Bittſchrift.

beygethan. gewogen.

beyläufig iſt manchmal falſch für ohngefähr.

beyrathen. rathen. einen guten Rath geben.

beyſeits. bey Seite.

Beyſorge. Beſorgniß.

beyſpringen. beſſer beyſtehen. zu Hilfe kommen.

bezüchtigen. beſchuldigen.

bezielen. auf etwas zielen. etwas zum Endzwecke haben.

bezwecken. zur Abſicht haben.

Binder, der Faßbinder. Schäfler iſt noch weniger gut, und nur in Baiern üblich.

bishero. bisher.

bezweifeln. in Zweifel ziehen.

bodenlos. ohne Grund. bodenloſe Gründe.

Boding, der Bottich, daher der Gährbottich, Meiſchbottich. u. ſ. f.

Brauch. Gebrauch.

brauchen. nöthig haben. gebrauchen, ſich bedienen.

breitern Inhalts, weitläuftiger ausgeführt, oder eines ausführlichen Inhalts.

brieflich. ſchriftlich.

C.

Faſt alle Wörter, die mit einem C anfangen, ſind ausländiſche Wörter. Alle urſprünglich deutſche oder ſchon lange deutſch gewordene Wörter muß man alſo mit K ſchreiben: **Krone, Kloſter, Kammer, Kanzel, Kalender.** Alle lateiniſche Wörter können ihr C behalten: **Cato, Catilina, Craſſus, Curtius.** Alle griechiſchen und hebräiſchen Wörter behalten ihr K: **Kain, Jakob, Sokrates, Kadmus.** Wer zweifelt, ob ein Wort griechiſch- oder lateiniſches Urſprunges ſey, der bediene ſich ſeines Rechtes, und nehme ein K; nur nicht vor e und i; denn in dieſem Falle verändert das C ſeinen Laut: **Ceder, Cicero, Cäcilia, Cäremonie.** Uebertrieben wäre es, wenn man mit etlichen einzelnen Sonderlingen **Zeder, Zizero, Zäzilia** u. ſ. f. ſchreiben wollte.

Ch hat den Laut wie **K**: **Chriſt, Chor, Chriſam.** Außer in der Verkleinerungsſylbe **chen, Mädchen, Herrchen,** die allemal beybehalten, und niemal in **gen** verwandelt werden muß, denn man ſpricht nicht gut **Mädgen,** ſondern **Mädchen.** Wenn zwey **chch** zuſammen ſtößen, ſo klängen ſie zu hart. In dieſem Falle ſchreibt und ſpricht man alſo: **Strichelchen, Büchelchen** (nicht **Strichchen, Büchchen.**)

Wie man die meiſten mit einem C anfangenden Wörter gut deutſch geben könne, ſehe man in meinem orthographiſchen Handbuche.

D.

Dieſer Buchſtabe läßt ſich nicht verdoppeln als in dem einzigen Worte **Widder**. Das dt iſt falſch in den Wörtern **Brodt**, **Feindt**, **Elendt** u. d. gl.; denn man ſchreibt der guten Ausſprache nach **Brod**, **Feind**, **Elend**. Nur in dem Hauptworte **Stadt**, dem Zeitworte **tödten**, und den Beywörtern **todt**, **tödtlich**, und endlich in einigen Mittelwörtern hat es ſtatt, wo das e verſchlungen wird, **verwandt**, **geſandt** u. d. gl.

Da wird fälſchlich für **wo** gebraucht, z. B. der Ort, **wo** (da) es geſchah. Nur gilt es, wenn von einer Zeit die Rede iſt, z. B. im Jahrhunderte, da Cicero lebte.

dabenebenſt. **dabey.**

daſern. **wofern.**

dafür halten. **Ich halte dafür**, oder **ich bin der Meynung**, iſt gut; aber ja nicht: **Ich bin des Dafürhaltens.**

dagegen. **hingegen.** dagegen heißt: **gegen daſſelbe.**

daheim bleiben. **zu Hauſe bleiben.**

dahier. **hier.**

dahinten. zurücke.

damal. damals. damalig als Nebenwort iſt nicht gut; wohl aber als Beywort, der damalige, die, das.

dahin falſch für zu dem Ende; dafür, in der Abſicht. Manchmal iſt es ganz überflüßig, z. B. er hat ſupplicando dahin eingelangt. Er hat gebethen; eine Bittſchrift in der Abſicht übergeben, daß ꝛc.

daneben. überdas.

danknehmig. mit Danke. auch erkenntlich; dankbar.

dann hieß ſonſt ergo, igitur, und ſoll eigentlich nur von der Zeit, für alſo, oder beym Fragen gebraucht werden; man ſagt aber itzt überhaupt gern denn, alsdenn. Das dann und wann dürfte doch auch ferner bleiben.

dannen. von dannen. von da. davon.

dannenhero. daher.

dar verliert das r, wenn ein Mitlauter darauf folgt. Denn man ſagt dabey, dadurch, dagegen u. ſ. f.; nicht aber dargegen, darbey, dardurch u. ſ. f. Wenn aber ein Selbſtlauter folgt, ſo behält es das r z. B. darein, darüber, darinn, daraus u. ſ. f.

dårfen iſt falſch, dürfen, dürfte. gedürft.

darhalten. hinhalten.

darlegen. vorlegen.

darleihen. darlehnen. das Darlehnen.
darſetzen. vorſetzen. hinſetzen.
das iſt das Fürwort. daß das Bindewort.
daſelbſtig. daſig aber das Beywort, der daſige, oder dortige Bürgermeiſter. Er iſt daſig, geht nicht.
daß wird oft mit unſchicklichen Bindewörtern verwechſelt, z. B. mit waßmaßen, welchergeſtalten u. d. gl. z. B. welchergeſtalten wir unſre Aufmerkſamkeit auf Ruhe und Sicherheit richten, bezeuget; daß wir ꝛc. oder es wird unſchicklich gar weggelaſſen. Der Küſter hat immer doch Lebensunterhalt in Anſehung ſelber ꝛc. in Betracht daß; oder weil er.
Daufel bey Fäſſern, die Daube, die Faßdaube.
deinerhalben, deinerwegen. deinethalben, deinetwegen.
demnach iſt falſch für da oder weil z. B. demnach ich erfahren; da, weil, nachdem ich erfahren.
demüthiglich. demüthig.
denen (das Fürwort) wird falſch für das Geſchlechtswort den gebraucht. Falſch iſt z. B. denen Unterthanen liegt daran, daß ꝛc. den Unterthanen. Wohl aber den Unterthanen, denen daran liegt, wird aufgetragen; denn hier ſteht denen als Fürwort. Doch ſchreibt man immer beſſer: den Unterthanen, welchen daran liegt. u. ſ. w.
derer wird eben ſo mißbraucht wie denen, z. B.

das

das Wohl derer Unterthanen iſt falſch; gut aber: das Wohl der Unterthanen.

dereinſtens. einſt,

derentwegen. deßwegen.

dergeſtalten. ſo. auf die Art.

derley. dergleichen.

dermalig. jetzig, gegenwärtig.

derſelbige, derſelbe. Wird falſch anſtatt ſie genommen. Nachdem ſich dieſelbigen dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht haben, ſind ſelbige zur Verantwortung gezogen worden. Soll heißen: Nachdem ſie ſich ſchuldig gemacht haben, ſo ſind ſie ꝛc.

dermaleinſt. einſt.

dermalen, der dermalige, itzt, oder jetzt. Der jetzige.

dero Diener. ihr Diener, ihre Dienerinn.

derohalben, daher. deßwegen, deßfalls.

derſelbige. derſelbe.

derweilen. inzwiſchen.

dickerwähnter iſt gar ſchlecht anſtatt eben, oder oben, oft erwähnter, gedachter Herr.

dienſam. dienlich. Manchmal auch ſchicklich, der Sache angemeſſen.

dienſtlich. dienlich; auch heilſam, freundlich.

dieweil. weil.

dörfen. S. dürfen.

dortſelbſt. daſelbſt. dort.

dorten. dort, dorther, dorthin.

drey, wenn es allein ſteht, ſo hat es dreyer, dreyen; ein Vater **dreyer** Söhne, von **drey-en** Söhnen. Iſt das Geſchlechtswort dabey, ſo bleibt es unabänderlich: der Vater der **drey** Söhne; von den **drey** Söhnen.

dreyfaltig. **dreyfach.** von Gott **dreyeinig.**

droben. **oben.**

dugeʒen. **duzen, mit du** anreden.

Duld die. **die Meſſe, Jahrmarkt.**

E.

E iſt überflüßig und fehlerhaft in den Wörtern der vielfachen Zahl: Schriftſtellere, Schreibere, Nachfolgere. Genug **Schriftſteller, Schreiber, Nachfolger.** Ohne Noth iſt es verdoppelt in Weeg, Steeg, Seegen; denn man ſpricht **Weg, Steg, Segen.** Nothwendig in den Fürwörtern mein, dein, ſein, ein, unſer, ihrer, wenn vom weiblichen Geſchlechte die Rede iſt; **meine** Mutter; ſeine Baſe; **unſere** Frau; **eine** Kirche; nicht mein Mutter, ein Kirche u. ſ. f.

ebenmäßig. **gleichfalls. deßgleichen.**

ehe, und **eher** ſind unterſchieden: **ich kam eher als mein Bruder. Er ſah mich, ehe ich ihn ſah.** **ehender** iſt durchaus ſchlecht anſtatt **eher.**

ehedem, ehedeſſen, ehevor. **vor dieſem.**

ehunder. **eher.**

eigends. **eigens.** oder **ausdrücklich.**

ei-

eigendlich. eigentlich.

eigenmächtiger Weiſe. **Nach eigenem Gefallen.** ohne Anfrage. **ohne Recht.**

ein, eine iſt falſch für der, die, das, wenn von einer beſtimmten Sache die Rede iſt: z. B. ein hochedler Rath; eine löbliche Bruderſchaft ladet ein. Ein heil. Auguſtin ſagt. Man ſchreibe dafür: **der hochedle Rath. die löbliche Bruderſchaft. der heil.** Auguſtin.

ein ſolches. **dieſes.**

Einband eines Buches. **der Band.**

einfolglich. **folglich.**

Eingangs. **zu oder am Anfange.**

einlangen. **eine Bittſchrift übergeben.**

einleuchten. Es wird ihnen einleuchten d. i. **d. greiflich ſeyn.** Sie werden es **einſehen, die Sache ſo finden.** Die Wichtigkeit der Sache leuchtet von ſich ſelbſt ein; **liegt klar am Tage.**

Einſehen. **Einſicht.**

einſichtig. **einſichtsvoll.**

einſtweilen. **inzwiſchen. indeſſen. bis dahin. auch fürs erſte. für jetzt. vor der Hand.**

Einverſtändniß. **Verſtändniß.**

einverſtanden. **einig.**

einverleiben. **einrücken. eintragen.**

eitel Gold. **lauter Gold.**

elen=

elendig, elendiglich. **elend, auf eine elende Art.**

Empfehl. **Empfehlung. ſeine Empfehlung melden laſſen, ſich jemanden empfehlen.** Und ſo wie Empfehl fehlerhaft iſt, iſt es noch mehr in dieſem Sinne Befehl; ſich jemanden befehlen.

Endſchaft. **Ende.** verendſchaften. **endigen.**

entäußern. **entſchlagen, entziehen.**

entbiethen. **zu wiſſen machen. auch: zu ſich fordern.**

entblöden ſich. **ſich unterſtehen. es wagen. erfrechen. ſich nicht ſcheuen.**

entbrechen ſich. **entziehen. nicht unterlaſſen können.** auch **enthalten.**

Enthalt. **Inhalt.**

enthalftern. **entſchuldigen. ſich herauswinden. aus dem Gedränge kommen.**

entladen. **von ſich ſchieben, oder bringen. auch rechfertigen**

entlaſten. **der Bürde oder Pflicht los werden, oder ſich los machen.**

entlang **ſehr lang.** — Sowohl das Beywort, als das Nebenwort entlang iſt veraltet, und wird nur hie und da noch von Dichtern, z. B. vom **Bürger,** gebraucht.

entnehmen. **abnehmen. ſehen. finden.**

entmüßigen. **enthalten.**

ent=

entſetzen. ſich ſcheuen. er entſetzte ſich nicht. er ſcheuete ſich nicht, trug kein Bedenken.

entſtehen. Sie werden nicht entſtehen, d. i. ſich nicht weigern. Wir werden nicht entſtehen, nicht ſäumen.

Entſtehung. In Entſtehung deſſen. Im Falle, daß dieß nicht geſchehen ſoll. im widrigen Falle.

erdeuten. erdeuter H. Pfleger. gedachter, oben genannter.

Erforderniß. Beſſer das Zeitwort: das wird erfordert. das iſt nöthig.

ergeben. Hieraus ergiebt ſich, beſſer, daraus folgt.

ergiebig. beträchtlich.

erhärten. beweiſen.

erholen. erholter Herr. gedachter Herr.

erinndern. Erinnderung. erinnern. Erinnerung.

erklecklich. hinlänglich.

Erlaß der. der mir zugeſchickte, oder an mich geſchriebene Brief, Bericht ꝛc. S. erledigen.

erledigen einen Befehl. einen Befehl geben, befehlen. auch abhelfen; abthun.

ermangeln. unterlaſſen.

ermächtigen. ſich ſelbſt die Macht einräumen. es wagen. ohne Anfrage etwas unternehmen. ſich herausnehmen.

ermäßigen. abnehmen. die Ausgaben können ermäßiget, d. i. berechnet werden. Ermäßige, d. i. bedenke man nur. Aus glauben, erachten. Das Ermeſſen, die Meynung.

ermelden. melden. erwähner.

eröfterter. gedachter. öfter angezogener. von dem öfter die Rede war.

erörtern. erläutern. in's Licht ſetzen. auch unterſuchen.

erringen. erwerben. erobern.

erſchwingen. beſtreiten die Koſten. auch aufbringen.

erſehen. erblicken.

erſichtlich. ſichtbar. erweislich. das läßt ſich beweiſen. das liegt klar am Tage. iſt ſonnenklar.

erſt. zuvor. vorhin. erſt ſagte er ganz was anders. anfänglich, vorhin ſagte er's.

erſtaunend groß. erſtaunlich groß.

erwachſen. Hieraus erwächst die Unbequemlichkeit. entſteht, entſpringt.

erwiedrigen. erwiedern.

erwinden. daran erwindet es. fehlt es. Daran laſſen wir's nicht erwinden. nicht fehlen. Wir laſſen ſie nicht ſtecken; nicht im Gedränge. daran ſoll's nicht fehlen. ſich erwinden, unterfangen, unterſtehen.

erzielen. abzielen, oder das Ziel erreichen.

etwelche. einige. etliche.
ewiglich. ewig.

F.

F wird unrecht nach einem Mitlauter, oder nach einem langen Selbſtlauter verdoppelt, z. B. in werffen, helffen, kauffen u. d. gl. man ſchreibet werfen, helfen, kaufen. Wohl aber wird es verdoppelt nach einem kurzen Selbſtlauter, wenn der Ton ſanft aufſteigt, und nach Stammwörtern z. B. Schiff, hoffen, treffen, Stuffen u. d. gl. die Endungen aft, eft, ift, oft, uft, laſſen auch kein ff zu z. B. in Kraft, Heft, Gift, oft, Luft, tugendhaft, Erbſchaft, außer bey Zeitwörtern, wie z. B. trifft von treffen, hofft von hoffen ꝛc.

fahrläßig. nachläßig.
fällig iſt das Geld. d. i. es muß bezahlt werden.
falls. Im Falle, daß.
fälſchen. verfälſchen.
Feichtenbaum, die Fichte, der Fichtenbaum.
Ferche, die Föhre, der Kieferbaum.
fernerhin, fernerweit. ferner. künftig.
ferten, fertig. im vorigen Jahre.
feſtiglich. feſt.
finſter mit finſtern d. i. dunkeln, unverſtändlichen Ausdrücken.
Fleiß, alles Fleißes. mit allem Fleiße.

folg-

folgbar. folglich.

folgſam, als Nebenwort. folglich.

folgender maſſen. auf folgende Art.

folgends. hernach. in der Folge.

Folgeleiſtung. Befolgung. Folgſamkeit.

fördern. befördern. ſchneller betreiben.

förderſamſt. eheſtens. förderſam. bald. ſo bald als möglich.

fort das unſchicklichſte Bindewort anſtatt und, alſo. ferner. Sofort wird noch hie und da gegeſchrieben.

forthin. fortan. ins künftige. von nun an. weiter. ferner.

Freythof. Kirchhof.

frey iſt ſchlecht in zweifelsfrey. ohne Zweifel.

Fuder, acht Fuder Heu, wohl zu unterſcheiden von Futter, eine Art der Bekleidung; auch Nahrung.

fügen ſich. ſich in etwas ſchicken, ergeben, unterwerfen. auch bewilligen.

führohin. forthin. in Zukunft.

für heißt pro; vor ante, prae, coram. für Jemand bitten. Jemand für thöricht halten. Was hat er für ein Recht? Haus für Haus. Tag für Tag.

fürdem iſt unrichtig; denn man ſagt nicht für, ſondern vor der Zeit.

fürbaß. weiter. künftig.

für=

fürhaben. vorhaben.
fürhalten etwas für die Augen. vorhalten. vor die Augen.
Fürhang. Vorhang, der vor etwas hängt.
fürkommen. vorkommen.
fürlieb. vorlieb.
fürnehmen. vornehmen.
fürſetzen. vorſetzen.
fürſchlagen. vorſchlagen.
fürſchreiben. vorſchreiben.
Fürſchrift. Vorſchrift.
Fürſehung, Fürſicht. Vorſehung. Vorausſehung. Vorſicht.
Fürſorge für etwas. Vorſorge auf künftige Zeiten.
Fürſteher. Vorſteher.
fürſtellen. vorſtellen.
fürwährend. ein undeutſches Mittelwort, wovon es kein zuſammengeſetztes Zeitwort giebt; denn nirgend ſagt man fürwähren, wohl aber während von währen, dauern. Man empfiehlt ſich alſo zu fernern, nicht zu fürwährenden Gnaden.

G.

G muß man nicht anſtatt K ſetzen. Man ſagt z. B. Kleid, Kutſcher u. ſ. f. (nicht Gleid, Gutſcher) verdoppeln läßt es ſich nicht als nur in den drey Wörtern Dogge, engliſcher

Hetzhund, Egge, ein zum Ackerbaue gehöriges Werkzeug, davon das Zeitwort eggen kömmt. Roggen eine Getreidart. — Doch ſchreibt man hie und da auch noch Ege, und egen.

Gaden. Stockwerk. zweygädig. ein Haus von zweyen Stockwerken.

Gay. ins Gay gehen. ins Gehege gehen.

Gant die (nicht Gand) Verſteigerung. Man ſagt doch auch verganten, Vergantung.

Gebrauchen ſich eines Dinges. bedienen.

gebührlich. gebührend.

Gebührniß. Das, was ſich gebührt. Das Nöthige. wohl aber die Gebühr.

Gedeihen, im folgenden Sinne falſch. die Sache iſt noch nicht dahin gediehen. iſt noch nicht ſo weit gekommen.

Gedulden. dulden. ſich gedulden für erwarten iſt gut.

Gefährde. Abſicht Jemand zu ſchaden.

Gegenſpiel das. Gegentheil.

gelahrt. gelehrt.

gemüßigt, und bemüßigt ſind falſch. Man ſagt, genöthigt.

genugſam. genug.

geringfügig. Beſſer unbedeutend. vom geringen Werthe. von geringer Erheblichkeit.

geſammt. ſämmtlich.

geſelcht z. B. vom Fleiſche. geräuchert.

geſtalten, ein falſches Bindewort anſtatt **weil.** Sie wenden keine Koſten auf, **geſtalten** ſie keinen Antheil haben. **weil** ſie keinen Antheil haben. Oder: ſie haben keinen Antheil, folglich wollen ſie auch keine Koſten aufwenden.

geſtalten Sachen nach. **bey dieſen Umſtänden, bey dieſer Beſchaffenheit** der Sachen.

geſtellt; dahin geſtellt ſeyn laſſen. die Sache beruhen, unentſchieden ſeyn laſſen.

geſtändig iſt er. **Er bekennt, geſteht es.**

geſtatten. **zulaſſen.**

getröſten ſich. **hoffen.**

geweiſte Wege. Es hat ſeine **gewiſſen,** oder **richtigen** Wege. Es hat ſeinen unabänderlichen **Gang,** oder **Lauf.**

geweſter Burgermeiſter. **geweſener.**

gewißlich. **gewiß.**

gewünſcht. (nicht gewunſchen.)

Gezelt. **Zelt.**

Gilde die. (nicht Gülde) beſſer **Zunft**, und es iſt wohl zu unterſcheiden von dem noch hie und da üblichen Gülte, **Einkommen; gewiſſe Abgabe.**

gleich ein falſches Bindewort ſtatt **wie:** z. B. es geht dem Herrn hiedurch kein Schaden zu, **gleich** ſolches d. i. **wie** es bisher geſchehen iſt.

gleichermaßen, gleicherweiſe. **ebenfalls. wie auch.**

Göth. **Pathe,** der **Taufpathe; Firmpathe.**

Gottl. Pathinn. noch beſſer die Pathe.
Graimet, das Grummet, das ſpäte Heu.
Granitz, die Grenze.

H.

H iſt überflüßig bey vielen Wörtern, bey denen ein Mitlauter oder langer Selbſtlauter gerade vorhergeht, z. B. Wort, Ort, Geburt, laut u. d. gl. (nicht Worth, Orth u. ſ. f.) Es ſteht aber gut bey Wörtern, die die letzte Sylbe kurz haben, und ſich auf ein ath oder uth endigen, z. B. Monath, Anmuth, Demuth, Rath, Muth, Gemüth u. d. gl. Manchmal wird das th auf eine ungereimte Art verſetzt z. B. Zieraht, Draht, Fahrt, anſtatt Zierrath, Rath, Farth, bey den Endſylben bar, ſam, und al iſt das h überflüßig, z. B. dankbar, fruchtbar, einſam, Trübſal, Drangſal u. ſ. f. (nicht dankbahr, einſahm, Trübſahl.)
Hanff, (Hanf, daher) Honiff. hänfen; auch Hänfling, ein Vogel.
Haar. Flachs.
habend ein falſches Mittelwort z. B. nach ſeiner habenden Pflicht. Seiner Pflicht zufolge. oder: nach der Pflicht, die er hat.
Hand; an Handen geben. an die Hand geben. anzeigen. auch einhändigen. Wohl aber zu Handen kommen.

heim.

heim. nach Hauſe, oder zu Hauſe. So iſt's auch mit daheim, anheim.

heimſuchen. beſuchen.

hergegen, herentgegen. hingegen.

herkommen. Er läßt herkommen. Er ſagt, er giebt vor.

herwieder. hinwieder.

hierwieder. wiederum.

hierneben. hiemit.

hiebevor. ehemals.

hienieden. hier auf Erden.

hierinfalls. in dieſem Falle.

hinfart. hinführ.

Hingang. Tod.

hinkünftig. künftig, ins künftige.

hinterhalten. verſchweigen. zurücke halten.

hinterſtellig. rückſtändig.

Hintritt. Tod.

hinwiederum. dagegen. wiederum. auf der andern Seite.

Hochzeiter, Hochzeiterinn. beſſer noch Bräutigam, Braut.

J.

ichtwas. etwas.

jedannoch. doch. dennoch. jedoch.

ihme, ihne. ihm. ihn.

immaßen. indem.

immerdar. beſtändig.
immittelſt. indeſſen.
innner. innerhalb.
inſieder. bisher.
jüngſthin. jüngſt.

K.

Aus übertriebenem Eifer das C vollends auszumuſtern ſchrieben einige zwey kk dafür: Mükken, Akker, bakken u. ſ. f. ſie fanden aber keinen Beyfall. Inzwiſchen kann doch das ck niemal auf einen Mitlauter folgen; Volk, Gedanken, Werk (nicht Volck, Gedancken, Werck) wohl aber auf einen Selbſtlauter Bock, Acker, Hacke. Das ehemals ſo berühmte ckh läßt ſich ohnehin nicht mehr ſehen.

kann von können. (nicht kan) konnte, gekonnt (nicht gekönnt) kenntlich, auch kennbar.

kernicht heißt voller Kerne. Wenn vom Nach- und Eindrucke eines Satzes die Rede iſt, ſo ſagt man lieber körnicht.

Kleinheit bedeutet den Mangel einer Gröſſe; Kleinigkeit eine unerhebliche Sache.

Knauf iſt nur ſelten, eigentlich in der Baukunſt, noch üblich, ſonſt ſchreibt man Knopf.

Könighaſe; gewöhnlicher das Kaninchen.

Koſten die, der Aufwand, geht nur in der vielfachen Zahl. der Koſten iſt unrichtig. Unkoſten

ſten ſoll man nie ſagen; ſondern **unnöthige Koſten.** Köſten iſt ganz falſch.

Klufen. **Stecknadeln.**

kräftiglich. **nachdrücklich.**

kriegen für **bekommen** iſt ſchlecht; gut aber **kriegen** für **Krieg führen.**

kundig eines Dinges, ſagt man nicht; wohl aber **kündig.**

kurzhin. **kürzlich. unlängſt.**

kurzgriffig einſehen. **beym erſten Anblicke, oder auf der Stelle** einſehen, und begreifen.

kurzwierig. **kurz dauernd.**

L.

L läßt ſich oft verdoppeln wie z. B. **Willen, Wellen,** Stall u. d. gl. Wenn die Wörter dieſes doppelte ll aus ihrem Stammworte mit ſich bringen, ſo darf man es nicht in ein einfaches l verwandeln. **allenfalls, allwiſſend, vollbringen,** von all, **Fall, wiſſen, voll.** So auch **willſt, ſollſt,** von **wollen, ſollen.** (nicht **wilſt, ſolſt.**)

Lacken, die im Kothe. die **Lache.** die **Lacke** oder Brühe vom Hering.

Laib vom Brode iſt recht; aber **das** (nicht **der**) Laib.

laiſten. **leiſten.**

Lappalien. **unerhebliche Sachen.**

Lappe der, iſt ein dummer Menſch. der **Laffe** ein junger unerfahrner Menſch.

laß. **ermüdet.**

laut des Vertrages. **kraft, vermög** des Vertrages. laut der Beylage. **wie die Beylage beweiſet.** laut ſeines Geſtändnißes, **wie er es ſelbſt geſtand.**

lautbar. **bekannt. laut.**

lebenswierig. **lebenslänglich.**

Lebtag. all mein Lebtag. **alle die Tage meines Lebens.**

lediglich nichts. **durchaus nichts** an der Sache. **auch bloß; nur allein das.**

leihen; Darleihen das. **Darlehn.**

lehnen, entlehnen heißt von Jemand etwas borgen. **leihen** heißt Jemand Geld auf eine Zeit geben.

Lehnrößler. **Miethkutſcher.**

lehrſam. **gelehrig.**

leibhaftig. **leibhaft.**

Leimuth, **Leumund.**

leinen, Leinenzeug, **nicht leinern.**

Leingwand. **Leinwand.**

Lerner, Lernerinn. **Schüler, Schülerinn**

lezt, auf die lezt iſt falſch. **zulezt. am Ende.**

lind, Lindigkeit. **gelinde, Gelindigkeit.**

Loth

Loth das, vielſ. die Lothe. Wenn aber ein Zahlwort dabey iſt, ſo ſagt man nur **Loth**. zwey **Loth**, drey **Loth** u. ſ. f.

lüderlich. **liederlich.**

M.

Wenn das Stammwort ein doppeltes **mm** hat, ſo haben es auch die abgeleiteten: z. B. **kömmt** von **kommen**; **Frömmigkeit** von **fromm. verdammt** von **verdammen.** von **nehmen** kömmt aber doch du **nimmſt**, er **nimmt**, **genommen.**

Maaß. **Maß.** z. B. die Maß Wein.

March. **Mark das.** Daher **markicht**, dem Marke ähnlich, **markig**, Mark enthaltend. Es bedeudeutet hier das Fett in den Knochen, ſowohl bey Menſchen als Thieren.

Mark die, ein Zeichen, Grenzzeichen, Gewicht, Münze. Daher **marken**, mit etwas bezeichnen; **markieren**; **Markung**; **Markgraf**; (nicht Marggraf) **Markſcheide**; **Markſcheidekunſt**; **Feldmark**; **Holzmark**, d. i. ein Stein oder Zeichen auf dem Felde; ein Zeichen auf den Holzſtämmen, oder in den Wäldern. — Als Gewicht oder Münze genommen iſt das Wort **Mark** nach einem Zahlworte unveränderlich. Man ſchreibt ſechs **Mark Silber** (nicht Marke) u. ſ. w.

Markt der, die Märkte in doppelter Bedeutung, einmal als ein Ort, wo der Bürger gewiſſe Freyheiten ꝛc. hat, das anderemal als Zeit oder Ort, darinn öffentlicher Handel gepflogen wird. — Daher **Marktflecken; Hofmarkt;** in der zweyten Bedeutung aber **Marktplatz; Jahrmarkt; Wochenmarkt; Viehmarkt; Fleiſchmarkt; Holzmarkt; Marktſchreyer,** u. ſ. w.

Maſen. **Narbe.**

Maßgabe. **Vorſchrift.** Ich gebe keine **Maß; ich ſchreibe ihnen nichts vor.** Ich überlaſſe es ihrer **Willkühr; ihrem Gutbefinden.**

Macht. es ſteht nicht in meinen Mächten. **in meiner Macht,** oder **Gewalt.** Ich bin nicht **im Stande. es überſteigt meine Kräfte.**

männiglich. **Jedermann.**

mahlen in der Mühle. **malen** mit Farben. Doch ſchreiben auch das letzte einige mit **hl.**

manchmal. beſſer **bisweilen.**

Mähre, ein ſchlechtes Pferd. auch **Mähre** eine Erdichtung. beſſer im letzten Falle **Mährchen.**

maßen. **indem. weil.**

mehrer. des mehrern. **genauer, näher,** auch **weitläuftiger.**

mehrmalen. **mehrmahls.**

Menſch. es iſt nicht menſchenmöglich. **unmöglich.**

Meßner. **Küſter.**

Miß-

Mißfälligkeit. **Mißfallen.**
mitſeyn. **bewilligen.** die Erlaubniß mitſeyn. **ertheilen.**
mitgehende Beylage. **mitkommende.**
mithin. **folglich.** **alſo.**
Moos das (nicht Mieß) bedeutet ein Gewächſe. Daher **bemooſt** (nicht mooſicht) — Moos für **Sumpf** genommen iſt fehlerhaft. Man ſchreibt **das Moor.** Daher **moorícht; Moorerde; Moorheu; Moorſchnepfe,** (nicht Moosheu, Moosſchnepfe) — **Moraſt der,** kömmt offenbar von **Moor** her, verliert aber das doppelte oo.
muthmaßlich **vermuthlich.**

N.

Das n verdoppelt ſich bey den Hauptwörtern, die ſich auf ein **inn** endigen, z. B. **Sinn, Kinn, Kaiſerinn, Königinn, Richterinn, Tänzerinn** u. ſ. f. Wenn die Beywörter ein Geſchlechtswort bey ſich haben, ſo kann das n nicht wegbleiben. die **gelehrten,** die **guten,** die **frommen.** Bleibt das Geſchlechtswort weg, ſo bleibt auch das n weg: z. B. gelehrte Männer; fromme Frauen. Wir ſprechen und ſchreiben falſch, die **Roſen,** die **Gaſſen,** die **Apotheken,** wenn nur von einer **Roſe,** einer **Gaſſe,** einer **Apotheke** die Rede iſt.

Nach-

Nachachtung. **Befolgung.**

nachdem iſt falſch, wenn von der Zeit die Rede iſt, z. B. es geſchah erſt nachdem, d. i. **hernach, darauf.** Für als oder da iſts aber recht; nachdem das geſchehen iſt.

nachher. **hernach.** Nur in dem einzigen Falle iſts gut: weder **vorher** noch **nachher.**

nachleben den Befehlen. die Befehle vollziehen.

namhaft iſt falſch für **anſehnlich, ziemlich groß, merkwürdig.**

Nebenfug. **Beylage.**

nebenher. **damit, auch.** Nebenher iſt mir auch das Mauthamt übertragen. Neben meinem Dienſte muß ich auch das Mauthamt beſorgen. Es iſt mit meinem Dienſte verbunden.

neiden. **beneiden.**

noch dato. **itzt noch. noch immer.**

nothfolglich. **in der Folge. folglich. unausbleiblich.**

nothdringend. aus Noth zu etwas **gezwungen.**

nothdürftig. **nöthig, unentbehrlich.**

nunzu, bis nunzu. **bis itzt.**

nutzbar iſt, was Nutzen bringen kann; **nützlich,** was wirklich nützt.

O.

Obacht. **Aufſicht. Aufmerkſamkeit. Beobachtung.**

obhanden. da, immer. Es ſind noch die nämlichen Umſtände obhanden. eben dieſelben Umſtände ſind es noch immer.

Obliegenheit. **Pflicht. Schuldigkeit.** auch **Auftrag.**

obwalten. Es waltet noch ein Umſtand ob. **Es iſt noch** ein Umſtand da.

ohnedem iſt falſch. **ohnedieß,** oder **ohnedas.** Eben ſo falſch iſt auch ohne mir, ohne dir, ohne ihm. Denn man ſagt: **ohne dich, mich, ihn** u. ſ. f.

ohnermangeln. **nicht ermangeln. nicht unterlaſſen.**

ohnlängſt. **unlängſt. vor kurzem. erſt neulich.**

ohnſchwer. **leicht.**

ohnſtichhaltig. **ungegründet. unerweislich.**

Ort, und Oerter ſagt man von beſtimmten einzelnen z. B. Städten, Dörfern, u. d. gl. **Orte** ſagt man von unbeſtimmten Gegenden: **an allen Orten.**

P.

Papierer. **Papiermacher.**

Petſchaft; die Petſchafte, iſt gut; nicht ſo Petſchier. Man ſchreibt **Pitſchier.** Beſſer iſt aber doch noch **Siegel.**

Pfennig der. (nicht Pfenning.

Pfinnen. Die Finnen, eine Art von Blattern, Drüſen ꝛc. Daher finnig.

pflegen für warten, beſorgen, gewohnt ſeyn, hat: ich pflegte, habe gepflegt. Für unterhalten hat es: ich pflog, gepflogen, z. B. ich pflog einen Umgang mit ihm.

Preßhaft. Breſthaft, mit einem Gebrechen des Leibs behaft.

R.

rab. herab.

ran. heran.

reiflich. reif. mit reiflicher Ueberlegung. nach reifer.

ringern. verringern.

ruhen. in Andenken ruhen. Sie werden noch eingedenk ſeyn. Sie werden ſich noch erinnern.

S.

Dieſer Buchſtabe iſt fehlerhaft in den Wörtern, die ſich in der vielfachen Zahl auf ein er endigen. z. B. die Schreibers, die Schülers u. d. gl. die Schreiber. die Schüler.

Sache, in Sachen. in dieſer Sache. in dieſem Geſchäfte.

ſammt gehört nur zu mit, wo es einen Nachdruck hat: mit ſammt ſeiner Habſchaft. ohne mit ſage man lieber und, auch, ferner u. d. gl.

ſattſam. hinreichend.

Schauer. Der Hagel. Daher hageln, verhageln, der Hagelſchlag, das Hagelwetter, das Hagelkorn.

Scherge. Beſſer Gerichtsdiener.

Scheu tragen. ſich ſcheuen.

ſchier. faſt.

ſchließlich. zum Beſchluße. endlich. zulezt.

ſchmeidig. geſchmeidig.

ſchnurſtracks. gerade.

Schuld. Er iſt daran ſchuld, iſt falſch. Er hat daran Schuld. Sich zu Schulden kommen laſſen, iſt auch unrichtig. Dafür verſchulden, vergehen; ſich ſtrafbar machen.

Schultheiß. Schuldheiß. auch Schulze.

Schwäher. Schwager,

Schwär das. Geſchwür.

Schweiß. Blutwurſt. aber Schweiß, ſichtbare Ausdünſtung des Leibes, iſt gut.

ſeyend, ein falſches Mittelwort; muß allemal aufgelöſet werden, z. B. das nicht mehr zu erſetzen ſeyende Geld; das Geld, das nicht mehr zu erſetzen iſt.

ſelbſten. ſelbſt.

ſelbiger, derſelbige, denenſelbigen. Sie, ihnen, er, denenſelben wird bekannt ſeyn. Ihnen wird bekannt ſeyn. Dieſelben hörten kaum, daß der Feind im Anzuge ſey, ſo zogen ſelbige

ſich

ſich eilends zurücke. Sie hörten kaum, ſo zo-
gen ſie ſich zurücke.

ſichtlich. ſichtbar. in ſichtlicher Eile. eilends.

ſintemal. da, indem, weil, denn u. d. gl.

ſo. ein falſches Bindewort anſtatt und z. B. dieſe ſo andere Beſchwerniſſe. Dieſe und andere Beſchwerniſſe.

ſofern. inſofern. oder wofern.

ſohin. und. S. ſo.

ſolcher wird ohne Geſchlechtswort wohl mit ein; nicht aber mit der, die, das gebraucht. Man ſagt gut: ein ſolcher Mann; oder ſolch ein Mann. Doch beſſer ſo ein Mann. Nicht aber der ſolche Mann. Für dieſer, dieſe, dieſes muß es gar niemal genommen werden.

ſolcherley. von ſolcher Art.

ſolchemnach. folglich. demnach.

ſohin, ſofort. und.

ſomit, und. folglich.

ſonderheitlich. beſonders. vorzüglich.

ſothane z. B. Meynung. dieſe, oder obengedachte. ſothane Koſten. dieſe gemachten Koſten.

Spech. Spähung wider einen Mörder ausſtellen. ihm auflauern laſſen.

ſtatten, zu ſtatten kommen. zum Vortheile, zur Entſchuldigung ꝛc. gereichen.

Statthalter. (nicht Stadthalter.)

ſtim-

ſtimmen. zum beſten haben.
ſtracks. ſogleich. auf der Stelle.

T.

T muß nicht verdoppelt werden, wenn man's nicht in der guten Ausſprache höret: Gut, Blut, That u. ſ. f. Am Ende der Mittelwörter iſt es falſch, wenn es für d geſetzt wird z. B. liebent, lehrent, leſent ꝛc. Man ſchreibt liebend, lehrend, leſend.

Tenn. Die Tenne in der Scheuer, die Malztenne.

Tenor; nach dem Inhalte z. B. des gnädigſten Befehles.

Thathandlungen. Thaten oder Handlungen. Ein anders iſt Thatſachen.

trollen. ſich packen.

thunlicher. rathſamer. leichter zu bewirken, zu vollziehen, zu Stande zu bringen.

traut. lieb. geliebt.

triftig. wichtig.

V. und U.

überall. beſſer noch allenthalben.

überantworten. ausliefern. überliefern. übergeben.

überſchwenglich. überwiegend. zu groß. unerträglich.

uf. auf.

Ueberwage. **Uebergewicht.**

verabfolgen iſt gut. Es iſt ihm verabfolgt (nicht verabgefolgt) worden. davon **Verabfolgung.**

verabſäumen. **verſäumen.**

verargen. **verdenken. übel nehmen.**

verausgaben. **ausgeben. bezahlen. Koſten aufwenden.** verausgabte Koſten. als eine **Ausgabe angerechnete Koſten.**

vereint. Sie ſind darinn vereint, **einig.**

verendſchaften. **endigen. ein Ende machen.**

vereinbaren. **vereinigen.**

verfangen **beytragen. helfen.**

verhängen. **verfügen. vollziehen.**

verlautbaren. **öffentlich bekannt machen** z. B. einen Befehl. bekannt werden. die Sache iſt bekannt. Man weiß zuverläßig.

vermögen. Er war nicht dahin zu vermögen, **dahin zu bringen, zu bereden.**

vernehmlich. **deutlich.**

Vernehmen. im guten Vernehmen. beſſer **in guter Verſtändniß.**

veroffenbaren. **entdecken.** auch **zeigen.**

veröftete, eröfterte Klage. **wiederholte Klage.**

Verruf. **Verordnung.**

verſcheiden ſtatt **verſchieden** iſt falſch. in **verſchiedenen** Fällen (nicht verſcheidenen).

ver:

verſchiedentlich, verſcheidentlich. verſchiedene male.

verzeihen ſich eines Dinges. ſich deſſen begeben.

um iſt falſch anſtatt daß z. B. Ich habe ſchon öfter gebethen, um man mir, d. i. daß man mir bewilligen möchte.

umhin. Ich kann nicht umhin eine Vorſtellung zu machen. Die Umſtände ſind ſo beſchaffen, daß ich ꝛc.

unabläßig. beſtändig. immerfort. unaufhörlich. bey unabläßiger Strafe; bey gewiſſer Strafe. ohne Schonung. wovon Niemand verſchont wird.

unabbrüchig. unſchädlich.

unangeſehen. ungeachtet.

unbenommen bleibt es ihm. es ſteht ihm frey. es ſteht bey ihm. Man nöthigt ihn nicht.

unbeſchadet. unſchädlich. ohne Schaden.

unbetrachtet. ohne Rückſicht.

unentfallen. nicht entfallen.

ungeziemend. nicht ſchicklich. das ſich nicht geziemt.

unerfindlich. unerweislich. grundfalſch.

Unfall. widriger Zufall.

unfern. unweit.

unfürdenklich. undenklich.

unfürſichtig. unvorſichtig.

ungefälſcht. unverfälſcht.

ungeſchmackt. **abgeſchmackt.**
ungeſchlachtes Volk. ein rohes, ungebildetes Volk.
unterzeichneter. **unterſchriebner.**
unterzogener. **unterſchriebner.**
unſtatthaft. das kann **nicht geſtattet** werden.
Unterbleibungsfall. Im Falle, daß dieß **unterbliebe, oder nicht geſchähe.**
untzhero, untzdato. **bisher.**
unvergeſſen iſt mir das. **Ich habe es nicht vergeſſen. Ich denke noch immer daran.**
unverrückt. **unverändert. unveränderlich.**
unvorgreiflich. **unmaßgeblich.**
unzielſetzlich. **unmaßgeblich.**
vollſtrecken. **vollziehen.**
vonnöthen. **nöthig.**
vorab. **beſonders.**
voraus. **zuvor. vorher.**
vorausgeſetzt deſſen iſt falſch. **dieß vorausgeſetzt.**
vorbehältlich. **mit dem Vorbehalte. ausgenommen.**
vordeſſen. **vordem. ehemals.**
vorhanden. **da.**
Vorfallenheit. **Fall. Zufall.**
vorfinden. Es findt ſich noch bey den Akten vor. **Es liegt noch dabey.** Es iſt **noch da.**
vorkehren. vorläufige **Verfügung, Anſtalt** treffen.
vorhero. **vorher.**

vor

vor jetzt. für jezt.
vorlängſt. längſt.
vorladen. klagen. vor Gericht rufen.
Vorſehung thun. S. vorkehren.
vorwalten. Es walten noch die vorigen Umſtände vor. Es ſind noch eben dieſelben Umſtände da.
Vorwurfs. Wir ſind Vorwurfs verſichert. Wir ſind zum voraus verſichert. auch vorläuftig.

W.

wahrſchauen. warnen.
Walchen. Walken. Daher die Walke, der Walker, die Walkerde.
walten. der Vorſchlag waltet. der Vorſchlag iſt. Es waltet mein Nutzen dabey. Es liegt mir daran. Mein Nutzen oder Schaden iſt damit verbunden.
wankelbar. wandelbar.
wann, das unſchickliche Bindewort für da. wann nun daran liegt. da nun daran liegt.
wannen. von wannen. woher.
wannenhero. deßwegen.
wasmaſſen. daß. Es wird ihnen bekannt ſeyn, wasmaſſen, d. i. daß, oder auf was für eine Art; wie.
weder. als. Er muß ſich anders weder bisher betragen. als bisher.

Wege. auf keine Wege. **auf keine Art.**
weidlich. **wacker.**
weiland. ehemals. **vorhin.**
welchergeſtalten. **wasmaſſen.**
welchenfalls. **in welchem Falle.**
werkſtellig machen. **zu Stande bringen. be- werkſtelligen.**
will. Es will daran gelegen ſeyn. **es liegt dar- an. es iſt daran gelegen.** Es will darauf ankommen. **Es kömmt darauf an.**
Willensmeynung. Eines aus beyden iſt überflüßig. Mein **Wille;** meine **Meynung;** mein **Ent- ſchluß** iſt. auch **Abſicht, Ziel.**
wohlerwogen iſt ganz unnütz. wohlerwogen nun. **da nun.** Dieſes Bindewort kann insgemein ganz wegbleiben. anſtatt wohlerwogen das Haus baufällig, und kein Geld da iſt. Das Haus iſt baufällig. Es iſt kein Geld da. Man muß alſo 2c.
Wörth. **Der Werder,** eine Inſel in einem Fluße.
Wuhr. ein **Damm** durch ein Waſſer.
würdet. **wird.**

Z.

Ze ein elendes Vorſatzwörtchen anſtatt zu. zegeben, zefordern. **zugeben, zufordern** u. ſ. f.
zeitig. der zeitige Burgermeiſter. **der jetzige.**

zeitlich. ein zeitlicher Verwalter. jeder Verwalter, ſo lange er beym Amte iſt.

zerſchieden. verſchieden.

Ziel. Abſicht; das iſt ſein Ziel. das ſeine Abſicht. darauf iſt es angeſehen. dahinaus läuft es.

zumahlen. denn, weil. Am Anfange eines Satzes iſt es ganz unnütz. Zumalen dieſe Umſtände ſich ereignen, ſo ꝛc. dieſe Umſtände haben ſich ereignet; man muß alſo.

zufließen. Es fließen ihm viele Gnaden zu. Er wird mit Gutthaten überhäuft. Er genießt viele Gutthaten.

zudem. überdas.

zumal. beſonders. vornehmlich.

Zumuthung. beſſer das Zeitwort dafür: zumuthen.

zur Zeit. gegenwärtig. für jetzt. auch bis jetzt.

zu Zeiten. bisweilen.

zuvörderſt. zuerſt. vorzüglich.

zurecht. dein Brief iſt zurecht eingelaufen. zu rechter Zeit. oder richtig.

zwecken, abzwecken. die Abſicht haben.

zweifelsfrey. zweifels ohne. ohne Zweifel.

zwicken. kneippen.

V Hauptſtück.

Ueber die verſchiedenen Gattungen der Briefe und ihre Einrichtung.

1 §.

Wenn man die Briefe nach den Gegenſtänden eintheilen will, wie es insgemein die Briefſteller thun, ſo bekömmt man ſo viele Gattungen von Briefen, als es Geſchäfte, Handlungen, oder Sachen giebt, von denen man ſchreiben kann, oder muß. Daher ſind nun die **Empfehlungsbriefe**, **Glückwünſche**, **Trauer**= und **Troſtbriefe**, **Entſchuldigungsbriefe**, **Beſchenkungs**= oder **Dankſagungsbriefe**, u. d. gl. Nachdem aber kein Brief an einen Gegenſtand gebunden iſt, und alle vermiſchtes Inhalts ſind, oder wenigſt ſeyn können; ſo ſcheint dieſe Eintheilung deſto unnöthiger zu ſeyn, als weder die Form, noch die Schreibart davon unterſchieden iſt, ſondern jeder Brief, wie jedes vernünftige Geſpräche, in ſeiner natürlichen Ordnung, fortlaufen muß.

2 §.

Eine natürlichere Eintheilung von Briefen, die ſich auch dem Inhalte, und der Schreibart nach unterſcheiden, giebt den Unterſchied der Perſonen,

an

an die, oder von denen geſchrieben wird. Man ſchreibt entweder

1) an höhere,

2) an gleiche, oder

3) an niedrigere Perſonen.

In Briefen, die man an Perſonen vom gleichen Stande ſchreibt, bedienet man ſich des freundſchaftlichen Tones. Briefe, die man an höhere Perſonen ſchreibt, empfehlen ſich durch den Anſtand, und die Achtung, die man ihnen ſchuldig iſt. Briefe, die von höhern Perſonen an niedrigere gerichtet ſind, unterſcheiden ſich von allen andern durch die **Würde** und **Menſchenfreundlichkeit**, wodurch man ſich nach dem Verhältniſſe des Abſtandes auf eine anſtändige Art ſo herabläßt, daß man weder etwas von ſeinem Range verliert, und nichts minder dabey als Stolz oder Hochmuth verräth. Das alles läßt ſich nun nicht durch Regeln lernen. Eine gnte Erziehung, ein geſitteter Umgang, Weltkenntniß und Kenntniß der moraliſchen Pflichten jedes Standes bewirken in dieſem Stücke mehr als alle Regelſyſteme. Wer das Verhältniß nicht weiß, worinn er mit demjenigen ſteht, an den er ſchreibt (und das lehrt ihn keine Regel) der wird auf mancherley Art fehlen. Wer aber ſchon zum voraus, ehe er ſchreibt, weiß, und überlegt, an **wen**, **was** und **warum** er ſchreibt, dem wird es auch an dem **wie** nicht fehlen, — wie er ſchreiben ſoll. Wer zugleich

noch viele Klugheit, und eine geſunde Beurtheilungskraft beſitzt, der wird es jedem andern zuvorthun, dem dieſe Eigenſchaften mangeln. Klugheit bekömmt man durch viele Erfahrung, die Beurtheilungskraft kann man aber demjenigen nicht mittheilen, dem die Natur dieſe Gabe verſagt hat.

3 §.

Im erſten und zweyten Hauptſtücke iſt bereits hinlänglich bewieſen worden, daß eine gewiſſe abgemeſſene Eintheilung, eine müheſame Einrichtung, oder künſtliche Ordnung bey der Briefform durchaus unnütz und unnöthig ſey. Vorausgeſetzt, daß man den Inhalt des Briefes weiß, (und wer wird nicht immer zum Voraus wiſſen, **was** er ſchreiben will?) ſo beſinne man ſich weder auf einen **Eingang**, noch eine **Abhandlung**, und am mindeſten auf einen **Beſchluß**, der ohnedas bey allen Briefen immer eben derſelbe iſt. So darf alſo gar keine **Ordnung** in einem Briefe ſeyn? — Keine andere, als die **natürliche** der **Gedanken**. Und dieſe natürliche Ordnung giebt jedem der geſunde Menſchenverſtand ohne Regel an die Hand. Die einzige Regel **Gellerts** in ſeiner Abhandlung vom guten Geſchmacke in Briefen iſt in dieſem Stücke ganz gewiß die beſte: **Man überlaſſe ſich der freywilligen Folge der Gedanken, und ſetze ſie nacheinander hin, wie ſie**

in

in uns entſtehen, ſo wird der Bau, die Einrichtung, oder die Form eines Briefes natürlich ſeyn. Man ſuche die Gedanken nicht müheſam auf; denn ſie kommen ſelbſt entgegen. In einem Briefe läßt es manchmal ſogar wie in einem Geſpräche gut, wenn ſich eine gewiſſe Sorgloſigkeit oder Nachläßigkeit darinn verräth, die ſich, ohne der Deutlichkeit zu ſchaden, an keine Ordnung bindet, und den Gedanken den freyen Lauf läßt *). Wie die natürliche Schönheit immer beſſer gefällt; als die geſchminkte, ſo gefällt auch gewiß derjenige am mindeſten, der zu gefallen ſucht. Will man ſich je eine Mühe geben, ſo verberge man ſie ſorgfältig, und laſſe ſich's nicht anmerken, daß man ſich eine Mühe gegeben hat.

4 §.

Wer ſich auf die Treue ſeines Gedächtnißes nicht verlaſſen darf, der thut wohl, wenn er die Punk-

*) Nec in ordine admodum laboro, qui optimus in epiſtola neglectus aut nullus, ut in colloquiis incurioſum quiddam et incompoſitum amamus. Omnino decora eſt incuria, et recte monuit Cicero: epiſtolas debere interdum hallucinari. Itaque ille ipſe haeſitat, reuocat, turbat, miſcet, nec quidquam magis curaſſe videtur, quam ne quid curae praeferret. *Lipſius inſtitut. epiſtol.* c. 6.

Punkte, die er ſchreiben will, vorläufig auf einem Papiere entwirft. Wie die Punkte daliegen, ſo liegt auch mit ihnen die Ordnung da. Auf dieſe Art kann man auch die Briefe von guten Schriftſtellern zergliedern, und dann fällt die **Ordnung** der **Gedanken**, und die ganze **Einrichtung** des Briefes von ſich ſelbſt auf. Man nehme z. B. den erſten Brief Gellerts, den er an den Herrn Rittmeiſter von B*** ſchrieb. Was ſchreibt er ihm?

1) Daß er ihn liebe und hochſchätze.

2) Dieſes würde er immer wiederholen, folglich würde der Inhalt ſeiner Briefe an ihn auch immer eben derſelbe ſeyn.

3) Ein Inhalt, der Freunden, die ſich einander lieben, nicht anders als angenehm ſeyn kann. — Der Brief fiel nach dieſem Entwurfe ſo aus.

„Es iſt wahr, meine Briefe an Sie enthalten „beynahe einerley; immer Verſicherungen, daß ich „Sie von Herzen liebe, daß ich Sie hochſchätze; „immer Dankſagungen und gute Wünſche. Aber „was kann ich dafür? Liebte ich Sie weniger, und „wären Sie nicht ſo redlich gegen mich geſinnt; „ſo würde ich nicht beſtändig von Ihnen und mei„ner Ergebenheit reden können. So lange Sie al„ſo Ihr Herz gegen mich nicht ändern, (und wie

„könn=

„könnten Sie das?) ſo ſtehen Sie beſtändig in „Gefahr einerley Briefe von mir zu leſen. Doch „was ſchadets? Können die Verliebten in ihren „Briefen, ohne es überdrüßig zu werden, von nichts „als von Liebe reden, ſo müſſen auch gute Freun„de von der Freundſchaft reden können, ohne dabey „müde zu werden. Mögen doch andere ihre Blät„ter mit täglichen Neuigkeiten anfüllen, wir wol„len ſie mit den Empfindungen unſers Herzens an„fangen, und beſchließen. Es iſt für mich eine „Sache von der größten Wichtigkeit, Ihr Freund „zu ſeyn, und ich fühle ſo viel Vergnügen dabey, „wenn ich's Ihnen ſage, was ich Ihnen ganz ge„wiß noch viele hundermal ſagen werde: Leben Sie „wohl, und lieben Sie mich.

5 §.

Noch ein Muſter. Wir wollen ſetzen: Ein junger Knabe kömmt nach dem Schuljahre zu ſeinen Aeltern nach Hauſe, und ſchreibt ſeinem Lehrer,

1) daß er geſund und glücklich nach Hauſe gekommen ſey.

2) Er hätte durch das mitgebrachte Atteſtat ſeines Wohlverhaltens Ehre eingelegt.

3) Dankt dafür, und

4) empfiehlt ſich zu fernerm Unterricht.

Hoch.

Hochedelgeborner, Hochzuehrender
Herr Profeſſor!

„Ich bin geſund und glücklich zu Hauſe bey mei„nen lieben Aeltern angekommen. Gleich bey mei„ner Ankunft lieferte ich meinem Herrn Vater den „Brief ein, den Sie mir an ihn mitgaben. Er „las ihn, nahm mich bey der Hand, und ſagte zu „mir: Mein Kind! du haſt den beſten Lehrer von „der Welt, der dich ſo ſehr liebt, als ſelbſt ich. Das „ſagte er, und küßte mich.

„Hochzuehrender Herr Profeſſor! Sie müſſen „doch recht viel Gutes von mir geſchrieben haben? „Was für einen unendlichen Dank bin ich Ihnen „ſchuldig? Wie viele Mühe gaben Sie Sich meine „Vernunft aufzuklären, und mein Herz zu bilden? „Ich bin zwar gern zu Hauſe, recht gern; ich freue „mich aber doch auch wieder recht ſehr auf das „Schuljahr. Nehmen Sie mich ja wiederum ſo „väterlich auf, wie Sie mich entlaſſen hatten. Ich „bin mit ſchuldigſter Hochachtung

Ihr

gehorſamer Schüler.

6 §.

Man könnte vielleicht einwenden, alles das „gienge wohl in freundſchaftlichen oder Geſchäfts„briefen an; aber in Briefen, die an große Herren

und

und Fürſtenperſonen geſtellet ſind, gienge es nicht an. Warum denn nicht? Der Anſtand, die Unterthänigkeit, und die Ehrfurcht, die man ihnen ſchuldig iſt, erheiſcht — — was? — Daß man ihnen mit einem weitläuftigen Eingange überläſtig ſey? oder daß man ſie eine Zeitlang mit einem unnützen Geſchwätze aufhalte, bis man ihnen das ſagt, was man ihnen ſagen will? Ich dächte, der Anſtand fordere gerade das Gegentheil. Soll eine Bittſchrift, die an einen Regenten geſtellt iſt, nicht im natürlichen Briefetone geſchrieben ſeyn dürfen? Soll ein großer Herr nicht überdrüßig werden, wenn er das auf zweenen oder dreyen Bogen leſen ſoll, was man ihm auf einer einzigen Seite mit aller Ehrfurcht hätte vortragen können? Liefe es nicht wider allen Anſtand, wenn man ihm mündlich eine Viertelſtunde lang viele überflüßige und nicht zur Sache gehörige Dinge vorſchwätzen wollte, ehe man zur Sache käme, wovon eigentlich die Rede iſt? Und wieviel verliert die Deutlichkeit dabey, wenn ſich ein großer Herr erſt ſelbſt aus einem weitläufigen Geſchwätze mühſam heraus ſuchen ſoll, worauf die Hauptſache beruhe. Mißbraucht man dadurch nicht vielmehr ſeine Geduld, und raubt man ihm die koſtbare Zeit nicht, die er zu wichtigern und nützlichern Geſchäften anwenden kann? Durch den Eingang ſoll man aber etwa den Regenten aufmerkſam, und ſich ihn durch ein gefälliges Compliment

ment geneigt machen! — Nur die Sache ſelbſt, und ihre Wichtigkeit machet jemand aufmerkſam, beſonders, wenn ſie **kurz, deutlich**, und **im vollen Lichte** hergeſtellt iſt. Was allgemein iſt, rührt ſelten, und dergleichen Eingänge beſtehen insgemein aus allgemeinen ſchmeichelhaften Complimenten, die eben darum keinen Eindruck machen, weil man ſie täglich zu hören gewohnt iſt.

7. §.

Will man in dieſem Stücke mit aller Vorſicht zu Werke gehen, ſo kann man ſich die Punkte, die Beweis- und Bewegungsgründe, die man einem großen Herrn vortragen will, ganz kurz auf eben die Art, wie oben § 4 zuvor entwerfen, ehe man eine Bittſchrift, oder einen Bericht wieder zu ſchreiben anfängt. Wir wollen z. B. **aus der Anleitung zu einer guten deutſchen Schreibart des Herrn von Juſti** S. 214 den Grundriß und die Ausarbeitung einer Bittſchrift an Ihre Kaiſerliche Majeſtät zum Muſter nehmen. Die Landſtände des Herzogthums Steyermarkt bathen um die Herſtellung einer Stahlfabrike. Ihre Gründe waren:

1) Ihr beſter Stahl gienge unverarbeitet aus dem Lande, und würde verarbeitet im zehnmal höhern Werthe wiederum in's Land hereingeführt.

2)

2) Wenn alſo ſelbſt im Lande Stahlfabriken errichtet würden, ſo könnten alle öſterreichiſchen Staaten damit verſehen werden, und das Geld bliebe im Lande.

3) Im Lande gäbe es alsdann mehr Nahrung.

4) Es käme viel auswärtiges Geld in's Land herein.

5) Viele Fracht = und Mauthköſten würden erſparrt,

6) Lebensmittel und Kohlen ſtänden in keinem hohen Preiſe; folglich könnte man die Waare deſto wohlfeiler geben

7) Dem Commerciencollegium möchte alſo anbefohlen werden, die nöthigen Anſtalten zu ſolchen Stahlfabriken zu treffen, wozu die Stände das Ihrige beytragen wü den.

Die Bittſchrift dürfte ohngefähr ganz kurz auf folgende Art ausgeführt werden können:

Allerdurchleuchtigſte ꝛc. Gnädigſte Frau!

„In höchſt Ihrem Herzogthume Steyermarkt „wird unſtreitig der beſte Stahl von ganz Europa „verfertigt; er geht aber unverarbeitet aus dem „Lande. Verarbeitet kömmt er hingegen aus Hol„land, Engeland, und verſchiedenen Reichsſtädten „ in einem zehnmal höhern Werthe wiederum zu-

„rücke, wie das höchſt Ihre Mauth- und Zollre-
„giſter beweiſen werden. Dadurch geht nun ohne
„Vergleich mehr Geld aus dem Lande, als die
„ſämmtliche Benützung des Stahls im Lande be-
„trägt. Würden ſelbſt im Lande ſo viele Stahl-
„fabriken errichtet, daß wenigſtens Höchſt Ihre
„Staaten mit ſtählernen Werkzeugen verſehen wer-
„den könnten, ſo bliebe das Geld im Lande, und
„eine Menge Leute, die in den bergichten und un-
„fruchtbaren Gegenden ſich kümmerlich fortbringen,
„bekämen ihre Nahrung. Ohne Zweifel zöge ſich
„dieſer einträgliche Handel auch in auswärtige
„Länder, und brächte wieder vieles Geld herein;
„denn weil die Lebensmittel und die Kohlen hier
„nicht theuer ſind, und die hieſigen Arbeiter mit
„der Zeit viele Koſten an Fracht- und Mauthen
„erſparen würden, ſo könnten ſie auch ihre Waare
„weit wohlfeiler geben, als die Auswärtigen.

„Wir bitten alſo unterthänigſt: Eu. Kaiſer-
„lich Königl. Majeſtät geruhen Höchſt Ihrem Com-
„merciencollegium den gnädigſten Befehl zu erthei-
„len, daß die nöthigen Anſtalten zur Errichtung
„dergleichen Stahlfabriken getroffen, und wir über
„die Art vernommen werden, wie ſie zum Beſten
„des Landes eheſtens und ohne gar zu große Koſten
„zu Stande gebracht werden können. Wir wer-
„den zur Beförderung dieſer Sache, woran Selbſt
„Eu. Kaiſerl. Königl. Majeſtät ſo viel als Höchſt
„Ih-

„Ihren Staaten gelegen iſt, alles beytragen, was „in unſern Kräften ſteht, und ſind in tiefſter Un„terthänigkeit ꝛc.

Herr von Juſti kleidet dieſen Grundriß in einen **Eingang, Vortrag,** eine **Erläuterung, Beweis- und Bewegungsgründe, Abhandlung** und den **Beſchluß** auf folgende Art ein, worüber jeder Leſer ſelbſt nach obigen Grundſätzen urtheilen kann.

Eingang. „Eu. Kaiſerlich. Königl. Majeſt. „weltgeprieſene Bemühungen, die Wohlfahrt Dero „geſammten Länder, beſonders aber die Aufnahme „des Kaufhandels zu befördern, müſſen von Rechts„wegen bey allen Dero treugehorſamſten Untertha„nen eine Aufmunterung und Anreitzung verurſa„chen, ſich dieſer preiswürdigſten Vorſorge gemäß „zu bezeigen, und ſich zu beſtreben, die natürlichen „Vortheile der öſterreichiſchen Staaten zur Auf„nahme der Handlung auf alle Art anzuwenden.

Vortrag. „Gleichwie nun das Herzogthum „Steyermarkt beſonders von der Natur damit ge„ſegnet iſt, daß der beſte Stahl in ganz Europa „darinn verfertiget wird, ſo haben wir es unſerer „treudevoteſten Pflicht gemäß erachtet Eu. Kaiſerl. „Königl. Majeſt. allerunterthänigſt vorzuſtellen, „daß dieſer Stahl größtentheils unverarbeitet aus „dem Lande gehet; dahingegen die in England,

„Holland, und verſchiedenen Reichsſtädten aus „eben dieſem Stahle verfertigten Inſtrumente und „Sachen mit vier= fünf= und zehnmal höherm „Werthe in Höchſtderoſelben Staaten wieder einge„führet werden, wie ſolches ſich aus denen Mauth= „und Zollregiſtern deutlich veroffenbaren wird.

Erläuterung. „Eu. Kaiſerl. Königl. Ma„jeſtät werden demnach von Selbſt allergnädigſt er„wägen, daß dadurch ungleich mehr Geld außer „Landes gehet, als alle Erzeugung und Nutzung „des Stahls insgeſammt beträgt. Es könnte aber ſol„ches unſerm allerdevoteſten Erachten nach vermieden „werden, wenn in Steyermarkt ſelbſt Fabriken zu „dergleichen ſtählernen Inſtrumenten und Sachen „in genugſamer Anzahl errichtet und eingeführet „würden, ſo, daß wenigſtens daraus alle öſterreichi„ſchen Staaten mit dergleichen Waaren verſehen „werden könnten.

Erweis= und Bewegungsgründe. „Eu. „Kaiſerl. Konigl. Majeſtät ſind allzu erleuchtet, „als daß Sie nicht von ſelbſt allergnädigſt ermeſ„ſen ſollten, daß dadurch der jährliche Ausgang „einer beträchtlichen Summe Geldes vermieden, „und dieſem Herzogthume zugleich eine gute Nah„rung verſchaft würde, welche demſelben in Anſe„hung ſeiner gebirgichten und unfruchtbaren Ge„genden wohl zu ſtatten kommen würde. Ja!

„wenn

„wenn nicht alle menſchliche Hilfe fehlt ſchlägt; „ſo muß es ſehr leicht zu bewirken ſeyn, daß der„gleichen Waaren in auswärtigen Ländern Verkauf „und Abnahm finden, und dadurch Geld in das „Land gezogen wird; denn die hieſigen Arbeiter, „wenn ſie erſt genugſam eingerichtet ſind, müſſen „in Betracht der Erſparung vieler Unkoſten an „Fracht, und Mauthen, und da die Lebensmit„tel und Kohlen hier guten Preiſes ſind, ohne „Zweifel im Stande ſeyn, ihre Waaren wohl„feilern Kaufes zu geben, als die Auswärtigen.

Abhandlung. „Eu. Kaiſerl. Königl. Ma„jeſtät bitten wir demnach allerunterthänigſt, Höchſt„dieſelben geruhen, die landesmütterliche Gnade „vor Dero getreues Herzogthum Steyermarkt zu „haben, und Dero Commerciencollegio allergnädig„ſten Befehl zu ertheilen, daß daſſelbe zu Errich„tung und Einführung dergleichen Fabriken die „erforderlichen Maßregeln und Anſtalten ergrei„fe, und deßhalb mit uns einige Communication „pflege, da wir denn vielleicht nach der uns bey„wohnenden Kenntniß des Landes das hiezu Dien„liche an die Hand zu geben im Stande ſeyn wer„den; ſo wie wir vielleicht gleichergeſtalt die Ur„ſachen des Verfalls von den vorigen dergleichen „Unternehmungen, die alsdann um ſo eher ver„mieden werden können, anzuzeigen vermögend „ſeyn werden.

Beſchluß. „Ueberhaupt werden wir alles, „was in unſern Kräften iſt, beytragen, um dieſe „Anſtalten zu befördern, und uns äußerſt angelegen „ſeyn laſſen, dieſelben nach allen unſerm Vermö„gen zu unterſtützen, damit dieſes heilſame Unter„nehmen ſeinen gewünſchten Fortgang erreichen, „und Höchſtdero glorreiche Name dadurch bey den „ſpäteſten Einwohnern dieſes Herzogthumes um „ſo mehr verherrlichet werden möge; ſo wie wir in „der vollkommenſten Ehrfurcht erſterben ꝛc.

8. §.

Wie ſich der Ton der Schreibart nach dem **Wohl**- und Anſtande der Perſonen ſtimmt, ſo ſtimmt er ſich auch nach der **Gattung** und dem **Inhalte** der Briefe ſelbſt. Dem Inhalte nach giebt es verſchiedene Aufſätze im gemeinſchäftlichen Leben. Einige davon behalten die Briefform, andere weichen davon ab.

Von denen, die die Briefform behalten, ſind hauptſächlich die 1) Zueignungsſchriften, 2) Bittſchriften; 3) Berichte; 4) Klagſchriften; 5) Empfehlungsbriefe; 6) Glückwünſche; 7) Einladungsbriefe; 8) Trauer- und Troſtbriefe; 9) Entſchuldigungsbriefe; 10) Beſchenkungsbriefe; 13) Anfragen, 14) Antworten. 15) Briefe vermiſchtes Inhaltes,

die

die ſie alle ſeyn können; denn ſelten füllt ein und eben derſelbe Gegenſtand den ganzen Brief aus, (Briefe, d. i. Bittſchriften, oder Berichte an Fürſtenperſonen, oder Dikaſterien ausgenommen) und zur Erleichterung der Gedanken ſowohl als der Ausdrücke würde ich Jedermann, beſonders aber Anfängern, rathen, bey trocknen Materien z. B. bey Glückwünſchen, Einladungsbriefen u. d. gl. immer den Hauptgegenſtand mit andern Gegenſtänden und ſchicklichen Umſtänden zu vermiſchen, ſo wird man gewiß reicher an Gedanken und Worten ſeyn; und man gewinnt auch dabey, daß das ewige Einerley nichts bedeutender Wünſche durch die Mannigfaltigkeit des Vortrages vermieden, und die Schreibart deſto gefälliger wird. Wir wollen z. B. den Neujahrwunſch eines Sohnes an ſeinen Vater aus dem ſyſtematiſchen Handbuche Johann Alphonſens Lugo 1. Theil. S. 298 wählen:

„Liebſter Vater!

„Wie verſchieden iſt der Eingang dieſes Jah„res von dem traurigen Eingange des verfloſſenen? „Damals zitterten wir alle Augenblicke, den beſten „Vater, deſſen zärtliche Freundſchaft uns Ihn mehr „als das Band der Natur theuer macht, zu verlie„ren. Welch' eine ſchreckensvolle Ausſicht? Für „itzt iſt Ihre Geſundheit dauerhaft hergeſtellt, und „verheißt mir und Ihrer ſämmtlichen Familie, daß

„wir Sie noch viele Jahre beſitzen werden. Wie „glücklich macht mich dieſe Vorſtellung? Das Herz „eines Vaters kann leichter auf meine Empfindun„gen ſchließen, als ich ſie mit Worten ausdrü„cken. Ich bin ꝛc.

9 §.

Aufſätze, die von der Briefform abweichen, ſind z. B. 1) Promemoria; 2) Wechſelbriefe; 3) Obligationen; 4) Quittungen; 5) Anweiſungen; 6) Contrakte; 7) Scheine, 8) Recepiſſe; 9) Zeugniſſe oder Atteſtaten; 10) Frachtbriefe; 11) Vollmachten; 12) Conti, u. d. gl. Die Einrichtung aller dieſer Gattungen von Aufſätzen lernt man leichter durch Muſter als durch Regeln. Selbſt der gute Geſchmack läßt ſich Niemand durch die Kunſt beybringen, ſaget Quinktilian *). Denn er iſt im Grunde nichts anders als das Vermögen, das Schöne zu empfinden, ſo wie die Vernunft das Vermögen iſt, das Wahre, Vollkommene, und Richtige zu erkennen **).

*) Nec magis arte traditur, (*iudicium*) quam guſtus aut odor.

**) Sieh. Sulzers allgemeine Theorie der ſchönen Künſte Artik. Geſchmack.

10 §.

Wer inzwiſchen vernünftige und aufklärende Anleitungen in dem Fache des Geſchäft- und Brie-

fe=

ſtils leſen will, der lege die **Neukirche**, die **Juſti**, die **Stockhauſen**, die allezeit fertigen Briefeſteller u. d. gl auf die Seite, und leſe dafür **J. v. Sonnenfels über den Geſchäftsſtil; die erſten Grundlinien für angehende öſterreichiſche Kanzleybeamten.** Zweyte Auflage, Wien bey Kurzböck 1785. **Johann Alphonſens Lugo ſyſtematiſches Handbuch für Jedermann, der Geſchäftsaufſätze zu entwerfen hat.** Zwey Theile. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. Wien bey Hörling. **Gellerts praktiſche Abhandlung vom guten Geſchmacke in Briefen** iſt ohne das bekannt. Eine ganz gute Abhandlung iſt auch; **Ueber den Geſchäftsſtil und deſſen Anweiſung auf hohen Schulen in der deutſchen Geſellſchaft zu** abgeleſen.** Frankfurt u. Leipzig bey den Gebrüdern von Düren, 1785.

11 §.

Wer noch weiter, und in die Theorie der ſchönen Künſte, worunter auch die ſchöne Schreibart gehört, hineingehen will, wie es alle jungen Studirenden thun ſollen; dem iſt Sulzers vortrefliches Buch; **die allgemeine Theorie der ſchönen Künſte**, unentbehrlich. Vorzüglich ſtudire man die Artikel, die mit der Aufſchrift; ſchöne Künſte, bezeichnet ſind. Dazu noch **Johann Joachims Eſchenburgs Entwurf einer Theorie und**

Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften zur Grundlage bey Vorleſungen. Berlin bey Nikolai 1783. Ant. Fried. Büſchings Aeſthetiſche Lehrſätze und Regeln, zweyte Auflage. Hamburg bey Buchenröder 1776. Und auch: Johann Auguſt Eberhards Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften. Halle 1783.

Aufſätze.

I Zueignungsſchriften.

1)

Zueignungsſchrift der Gedanken über die Erziehung, und den öffentlichen Unterricht in den Schulen an Seine Churfürſtliche Durchleucht Maximilian Joſeph ꝛc.

Durchleuchtigſter Churfürſt, Gnädigſter Herr!

Eure churfürſtliche **Durchleucht** ſind der allgemeine Vater Ihrer Unterthanen; beſonders aber der Jugend, die die Blüthe Ihres Volkes iſt. Ihre Höchſtbeglückte Regierung verheißt unſerm Vaterlande einen immer mehr und mehr aufblühenden Staat, deſſen Saame in den Schulen liegt.

Dieſe Gedanken ſind auf Höchſt Ihre Befehle entworfen, und itzt eilen ſie in die Hände des Vaters des Vaterlandes. Ein Name, der **Eure Churfürſtliche Durchleucht** (Regenten ſind nie-

niemal mehr Väter, als wenn ſie's für Schulen ſind) mehr in den Herzen Ihrer künftigen Nachwelt verewigen wird, als Marmor und Ehrenſäulen.

Die göttliche Vorſicht erhalte uns den gnädigſten Regenten, den ſie uns zur Wohlfart des Landes, zur Herſtellung der Wiſſenſchaften, zur Bildung einer neuen Nation geſchenket hat.

Ich bin in tiefeſter Unterthänigkeit ꝛc.

2)

Zueignungsſchrift des katholiſchen Gebeth- und Erbauungbuches an Ihre Churfürſtliche Durchleucht Maria, Anna, Sophia ꝛc.

Durchleuchtigſte Churfürſtinn, Gnädigſte Frau!

Eure Churfürſtliche Durchleucht ſind ein Vorbild der Tugend und Frömmigkeit, und Höchſt Ihre Andacht iſt diejenige, die ſie ſeyn ſoll, — eine Andacht im Geiſte und der Wahrheit. Das iſt keine Sprache einer niederträchtigen Schmeicheley, deren ich unfähig bin; ſie iſt die Sprache, die ſelbſt die Wahrheit reden würde, wenn ſie reden ſoll. Ganz Baiern weiß es, und ganz München ſieht es, wenn es Eure Churfürſtliche Durchleucht bey öffentlichen Gottesdienſten ſieht.

Möchte doch Eurer Churfürſtlichen Durchleucht der Entwurf dieſes Gebethbuches nicht mißfallen, das Höchſt dieſelbe in Abſicht auf Andacht und Erbauung richtiger beurtheilen können, als ſelbſt ein Theolog; denn hiezu gehört kein Kunſt- und Schulverſtand, ſondern Empfindung, Wärme des Geiſtes und des Herzens. Möchte es doch durch die Mannigfaltigkeit und Abwechſelung der Gebethe, und Richtigkeit der Gedanken und Ausdrücke die wahre Andacht befördern, und ſie zu der vernünftigſten, edelſten, und heiligſten Uebung erheben, die ſie ſeyn könnte, und ſollte, und unter dem großen und gemeinen Hauſe ſo ſelten iſt! Möchte es unſern Geiſt und unſer Herz zugleich beſchäftigen, daß wir nicht nur die darinn enthaltenen Gebethe mündlich ableſen, ſondern auch das denken, was wir ſagen, und das empfinden, was wir denken; denn nur alsdann bethen wir den himmliſchen Vater im Geiſte, und in der Wahrheit an, wenn wir es mit Verſtande und Gefühle thun, und wenn durch unſere Andacht nicht nur unſer Geiſt mit Gott beſchäftigt, ſondern auch unſer Herz nach Gottes Willen gebeſſert wird.

Das war meine wahre und redliche Abſicht. Iſt nun ſelbſt das Werk nicht gut, ſo war es doch der Endzweck. Und dieſer kann **Eurer Churfürſtlichen Durchleucht** unmöglich mißfallen.

Ge-

Geruhen alſo Eure Churfürſtlichen Durchleucht dieſes geringe Andenken meiner unterthänigſten Ehrfurcht und Hochachtung mit derjenigen huldreicheſten Gnade und gefälligſten Freundlichkeit anzunehmen, wodurch Sie die Liebe Baierns und aller derer geworden ſind, die Ihre Höchſte Perſon, und Höchſt Ihr edels und für Jedermann gut denkendes Menſchenherz näher zu kennen die Ehre haben.

Ich bin in tiefeſter Unterthänigkeit ꝛc.

3)

Zueignungsſchrift der neuen Bibelüberſetzung an Seine Hochfürſtliche Gnaden des heil. röm. Reichs Fürſten und Erzbiſchof zu Salzburg.

Hochwürdigſter Erzbiſchof,
des heil. römiſchen Reichs Fürſt,
Gnädigſter Herr, Herr!

Iſt irgend ein Buch in der Welt erſchienen, das die von Gott geoffenbarte Religion, Wahrheit und Tugend lehrt, und im ganzen Umfange das iſt, was es heißt, — das Wort Gottes, ſo iſt es ganz gewiß die göttliche heilige Schrift. Iſt aber auch irgend ein Regent, der dieſes göttliche Buch in ſeinem ganzen Kirchenſprengel gemeinnützlich macht, und dem Inhalte deſſelben zufolge als Fürſt thätig

tig unterſtützt, und aller Hinderniſſe ungeachtet durchſetzt, was er als Erzbiſchof zum Beſten der Kirche verordnet, ſo ſind es unſtreitig — Eure Hochfürſtliche Gnaden.

Wem iſt der unverbeſſerliche Plan unbekannt, der in Höchſt Ihrem Hirtenbriefe vom Jahre 1782 zum Grunde liegt, und wer weiß die vortrefflichen Verordnungen nicht, der zur Ausführung dieſes Planes in verſchiedenen Hirtenbriefen von Zeit zu Zeit öffentlich erſchienen, und von ganz Deutſchland mit ſo allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurden?

Eure Hochfürſtliche Gnaden ſehen es erleuchteſt ein, was anderswo manchmal verkannt wird, wo nämlich der Grund zu einer wahren Verbeſſerung in Kirchen- und Staatsſachen gelegt werden ſoll, wenn ſich je dieſe Verbeſſerung auf der Stelle ſichtbar zeigen, und auf die Zukunft wirken ſoll. Und in dieſem Betrachte ſind Höchſt Ihre neue Einrichtungen der Schulen und des Prieſterhauſes zwey Denkmäler, die Höchſt Ihren Namen verewigen, und ſtets unvergeßlich machen werden.

Gründe genug, warum dieſe neue Ueberſetzung der ganzen göttlichen Schrift von Eurer Hochfürſtlichen Gnaden gnädig aufgenommen, und gegen Tadler, die den wahren Endzweck derſelben nicht

ken.

kennen, von einem Reichsfürſten geſchützt zu wer- den ſucht, der ſo viele Einſicht im Fache der Got- tesgelehrtheit beſitzt, und deſſen Beyfall, den ich wünſche und hoffe, ſo viel Gewicht in ganz Deutſchland hat.

Unmöglich kann ich endlich noch einen Grund von dieſer Zueignungsſchrift verſchweigen; denn ſo oft als ich mich erinnerte, daß ich in Höchſt Ihrem Kirchenſprengel geboren; in dem Höchſt denenſelben untergebenen Lande erzogen, und auf Höchſt Ihrer hohen Schule in allen denjenigen Wiſſenſchaften unterrichtet ward, die mir auf die Tage meines Lebens nützten, und den Grund zu meinem Glücke legten, ſo forderten mich immer meine Pflichten auf, ein wiewohl geringes, doch öffentliches, Denkzeichen meiner Dankbarkeit an den Tag zu legen. Geruhen es Eure Hochfürſtliche Gnaden in Höchſten Gnaden aufzunehmen.

Ich bin in tiefſter Ehrfurcht.

---

4)

4)

Zueignungsſchrift einer Anleitung zur geiſtlichen Beredſamkeit an Seine Hochfürſtliche Gnaden des heil. röm. Reichs Fürſten, und Biſchof zu Würzburg ꝛc.

Hochwürdigſter Biſchof,
des heil. röm. Reichs Fürſt und Herzog zu Franken,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Wenn der Himmel die Einwohner eines Landes ſegnen will, ſo ſchenkt er ihnen Regenten und Biſchöfe, die Väter des Vaterlandes, und wahre Beförderer der Religion, Weisheit und Tugend ſind.

Niemand verkennt Eure Hochfürſtliche Gnaden in dieſem Bilde. Man müßte nur die Augen vor dem hell auffallenden Lichte gefliſſentlich zudrücken, wenn man unter Höchſt Ihrer beglückten Regierung die ſichtbare Aufnahme aller Künſte und Wiſſenſchaften nicht ſehen ſoll, welche die wahre Religion, die wahre Gelehrſamkeit, und damit die wahre Wohlfahrt der Menſchen befördern.

Ich wage es, zu dieſem wichtigen Ziele einen geringen Beytrag zu liefern, und unter dem Schutze Eurer Hochfürſtlichen Gnaden von jener heiligen Kunſt zu reden, die für die geheiligte Religion reden muß.

Möchten doch Euer Hochfürſtlichen Gnaden auch meine geringen Bemühungen nicht unangenehm, und Höchſt Ihrer Unterſtützung würdig ſeyn, ohne die ſie immer bloße Bemühungen bleiben, und das Ziel, das ſie nahe vor Augen ſehen, mit allem Beſtreben, niemal erreichen würden.

Ich unterwerfe ſie Höchſt Ihren erleuchten Einſichten, und bin in tiefeſter Ehrfurcht ꝛc.

5)

Zueignungsſchrift der Geſchichte Jeſu an den löbl. Stadtmagiſtrat in München.

Hoch = und Wohledelgeborne, beſonders Hoch;uehrende Herren!

Ich habe die Ehre Ihnen ein Buch zuzueignen, deſſen Werth ſich durch ſich ſelbſt empfiehlt, und deſſen Inhalt Ihnen nichts anders als ſehr angenehm ſeyn kann. Das Buch der Lebensgeſchichte des Menſch gewordenen Sohnes Gottes, und der Grund der Hauptgeſchichte unſerer geheiligten Religion verdienen unſtreitig alle Aufmerkſamkeit, und wann iſt ein Buch eines ſo wichtigen Inhalts von Ihnen ohneBeyfall aufgenommen worden?

Sie, verehrungswürdigſte Väter dieſer weltberühmten Stadt! Sie ſehen es gar wohl ein, daß die wahre Religion der Grund der zeitlichen Wohlfahrt

fahrt ſey, ſo wie ſie es der ewigen iſt. Sie wiſſen aus der Erfahrung, daß gute Christen immer zugleich die beſten Menſchen, und die rechtſchaffenſten Weltbürger ſind. Sie mißkennen aber auch nicht, daß die ſchönen Wiſſenſchaften gar wohl mit dem Chriſtenthume vereinbarlich ſind, und ſelbſt zur Beförderung deſſelben ungemein viel beytragen können; wie dann die älteſten Kirchenväter, und ſelbſt Paulus, eben ſo beredſam und der Sprache mächtig waren, in der ſie ſchrieben, als eifrig ſie für die Sätze des Glaubens fochten, wofür ſie ſchrieben.

Das ſind alſo die Gründe, die mich zu dieſer Zueignungsſchrift bewogen. Nehmen Sie es als ein Zeugniß der Hochachtung an, die ich gegen Sie habe, und als eine vorläufige Probe meiner fernern Bemühungen, die ich zum Beſten der Religion, und zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften in unſerm Vaterlande unternehme, die aber in der Hauptſtadt erſt alsdann auf die Einwohner derſelben wirken werden, wenn Sie meinen guten Willen durch Ihre Thätigkeiten unterſtützen werden.

Die Anmerkungen, die ich in der Vorrede verſpreche, werden dieſem Bande nachfolgen, ſo bald als es möglich iſt, und ich eigne ſie Ihnen ſchon zum Voraus mit eben derjenigen Hochachtung zu,

mit der ich bin, und die Tage meines Lebens ſeyn werde ꝛc.

6)

Zueignungsſchrift eines Buches an einen Freund.

Theuerſter Freund!

Da ſind nun meine Vorleſungen über die Erziehungskunſt, und Ihnen ſollen ſie vor allen andern meinen Freunden gewidmet ſeyn, weil Sie es hauptſächlich ſind, der ſie gedruckt wiſſen wollte. Zum Theile ſind ſie die Frucht einer vieljährigen Erfahrung, woran es mir bey meinen Berufsgeſchäften nicht mangeln kann; zum Theile aber und vorzüglich habe ich ſie ihrem vortrefflichen Unterrichte zu danken, deſſen ich von Jugend auf genoß. Mit innigſtem Vergnügen erinnere ich mich an die angenehmen Stunden, die ich in Ihrem Hauſe zubrachte, und wenn ich daran denke, wie ſehr Sie zugleich mein Freund geworden ſind, da Sie noch mein Lehrer waren, ſo quillt manche dankbare Freudenthräne aus meinen Augen. Wie gering iſt aber dieſes kleine Denkmal gegen die Größe der Wohlthaten, womit ſie mich in meinen Studirjahren überhäuften, und wieviel mehr bin ich Ihnen, verehrenswürdigſter Mann! noch

dig, da ich Ihnen ſelbſt diejenige Stelle zu danken habe, die ich bekleide, und wozu hauptſächlich Sie mich zu befördern halfen. Ich hoffe nicht, daß Sie ihre Bemühung mich glücklich gemacht zu haben jemals bereuen werden, und wenn dieſes kleine Werkchen Ihren Beyfall erhält, ſo ſind meine ſehnlichſten Wünſche und ihre menſchenfreundlichen Abſichten zugleich erfüllt. Erlauben Sie mir, daß ich mich noch ferner Ihrer Freundſchaft, die zum Glücke meines Lebens mitgehört, rühmen darf, ſo bin ich und werde ſtets mit den angenehmſten Empfindungen ſeyn

Ihr

wahrer Freund und
Diener.

II. Bittſchriften.

1)

Durchleuchtigſter Churfürſt!
Gnädigſter Herr, Herr!

Mein Vater ſtand als Rittmeiſter volle dreyßig Jahre in Höchſt Ihren Dienſten, und nach mehrern mit allem Ruhme gemachten Feldzügen hatte er das Unglück im Treffen bey Buchwitz erſchoſſen zu werden. Meine Mutter lebt mit drey noch unverſorgten Kindern von dem geringen Gnadengehalte, den ſie nach dem Tode meines Vaters erhielt, ernährt ſich ganz kümmerlich, und iſt ferner außer Stande mir zu meinem Unterhalte auch nur das Geringſte beyzutragen. Ich diene bereits zehn Jahre bey Höchſt Ihrer Regierung ohne Beſoldung, und die Vorſteher derſelben geben mir das Zeugniß, daß ich jederzeit mit aller Treue und Rechtſchaffenheit gedient habe. Bey dieſen Umſtänden fällt mir aber überaus ſchwer, wenn ich meiner lieben Mutter noch zur Laſt fallen, und der Nothdurft meiner Geſchwiſter noch ſoll etwas entziehen müſſen, nachdem meine Erziehung in den Studirjahren ohnedas weit koſtbarer war, als die ihrige. Gnädigſter Herr! Ich bitte unter-

terthänigſt nur um die Hälfte der ordentlichen Beſoldung, bis mich die Ordnung in den Genuß der ganzen einzurücken trifft. Durch dieſe Höchſte Gnade aufgemuntert werde ich von Nahrungsſorgen frey, meinen Fleiß bey den mir gnädigſt anvertrauten Geſchäften verdoppeln, und die Tage meines Lebens ſeyn

Eurer Churfürſtlichen Durchleucht

unterthänigſt, treugehorſamſter.

2)

Eure Churfürſtliche Durchleucht ſind bey Beförderung Höchſt Ihrer Landeskinder vorzüglich auf diejenigen aufmerkſam, die ſich in Erfüllung ihrer Standespflichten vorzüglich hervor thun. Die beyliegenden Zeugniſſe von meinen Lehrern auf der hohen Schule zu Ingolſtadt ſowohl, als von meinen geiſtlichen Vorſtehern beweiſen, daß ich nicht nur fähig bin einer Pfarre vorzuſtehen, ſondern daß ich wirklich ſchon über zwanzig Jahre als Kapellan zu Eichdorf gedient, und mit aller Zufriedenheit des Pfarrers ſowohl als der ſämmtlichen Pfarrgemeinde gedient habe. Geſtern ſtarb der Pfarrer. Eure Churfürſtliche Durchleucht haben das Recht den künftigen Pfarrer zu ernennen.

Ich bin nicht nur ein Landeskind, ſondern auch ein geborner Eichdorfer. Die Pfarrkinder ſetzen all' ihr Zutrauen auf mich, und, wie ſie mir ſagten, ſo haben ſie Eurer Churfürſtlichen Durchleucht ſelbſt eine Bittſchrift unterthänigſt überreicht, daß mir Höchſt dieſelbe dieſe ledig gewordene Pfarre gnädigſt verleihen wollen. Geruhen doch Eure Churfürſtliche Durchleucht ihre und meine Bitte gnädigſt zu erhören. Ich bitte unterthänigſt, und bin mit tiefeſter Ehrfurcht ꝛc.

3)

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Ich beſitze einen halben Bauernhof zu Egersheim, einem Dorfe, wovon Euer Gnaden Hofmarksherr ſind. Ich beſitze ihn ſchon über dreyßig Jahre, ohne daß ich jemal auch nur einen Heller von meinen Steuern, Zinſen, und Abgaben ſchuldig geblieben bin. Zufrieden mit dem, was ich für mich, für meine Frau, Kinder und Dienſtbothen mit vieler Mühe und Arbeit im Schweiße meines Angeſichts zur täglichen Nothdurft erwarb, hatte ich zwar niemal einen Ueberfluß; litt aber auch keinen Mangel. Geſtern traf mich nun auf einmal das Unglück, daß mein

erſt

erſt vor drey Jahren ganz neu gebautes Haus, vermuthlich von einem Böſewichte anzündet, mit ſammt der Mühle und allen meinen Scheuern verbrannte. Die Flammen brachen ſo unvermuthet aus, und griffen ſo ſchnell um ſich, daß außer dem Viehe nichts zu retten war. Bauen muß ich. Unmöglich kann ich aber die Koſten zu dieſem Baue beſtreiten, wenn nicht Ew. Gnaden ſich ihres getreuen Unterthans erbarmen, und mir mit einem Darlehn von 5000 fl. (Soviel beyläufig betragen die Baukoſten) zu Hilfe kommen. Um dieſe einzige Gnade bitte ich, verſpreche die richtige Zurückzahlung in jährlichen 500 fl. Friſten, und bin mit ſchuldiger Unterthänigkeit ꝛc.

4)

Eure Excellenz!
Hochgeborner Reichsgraf!
Gnädiger Herr!

Schon ſeit dem Jahre 1763 bekamen wir aus dem herrſchaftlichen Forſte zu Deining drey Klaftern Birkenholz unentgeldlich, und vom Eichenholze bezahlten wir die Klafter mit 45 Kreuzern. Auf einmal fällt es nun dem Förſter ein, daß wir unentgeldlich gar kein Holz mehr erhalten, die Klafter Eichenholz aber mit 1 fl. 30 kr. bezahlen ſol-

len. Ob dieſes auf Befehl Eurer Excellenz geſchehen ſey, wiſſen wir zwar nicht, finden uns aber genöthigt Eurer Excellenz unterthänig vorzuſtellen, daß uns dieſe Neuerung überaus ſchwer fallen, und in der Folge nichts anders als unſern gänzlichen Untergang nach ſich ziehen würde. Unſere Gegenden ſind bey weitem ſo fruchtbar nicht, als es diejenigen ſind, die unſere Nachbarn inne haben, und womit wir uns recht kümmerlich ernähren, das iſt der einzige Kohlenhandel. Alle Lebensmittel ſind auf den höchſten Preis geſtiegen. Wir haben die Schulden noch nicht getilgt, womit wir ſeit dem letzten verderblichen Kriege her noch immer überladen ſind. Wird uns der Kohlenhandel durch den theuern Preis des Holzes erſchwert, ſo werden wir bald außer Standes ſeyn, die herrſchaftlichen Abgaben zu beſtreiten. Eure Excellenz wünſchen ſich vielmehr glückliche als dürftige und nothleidende Unterthanen (ſo gnädig äußerten Sie Sich ſelbſt gegen uns) und da in dieſer Sache mit der Zeit Ihr eigner Schaden, wenn wir nicht mehr bezahlen könnten, mit dem unſrigen verbunden ſeyn würde, ſo hoffen wir, daß unſere Bitte gnädig erhört, und uns auch hinfür, wie bisher, drey Klafter Birkenholz unentgeldlich, und die Klafter Eichenholz für 45 Kreuzer aus dem herrſchaftlichen Forſte gelaſ-

laſſen werde. Wir empfehlen uns zu Gnaden und ſind

Eurer Exzellenz

unterthänig treue,
und gehorſamſte Unterthanen
zu Dinning.

5)

Durchleuchtigſter Churfürſt, Gnädigſter Herr, Herr!

Den ſiebenzehnten Hornungs des verfloſſenen Jahres bezahlte ich die vorletzte Friſt von der Summe zu 600 fl., die ich der Bruderſchaft des Gotteshauſes N. ſchuldig war. Niemal bath ich bisher weder um einen Nachlaß, noch um eine Verlängerung der beſtimmten Bezahlungszeit, wie vorhin viele meiner Nachbarn gebethen haben, und jederzeit in ihrer unterthänigſten Bitte erhört worden ſind. Auf einmal erhielt ich aber geſtern den ſchärfſten Auftrag, daß ich auf der Stelle oder längſtens in einem Zeitraume von vierzehn Tagen die letzte Friſt, und die noch ausſtändigen Zinſen bezahlen ſoll.

Gnädigſter Herr! Aus der pünktlichſten Pflicht- erfüllung der bisher geleiſteten Zahlungen läßt ſich

ganz

ganz gewiß sehr richtig ſchließen, daß es bey mir nicht an ernſtlichem Willen, ſondern bloß an der Möglichkeit zu zahlen fehlen muß, und wirklich bin ich durch Unglücksfälle für itzt außer Stand geſetzt eine Pflicht zu erfüllen, die ich erfüllen zu können ſo ſehnlich wünſche. Vor vierzehn Tagen ſtarb meine liebe Gattinn, die mir fünf unverſorgte Kinder zurücke läßt, und neben dem daß ich an ihr die treuſte Freundinn und wirthſchaftlichſte Haushälterinn entbehren, und alles das Meinige der Treue fremder Dienſtbothen überlaſſen muß, ſo waren die Krankheits- und Begräbnißkoſten beynahe für mich unerſchwinglich. Zu gleicher Zeit machte ſich ein neuer Bierwirth gerade meinem Hauſe gegenüber anſäßig, der, ohne ein Bürger zu ſeyn, und gleich uns die ordentlichen Abgaben entrichten zu müſſen, eines hohen Privatſchutzes genießt, der folglich nicht anders als zu meinem größten Schaden und Nachtheile ſein Gewerbe treiben kann. Rechne ich die geringe Hofnung einer geſegneten Aernte dazu, die wegen der häufigen Regengüſſe jedem Landwirthe und Beſitzer eines Bauernguts nichts anders als kummervolle Ausſichten öffnet, ſo ſteht mir und meinen lieben noch unmündigen Kindern eben nichts anders als das traurigſte Schickſal bevor.

Ein

Eurer Churfürſtlichen Durchleucht liegt das Wohl der Menſchheit ſehr nahe am Herzen. Eine geringe Summe von hundert vier Gulden iſt dem Bruderſchaftfonde auf ein einziges Jahr eben ſo entbehrlich, als unentbehrlich ſie mir zur Aufrechthaltung meines Gewerbes bey dieſen Umſtänden iſt. Nach Verlauf eines Jahres werde ich dieſe Schuld redlich, wie bisher, abzahlen, bitte alſo um nichts anders, als inzwiſchen mit einer gewaltigen Beytreibung verſchont zu bleiben, und bin in tiefſter Ehrfurcht.

6)

Wenn ich nicht aus den Aufmunterungen meiner Lehrer in den erſten Studirjahren, nicht aus den Zeugniſſen meiner Vorgeſetzten: nicht aus den öffentlichen Verzeichniſſen des jährlich gedruckten Fortgangs aller Studirenden beweiſen könnte, daß ich bisher einen unſträflichen Lebenswandel geführt; am Ende des Jahres jederzeit mit Preiſen belohnt, und bey meinen Mitſchülern unter die erſten drey beſten gezählt worden wäre, ſo würde ich es nicht wagen, mich in die Reihe derjenigen zu ſtellen, die Eure Churfürſtliche Durchleucht um die Aufnahme in Höchſt Ihr albertiniſches Collegium zu Ingolſtadt unterthänigſt bitten. Ich gab mir bisher die äußerſte Mühe den

Grund zu den höhern Wiſſenſchaften durch die ſchönen und philoſophiſchen zu legen, ohne welche der tiefſinnigſte Rechtsgelehrte gefühllos bleibt, und mein Trieb zu den Wiſſenſchaften war in mir nicht Modeſucht, nicht Ehrgeitz, nicht Hang nach beſſerer Bequemlichkeit, und guten Tagen, ſondern der lebhafteſte Eifer dem Vaterlande, ſo viel als an mir liegt, zu ſeiner Zeit nützen zu können. Mein Entſchluß iſt nach reifer Ueberlegung mich gänzlich der Rechtsgelehrſamkeit zu widmen, und dem Beyſpiele meines verſtorbenen Vaters nachzufolgen, der ſich in dieſem Fache vorzüglich hervorgethan, und dem durchlauchtigſten Churhauſe in die zwanzig Jahre die treuſten Dienſte geleiſtet hat. Hier iſt kein öffentlicher Lehrſtuhl für die Rechtsgelehrſamkeit, und mich nach Ingolſtadt zu begeben, das laſſen meine Umſtände nicht zu. Mein lieber Vater, der redlich diente, folglich durch Nebenwege nichts zu erobern ſuchte, (ſeine Beſoldung reichte bloß zu ſeinem und unſerm ſtandesmäßigen Unterhalte zu) hinterließ mir und meinen Geſchwiſtern zur Erbſchaft nichts anders, als das Beyſpiel ſeiner Rechtſchaffenheit, und einen nicht ungegründeten Anſpruch auf ſeine Verdienſte zurücke, die Eure Churfürſtliche Durchleucht, Höchſt Ihrer angebornen Güte gemäß, immer auch in den Kindern eines verdienſtvollen Mannes zu belohnen pflegen.

Aus dieſen wahrhaften Umſtänden, die durch die beyliegenden Zeugniſſe meiner bisherigen Lehrer und Vorgeſetzten beſtättigt ſind, bitte ich um gnädigſte Erhörung meiner unterthänigſten Bitte, und bin in tiefſter Ehrfurcht ꝛc.

III Bittbriefe.

1)

Mein Freund!

Geſtern beſuchte mich unſer gemeinſchaftliche Freund, der Herr von N., und las mir aus Lieskind's Palmblättern etliche morgenländiſche Erzählungen vor. Bracht' ich je eine Stunde vergnügt zu, ſo war es dieſe. Sie ſind ſehr ſchön geſchrieben, überaus lehrreich, zugleich unterhaltend, und ich wüſte nicht, was man der Jugend für ein nützliches Buch zu ihrem Unterrichte und Vergnügen in die Hände geben könnte. Hier bekömmt man's nicht, und ich wünſchte es doch eheſtens zu erhalten, meinem kleinen Fritz damit ein Neujahrgeſchenk machen zu können. Kaufen Sie mir's alſo, und ſchicken Sie mir's durch den

Poſt=

Poſtwagen, der am Sonntage bey Ihnen durch — und am Mondtage bey uns ankömmt. Die dafür ausgelegten Koſten werde ich mit vieler Freude erſetzen, und kann ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit einen gefälligen Dienſt erweiſen, ſo werde ich jederzeit mit aller Bereitwilligkeit ſeyn

Ihr

wahrer Freund
und Diener.

2)

Hochedelgeborner, Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Sie werden Sich noch an den Zeitpunkt erinnern, da man mich unter die glücklichſten Mütter zählte, und ich war es auch. Wie geſchwinde ändern ſich aber manchmal die Umſtände, und mit ihnen das Schickſal des glücklichen Menſchen? Mein Sohn gieng vor vierzehn Tagen auf die Meſſe nach Frankfurt, die nöthigen Waaren, und Lebensmittel für mein kleines Hausweſen einzukaufen. Schon vor acht Tagen erwartete ich ſeine Zurückkunft; er kam aber nicht, und geſtern hörte ich, daß er als gemeiner Soldat in die preußiſchen Dienſte getreten ſeyn ſoll. Wie vom Donner getrof-

treffen bebe ich über dieſe Nachricht. Im ſechzigſten Jahre meines Alters ſoll mich ein ſo unerwartetes Unglück überraſchen, daß ich meinen lieben, meinen einzigen Sohn, die einzige Stütze meines Alters, verlieren ſoll? Hat ihn eine kindiſche Unbeſonnenheit, oder die Liebe zu einem freyern Leben zu dieſem Entſchluße gebracht? Beſter Freund! Erkundigen Sie Sich um alle Umſtände genau, und wenn die traurige Nachricht gegründet ſeyn ſeyn ſoll, ſo kaufen Sie ihn los, es koſte auch, was es wolle. Die Schwäche meines Alters, und meine immer kränklichen Umſtände würden mich meine Handelſchaft fortzuſetzen hindern, und ohne meinen Sohn würde all' mein Gewerbe ſo viel als verloren ſeyn. Ihre gute Geſinnung gegen mich läßt mich hoffen, daß Sie Ihrer alten Freundinn, einer nunmehr ſechzigjährigen Wittwe, eine Bitte nicht abſchlagen, wovon ihr glücklich- oder unglückliches Schickſal auf die Tage ihres Lebens abhängt. Zwiſchen Furcht und Hofnung erwarte ich eheſtens eine Antwort, und bin ꝛc.

3)

Beſter Freund!

Sie werden wohl dieſen Brief von mir um viel ſpäter erhalten, als Sie ihn vielleicht gehofft

haben; und doch ſchrieb ich ihn den erſten Augenblick, da ich meinen Verſtand, und einige Ruhe wieder erhielt, die ich beyde in dieſer ſchlafloſen und ſchrecklichen Nacht verloren habe. Geſtern Abends gegen ſechs Uhr fieng das Waſſer der Donau zu ſchwellen an: man fürchtete ſich aber noch vor ſo traurigen Folgen nicht, als wir noch eben dieſelbige Nacht erleben mußten. Mitten in der Nacht aber (gerade ſchlug es zwölf Uhr) brach ein gewaltiges Gewäſſer über die Stadtwälle herein, riß die Brücke weg, ſtürmte auf mein Haus, das, wie Sie wiſſen, dicht an der Brücke ſteht, mit einem ſo fürchterlichen Getöſe los, daß ich mich kümmerlich mit meinen Kindern noch flüchten konnte. Kaum hatten wir den nahen Hügel im obern Theile der Stadt erreicht, ſo ſtürzte das Haus ein, und bey allem dem gräulichen Schrecken, und erlittenen Ungemache waren wir doch noch ſo ziemlich getroſt, weil wir wenigſtens das Koſtbareſte gerettet hatten, was wir haben, — unſer Leben. Bey dieſen Umſtänden können Sie Sich's wohl denken, daß ich einer Hilfe bedarf, die Sie mir ja nicht verſagen werden. Schicken Sie mir bey dem Eilbothen, der Ihnen dieſen Brief überbringt, 1000 Reichsthaler; denn in unſerm kleinen Städtchen iſt wegen der itzigen Theurung, und des unbeſchreiblichen Schadens, den das Gewäſ-

wäſſer angerichtet hat, der Geldmangel ſo groß, daß ich hier in einer Geſchwindigkeit (und zu leben muß man doch haben) nicht hundert Thaler aufzubringen wüßte. Binnen acht Tagen hoffe ich den Schutt von meinem Hauſe wegbringen zu können, und wenn die Caſſe, die in einem feſten Gewölbe gut verwahrt iſt, unbeſchädigt blieb, ſo werde ich im Stande ſeyn, die gedachten 1000 Reichsthaler baar wiederum, und mit vielem Danke, zu bezahlen. Gott behüte Sie und ihr anſehnliches Haus von einem ſo traurigen Schickſale. Sollten aber wider alle Vermuthung auch Sie einmal meiner Hilfe bedürfen, ſo bin ich gewiß mit wahrer Freundſchaft, und aller Bereitwilligkeit ꝛc.

4)

Hochwohlgeborner Reichsfreyherr, Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeborn kannten mich noch als einen Mann, der das war, was er hieß — ein Soldat, ein Officier, der ſeine Schuldigkeit that, und keine Gefahr ſcheuete. Meine Wunden ſind Zeugniſſe meines Wohlverhaltens. Itzt bin ich freylich der Mann nicht mehr, der ich geweſen bin. Ich bin alt, arm, und immer kränklicht.

Vorhin, da ich noch in der Blüthe meines Alters war, begegnete man mir mit aller Hochachtung, und itzt ſieht man mich allenthalben als einen unbedeutenden Mann über die Quere an. Mein Sohn, ein munterer Knabe von dreyzehn Jahren, läßt alles Gute von ſich hoffen, und ich zweifle nicht, daß er ein rechtſchaffener biederer Mann werde; denn an Geiſtesfähigkeiten fehlt es ihm nicht; ich bin aber nicht im Stande viele Koſten auf die Ausbildung ſeiner Fähigkeiten zu verwenden. Beſorgen Ew. Hochwohlgeborn ja nicht, daß ich Ihnen um einen Geldbeytrag beſchwerlich falle; eine einzige Empfehlung von Ihnen kann mich und meinen Sohn glücklich machen. Ich wünſche mir nichts anders als die Stelle des unlängſt verſtorbenen Burgpflegers; denn dazu bin ich noch fähig, und meine Penſion fällt dadurch dem Churf. Hofkriegsrathe heim. Mein Sohn bittet in das neuerrichtete Kadetenkorps aufgenommen zu werden, und dieſes hängt hauptſächlich von dem Vorſchlage Ew. Hochwohlgeborn ab. Erinnern Sie den gnädigſten Landesherrn an meine dreyßigjährige ununterbrochen treu und redlich geleiſtete Dienſte, und machen Sie ihm Hofnung, daß der muntere Junge das werden kann, und wird, was ſein Vater geweſen iſt. Um dieſe einzige Gnade bitten wir beyde, und ſind mit vollkommenſter Hochachtung ꝛc.

5)

5)

Theuerſter Bruder!

Ich lebe zwar in meiner dermaligen Einöde, wo ich mehrer Hirſchen und Haſen als Menſchen ſehe, recht herzlich vergnügt; vor Langeweile weiß ich aber manchmal nicht, womit ich mich den ganzen Tag hindurch beſchäftigen ſoll. Die Kirche, den Pfarrhof, und das Haus des Küſters ausgenommen, ſonſt ſteht in einem Umkreiſe von Dreyviertelſtunden rings herum kein anders Gebäude, als etwa eine hölzerne Hütte, worinn das in dieſen Gegenden ſehr zahlreiche Wildprett im Winter ſein Futter ſucht, und findet. Der Herr Pfarrer iſt zwar ein recht artiger, und dienſtfertiger Mann; er ſpricht aber lieber von wirthſchaftlichen als wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, und das will mir nicht behagen. Lieber Bruder! Schicke mir doch Leſſings Luſtſpiele zu einem angenehmen Zeitvertreibe, und von den Trauerſpielen lieber die Miß Sara Sampſon als die Emilia Galotti. Der Charakter des Prinzen, und vorzüglich des Marinelli, ſind zwar in der Emilia vortrefflich gezeichnet. Der Dialog iſt überaus ſchön. So oft ich aber den ſiebenten und achten Auftritt im fünften Aufzuge leſe, (ſehen kann ich ihn durchaus niemal; ſo werde ich unwillig, und weiß

ſelbſt nicht recht, warum? Heute fährt unſer Knecht in die Stadt, und bringt euch Butter und Käſe aus unſerm Mayerhofe mit. Wenn er morgen zurücke kömmt, ſo werde ich ihm entgegen eilen, und ſehen, ob du mir meiner Bitte zufolge die neueſte Schriften des Hrn. Herders, die ohne Zweifel aus Leipzig auf unſere Jacobimeſſe angekommen ſind, gekauft haſt, oder nicht. Wenn mein lieber Vater eines Tages einmal bey guter Laune iſt, ſo bitte ihn, daß ich bald wiederum in die Stadt zurücke darf. Denn auf dem Lande verſchmachte ich vor Sehnſucht nach einer menſchlichen Geſellſchaft, als diejenige iſt, die mich umgiebt. Ich hoffe dich bald wieder zu ſehen. Lebe inzwiſchen wohl, und frölicher als ich. Ich bin

ganz der Deinige.

6)

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Lange beſann ich mich, ob ich es wohl wagen dürfte Ew. Hochedelgeborn mit einem Briefe beſchwerlich zu fallen; weil ich arm, unbekannt, und für itzt noch ohne Verdienſte bin; Ihre edle Denkensart gegen hilfloſe junge Leute, denen es

weder an Luſt noch an Fähigkeit; ſondern bloß an Gelegenheit ſich hervorthun zu können mangelt, wird mir aber von denjenigen, die Sie perſönlich zu kennen die Ehre haben, ſo ſehr angerühmet, daß ich mich endlich entſchloß, dieſen Brief, deſſen Aufſatz ſchon etliche Tage in meinem Pulte lag, an Sie fortlaufen zu laſſen. Du biſt der erſte nicht, dachte ich mir, und wirſt auch der letzte nicht ſeyn, der durch dieſen Menſchenfreund zu einer Verſorgung und Beförderung gelangt iſt, und ich weiß nicht, was und wieviel Gutes mir bey dieſem Gedanken ahnde. Bisher war ich noch zu ſchüchtern öffentlich in der Welt aufzutreten; die Beylage wird aber Eure Gnaden überzeugen, daß ich die Tage meines Lebens in meiner Studirſtube nicht müßig zugebracht habe. Es ſind zwo Abhandlungen. Eine davon handelt von der Uebereinſtimmung der Erziehungsplane mit dem Staatsplane einer guten Regierung. Die andere beweiſet, daß die Bildung einer Nation eben ſo ſehr von der Art der Regierung und den Geſetzen, als von gut und nach den Abſichten des States zweckmäßig eingerichteten Schulen abhange. Die Erziehung der Jugend iſt überhaupt mein Lieblingsgeſchäft. Ich diene nicht nur ſchon etliche Jahre als Hofmeiſter bey verſchiedenen adelichen Familien; ſondern habe mich auch mit den

beſten Erziehungsſchriften ſo ziemlich bekannt gemacht, daß ich tüchtig zu ſeyn hoffe, einer öffentlichen Schule mit Nutzen vorſtehen zu können. Eure Gnaden führen das Ruder bey dem neu eingerichteten Schulweſen, und von Ihrer Unterſtützung hängt meine Beförderung zu einer öffentlichen Lehrſtelle ab. Ich bitte darum, und bin mit größter Hochachtung ꝛc.

IIII Berichtbriefe.

1)

Beſter Herr Vater!

Geſtern kam ich gegen vier Uhr des Abends glücklich in London an, und ward vom Herrn Garrich, an den ich empfohlen war, recht freundſchaftlich aufgenommen. Er liebt, und hält mich wie ſeinen eignen Sohn im Hauſe. Wir ſegelten den 9. dieſes Monaths von Oſteude ab, und hatten immer einen ſehr günſtigen Wind, der noch anhält. Eine Seereiſe in einem der ſchönſten Frühlinge, wie es der heurige iſt, war wirklich etwas Reizendes; und man kann ſich gar nichts Prächti-

gers

gers denken, oder ſehen, als den Aufgang der Sonne, wie man ihn bey guter Witterung auf dem Verdecke eines Schiffes ſieht. Meinen Freund und Reiſegefährten Robert ließ ich in Oſtende zurück. Ob er ſeiner Geſchäfte halber zurücke blieb, oder ob er ſich (denn einbilderiſch iſt er) vor einem Sturme fürchtete: weil er etliche graudunkle Wolken am Himmel ſah, das iſt mir unbekannt. Es widerfuhr mir nicht das geringſte Unglücke auf der ganzen Hieherreiſe, außer daß ich meine Schlafmütze verlor, die vermuthlich irgendwo in einem Gaſthauſe zurücke geblieben iſt. Heute ruhe ich aus und morgen gehe ich das erſtemal auf die Börſe. Ich werde jede Gelegenheit zu benützen ſuchen, die mich zu meinen künftigen Berufsgeſchäften tüchtiger machen kann. Möchten Sie Sich doch, mein beſter Herr Vater! recht wohl, und von der letzten ſehr gefährlichen Krankheit wiederum vollkommen hergeſtellt befinden! dieſe wird mir die angenehmſte Nachricht ſeyn, die ich noch in London zu hören wünſche. Meiner lieben Frau Mutter küſſe ich die Hände und bin ꝛc.

2)

Mein Freund!

Ich bin nicht mehr zu Bremen; ſondern zu Hamburg. Ihr Brief vom 26. September traf mich auch zu Bremen nicht mehr an; wurde mir aber von dem dortigen Poſtamte nachgeſchickt. Für itzt kann ich Ihnen noch ſo geſchwinde nicht darauf antworten; weil ich von den Umſtänden des Herrn N., die Sie zu wiſſen verlangen, noch nicht vollkommen unterrichtet bin; vielleicht iſt Ihnen aber an folgender Nachricht etwas gelegen. Der Fuhrmann Goltſch ward auf der Straße zwiſchen Altona und Hamburg recht unglücklich. Die Achſe ſeines Wagens entzündete ſich ganz unvermuthet, und das Feuer griff ſo ſchnell um ſich, daß man kaum die Pferde geſchwinde genug losſpannen konnte. Die ganze Ladung verbrannte; und ſie ſoll aus hundert Centnern Tabaks beſtanden ſeyn. Verlieren Sie doch nichts dabey? — Das wünſche ich, und bin ꝛc.

3)

Hochzuehrender Herr!

Geſtern kam ihr Sohn hier an, beſuchte mich, wies mir den von Ihnen an mich geſtellten Wechſel,

ſel, und ich zahlte ihm denſelben auf der Stelle. Er ſcheint ein recht artiger Menſch zu ſeyn, ſpricht freymüthig, erkundigt ſich um alles, was ihm nützlich ſeyn kann, und was mir an ihm beſonders auffiel, das war ſeine Entſchloſſenheit, wodurch er ſich über alle Hinderniſſe wegſetzt, die ſeinen Ausſichten zuwider ſeyn dürften. Ich war eben im Begriffe eine Spazierfahrt nach meinem anderthalb Stunden von hier weggelegenen Luſtſchloſſe zu machen, und lud ihn dazu ein; er verbath ſich's aber, und wiedmete lieber die Nachmittagsſtunden dieſes Tages der Beſorgung ſeiner Aufträge; als einer wiewohl unſchuldigen Gemüthsergötzung. Dieſen Brief werden Sie zwar etwas ſpäter, aber doch ſicherer als den geſtrigen bekommen; denn ich ſehe, daß ich den hieſigen Bothen nicht zu ſehr trauen darf. Fällt in Ihren Gegenden etwas vor, wovon Sie glauben, daß mir etwas daran gelegen ſey, ſo berichten Sie mir's, und glauben Sie, daß ich in dergleichen Fällen auch immer mit denjenigen freundſchaftlichen Geſinnungen gegen Sie ſeyn werde, der ich immer bisher war ꝛc.

Ihr ꝛc.

4)

4)

London iſt eine prächtige, eine herrliche Stadt, das iſt wahr. Ich bin bereits drey Monathe hier, und noch lange habe ich mich daran nicht ſatt geſehen. Paris mag mehrer eigentlich ſogenannte Paläſte mit Vorhöfen, Flügeln u. ſ. f. zählen, aber mehrere und zwar große und recht ſchöne Häuſer zählt London. Dazu ſchließen ſich noch viele Landhäuſer und Dörfer ſo dicht an die Stadt an, daß ſie gleichſam ein ungeheures Ganze damit machen, das unüberſehlich iſt. Man glaubt eine halbe Welt von Menſchen beyſammen zu ſehen, wenn man dieſe Hauptſtadt ſieht; und alles lebt, alles regt ſich. Ueberhaupt Handel und Betriebſamkeit beſeelt die ganze Nation, die für itzt gewiß (ſelbſt die Holländer nicht ausgenommen) die vornehmſte Handelsnation in der Welt iſt. Ihrem Auftrage gemäß erkundigte ich mich vorzüglich und zuerſt um die Bank, und ich muß Ihnen ſagen, die Vorſicht, und die darinn herrſchende Ordnung iſt ganz außerordentlich. Man zieht hier die Scheine der Bank dem baaren Gelde vor, und das iſt gewiß etwas Seltenes. Das richardiſche Haus iſt noch immer das blühendſte; ihr guter Eugfort fängt aber zu ſinken an. Wenn er fällt (und er hält es kaum ein Jahr noch aus) ſo fällt er nicht darum; weil er die Handelſchaft

nicht

nicht verſtehet; ſondern — weil er zu unthätig iſt. Geſtern beſuchte ich unſern Landesmann den Herrn Kloßmann, der ſich Ihnen empfiehlt, und ſie auch einmal in London zu ſehen wünſcht. Ob er ſchon ein großer Künſtler in ſeinem Fache iſt, der ſeines Gleichen ſucht, ſo mußte er ſich doch anfänglich recht ſehr einſchränken, und beynahe mit der Dürftigkeit kämpfen. Itzt wird aber ſein Name bekannter, und man fängt ihn brittiſch zu belohnen an. Iſt es aber nicht eine Schande für unſer Vaterland, daß es ihn auswarf, und daß er ſich anderswohin begeben mußte, wenn er zu leben haben wollte? Geringthom gehört unter die großen Meiſter Englands nicht; inzwiſchen iſt er ſehr arbeitſam. Der ganze Tag iſt bey ihm nach der ſtrengſten Ordnung eingetheilt; und er verſchwendet keine Stunde für ſich, die ſeiner Kunſt zugehört. Eben war ich im Begriffe mit Herrn Bulling zu ſprechen, und ihm die mir mitgegebene Küſte einzuliefern: man ſagt mir aber, er ſey nach Neujork fort, und komme vor einem Jahre nicht wieder. Was ſoll ich alſo mit der Küſte thun? Ich erwarte Ihren Entſchluß und bin ꝛc.

5)

Dasmal von Livorno nach Genua auf der See gegangen, und die Tage meines Lebens nicht mehr;

denn

denn heute in der Nacht hätte ich beynahe das Drittheil der ſämmtlichen Waaren, und ſelbſt mein Leben mit verloren: Glauben Sie es, mein Beſter! Schrecklichers läßt ſich gar nichts denken, als der Sturm war, den wir ſelbſt im Angeſichte des Hafens von Genua auszuſtehen hatten. Wer hätte ſich aber ſo etwas nur auch denken, oder vorſtellen ſollen? Wir ſegelten beym günſtigſten Winde mitten in der Nacht von Livorno ab. Die Nacht war recht ſchön und helle; der Mond aber blaſſer als ſonſt, und er ſchien (ſo dachte ich mir nach der Hand) gleichſam mitleidig auf uns herunterzublicken. Kaum verloren wir die italiäniſchen Gebirge aus dem Geſichte, ſo ward die Luft ſo ſtill, daß wir den Anker werfen mußten. Nach zwoen Stunden beyläufig kam der uns günſtige Wind wiederum; hielt aber gar nicht lange an; denn auf einmal brach ein ſo gewaltiger mit Donner und Regen vermiſchter Sturm aus, daß wir ſtiegen, und ſanken, und hin- und hergeworfen wurden, wie es den Wind und Wellen gefällig war. Die dickſte Nacht umhüllte uns zugleich, und wir ſahen nichts, als wann uns manchmal die ſchrecklichen Blitze den nahen Tod vor unſern Augen ſehen ließen. Freund! Man muß ſich einmal in ähnlichen Umſtänden befunden haben, wenn man das Fürchterliche eines ſo

wü-

wüthenden Sturmes fühlen will, wie dieſer war; denn beſchreiben läßt er ſich nicht. Ein Theil unſerer Reiſegefährten bethete; der andere ſchalt. Dort ſaß einer in einem Winkel des Schiffes, und winſelte; da ſchrie ein anderer zu Gott, verſprach ihm die ernſtliche Beſſerung ſeines Lebens, und rief zugleich alle Heiligen, vorzüglich aber den wunderthätigen heil. Anton von Padua, an. Ich ſaß zwar zitternd: aber im Gemüthe doch ruhig im Gemeinzimmer des Schiffes, da ohngefähr ein holländiſcher Kaufmann herein trat, und zu mir ſagte: da ſitzen Sie ſo ruhig? Wiſſen Sie, daß wir in großer Gefahr ſind? — Was will ich anders thun? war meine Antwort. Kaum hatte ich das geſagt, ſo hörte ich ein gräuliches Getöſe der von einem nahen Felſen auf unſer Schiff zurücke prellenden Wellen. Das Schiff ſtieß auf, und alles ſchrie: Schiffbruch! Schiffbruch! Ich wandte mich zum Kapitain, und fragte ihn: ob denn gar kein Rettungsmittel mehr übrig wäre? — Keines, ſagte er, als wenn wir etwa mit dem großen Boote entrinnen könnten. Wir zogen alſo die Segel ein, ließen alle Anker fallen; ſprangen ins Boot, und erreichten glücklich die Rhede, der wir ſehr nahe waren. Im bonſiniſchen Hauſe ward ich recht gut aufgenommen. Geſtern lag ich den ganzen Tag im Bette,

te, und ruhete zur Erholung meiner Kräfte aus. Noch itzt bin ich ganz aus meiner Faſſung, daß ich Dir, mein Beſter! weiter nichts anders ſchreiben kann, als ich bin der augenſcheinlichſten Todesgefahr entronnen, und itzt weiß ich erſt den Werth meines Lebens zu ſchätzen. Für heute keine Zeile mehr; denn ich bin ſehr matt, und an Kräften erſchöpft; aber morgen werde ich Dir umſtändlich berichten, wie es mit unſern Geſchäften ſtehe; in der Hauptſache — gut. Das Schiff hat geſcheitert, und ſteckt noch auf der Spitze eines aus dem Grunde des Meeres hervorragenden Felſens. Wenn doch nur die mitgebrachten Waaren gerettet würden! das hoffe ich doch noch, und bin.

6)

Hochgeehrteſter Herr!

Sie verlangen ſoviel auf einmal von mir zu wiſſen, ſoviel, daß ich heute alle ihre Wünſche unmöglich befriedigen kann; denn ich bin durch Geſchäfte gehindert, die ſich nicht verſchieben laſſen. Geſchwinde alſo zu den erheblichſten Punkten. Ihr vortrefflicher Sohn betragt ſich auf unſrer hohen Schule ſo, daß ihn jedermann liebt, und hochſchätzt. Er gleitet nicht bloß wie unſere meiſten jungen Burſche auf der Oberfläche der Wiſſen-

ſchaf-

ſchaften herum; ſondern ſtudirt männlich und unermüdet. Dabey iſt ſeine Aufführung untadelhaft. Sie erleben ganz gewiß viele Freude und Ehre an ihm, darauf dürften Sie auf mein Wort zählen. Werners Sohn iſt deſto ungezogener und ausgelaſſener. Dieſen beſſert keine Züchtigung; denn wenn man ihm auch das Schädliche und Schändliche ſeiner Handlungen noch ſo lebhaft vor die Augen hinhält; ſo beharrt er deſto hartnäckiger darauf; weil ihm das Böſe davon gefällt. Wie ſehr iſt ſein guter Vater zu bedauern! Daß doch manchmal die Kinder ſelbſt bey der beſten, und ſorgfältigſten Erziehung ſo gar ſehr ausarten können, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen, und aus dem väterlichen Hauſe weg ſind! die überſchickte Rolle von fünf und zwanzig Thalern habe ich richtig erhalten; ſie war aber angebrochen, und doch fehlte kein Stück. Wie kömmt das? Die Meſſe lief außerordentlich ſchlecht ab. Es waren beynahe mehrere Verkäufer als Käufer da; und daran mag wohl der allenthalben in unſern Gegenden einreißende Geldmangel ſchuld ſeyn. Das Schiff, der Löwe, kam geſtern mit der reicheſten Ladung in unſerm Hafen an; folglich können Sie Sich nach einer ungegründeten Furcht, und etlichen ſchlafloſen Nächten wiederum gänzlich beruhigen. Der alte Rebdorf lebt auch noch. Er iſt noch ganz munter, und läßt ſich vom Tode bey

weitem noch nichts träumen. Ich gieng auf der Stelle zu ihm hin, und unterbrachte ihm alles, was Sie ihm durch mich wiſſen ließen. Schon gut, unterbrach er mich, indem er zugleich ſeinen Knaſter anzündete, und lehnte ſich an ſeinen Theetiſch hin. Meine Empfehlung! — Außer ſeinem Schon gut, und außer ſeiner Empfehlung weiß ich Ihnen alſo in der Eile nichts anders zu ſagen, als daß ich mit aller Hochachtung bin ꝛc.

V. Empfehlungsbriefe.

1)

Hochgeehrteſter Herr Veter!

Der Ueberlieferer dieſes Briefes iſt mein Sohn Fritz, der die niedern Schulen bereits mit gutem Fortgange durchgelaufen, und ſich itzt auf ihrer hohen Schule den ökonomiſchen Wiſſenſchaften wiedmen will. Er iſt ein guter Junge, der mir von Kindheit auf ſehr wenig Verdruße gemacht, und meine väterliche Sorge für ihn noch niemal mit Undanke belohnt hat. Zu wenig Weltkenntniß beſitzt er noch; weil er ganz ſelten aus dem väter-

lichen Hauſe und unter die Leute kam. Freylich wünſchte ich recht ſehr, daß er bey Ihnen im Hauſe und unter Ihrer Oberaufſicht ſeyn könnte; (auf dieſe Art wäre zum beſten für ihn geſorgt) ich wage es aber nicht Ihnen mit dieſer Bitte beſchwerlich zu fallen. Ich empfehle ihn alſo nur dazu, daß Sie um eine gute Koſt und Wohnung für ihn ſorgen, ihn manchmal zu ſich kommen laſſen, ihm mit Rathe und That an die Hand gehen, und auf ſeine ganze Aufführung aufmerkſam ſeyn möchten. Empfehlen Sie ihn zugleich ſeinem künftigen Lehrer auf's Nachdrücklichſte, und bitten Sie in meinem Namen, daß er ihn ſeiner Freundſchaft als einen nahen Anverwandten würdig achten, und für den Unterricht ſeines Verſtandes ſowohl als für die Bildung ſeines Herzens beſorgt ſeyn wolle. Schlagen Sie mir ja dieſe Bitte nicht ab; es iſt die Bitte eines Vaters, der für das Wohl ſeines einzigen Kindes Sorge trägt, und eines Freundes, der mit aller Hochachtung iſt

Ihr ꝛc.

2)

Hochedelgeborner,
Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Der junge Burgheim hält um die Lehrſtelle an, die ſeit dem Tode des Hrn. N. noch unbeſetzt iſt, und bath mich um einen Empfehlungsbrief an Sie. Er glaubt, ſeine Beförderung hienge von einem Briefe von mir ab; und daß er es glaubt, das freuet mich; denn ihre Freundſchaft macht mir viel Ehre, und nach meinem Wunſche darf und ſoll es die ganze Stadt wiſſen, daß ich bey Ihnen gern etwas, und zwar gern recht viel gelten möchte. Inzwiſchen ſind mir die ſogenannten Empfehlungsſchreiben immer die unangenehmſte Gattung von Briefen. Eines Theils werden Sie ſelbſt dürftige Leute genug in ihrem Vaterlande haben, ohne daß ich Ihnen Fremdlinge über den Hals ſchicken darf; andern Theils läßt man einen jungen tüchtigen Mann; dem es nicht an Talenten und guten Eigenſchaften, ſondern bloß am Gelde oder Glücke, fehlt, nicht gern ungetröſtet von ſich. Wenn ein redliches Zeugniß für eine Empfehlung gilt, ſo kann ich von dem guten Burgheim nichts anders ſagen, als daß er zwar noch ein junger, wie Sie ſehen; in der That aber ein in ſeinem Fache recht vortrefflicher und überaus geſchickter

Mann,

Mann iſt. Kurz! Er gefällt mir ganz. Arm iſt er, das iſt wahr (was verſchlägt aber das?) und ſeine Armuth hat noch das Sonderbare, daß ſie nicht angeſehen ſey will, was er iſt, — fremder Hilfe ſelbſt zum täglich nöthigen Unterhalte bedürftig. Ehre würde er Ihnen, und ſelbſt der Lehrſtelle, machen, wozu er befördert wird; daran dürfen Sie nicht zweifeln. Nehmen Sie Sich ſeiner an, Sie erweiſen ihm dadurch den angenehmſten Liebesdienſt; mir aber zugleich die größte Gefälligkeit. Dazu empfehle ich ihn nochmal, und bin ꝛc.

3)

Wohledelgeborner,
Hochgeehrteſter Herr!

Dieſen Brief überbringt Ihnen einer meiner beſten und vertrauteſten; zugleich aber auch einer meiner dürftigſten Freunde; ein ſehr geſchickter, und, was noch weit mehr iſt, der rechtſchaffenſte und tugendhafteſte Mann; der aber immer ohne ſeine Schuld, im Gedränge, immer von ſeinen Feinden, die über ihn die Oberhand haben, gedruckt und verfolgt iſt. Ich weiß keinen Fehler an ihm, als daß er zu gut und zu redlich iſt, und Jedermann für den hält, der er ſelbſt iſt, — für

einen ehrlichen Mann, daran hat er ſich zu ſeinem größten Schaden ſchon ſehr oft geirrt. Er lieh z. B. dem Bürgermeiſter von Fronberg fünf tauſend Gulden, und das war ſein ganzes Vermögen. Er lieh ihm es ohne Gewinnſucht bloß gegen einem jährlichen Zins von dritthalb Gulden für's Hundert. Nun ſind zehn Jahre vorüber, und er bekömmt weder die Summe, noch die Zinſen. Seine gute Frau, die ein Muſter der Tugend und Eingezogenheit iſt, und fünf kleine liebenswürdige und noch unmündige Kinder darben, und verſchmachten faſt vor Hunger, während, daß ihr Gläubiger ihr Vermögen verpraßt. Die Wahrheit aller dieſer Umſtände fordert Eu. Wohlgeborn allenthalben bekannte Menſchenliebe von ſich ſelbſt zur ſchleunigen Hilfe auf, und wird mehr Eindruck auf ihr wohlthätiges Herz machen, als ein weitläuftiges Empfehlungsſchreiben, das ich ihm auf die Reiſen mitgeben könnte. Der Bürgermeiſter kann bezahlen, wenn er nur will, und daß er wollen muß, das können Sie durch das Uebergewicht ihres Anſehens bey dem ſämmtlich verſammelten Rathe wohl zuwege bringen. Itzt iſt der Schuldner noch bey guten Mitteln; wenn er aber noch länger auf dieſem Fuße zu leben fortfährt, wie bisher, ſo dürfte er binnen kurzer Zeit nicht mehr im Stande ſeyn ſeine Schulden zu be=

bezahlen. Und wie kläglich wäre alsdann das Schickſal meines Freundes, ſeiner guten Frau, und ſeiner unſchuldigen Kinder? Verwenden Sie Sich doch für eine bedrängte Familie, die ihres hübſchen Vermögens ohngeachtet kümmerlich leben muß. Ich beſchwöre Sie bey ihrer Rechtſchaffenheit, und bin ꝛc.

VI. Glückwünſche.

1)

Hochgeborner Herr Reichsgraf, Mein gnädiger Herr und Gönner.

Eure Gnaden brachten das verfloſſene Jahr recht vergnügt, vollkommen geſund, und mit aller Zufriedenheit zu. In eben dieſem Jahre wurden Sie zum Vorſteher eines der anſehnlichſten Landescollegien gnädigſt ernannt, und zu einer Stelle befördert, an der Sie dem Lande vielen Nutzen verſchaffen, und Ihrem hochgräflichen Geſchlechte viele Ehre machen werden. Der gnädigſte Landesherr belohnte dadurch nicht nur Ihre großen und allenthalben bekannten Verdienſte, ſondern befriedig-

digte auch zugleich die ſehnlichſten Wünſche aller redlich Geſinnten, die Sie ſchon lange gern an einem Platze geſehen hätten, wo Ihre thätige Menſchenliebe einen größern Wirkungskreis; und Ihr heißer Eifer, dem Vaterlande mit aller Rechtſchaffenheit zu dienen, einen wichtigen Einfluß auf das Wohl der Unterthanen erhalten würde. Mich freuet es recht ſehr, wenn ich itzt manchen Bürger Ihrer Beförderung wegen fröhlich ſehe, der vorhin über unleidliche Bekränkungen jammerte und ſeufzte. Jedermann wünſcht, und ich wünſche es vor allen, daß Eure Gnaden viele Jahre dieſe anſehnliche Ehrenſtelle bekleiden, und dadurch wünſchen wir nicht ſo faſt Ihnen, als uns — alles Glücke. Ich empfehle mich, und meine ſämmtlichen Anverwandten zu fernerer gnädigen Unterſtützung, deren Sie uns bisher gewürdiget hatten, und wir ſind alle

Ew. Gnaden ꝛc.

2)

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Wenn Glückwünſche das ſind, was ſie ſeyn ſollen, — Aeußerungen der innerlichen Freude, die man über das Glücke, oder die Beförderung ei-

eines ſeiner beſten Freunde und Gönner fühlt, ſo kann Ihnen, gnädiger Herr! der freudige Antheil, den ich an Ihrer Vorrückung zu einer höhern Ehrenſtelle nehme, unmöglich mißfallen, ſo ſehr Sie auch ſonſt ein Feind von den gewöhnlichen Glückeswünſchen ſeyn mögen. Die Ordnung in die Direktorsſtelle des verſtorbenen Herrn von Lindenfeld einzutreten, traf freylich Sie; denn für itzt ſind Sie der Aelteſte unter den Räthen, ſo wie Sie der Verdienſtvolleſte ſind; wie geſchwinde und unvermuthet geſchieht aber manchmal ein Querſtreich, wodurch der minder Würdige dem Würdigern vorgezogen wird? Ich kenne die Hofwege zu gut; als daß mir für Sie nicht hätte bange ſeyn ſollen; weil Sie rechtſchaffen ſind, ſich nirgends eindringen, und ihre wahren Verdienſte nicht ſo geltend zu machen wiſſen, und vielleicht auch nicht wollen; als manch anderer; der weniger Verdienſte als Sie; aber deſto mehr Hofberedſamkeit beſitzt. Und dennoch fanden Sie, was Sie etwa nur gehoft; nicht aber vielleicht ängſtlich geſucht haben. Ihre Beförderung macht wirklich dem Landesfürſten ſo viel Ehre, als ſelbſt Ihnen. Ich wünſche Ihnen alles Glücke vom ganzen Herzen dazu, und bin 2c.

3)

Hochgeehrteſter Herr Vetter!

So haben Sie Sich alſo endlich einmal entſchloſſen ihre liebenswürdige Tochter dem Herrn Senfried zur Ehe zu geben? Der Himmel weiß es, daß ich mich die Tage meines Lebens über nichts ſo ſehr erfreut habe, als über dieſe ganz unerwartete Nachricht. Mein Wunſch war das zwar ſchon ſeit vielen Jahren her, und ich weißagete es ſogar. Es ſtanden aber meinem Wunſche immer ſo viele Hinderniſſe entgegen, daß ich mir immer fürchtete, ein falſcher Prophet geweſen zu ſeyn. Je nun! So geht es immer in der Welt. Manchmal kömmt man ganz unvermuthet, und überdas noch auf die leichteſte und gefälligſte Art zu einem Ziele, das man viele Jahre hindurch auch mit raſtloſeſter Bemühung zu erreichen vergeblich geſucht hatte. Ihr Julchen verdiente ſchon lange ſo glücklich zu ſeyn, als ſie es wirklich iſt. Sie iſt ſchön, tugendhaft, klug, wirthſchaftlich und ihres Gemahls ſo würdig, als er ihrer. Ihre gleiche Eigenſchaften und Tugenden ziehen itzt die Banden ihrer Herzen durch gegenſeitige Liebe, und Zutrauen deſto feſter zuſammen, als ſie ſich ſchon länger einander kennen, und nicht durch ein Ohngefähr zuſammen gekommen ſind. Wer kann ihnen

nen ſchönere Ausſichten wünſchen, als ſie wirklich vor ſich haben? Sie bleiben in ihrer Vaterſtadt, und im Umkreiſe ihrer Anverwandten und Freunde, die ſie alle lieben, und die für ſie alles Mögliche thun. Sie ſind verſorgt, ohne ſich von ihren lieben Aeltern entfernen zu müſſen, und auſſer der Verſorgung, die ſie ihrer Fürſorge zu danken haben, genießen ſie noch, was ihnen das Schätzbarſte ſeyn muß, — ihr Zutrauen. Beſter Herr Vetter! Sind itzt nicht ihre Wünſche eben ſo gut erfüllt als die meinigen? Möchte doch das gute liebe Brautpaar immer ſo geſund, immer ſo glücklich, immer ſo vergnügt ſeyn und bleiben, als ſie's für itzt iſt! Auf die Hochzeit komme ich gewiß. Und alsdann werden Sie ſehen, welchen Antheil ich an ihrer Freude nehmen, und wie ſehr ich bin ꝛc.

4)

Beſter Freund!

Heute las ich mit vielem Vergnügen in den öffentlichen Zeitungen, daß unſer gnädigſter Landesherr Sie, und ihre ſämmtliche Nachkommenſchaft, in den Adelſtand erhoben hat. Daß mir dieſe Nachricht ſo angenehm war, als ſie es ſelbſt Ihnen geweſen ſeyn mag, das dürfen Sie mir ohne Betheuerung glauben. Meine Glückwünſche

ſind

ſind keine bloße Wortkomplimente; (das ſollen ſie auch niemal ſeyn) ſondern ſie quellen aus dem Innerſten eines Herzens, das Theil an Ihrem Glücke nimmt, wovon Sie ihrer Beſcheidenheit zufolge den mäßigſten Gebrauch machen, und Ihr Anſehen, das Sie durch Ihre Erhöhung erhalten, vielmehr zum Beſten des Landes und zur Unterſtützung der guten Sache, als zum äußerlichen Prunke verwenden werden. Es fehlt weder ihrem Verſtande an Einſichten; noch ihrem Herzen an Rechtſchaffenheit. Darum ſah Jedermann, der Sie die Ehre zu kennen hat, Ihrer Erhöhung ſchon lange mit Sehnſucht entgegen, und wünſchte ſie, ohne daß Sie ſich vielleicht darum beworben, oder Sich es gewünſcht hatten. Dieſer gute ehrliche Mann ſoll näher am Throne ſeyn, ſagte man ſich immer in's Ohr; er würde den Redlichen ſchützen, dem Heuchler die Larve abziehen, ſich der gedrückten Unſchuld annehmen, und dem Landesfürſten, der das beſte Herz hat, wenn es nur nicht ſo ſehr mißbraucht würde, manche Wahrheit entdecken, die ihm ſonſt ſo lange verborgen blieb, bis manchmal die niederträchtigſten Abſichten durchgeſetzt wären. Handeln Sie ja immer nach der Hofnung, die man auf Sie baut. Das wird Ihnen eine noch größere Hochſchätzung und Ehrfurcht zuwegebringen, als der Vorzug, den Ihnen Ihr

dermalige Stand vor den übrigen Ständen einräumt. Leben Sie nur recht lange, daß Sie ihrem Landesherrn und dem Vaterlande deſto länger durch ihre guten Dienſte, die ſich Jedermann von Ihnen verſpricht, nützen können. Das wünſche ich Ihnen, und bin ꝛc.

5)

Beſter Freund!

Geſtern blätterte ich ohngefähr im Kalender um, und ſah, daß ihr Namensfeſt auf den morgigen Tag fällt. Nicht aber aus Gewohnheit; denn ich wußte gar nicht, warum ich Ihnen Glücke wünſchen ſoll, daß Sie ſo heißen, wie Sie heißen; ſondern weil ihr Namenstag zugleich ihr Geburtstag iſt, an dem Sie zu ſeyn anfiengen, ſo leitet mich dieſer Gedanke auf den natürlichen Glückeswunſch, den Ihnen mein gegen Sie gut geſinntes Herz alle Tage ablegt, ohne auf ihrem Namens- oder Geburtstag zu denken, daß Sie nämlich lange leben, und mein eben ſo wahrer Freund bleiben möchten, als ich der ihrige bin. Zum frölichen Genuße des Lebens wünſche ich Ihnen Zufriedenheit in ihrem Stande, vollkommen gute Geſundheit, und immer dasjenige Vergnügen, das der Rechtſchaffene ab dem Bewußtſeyn

ſei-

ſeiner Rechtſchaffenheit fühlt. Glauben Sie mir, daß ich Ihnen das alles mit derjenigen Aufrichtigkeit wünſche, mit der ich bin, und jederzeit war

Ihr

wahrer Freund und Diener.

VII. Einladungsbriefe.

1)

Beſter Freund!

Aus meinem kleinen Sans-Souci, — aus einen Gärtchen, das ich mir, die Mücken manchmal zu vertreiben, außerhalb der Stadt gemiethet habe; ſchriebe ich Ihnen heute, and ich weiß Ihnen beynahe nichts anders zu ſchreiben, als daß ich geſund und bey guter Laune bin, und daß ich Sie den 12ten May hier erwarte. Ich lade Sie nochmal ein, und hoffe nicht, daß Sie Sich zu kommen entſchuldigen; denn dieſesmal nehme ich durchaus keine Entſchuldigung an. Freund! Ohne Kümmerniß, ohne Sorgen; — fern vom Getöſe der Stadt; fern vom Ueberlaufe zankender Par-

tey-

teyen, fern vom Beſuche falſcher Freunde, die anders reden, und anders denken, ſetzen wir uns hier in eine grüne Laube, und beneiden Fürſten und Könige um ihr glänzendes Schickſal nicht. Wie vergnügt werden wir da etliche ruhige Tage zubringen? Die angenehmſte Ausſicht über die Brücke in die ſchönen Felder hinaus, die blumichten Hügel, die ländliche Muſik der in den Gefilden ringsherumſchlagenden Nachtigallen, wie unterhaltend wird das alles für mich und für Sie ſeyn? An einem hübſchen Buche, und an einem guten Gläßchen Weins ſoll es auch nicht fehlen. Eben da ich dieſes ſchreibe, liegen meine Lieblingsdichter Gleim und Jacobi auf dem Tiſche vor mir. Laſſen Sie Sich nochmal mit ihren Worten einladen.

In meinem kleinen Sans = Souci
O liebſter Freund! beſuche mich.
Da laſſen dich erhabne Freuden
Kein fürſtlich Sans = Souci beneiden.
Da ruft den ungetäuſchten Blick
Von der Paläſte ſtolzen Mauern
Die Weisheit freundſchaftlich zurück,
Und lehrt dich Könige bedauern.
O ihr Fürſten!
Für uns als Götter aufgeſtellt,
Das Haupt mit Diadem umwunden,

Was hilft euch doch die ganze Welt
In der ich keinen Freund gefunden?

So kommen Sie doch, und laſſen Sie mich es heute noch wiſſen, daß Sie kommen. Ich ſehe Ihrer Ankunft mit freundſchaftlicher Sehnſucht entgegen, und bin ꝛc.

2)

Herzensfreund!

Sie verſprachen mir, mich auf meinem Landgute zu beſuchen, und noch bis itzt her halten Sie Ihr Wort nicht? Wie oft lief ich nicht zum Fenſter, verlor kein Auge aus der Straße, wo Sie daher kommen ſollten; freute mich über jede daher rollende Kutſche; wer aber immer noch in ſeiner ſüſſen Hofnung Sie, mein Lieber! bey mir zu ſehen getäuſcht war, der bin ich. Sie ſollen mich aber nicht länger mehr zum beſten haben. Heute über acht Tage fällt bey uns die Kirmes ein, eines der unterhaltendſten ländlichen Feſte. Dazu ſind Sie eingeladen, und ich hoffe nicht, daß Sie mir dieſe Bitte abſchlagen; denn ich halte mich zugleich an das mir gegebene Verſprechen. Sie werden eine Geſellſchaft bey mir antreffen, die Ihnen unmöglich unangenehm ſeyn kann. Mein Bruder, mein Schwager, und beyden ihre Frauen ſind bey mir da, die eben ſo munter ſind, und

eben

eben ſo gut denken wie Sie. Wollen Sie etliche gute Freunde mit ſich bringen, ſo ſind Sie mir alle willkommen. Meine Kutſche fährt Ihnen bis Lauting entgegen, ſo, daß Sie alſo mit abgewechſelten Pferden ganz gewiß gegen ſechs Uhr des Abends hier eintreffen können. Ich erwarte Sie mit vieler Freude, und bin ꝛc.

8)

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Hochgeehrteſter Herr Vetter!

Wenn ich ſo glücklich bin, daß ich noch ein Monath lebe, ſo bin ich auch ſo glücklich den Tag zu erleben, an dem ich als fünfzigjähriger Prieſter meine zwote Primiz halten kann. Wirklich iſt der fünfzehnte Hornung zu dieſer ſo heiligen, als feyerlichen Handlung beſtimmt, und Sie, Hochwürdiger! ſind hiemit dazu eingeladen. Meinen lieben, alten, und bereits neunzigjährigen Vater quellen Freudenthänen aus den Augen, wenn er mich am Tiſche gegenüber anſieht, und auf dieſen Tag denkt, den er den angenehmſten ſeines Lebens nennt. Geben Sie uns alſo die Ehre, Herr Vetter! und wohnen Sie nicht nur dieſer heiligen Handlung bey; ſondern bleiben Sie auch beym Tiſche bey uns, wobey Sie unſre ſämmtliche Freundſchaft beyſammen ſehen werden. Mein

Bruder, der Pfarrer zu Dettham, dient mir als Diakon beym Altare; und der Sohn unſers Vetters, des Hrn. Brixner, ein noch ſtudirender Theolog, als Subdiakon. Möchten aber nicht Sie, Hochwürdiger Herr Vetter! die Mühe über ſich nehmen, und die vor dem Hochamte gewöhnliche Predigt halten? Dazu lade ich Sie nicht nur ein; ſondern bitte Sie im Namen der ganzen Anverwandtſchaft, die es wünſcht. Daß es keine Ehrenrede auf mich, (das verbitte ich mir ein für allemal) ſondern eine Sittenrede zur Erbauung des Volkes ſeyn ſoll, das verſteht ſich von ſelbſt, und ſelbſt Sie ſind zu einſichtsvoll, als daß Sie den wahren Endzweck ſolcher Predigten verkennen ſollen. Sie erwarte ich nun einmal gewiß; ob es Ihnen aber auch gefällig ſeyn wird die Predigt zu übernehmen, darüber erwarte ich zuvor noch eine Antwort, und bin ꝛc.

VIII.

VIII Entſchuldigungsbriefe.

1)

Hochwürdiger, Hochgelehrter,
Hochgeehrteſter Herr Vetter!

Ich würde der unempfindlichſte Menſch auf der Welt ſeyn, wenn mich ihr letzter Brief nicht im Innerſten meines Herzens gerührt hätte. Ich liebte Sie von Jugend auf, nahm an allen ihren Schickſalen Antheil, und itzt erlebe ich die Freude, Sie als den verehrungswürdigſt= und verdienſtvolleſten Greis die zwote heil. Meſſe leſen zu ſehen. — Sie machten immer der ſämmtlichen Freundſchaft viel Ehre; und keiner von uns iſt, der Sie nicht eben ſo ſehr hochſchätzte, als liebt. Jedermann weiß es (ich ſchmeichle Ihnen nicht, denn was ich ſage, das iſt nicht die meinige; ſondern die Volksſprache) daß Sie als Gelehrter ein Mann von vielen Kenntniſſen in verſchiedenen Fächern, und als Pfarrer das ſind, was jeder Pfarrer ſeyn ſoll, — das Vorbild ſeiner Heerde. Dafür belohnt Sie auch der Himmel, und erhält Sie bey einem ſo hohen Alter noch ſo friſch, und noch ſo geſund, daß Jedermann, der Sie ſieht, Sie

für einen Vierziger halten würde, ob Sie ſchon ein Siebenziger ſind. Wie ein Kind freue ich mich auf dieſen Freudentag. Wie vergnügt wollen wir alle an dieſem Tage beyſammen ſeyn? Wie ſatt wollen wir uns einander ſehen? Wie innig der Freude genießen, die Sie mit uns theilen? Die Predigt muß ich mir aber verbitten. Meine ſchwächlichten Geſundheitsumſtände erlauben mir ſeit meiner letzten Krankheit nicht mehr meine Stimme anzuſtrengen; denn die Bruſt iſt zu ſchwach dazu. Die Aerzte mißrathen mir ſogar alle heftige Bewegung, und ich muß itzt ſeyn, was ich gar nicht gern ſeyn mag, — der Unthätige. Wie leid thut es mir aber, und wie ſchwer fällt es mir, gehindert zu ſeyn, eine freundſchaftliche Pflicht zu erfüllen, die ich erfüllen zu können recht ſehnlich wünſchte. Sie werden mich kaum mehr kennen, wenn Sie mich ſehen; denn beynahe ſehe ich wie der Knochenmann aus. Empfehlen Sie mich ihrem verehrungswürdigſten Vater. Ich liebe ihn eben ſo ſehr als Sie, und bin gewiß mit aller Hochachtung

Sein und Ihr

wahrer Freund und
Diener.

2)

2)

Beſter Freund!

Was werden Sie Sich von mir denken, daß ich ſo ſpät antworte? — Ich hätte auf Sie und ihre Angelegenheit gänzlich vergeſſen? — Behüte Gott! die Geſchäfte meiner Freunde liegen mir ſo nahe am Herzen, als ſelbſt die meinigen. Ich lief fünf Tage in der ganzen Stadt herum, Ihnen die von mir verlangten tauſend Thaler aufzubringen; aber vergeblich. Was hätte ich Ihnen aber inzwiſchen ſchreiben können, als das, was auch itzt noch zu ſchreiben außerordentlich ſchwer fällt, — daß ich ihre Wünſche nicht befriedigen kann. Ich bin für itzt nicht im Stande auch nur eine geringe Summe von hundert Thalern zu entbehren; geſchweige eine von tauſend. Seitdem mein Haus unglücklicher Weiſe abgebrannt, und mein Bedienter mit einer geſtohlnen Summe von vier tauſend Gulden entwichen iſt, — ſeitdem erhole ich mich ſo geſchwinde nicht mehr wiederum. Das Publikum hält mich immer noch für reicher als ich bin, und wirklich iſt es noch ein Glück für mich, daß ich es zu ſeyn ſcheine; denn ſonſt ſänke mein Kredit, und ich wäre verloren. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen im Vertrauen ein Bekenntniß ablege, womit Ihnen zwar nicht

geholfen iſt, das aber zu meiner Entſchuldigung, und zur Beybehaltung unſrer Freundſchaft nöthig war. Im Herzen empfinde ich ihre Umſtände ſo hart als die meinigen, denn ich bin gewiß mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen gegen Sie

Ihr ꝛc.

3)

Hochedler Herr und Freund!

Wie ſehr wünſchte ich meinen freundſchaftlichen Pflichten, und ihren ſehnlichen Wünſchen ein Genüge leiſten zu können; ihre zween Aufträge ſind aber von der Art, daß ich den einen zu beſorgen bey dieſen Umſtänden außer Standes bin, und den andern verbitten muß. Ihren Streithandel, der ſchon ſeit etlich zwanzig Jahren beym Hofgerichte anhängig iſt, endlich einmal zu Ende zu bringen, das ſteht nicht bey mir, und ich würde auch daran mehr verderben als gut machen; denn es kömmt bloß auf die Gunſt und den Willen des Herrn N. an, der mir aber (freylich weiß ich nicht warum) äußerſt abgeneigt iſt. Dazu kömmt noch, daß ich morgen eine Reiſe antreten muß, die mir zwar nicht angenehm iſt, die ſich aber unmöglich verſchieben läßt, wenn ich anders die Hälfte meines Vermögens nicht auf das Spiel ſetzen will.

Daß

Daß ich Ihnen über ihre Gedichte, die Sie drucken zu laſſen geſinnt ſind, meine Meynung ſagen ſoll, das kömmt mir bedenklicher vor, als daß ich mich ſo gerade weg dazu entſchließen könnte. Mein Fach iſt die Dichtkunſt nicht, und war es nie. Die Dichter ſind zwar meine Lieblingsſchriftſteller; ein anders iſt es aber einen Dichter mit Vergnügen und zum Zeitvertreibe leſen; ein anders ihn mit Scharfſinne beurtheilen. Das letztere iſt ſchwerer, als man denkt, und doch gewöhnlicher als man glaubt. Halten Sie mir meine Freymüthigkeit zu Gute. Unter der Zahl derer, die über Sachen urtheilen, die ſie nicht verſtehen, bin ich nicht; wohl aber unter der Zahl ihrer wahren Freunde und Diener.

VIIII. Trauer- und Troſtbriefe.

1)

Liebſter Bruder!

Ich bin eben im Begriffe an Dich zu ſchreiben, werde ich aber auch wohl dieſen Brief vollenden können, wie ich ihn angefangen habe? Ich bin ganz

außer meiner Faſſung. Ich will ſchreiben und weiß vor Schrecken kaum mehr, was ich ſchreiben ſoll. Unſern lieben Vater hat heute des Morgens frühe der Schlag getroffen. Voll Angſt ſitze ich bey ſeinem Bette, und vielleicht bey ſeinem Sterbbette; denn bis itzt hat er ſich noch nicht erholt. O mein Bruder! Ich erlebte viele widrige Schickſale, die mir ſchmerzlich auffielen; aber das ſtand mein Herz noch nie aus, was es heute leidet. Geſtern befand er ſich noch wohl, recht wohl. Er gieng munter und ruhig zu Bette. Des Morgens um 4 Uhr ward Lärmen. Ich lief ins Zimmer. Er taumelte, ſank in meine Arme, und ich hatte Mühe genug ihn ins Bett zu bringen; denn er rang beynahe ſchon mit dem Tode. Die Aerzte geben uns wenig Hofnung. Unſere liebe Mutter weint, und heult, und will durchaus, daß du heute noch hier ſeyn ſollſt. Komm! Komm! Eile! Wir erwarten dich.

Dein Bruder.

2)

Beſter Herr Vater!

Wie freudig war ich, als ich endlich einmal wieder einen Brief von Ihnen erhielt; wie ſehr erſchrack ich aber, als ich ihn las? So verſchlim-

meru

mern ſich alſo die Umſtände meiner kranken Mutter vielmehr, als daß ſie ſich beſſern? Das geht mir ſehr nahe, und itzt erfahre ich erſt, was ich zwar oft gehört; niemal aber geglaubt habe, daß es keinen kläglichern Zuſtand der menſchlichen Seele giebt, als jenen — zwiſchen Furcht und Hofnung. Kaum kann ich die Thränen zurücke halten, da ich dieſes ſchreibe. Ihre Todesgeſtalt (und ſie lebt doch noch) ſchwebt mir immer, wie einem Träumenden vor Augen, und was mich noch betrübter macht, ſo verfolge ich ſie, wenn ſie mich auch verlaſſen will. Ich glaube an keine Ahndung, und am mindeſten an diejenige, die eine zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebende Einbildungskraft erſchafft, inzwiſchen ſo unbedeutend ſie auch in dieſem Falle an ſich ſelbſt ſeyn mag, ſo quälend iſt ſie für mich. Soll denn gar kein Rettungsmittel mehr übrig ſeyn? Ich habe die Umſtände ihrer Krankheit, ſo wie Sie mir es in ihrem Briefe ſchilderten, den hieſigen Aerzten vorgetragen; und dieſe ſagen mir: die Krankheit wäre langwierig; aber nichts minder als todesgefährlich. Ueber ihre Verzückungen, fügten ſie hinzu. ſoll man ſich gar nicht ärgern (das war ihr Ausdruck); denn dieſe wären die Folge einer ſo ſchweren und zugleich ſchmerzlichen Krankheit. So ſehr als mich aber ihr hippokratiſcher Ausſpruch tröſtete; ſo ſehr är=

gerte ich mich aber über ihre handwerksmäßige Kaltblütigkeit. Anſtatt der Theilnehmung, die mein Herz forderte, ſprachen ſie ſo gleichgültig von einer Sache, die für mich äußerſt wichtig, und kränkend war; als ein Advokat, dem es ſehr gleichgültig iſt, ob ſeine Partey den Streithandel gewinnt oder verliert, wenn nur er für ſeine Bemühung, für ſeine Gänge und für ſeine Aufſätze bezahlt iſt. Endlich wurden ſie ſchließig, daß dieſes Heilungsmittel, welches ich bey dem Ueberbringer dieſes Briefes überſchicke, angewandt werden ſoll. Sie verſprachen mir die beſte Wirkung davon. Und das iſt, was ich, und Sie, mein beſter Herr Vater! wünſchen. Ich bin.

3)

Wohledler,
Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Sie erkundigen Sich bey mir, wie unſer liebe Nandorf lebt? Wie ſehr wünſchte ich Ihnen eine angenehmere Nachricht von ihm mittheilen zu können; aber leider! — Er hat gelebt, und iſt nicht mehr. — Mit pochendem Herzen ſchreibe ich, was ich ſchreibe. Die Welt verlor an ihm einen rechtſchaffenen Mann; das Vaterland den wärmſten Patrioten; und wir, ſeine Freunde, den unſchätz-

bar-

barſten Freund. Er befand ſich ſchon eine geraume Zeit her nicht mehr recht wohl. Faſt drey Monathe hindurch ſchlief er keine Nacht mehr, und immer klagte er über Kopfſchmerzen, und über die heftigſten Bruſtbeklemmungen. Der Grund ſeiner Krankheit rührt von dem unglücklichen Zufalle im Jahre 1782 her, da er von denen, die nicht ſo faſt Feinde ſeiner Perſon, als ſeiner Rechtſchaffenheit, waren, unterdrückt, alle Freuden ſeines Lebens, und alle Ausſichten auf Ruhm und Wohlſtand mit einem Schlage vernichtet ſah. Verdruße zehrten ſeinen geſündeſten Körper auf. Sollt' es aber auch dieſen ehrlichen Mann nicht im Innerſten ſeiner Seele ſchmerzen, daß ſich ein Schurke ohne Wiſſenſchaft und Verdienſte bloß durch Geld und politiſche Ränke empor ſchwaug, und ihn ohne die mindeſte Schuld aus einer Stelle verdrang, bey der er ſich ſo viel Ehre gemacht, und dem Vaterlande ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte? Das verdroß ihn, und zerſtörte den Bau ſeines ſonſt recht ſehr geſunden Körpers. Seit dem war er ſich nie wiederum gleich, lebte in ſteter Unruhe, und das Andenken an ſein voriges Leiden drückte ihn ſo ſehr, daß er, etliche abwechſelnde helle Stunden ausgenommen, immer mürriſch, immer tiefſinnig, immer nachdenkend, und ſelbſt mit ſich, wie mit ſeinem unverdienten Schickſale,

ſale, unzufrieden zu ſeyn ſchien. Vorgeſtern bath er mich noch zu ſich, drückte mir die Hand, ſeufzte und ſagte zu mir: Bruder! Ich fühle mich, und werde immer ſchwächer. — Du biſt ein ehrlicher Mann. — Sorge für meine Kinder! — Sey du ihr Vater, nachdem ich es nicht mehr ſeyn kann. Er hatte ſich angegriffen; ruhete einen Augenblick aus; nahm aber wiederum das Wort. — Lebe wohl, mein Freund! — Itzt hörte er zu athmen auf, ſtammelte noch etliche Worte, die ich aber nicht mehr verſtand, gab mir nochmal die Hand, und — verſchied. Mit welcher Rührung des Gemüthes ich nach Hauſe zurück kehrte, das können Sie Sich vorſtellen. Vor Betrübniß kann ich Ihnen nichts anders mehr ſchreiben, als daß ich mit aller Hochachtung bin ꝛc.

5)

Hätten Sie es vor acht Tagen wohl geglaubt, daß wir unſern beſten Freund, den Herrn von Roſenfeld, ſo geſchwinde verlieren ſollten? Wie vergnügt waren wir noch bey Ihnen auf ihrem Landgute zu Baſtof beyſammen, und wer von uns hätte damals auf einen ſo frühzeitigen Todesfall auch nur gedacht? Sie nicht, ich nicht, und ihre Frau wohl zum wenigſten. Er iſt aber itzt dahin! und hinterläßt uns zu unſerm Troſte nichts anders als

ſei=

ſeine erbauliche Schriften, worinn wir bey jeder Abhandlung den Menſchenfreund leſen, den wir in allen ſeinen Handlungen ſahen. Die Litteratur verliert an ihm ſehr viel. Er hinterlåt eine zahlreiche Bibliothek, wovon alle die neueſten philoſophiſchen Schriften der Deutſchen nebſt einigen neuen Englåndern den grôßten Theil ausmachen. Er las viel; dachte aber noch mehr. So ſehr als ihm es auch die Aerzte mißriethen, daß er ſein Nervenſyſtem durch das immerwåhrende Leſen und Denken nicht gar ſo ſehr ſchwåchen ſoll; eben ſo wenig war er davon abzubringen; und dadurch gerieth er auf einen übermåßigen Hang zur Schwermuth, die ihm zuletzt ſein Leben koſtete. Niemand empfindt den unerſetzlichen Verlurſt von ihm mehr als ich; denn er meynte es recht herzlich gut mit mir, und ich liebte ihn ſo innig wie ſelbſt meinen Vater. Leute, die ihn zwar nur den Namen nach kannten; aber ſo Vieles von ſeinen ſchônen Handlungen, die nicht unbekannt ſind, hôrten, ſeufzen nach ihm; was ſollen erſt wir thun, die wir ihn nicht nur perſônlich; ſondern auch ſein gutes Herz, kannten. Sein Wunſch war, alle Menſchen entweder glücklich zu ſehen, oder glücklich machen zu kônnen. Wie er lebte, ſo ſtarb er, — ſanft, gelaſſen, und heiter. Man ſah ihn vielmehr einſchlafen als ſterben. Nun iſt er ver-

ſchie-

ſchieden, ſo ſeufzen ihm alle Hausarme nach, nun iſt er verſchieden — unſer Wohlthäter — unſer Vater. Nun iſt er dahin gegangen, wo er das Hundertſache für ſeine Wohlthaten empfangen wird. Er hat es ſchon empfangen, ſo können wir alle zuverſichtlich denken, und ihn damit tröſten Und was können wir anders thun, wenn uns dieſer Troſt nicht zu unſerer Beruhigung denken ſoll? Ich kann mich bey dieſem ſo ganz unvermutheten Todesfalle noch nicht ganz faſſen. Beſuchen Sie mich ja bey dieſen Umſtänden recht oft; denn ihre Gegenwart richtet doch mein niedergeſchlagenes Gemüth allemal widerum auf. Um das bitte ich Sie, und bin ꝛc.

X. Beſchenkungs- und Dankſagungsbriefe.

1)

Mein Sohn!

Mit deinem Betragen bin ich recht ſehr zufrieden. Dein Lehrer ſchreibt mir, daß Du Dich gut aufführſt, Dich vorzüglich den philoſophiſchen

Wiſſen-

Wiſſenſchaften wiedmeſt, und meiner Dir auf die Reiſe mitgegebenen väterlichen Ermahnungen gemäß dich um Wiſſenſchaften bewirbſt, die Dir auf die Tage deines Lebens nützen, und womit Du dein Glück machen kannſt. Das freut mich nun ſo ſehr, daß ich Dich nicht unbelohnt laſſen kann. Bey deinem Hausherrn habe ich Dir hundert Thaler angewieſen, und mit dem Poſtwagen erhältſt Du deine Lieblingsſchriftſteller, den Plato, Xenophon, Thucydid, Plutarch, Cicero, Tacitus, Seneka, Bako, Homern und Virgiln. Benütze ſie zu deinem Beſten, und lerne darinn für das Wohl der Menſchheit zu arbeiten. Deine Geſchwiſter grüßen Dich, und ich bin ꝛc.

2)

Hochſchätzbarſte Frau Mutter!

Die Koſten, die Sie auf meine Erziehung verwenden, ſind die überzeugendſten Beweiſe Ihrer recht zärtlichen Liebe gegen mich. Ich erinnere mich niemal ohne innigſtes Gefühl der lebhafteſten Dankbarkeit daran, und ich gebe mir alle Mühe mich auf dem Klavier, und auf der Stickrahme ſo zu üben, daß ich ihrer mütterlichen Erwartung von mir ein vollkommenes Genügen leiſten kann. Auf dem Klavier ſpiele ich bereits Concer-

te;

te; wie weit ich aber in meiner Stickarbeit gekommen bin, können Sie, liebſte Frau Mutter! aus dem kleinen Geſchenke ſelbſt urtheilen, womit ich Ihnen auf Ihr Geburtsfeſt aufzuwarten die Ehre habe. Die Zeichnung iſt von mir, wie ſelbſt die Arbeit, nach dem zwar itzt herrſchenden Geſchmacke; der aber nicht ganz der meinige iſt. Nehmen Sie, meine liebe Frau Mutter! dieſe Kleinigkeit als ein Zeugniß meiner kindlichen Liebe und Hochachtung gütig auf, und ſehen Sie vielmehr auf das gute Herz eines dankbaren Kindes, das Sie recht zärtlich liebt, als auf den Werth dieſes kleinen Geſchenkes, der unbedeutend iſt. Das Gold und die Seide dazu habe ich mir aus dem erſparren Gelde gekauft, das mir meine liebe Frau Mutter auf die Reiſe mitgegeben hat. Ich befleiße mich der mütterlichen Lehre zufolge eben ſo wirthſchaftlich als arbeitſam zu ſeyn, und bin mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht

Hochſchätzbare Frau Mutter

Ihre

gehorſame Tochter
N.

3)

3)

Beſtes Julchen!

Itzt bin ich endlich mit Ihnen, und mit mir zufrieden. Mit Ihnen; weil Sie Sich doch einmal nach ſo langer Weigerung Ihren Stand zu verändern entſchloſſen haben. Mit mir; weil ich Sie zuerſt mit ihrem vortrefflichen Gatten bekannt gemacht habe. Wie gern wäre ich auf ihre Hochzeit gekommen, und ich würde gekommen ſeyn; wenn Sie mich auch nicht durch einen ſo ſchönen Brief dazu eingeladen hätten; aber das verwünſchte Podagra läßt mich ſchon wiederum nicht aus dem Bette, geſchweige aus dem Hauſe. Ihnen zu zeigen, daß ich zu leben weiß, und daß ich auf ihren Hochzeittag denke, überſchicke ich Ihnen hiemit ein kleines Hochzeitgeſchenk, das keinen andern Werth hat, als den Werth eines guten Herzens, das Antheil an ihrer Freude und an ihrem Glücke nimmt, und ſich dadurch (denn es iſt bloß eine Schaumünze) in ihrem Andenken verewigen will. Nehmen Sie es doch mit der gefälligen Miene an, womit Sie ihrem Bräutigame entgegen lächeln, und wenn Sie am Tiſche auf ſeine Geſundheit trinken, ſo trinken Sie zugleich auf die meinige; denn nichts mangelt mir für itzt ſo ſehr, als dieſe. An ihren liebenswürdigen Gatten meine Empfehlung. Ich zweifle nicht, daß er Sie, und

Sie ihn recht glücklich machen werden. Er Sie durch ſeine edle Denkens- und Lebensart. Sie ihn durch rühmliche Eigenſchaften, durch die wirthſchaftliche Beſorgung ſeines Hausweſens, und durch die gute Erziehung ſeiner Kinder, das ihr liebſtes Geſchäft ſeyn wird. O Sie werden eine ſo gute Hausmutter ſeyn, als Sie ein tugendhaftes und eingezogenes Mädchen waren. Sie werden Sich gar bald ſelbſt in die kleinſten Geſchäfte dieſes Standes hineinzuſchicken, und ihre Kinder zu bilden wiſſen, daß ſie eben ſo gut, eben ſo fromm, im geſellſchaftlichen Umgange eben ſo leutſelig werden, wie Sie es ſind, und daß ſie mit der Zeit nicht nur die Erben ihres großen Vermögens; ſondern auch ihres ſchönen Geiſtes ſeyn können. Das verſpreche und wünſche ich Ihnen mit eben der freundſchaftlichen Geſinnung, mit der ich bin.

4)

Hochzuehrender Herr und Freund!

Sie verbinden ihren Glückeswunſch zum neuen Jahre mit einem ſo koſtbaren Geſchenke, das ganz über alle meine Erwartung war, und Sie begleiten es mit einem ſo ſchönen und ſo freundſchaftlichen Briefe, daß er mich im Innerſten meines Herzens rührte, und mich zur Verdopplung meiner

ner Bemühung in Beſorgung ihrer Geſchäfte auf- forderte. Ob ich mich nun ſchon nicht zu erinnern weiß, Ihnen dieſes Jahr hindurch ſo wichtige Dienſte geleiſtet zu haben, als ihr Geſchenk koſt- bar iſt; ſo nehme ich es doch als ein Andenken von ihrer Gütigkeit mit der gröſten Dankbarkeit an. Die Geſchäfte, die Sie mir anvertraut ha- ben, laufen in guter Ordnung fort, und der Streit- handel zwiſchen Ihnen, und dem Herrn von Dorn- bach iſt der Entſcheidung nahe. So viel ich weiß, ſo fällt er für Sie und für Ihre Nachkommen- ſchaft gut, recht ſehr gut aus. Morgen reiſe ich von hier nach Straubing ab, und trete die Secre- tairs Stelle bey der churfürſtl. Regierung an, wo- mit mich mein gnädigſter Landesherr belohnt hat- te. Ich nehme aus meinen zehnjährigen Dienſten von hier manche unangenehme Empfindung mit, und nur die einzige angenehme, — das Anden- ken an ihre Groſsmuth, und an ihre Gewogenheit, derer Sie mich hier gewürdigt hatten. Kann ich Ihnen auch zu Straubing angenehme Dienſte lei- ſten, ſo geben Sie mir den Fingerzeig dazu. Ich bin, und werde immer mit gröſter Bereit- willigkeit ſeyn.

5)

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Geſtern erhielt ich die angenehme Nachricht meiner Anſtellung bey dem Kaſtenamte zu N.; und heute den gnädigſten Befehl, daß ich mich eilends dahin begeben, und dieſe Stelle antreten ſoll. Ich weiß, daß ich meine Beförderung hauptſächlich Ihnen und Ihrer Beſtrebung mich glücklich zu machen zu danken habe. Eilends würde ich zu Ihnen nach Buckersdorf gereiſet ſeyn; Ihnen mündlich meine Dankſagung abzuſtatten, wenn nicht die Pflicht den landesherrlichen Befehlen zu gehorſamen gegen die Pflicht mich mündlich zu bedanken überwiegend wäre. Sie können inzwiſchen auf die größte Dankbarkeit meines Herzens ſchließen, das keine Wohlthat, und dieſe, wodurch ich zu meiner Verſorgung gelange, am mindeſten verkennt. Kann man durch ein gutes Herz, und durch Erfüllung der Pflichten bey derjenigen Stelle, die ich Ihnen zu danken habe, ſich ihrer ferneren Gnaden würdig machen, ſo hoffe ich derſelben auch hinfür nicht unwürdig zu ſeyn. Ich empfehle mich dazu, und bin ꝛc.

6)

6)

Hochzuehrender Herr!

Ich kenne Sie ſchon lange aus ihren ſchönen Werken, mein lieber Herr N., und darum freut es mich itzt deſto mehr, daß Sie eine nähere Verbindung mit mir ſuchen, die ich mir mit Ihnen zu ſchließen ſchon lange gewünſcht hatte. Das Geſchenk, daß Sie mir mit Ihren in der letzten Meſſe herausgegebenen Gedichten machen, iſt mir überaus angenehm; aber noch faſt angenehmer der ſchöne Brief, den Sie mir dazu ſchreiben; denn dieſer ſchenkt mir nebſt den ſchmackhafteſten Früchten ihres ſchönen Geiſtes, auch ihr gutes Herz. Sie wiſſen alſo ihren Geſchenken auf die gefälligſte Art einen doppelten Werth zu geben, und ich nehme ſie beyde mit größtem Danke an. Haben Sie nicht die zehnte Ode bey einem einſamen Spaziergange gemacht? Der Tempel der Natur ſchloß ſich mir ſo ganz darinn auf, daß er alle meine Empfindungen und meinen ganzen Hang nach ſüßer Schwärmerey in mir rege machte. Das freye Feld, die grünen Wieſen, die dicht zuſammen gewachſenen und in einander geflochtenen Büſche ſind zur Zerſtreuung der Gedanken, und zur Erholung des Gemüthes bisweilen mein angenehmſter Aufenthalt, und mein unſchuldiges Ver-

gnügen ſcheint auch das Ihrige zu ſeyn. Deſto enger werden ſich aber unſere beyden Herzen an einander ſchließen, wenn ſie von gleicher Denkensart, und von gleichen Empfindungen ſind. Der Tod meines Freundes des Herrn N., wovon Sie mir bey dieſer Gelegenheit Nachricht geben, auf die ich aber ganz unzubereitet war, hat meine ganze Seele erſchüttert. So hat es alſo der Himmel beſchloſſen, daß ich einen meiner vertrauteſten Freunde auf dieſer Welt nicht wiederum ſehen ſollte? Ich muß mich von dieſen traurigen Gedanken wegwenden; denn — — — Inzwiſchen danke ich Ihnen doch auch für dieſe wiewohl ſehr unangenehme Nachricht; denn ich bin dadurch in den Stand geſetzt, meinen Anſchlägen eine andere Wendung zu geben, und was mich bey dieſen Umſtänden noch tröſtet, das iſt, — daß ich an Ihnen einen eben ſo wahren Freund wiederum finde, den ich an Herrn N. verloren habe. Das mir übertragene Geſchäft, liebſter Freund! liegt mir allerdings mehr, als alles, am Herzen. Ich dächte, der Schritt, den Sie in dieſer Sache gemacht haben, wird Sie von aller fernern Sorge befreyen. Geſchieht es nicht: ſo laſſen Sie mich dafür ſorgen. Ich bin gewiß ꝛc.

XI Freundſchaftliche Briefe vermiſchtes Inhalts.

1)

Dieſe Abendſtunde erhielt ich doch einmal den ſo lange gewünſchten Brief, den Sie mir den 10. April von Linz aus ſchrieben. Ich erhielt ihn, konnte vor Neugierde das Sigill nicht geſchwinde genug erbrechen, las ihn, las ihn zehnmal, und las ihn allen meinen Freunden vor, die um den Inhalt deſſelben wiſſen dürfen. Wir erfreuten uns alle recht ſehr über ihre glückliche Ankunft zu Linz, und noch mehr über den guten Fortgang Ihrer Geſchäfte, die Sie vor ſich haben. Daß Sie auf eine Art aufgenommen worden ſind, die Sie eheſtens eine Beförderung hoffen läßt, dazu wünſchen wir Ihnen alle Glücke, und nehmen den wärmſten Antheil an Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Schickſale. Der Herr von Burſtorf, an den Sie ein Empfehlungsſchreiben bey Sich hatten, iſt ein ganz vortrefflicher Mann, und wenn es ihm Ernſt iſt, (daran zweifeln wir nicht; denn was er verſpricht, das hält er) Sich für Sie mit Thätigkeit zu verwenden, ſo ſind Sie binnen einem hal-

halben Jahre verſorgt. Er iſt im eigentlichſten Verſtande das, für was man ihn hält, ein wahrer Menſchenfreund, der ſolche Talente zu ſchätzen weiß, wie die ihrigen ſind. Er thut viel Gutes; wirkt aber auf eine ganz beſondere Art, — ſo gleichſam im Stillen. Seine Begierde, Jedermann Gutes zu thun, läßt zwar ſeinem Geiſte nie Ruhe genug; denn in dieſem Stücke iſt ſie unerſättlich; aber ſeine Empfehlungen würden noch mehr Uebergewicht, und Einfluß auf das Wohl derjenigen, die er unterſtützt, erhalten; wenn er den Sieg über ſich ſelbſt erhielte, und ſich für ſeine Feinde öffentlich thätig zu ſeyn entſchlöße. Wollen Sie ſein Herz ganz gewinnen, ſo reden Sie ihm nur oft genug von Philoſophie, die er für die Wiſſenſchaft der Vervollkommung des Menſchen hält, und dadurch werden Sie ganz — der Seinige. So ſehr wir uns inzwiſchen über ihre guten Ausſichten freuen, eben ſo ſehr quält uns der beunruhigende Gedanke, daß unſere guten Freunde niemal befördert werden können, ohne daß wir dabey geſtraft ſind. Durch Ihre Beförderung entfernen Sie Sich aus unſrer Nachbarſchaft, und dadurch verlieren wir die ſüße Hofnung Sie öfter zu beſuchen, und von Ihnen öfter beſucht zu werden. Dafür können Sie uns auf keine andere Art entſchädigen, als wenn Sie uns nur oft genug

ſchrei-

ſchreiben. Um dieſes Freundſtück bitten wir Sie, und ſind ꝛc.

2)

Heute iſt mein Geiſt umwölkt, wie der trübe Himmel, wenn ein Gewitter in der Nähe iſt. Ich möchte Ihnen gern einen Brief von wichtigerm Inhalte ſchreiben, den Sie von mir hoffen; meine verdrüßliche Lage hat mich aber ſo ganz aus meiner guten Lage gebracht, daß ich Ihnen kaum deutlich und ſchicklich genug zu ſagen weiß, was ich Ihnen gern ſagen möchte.

Weiß Gott! wie ich verändert bin
Seit einer kurzen Zeit,
Weg iſt mein ſonſt ſo froher Sinn,
Weg iſt Zufriedenheit.

Wenn ſich die Flur in Blumen hüllt,
Wenn jeder Menſch ſich freut.
Wank ich in tiefen Gram verhüllt
In banger Einſamkeit.

Ich wünſche mir, ich weiß nicht was; — den Tod, den man aber nur im Sterbebette, und nicht bey Gräbern, und Gebeinhäuſern kennen lernt, die ich täglich beſuche; denn dort entfernt ihn von uns der Reſt des Lebens, den wir noch zu leben

hoffen. Wo das alles hinaus will; dürften Sie fragen? Freund! Aller meiner Verdienſte, die Ihnen bekannt ſind, und aller meiner Rechtſchaffenheit ungeachtet, bin ich nicht mehr, was ich war. Mein Herz, und mein Gewiſſen ſagen mir: du haſt rechtſchaffen gehandelt; und doch hat man mich aus allen meinen vorigen Stellen hinausgeprellt, ohne daß ich es weiß, warum? Ich kann nicht ſagen, daß man mich meines Amtes entſetzt hat; denn man hat nur ſolche Anſtalten getroffen, daß ich entbehrlich bin, und deßwegen iſt mein Schickſal deſto beklagenswürdiger; weil ich nicht einmal eine erhebliche Urſache anzugeben weiß, worüber ich mich mit einem Rechtsgrunde beklagen könnte. Es bleibt mir (wenigſt ſo lange die Umſtände ſo ſind, wie ſie ſind) nichts anders mehr übrig, als daß ich mich gelaſſen in ein Schickſal füge, das ich nicht ändern kann, und das mir nur deſto unerträglicher auffiele, je ungeduldiger ich darüber ſeyn würde.

Damnoſa quid non imminuit dies?

Ihre Beurtheilungskraft iſt ſcharf, bringt in etlichen Minuten tiefer die dermalige Lage der Sachen durch, und blickt zugleich geſchwinder in die Zukunft hinein, als manche andere in vielen Jahren. Vergleichen Sie unſre dermaligen Umſtände

de mit denjenigen der Römer, die Horatz ſchildert, und ſagen Sie mir: Habe ich recht oder nicht? Wie gern nehme ich zurücke, was ich behaupte, wenn Sie mir Unrecht gäben, und meine Klage einer Schwermuth zuſchrieben, die das, was ſie ſieht, mit Vergrößerungsgläſern ſieht. Beſuchen Sie mich bald in meiner einſamen Studirſtube, woraus ich die vorüber gehenden Leute manchmal für Löwen und Bärn anſehe, die auf einander lauern, und ſich bey der erſten beſten Gelegenheit einander aufzureiben ſuchen. Melancholie! Hypochondrie! werden Sie ſagen. Man muß Philoſoph, man muß Theolog ſeyn. Alles gut! Wenn die bloße Einbildungskraft die Mutter hypochondriſcher Gedanken iſt, alsdann mögen ihre Grundſätze und doch nicht ohne Gemüthsrührung gelten; man hört aber nicht auf Menſch zu ſeyn, wenn man auch Philoſoph und Theolog iſt, und die Erfahrung belehrte mich bisher, daß manche ſogenannte Philoſophen und Theologen immer die ungeduldigſten Menſchen waren, wie ſie die unerträglichſten ſind. Wiſſenſchaftliche Grundſätze erſticken das Gefühl der Menſchheit nicht. Kommen Sie nur recht bald, und helfen Sie mir mein niedergeſchlagenes Gemüth wieder aufrichten. Ich umarme Sie ſchon in Gedanken, und bin.

3)

3)

Sind Sie glücklich nach Hauſe gekommen? Das hoffe ich. Wie leben Sie und Ihre liebe Gattinn? Geſund? Vergnügt? Aufgeräumt? Ich zweifle zwar nicht daran; vermuthe aber, daß Ihnen dieſe Fragen nicht ganz gleichgültig ſeyn können, denn daraus ſehen Sie, wie vielen Antheil ich an ihrem Wohlſeyn nehme, und wie gern ich mir bald eine Antwort von Ihnen auf alle dieſe Fragen erſchriebe. Von meinem Vergnügen haben Sie wohl recht viel auf die Reiſe mit Sich genommen. Denn ich bin ſo ganz Ihres freundſchaftlichen Umganges, Ihrer ſeelenfreundlichen Theilnehmung an meinen Schickſalen, und Ihrer zärtlich ſorgfältigen Blicke auf mich gewohnt, daß ich (der Himmel weiß es) Ihrer Gegenwart ſehr hart entbehre. Hier iſt Niemand, mit dem ich die innigſten Empfindungen meines Herzens ſo vertraulich theilen kann, wie mit Ihnen. Niemand, der meine geheimſten Gedanken wiſſen, und mitdenken darf, wie Sie. Geſtern brachte ich faſt den ganzen Nachmittag in der Grotte meines Gartens zu, und überließ mich (denn dazu ſcheint ſie geſchaffen zu ſeyn) meinen Gedanken, wovon Sie der Hauptgegenſtand waren. Heute frühe kam Herr Ottfried bey uns an, ein Mann von vielen Kenntniſſen. Sein Beſuch war mir ſehr angenehm.

Bey

Bey unſrer Unterredung waren wiederum Sie (ſo wie ſeit einiger Zeit her in unſern Briefen) der erſte Gegenſtand. Er hatte bisher viel von Ihnen, noch mehrer von Ihrem Vetter, dem Herrn Borne; das Entſcheidendſte aber von ihrem Oheim erfahren, und verſpricht mir, ihre ganze Angelegenheit in Zeit von acht Tagen zu berichtigen. Wenn Ihnen dieſe Nachricht angenehm iſt, ſo freut es mich. Leben Sie wohl, und antworten Sie bald. Ich bin.

4)

Sie haben Sich entſchloſſen das Schlöschen Penzenried mit ſammt den dazu gehörigen Feldſtücken zu kaufen, und von mir verlangten Sie unterrichtet zu ſeyn, wie die ganze Gegend ringsherum ausſieht? Wie hoch die Erträgniße dieſes Landguts jährlich hinauflaufen? Ob die dazu gehörigen Gebäude alle im guten Stande ſind, und was ich von dieſem Ihrem Entſchluße hielte? Freund! Haben Sie je einen Entſchluß gefaßt, der Ihnen in der Folge vielen Nutzen bringen, ihre Einkünfte vermehren, ihre Lebenstage verſüßen, und ihr Alter verjüngern wird, ſo iſt es ganz gewiß dieſer. Ich bin doch weit und breit auf Gottes Erdboden herum gelaufen; aber eine reitzendere Gegend, als dieſe iſt, ſah ich nirgendswo. Denken

ken Sie Sich nahe an einer der ſchönſten Städte Deutſchlands einen anmuthigen Hügel, der ſich rückwärts an einen höhern Berg hinſchmiegt. Stellen Sie Sich ein recht hübſches Schlößchen mit vier Thürmen gegen die vier Weltgegenden darauf vor, woraus man das prächtige München, und darüber hinaus eine Ebne von ſieben bis acht Stunden überſieht. Rückwärts verliert ſich das Aug in den Baieriſchen Alpen, deren Köpfe manchmal noch ein ſpäter Schnee bedeckt, wenn man zu Penzenried ſchon einärndet. Bis an die Stadtthore hin wechſeln die ſchönſten Landhäuſer mit den herumliegenden Gärten ab, und die dazwiſchen hervorragenden Bäume ſtellen ſo etwas vor, das keine Stadt, kein Dorf, kein Garten, kein Wald; und doch alles das in einem dritten Bilde iſt. Linkerſeits des Schlößchens liegen die fruchtbarſten Kornfelder; rechterſeits ein wirthſchaftlicher Garten mit Fruchtbäumen beſetzt; an deſſen Ende zur rechten Hand ein wirthſchaftliches Gebäude, wo das Geſinde wohnt, und zur linken ein großes geräumiges Viehhaus da ſteht. Hinter dieſen Gebäuden zieht ſich ein ſchattichter Tannenwald längſt dem Berge hinunter, und endigt ſich bey einem kleinen fiſchreichen See, deſſen gegenſeitiges Ufer mit dichten Geſträuchen bewachſen iſt. Das Schlößchen iſt zwar nicht groß; aber

aber ſehr bequem. Unter der Erde ſtehen zwey Stockwerke über einander, die nach Art eines Vorhofes angelegt, und zur Küche, zu einem Keller, zu Vorrathskämmern, und zu Zimmer für Bediente beſtimmt ſind, ſo, daß alſo das ganze Gebäude, daß über die Erde hervorragt, zur Bequemlichkeit des Eigenthümers frey bleibt. Die Gebäude ſind alle im beſten Zuſtande, vorzüglich das Bräuhaus. Die Erträgniß vom Ganzen ſchlägt man auf eine jährliche reine Summe von zwey tauſend Thalern, und in manchem Jahre auch wohl noch höher an. Die ganze Lage des Orts iſt überhaupt Ihren Wünſchen vollkommen angemeſſen, und Sie werden in dieſer angenehmen Wohnung der Ruhe und der Frölichkeit keine traurige Empfindung mehr fühlen, wozu Sie ſonſt von Natur aus ſo ſehr geneigt ſind. Kaufen Sie es ja bald, dieſes ſchöne und erträgliche Landgut, das ringsherum keines ſeines gleichen hat; denn Sie kaufen ſich zugleich die Heiterkeit des Gemüthes, und eine dauerhaftere Geſundheit mit. Sie haben lange genug in der Stadt an dem traurigen Joche der verdrüßlichſten Geſchäfte gezogen, woran Sie bisher geſpannt waren. Genießen Sie endlich einmal der reinen und eben darum geſündern Luft auf dem Lande, und verſüßen Sie Sich die letzten Tage Ihres Lebens durch den Genuß ländli-

licher Freuden, die man vergebens in großen Städten ſucht. Ich gewinne dabey, daß ich Sie in der Nähe habe, Sie öfters beſuchen, und Ihnen ſagen kann, mit welcher Zärtlichkeit ich jederzeit war, und noch bin ꝛc.

6)

Weil Sie mir auf zehn Briefe nicht antworten, ſo will ich es Ihnen noch bequemer machen, als Gellert ſeinem trägen Freunde. Ich ziehe den Inhalt aller meiner zehn Briefe ins Kurze zuſammen, und frage Sie

Haben Sie meine zehn Briefe alle erhalten?	Ja oder	Nein.
Wie leben Sie? geſund? vergnügt?	—	—
In dem bewußten Handel glücklich?	—	—
Sind Sie nicht mehr vom Podogra geplagt?	—	—
Sind Ihre Anmerkungen über den Virgil fertig?	—	—
Werden Sie auf die künftige Faßnacht hieherkommen?	—	—
Hat Ihnen mein kleiner L. die hundert Gulden eingeliefert?	—	—

Ha=

	Ja oder Nein.	
Haben Sie ihn gut dafür bewirthet?	—	—
Wann bekomme ich Hölty's Gedichte zurücke?	—	—
Hat Ihnen Herr R. noch nicht geſchrieben?	—	—
Wiſſen Sie es, daß er inzwiſchen Hofrath geworden iſt?	—	—

Schreiben Sie ein Ja oder Nein am Rande zu allen dieſen Fragen hin, und ſchicken Sie mir dieſen Brief wiederum zurücke. Bequemer kann ich es Ihnen einmal nicht machen. Leben Sie wohl. Aller Ihrer Trägheit ungeachtet zweifle ich doch an den guten Geſinnungen Ihres Herzens gegen mich nicht, und bin ꝛc.

6).

Zween Briefe auf einmal? — Beyde von guten Freunden, von denen ich es noch nicht wußte, daß ſie es ſind. Beyde eines angenehmen Inhalts? Und auf der Stelle ſoll ich darauf antworten? — Mein Lieber! Ich antworte gern, wenn ich bey guter Laune bin, und wenn mich die Luſt Briefe zu ſchreiben ankömmt; das geſchieht aber ſehr ſelten; denn bisweilen bin ich zu ſehr beſchäftigt, bisweilen zu träge dazu. Und wenn ich mich

auch zu antworten entſchließe, ſo ſchreibe ich alles ſo kurz und platt weg, daß meine Freunde zwar wiſſen, was ſie wiſſen wollen: aber lange Briefe, ſchöne Briefe, Briefe, wie die Ihren ſind, dazu bin ich ſelten aufgelegt. Für Ihr ſchönes Gedicht, daß Sie Ihrem Briefe beylegten, danke ich Ihnen recht ſehr. Mir gefiel es überaus wohl, und ich zweifle gar nicht, daß es Jedermann gefallen wird, der es lieſt, und empfinden kann. Wie konnten Sie aber wohl ſoviel Handlung in ſo wenige Verſe bringen? Herrn Richtern kann ich den mit eingeſchloſſenen Brief nicht mehr einliefern laſſen; außer ich wollte ihm denſelben ins Reich der Todten nachſchicken. Vor zehn Tagen überfiel ihn ein bösartiges Faulfieber, und geſtern ſtarb er. Das iſt nun einmal das Loos aller Sterblichen. Ich bedaure ihn recht ſehr, und verliere den zärtlichſten und wärmſten Freund an ihm. Seine Denkensart würde ihn ohne Zweifel mit der Zeit recht glücklich gemacht haben, wenn er länger gelebt hätte; denn er war von Natur gefällig; und aller Menſchenfeindſchaft unfähig. Wie gütig iſt aber immer der Himmel gegen mich; denn ſelten werde ich auf einer Seite geſtraft, daß ich nicht zugleich auf der andern belohnt werde. Einen Freund verlor ich geſtern, und heute finde ich zween andere an Ihnen beyden wiederum.

Auf

Auf meine Freundſchaft dürfen Sie ſicher Ihre Rechnung machen, und glauben, daß ich mit aller Dienſtfertigkeit, ſo wie mit aller Hochachtung gegen Sie bin ꝛc.

7)

Geſtern kam ich von einer kleinen Reiſe zurücke, und heute ſage ich es Ihnen ſchon, daß ich wiederum zurücke gekommen bin. Itzt können Sie alſo zu uns hieher kommen, wenn es Ihnen immer gefällig ſeyn wird. Wie meine Reiſe abgelaufen ſey? — Recht gut. Ich traf zu Baſtorf Freunde an, die eben ein ſo gutes Herz haben, wie Sie. Mein Gemüth war auch immer ſo heiter, wie es die Tage waren, die ich bey Ihnen zubrachte. Morgen reiſe ich von hier wiederum ab, und den eilften hoffe ich zu Landshut einzutreffen. Welche Freude für mich! Ich ſehe ſchon in Gedanken die ſchönen grünen Hügel, die mein ſo liebes Landshut ſo lange verbergen, bis man beynahe darinn iſt; und wirklich fahre ich ſchon in Gedanken zum Thore hinein, und umarme Sie. Beſter Freund! drey Monathe träumt mir von dieſer Reiſe ſchon. Oft gieng ich im Traume am Ufer des ſilbernen Baches, der Ihren Garten umrauſcht, ſorgenlos; und innigſt vergnügt auf und ab, und wenn ich ohngefähr erwachte, ſo war

ich recht böſe, daß ich nicht ſchon dort bin, wo ich zu ſeyn wünſche. Mein Freund, der Herr von Degenbach, kömmt auch mit mir. Sie kennen ihn ja? Er iſt ein herzensguter Mann, und einer unſerer beſten Schriftſteller, der aber nichts minder als einen Anſpruch auf Schriftſtellerruhm macht. Seine Talente, die man itzt verkennt, wird man erſt nach ſeinem Tode zu ſchätzen wiſſen, wenn man ſie nicht mehr benützen kann. Er freut ſich auf Sie, und iſt gewiß, wie ich

Ihr

wahrer Freund und Diener.

8)

Die Poſt vom Donnerstage kam, und brachte mir keine Zeile von Ihnen mit. Die am Sonntage, — auch keine. Am Dienſtage endlich erhielt ich Ihren allerliebſten Brief, dem ich ſchon ſo lange, und mit ſo vieler Sehnſucht, entgegen ſah. Was mich bey dieſen Umſtänden kränkte, das war eine ganz unerwartete Nachricht, die Jemand, ich weiß ſelbſt nicht wer, hieher ſchrieb, daß es nämlich Ihren Feinden endlich einmal gelungen hätte, Ihnen das Vertrauen Ihres Monarchens zu entziehen, und daß Sie Ihrem gänzlichen Sturze ſehr nahe wären. Ich maß zwar dem Gerüchte,

das

das allenthalben herumlief, keinen Glauben bey, inzwiſchen ward doch mein Gemüth dadurch in eine nicht geringe Unruhe und Verlegenheit verſetzt; weil ich weiß, daß in der Welt alles möglich iſt, und daß manchmal der Hofneid gerade diejenigen Männer zu ſtürzen ſucht, die dem Fürſten und dem Vaterlande die beſten Dienſte thun. Wie ſchlug mein Herz, da ich Ihren Brief empfieng, und öfnete? Wie vollſtändig zeigte mir aber Ihr ſehr kurzer Brief die Gefahr, in der Sie geweſen ſind, mit welcher Freude las ich am Ende, daß Sie itzt der Monarch eines noch weit größern Zutrauens würdigt, als vorhin. Laſſen Sie Sich ja durch Undank und Kaltſinn nicht ermüden, und zittern Sie vor keiner Gefahr: denn Ihre Feinde können keine andere jemals ſeyn, als die es des Staates ſind. Man erzählt ſich hier, daß Sie ſogar ihre Verfolger zu belohnen, und zu erhöhen geſucht hätten. Das macht Ihnen Ehre, und dadurch ſiegen Sie nicht nur über Sich; ſondern auch über Ihre Feinde, die Sie beſchämen. Ich wünſche Ihnen alles Glück zu dieſem herrlichen Siege, und bin ꝛc.

Aufſäße,
die
von der Briefforme abweichen.

I Wechſelbriefe.

1)

Ein Wechſel auf ſich im Gelde.

München 1791 den 20. Hornungs.

Sechs Wochen nach dato zahle ich für dieſen meinen Solawechſelbrief an den Herrn Johann Göſchl oder ſeine Anweiſung (Ordre) ſechshundert Gulden. Den Werth habe ich baar von ihm empfangen, und werde zur gehörigen Zeit richtige Bezahlung leiſten. *

An mich ſelbſt.

Chriſtian Haberkorn.

* Man pflegt auch zu ſchreiben: den Werth habe ich baar empfangen, leiſte zu ſeiner Zeit richtige Bezahlung, und unterwerfe mich dem churfürſtlichen Wechſelgerichte.

2)

Ein Wechſel in Waaren.

München 1791 den 14. Jänners.

Drey Monathe dato zahle ich auf dieſen meinen Sola Wechſelbrief an Herrn Gerhard Steigslehner oder ſeine Anweiſung hundert Reichsthaler, die ich ihm für abgekaufte Waaren ſchuldig geworden bin.

Auf mich
So a Johann Bernſtein.

3)

Ein Wechſel auf Jemand andern.

Augsburg 1791 den 12. Octobers.

Vierzehn Tage dato zahlen Euer Edel für dieſen Prima Wechſel an Herrn Johann Kirſchner oder ſeine Anweiſung zwey hundert Reichsthaler in Louisdor. Den Werth habe von ihm baar empfangen. Eu. Edel machen gute Bezahlnng, und ſetzen es auf Rechnung laut Nachricht. (Avis.)

Herr Gottlieb Hausmann
Prima in Augsburg.

Joſeph Anton Schmaus.

4)

Regensburg den 8. Märzes 1791.

Acht Tage dato zahlen Eu. Edel für dieſen Secunde Wechſel, wenn Prima noch nicht bezahlt iſt, an Herrn Jakob Horner oder Anweiſung 600 Reichsthaler in Dukaten. Den Werth habe ich von ihm baar empfangen. Eu. Edel beſorgen gute Bezahlung, und ſetzen es auf Rechnung laut Nachricht.

Herrn Johann Käsmann
Secunda in Hamburg.

Georg Waller.

5)

Wien den 10. May's 1791.

Drey Tage dato zahlen Eu. Edel für dieſen Sola Wechſel an Herrn Gebhard Riederer oder ſeine Anweiſung die Summe von dreyhundert Reichsthaler. Werth von Herrn Jürgen Krüger. Eu. Edel ſetzen es auf Rechnung laut meines Briefes.

Herrn Jakob Frath
Sola in Bremen.

Klement Bruner.

6)

Augsburg 1791 den 30. Decembers.

Drey Monathe dato zahle der Herr für dieſen Sola Wechſel an mich oder Anweiſung ein tauſend Mark Banko. Werth in mir ſelbſt.

Herrn Joſeph Prem
Sola in Furth.

Martin Schallhamer.

II Verpflichtungen und Schuldbriefe.
(Obligationen.)

1)

Kaufmänniſche Obligationen.

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit, daß ich dem Herrn Philipp Möſer für gekaufte, und gut empfangene Waaren vier hundert Reichsthaler ſchuldig bin, und verſpreche ihm oder dem berechtigten Inhaber dieſes Schuldbriefes genannte Summe nach Verfluße dreyer Monathe mit Danke zu bezahlen.

München den 3. April 1791.

Johann Nepomuk Recher.

2)

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit, daß ich von Herrn Anton Kalcheder drey Ballen guter Waaren für tauſend Reichsthaler laut ſeiner mir darüber eingehändigten Rechnung gekauft, ſie wohlbehalten gefunden, und darauf in Empfang genommen habe. Dagegen verſpreche ich ihm oder einem andern berechtigten Inhaber dieſes Briefes dieſe Summe von heute an über ſechs Monathe baar zu bezahlen. Zur Verſicherung des Kapitals verpfände ich ihm hiemit alle meine itzigen und zukünftigen beweglichen und unbeweglichen Güter, ſoviel als davon zur Tilgung dieſer Schuld nöthig iſt.

München den 30. May's
1791.

Joſeph Anton Schallhamer.

3)

Mit dieſer meiner eignen Handſchrift bekenne ich Endesunterſchriebener, daß mir Herr Jakob Haſsnauer zur Befriedigung anderer Gläubiger fünf hundert rheiniſche Gulden im Gelde geliehen hat. Dieſe fünf hundert Gulden verſpreche ich ihm mit jährlichen fünf Gulden für's hundert zu verzinſen, und nach vorhergegangen halbjährigen Aufkündung

in

in gleicher Münze ihm oder einem andern auf ſeine Anweiſung baar wiederum zu bezahlen. Zur Verſicherung dieſes Kapitals verpfände ich ihm hiemit all mein dermaliges und künftiges Vermögen.

München den 1. Hornungs
1791.

Valentin Reiner.

4)

Schuldbriefe.

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß ich zu meinem beſondern Nutzen und Behufe; ſonderheitlich aber zur Bezahlung einer herrſchaftlichen Gilde von Herrn Jakob Mayr, Kaufmann allhier, zwey hundert Gulden als ein Darlehn auf drey Jahre empfangen habe. Ich verſpreche ihm hiemit bey meiner Ehre, Treue, und Glauben dieſe Summe nicht nur jährlich mit fünf Gulden für's hundert zu verzinſen, ſondern zur Verſicherung des Kapitals verſchreibe ich ihm auch das mir angehörige und bisher noch ſchuldenfreye Haus zu Waſſerburg nebſt den zwo dazu gehörigen am Kemnaterſee liegenden noch unverpfändeten Wieſen.

Waſſerburg den 18. Octobers
1791.

Lorenz Treſler.
Burger und Schreiner dahier.

5)

5)

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit, daß ich heute vom Herrn Franz Eichberger, Bürger und Bierbrauer allhier, zwey hundert Gulden als ein Darlehn erhalten habe. Dieſe zwey hundert Gulden verſpreche ich gedachtem Herrn Gläubiger, oder einem andern rechtmäßigen Beſitzer dieſes Schuldbriefes, von heute angerechnet, nach zweyen Jahren nebſt den jährlichen gewöhnlichen Zinſen, von fünf Gulden fürs hundert ohne alle Koſten und Verzögerung mit vielem Danke richtig zu bezahlen. Zur Verſicherung des Kapitals und der Zinſen verpfände ich ihm ſoviel von meinem ſämmtlichen Vermögen, als zur Tilgung der ganzen Schuld nöthig iſt.

Landshut den 1. Jänners
1791.

Georg Graſer,
Bürger und Buchbinder
allhier.

6)

Wir Endesunterſchriebene bekennen durch dieſen Schuldbrief, daß wir dem Herrn Gottfried Renner, Bürger und Schneider allhier für einen von ihm in der Vorſtadt an der Lende gelegenen Obſt- und Baumgarten hundert und fünf und zwanzig Gul-

Gulden ſchuldig geworden ſind. Wir erkennen dieſe Kaufſumme wie ein baar geliehenes Geld, und verſprechen ſie der mündlich vorhergegangenen Verabredung gemäß jährlich mit zwey und einem halben Gulden ſo lange zu verzinſen, bis das Kapital nebſt den Zinſen wieder bezahlt iſt. Daß aber das Kapital und die Zinſen deſto mehr geſichert ſeyn mögen, ſo verpfänden wir gedachtem Herrn Gläubiger mit bereits erhaltener Erlaubniß und Begnehmigung des bürgerlichen Stadtraths, als unſrer ordentlichen Obrigkeit, nicht nur obbenannten Obſt- und Baumgarten wieder, ſondern auch die uns gehörigen, und noch nicht verpfändeten drey Tagwerke von Wieſen dazu, die bey dem Kirchhofe zu St. Salvator liegen. Sollen wir in Tilgung des Kapitals (deſſen Aufkündung jedem Theile ein Vierteljahr zuvor frey ſtehen ſoll) oder der Zinſen wider alle Vermuthung ſaumſelig ſeyn, ſo ſoll der Herr Gläubiger oder jeder andere rechtmäßige Beſitzer dieſes Schuldbriefes ſich an obgenannte Pfänder, und wenn dieſe nicht hinläglich ſeyn ſollten, an unſer ſämmtliches Vermögen zu halten, und ſich davon (jedoch mit Vorwiſſen und Hilfe der Obrigkeit) bezahlt zu machen befugt ſeyn. Zur Urkunde und Beſtättigung dieſes Kaufes iſt dieſer Schuldbrief mit Einwilligung beyder Theile bey der Stadtſchreibe-

rey

rey gefertiget, von mir und meiner Frau, die ſich ſonderheitlich noch vor Obrigkeit ihrer ſonſt in Rechten gegründete weiblichen Freyheit in Abſicht auf dieſe Schuld begeben hat, unterſchrieben, und gedachtem Herrn Gläubiger zu Handen geſtellt worden.

Straubing den 16. Septembers
1791.

Johann Georg Wermann.
Anna Maria Wermann.

III Scheine und Quittungen.

1)

Daß der Herr Joſeph Anton Burger, Buchhändler in Torgau, die zur Stadtbibliothek gekaufte medieiniſche Wochenſchrift, der Arzt, in zwölf Bänden richtig und ohne Abgang eines Bogens geliefert hat, wird ihm hiemit beſcheint.

Prag den 13. Novembers
1791.

Wilhelm Heiſer,
Stadtbibliothekär.

2)

2)

Herr Ferdinand Taubmann hat mir ab dem Kapital von zwey tauſend Gulden, das er von mir als ein Darlehn in Handen hat, den Zins von hundert Gulden, der heuer um Oſtern verfiel, richtig bezahlt. Das beſcheinige ich hiemit, und quittire ihn dafür.

München den 16. Aprils
1791.

Jakob Roſer.

3)

Hauptquittung.

Daß von dem bürgerlichen Sattler, Jakob Krembs, ab den vorhin gehabt = nunmehr aber ganz berichtigten Kirchenkapital von vierzehn hundert Gulden die ſämmtlichen Zinſen mit Einſchluße des 1790zigſten Jahres bezahlt, und heute die letzte Friſt mit einhundert und vierzig Gulden erlegt worden iſt, wird hiemit beſcheint.

München den 19. Hornungs
1791.

Churfürſtl. Kirchenbauconcurrenzcaſſe.

Leopold Haberecht, Caſſier.

4)

Quartalſchein.

Daß ich Endesgeſetzter bey dem churfürſtlichen Hofzahlamte von der mir gnädigſt bewilligten jährlichen Beſoldung von tauſend Gulden das dritte Quartal mit zweyhundert und fünfzig Gulden richtig erhalten habe, beſcheinige ich hiemit nebſt unterthänigſter Dankſagung.

München den 30. Septembers.
1791.

Jakob Philipp Sternbacher,
churfürſtl. Rechnungscommiſſär.

5)

Generalquittung.

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir Friedrich Burkhard, bürgerlicher Krämmer allhier, die wegen gekaufter Waaren ſeit zwey Jahren noch rückſtändige Schuld von vierhundert und ſechzig Gulden heute richtig bezahlt hat. Dadurch ſind nun alle meine bisher auf ihn und ſein Vermögen gehabte Anſprüche berichtigt, ſo, daß weder ich, noch meine Erben auf keinerley Art und Weiſe das geringſte mehr an ihm zu fordern haben. Zu mehrern Beſtättigung ſtelle ich ihm hiemit dieſe Ge-

ne-

neralquittung mit eigner Hand unterſchrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petſchafte geſiegelt, aus.

München den 8. Märzes

1791.

Friedrich Haberkorn,
Handelsmann allhier.

6)

Tödtungs = oder Mortificationsſchein.

Ich Endesbenannter bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir der Herr Leopold Gütenbacher heute die zwey tauſend Reichsthaler, die ich ihm unterm 20. Jänner im Jahre 1768 geliehen, mit ſammt den ausſtändigen Zinſen von ſechshundert und zwanzig Gulden richtig und mit vielem Danke bezahlt hat. Da nun die ganze Schuld vollkommen getilgt iſt; ich ihm aber den mir ausgeſtellten Schuldſchein nicht mehr zurücke ſtellen kann; weil er bey der den 10. Aprils in meinem Hauſe entſtandenen Feuersbrunſt verloren gieng, ſo erkläre ich hiemit dieſen Schuldſchein, wenn er über kurz oder lang wiederum zum Vorſcheine käme, für kraftlos und ungültig, ſo, daß alſo weder ich noch meine Erben an Herrn Gütenbacher, oder ſeine Erben hinfür das Geringſte mehr zu fordern haben ſollen. Zur vollkommenen Beſtättigung ſtelle ich ihm dieſen Tödtungsſchein

als eine Generalquittung eigenhändig unterſchrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petſchafte geſiegelt, aus.

München den 11. May's 1791.

Michael Philipp Tauber,
Buchbinder allhier.

IIII Anweiſungen.
(Aſſignationen.)

1)

Kaufmänniſche Anweiſung.

Eu. Edel belieben dem Herrn Joſeph Hallmayr zwey hundert Gulden gegen Vorzeigung dieſer Anweiſung zu bezahlen. Die Zahlung ſoll mir gültig ſeyn.

Augsburg den 12. Decemb. 1791.

Johann Philipp Niedermüller.

2)

Dem Ueberbringer dieſer Anweiſung, David Kürſchner, beliebe der Herr Georg Raſthmann den Werth

Werth von ſechshundert Gulden holländiſch zu bezahlen, und mir es auf meine Rechnung zu ſchreiben. Ich begnehmige es hiemit.

Linz den 12. Aprils
1791.

Johann Philipp Walter.

3)

Eu. Edel belieben dem Vorzeiger dieſer Anweiſung die von mir gekaufte fünfzig Stücke holländiſche Tücher in zweyen mit Num. 1, 2. B. L. bemerkten Packen verabfolgen zu laſſen. Ich begnehmige es hiemit.

München den 8. Aprils
1791.

Johann Wolfgang Langenbach.

4)

Der Herr Franz Kaſpar Kerzer beliebe dem Herrn Georg Wimmer drey tauſend Gulden in Karolinen zu bezahlen. Die Bezahlung ſoll mir auf Rechnung geſetzt, und auf den Werth des erkauften Leders gültig ſeyn.

Bremen den 26. Märzes
1791.

Chriſtof Redinger.

5)

Andere Anweiſungen.
(Ceſſionen.)

Ich Endesgeſetzter bekenne, daß ich dem Herrn Friedrich Widder, Handelsmann in Dresden, zwey tauſend Gulden ſchuldig bin. Nachdem mir nun mein zu Dresden verſtorbener Onkel eine Erbſchaft von vier tauſend Gulden hinterlaſſen hat; mir aber eine ſo weite Reiſe, theils wegen der Entlegenheit des Ortes; theils meines hohen Alters und meiner kränklichen Umſtände halber zu beſchwerlich fällt; ſo überlaſſe ich ihm von dieſer meiner Erbſchaft zwey tauſend Gulden. Er ſoll auch kraft dieſer Anweiſung befugt ſeyn, dieſe zwey tauſend Gulden gegen Zurückgabe des Schuldſcheins, wann und wie es ihm gefällig iſt, zu erheben.

München den 12. Septembers
1791.

Heinrich Schwaiger,
churfürſtl. Hofrath.

6)

Vermög eines Schuldbriefes vom 20. Hornung 1770. habe ich Endesgeſetzter an Herrn Wilibald Lambrecht in Prag eine rechtmäßige Forderung von zwey hundert und fünf und zwanzig Gulden. Weil nun

nun dieſe Summe vermöge des zwiſchen mir und meinen Schuldner freywillig gemachten Vergleiches in Friſten bezahlt wird; mir aber meine Geſchäfte nicht erlauben öfter hin- und herzureiſen, und mich von meinem Hauſe zu entfernen, ſo habe ich obgedachte Summe meinem Freunde, dem Herrn Franz Anton Hertel, Bürger und Lebküchner daſelbſt, käuflich überlaſſen, und den baaren Werth dafür wirklich erhalten. Benannter Herr Franz Anton Hertel iſt alſo, und ſoll kraft dieſer gefertigten Anweiſung befugt ſeyn, gedachte Summe von zwey hundert und fünf und zwanzig Gulden von Herrn Willibald Lambrecht bey jeder Verfallzeit, wie es Rechtens und ihm gefällig iſt, als ſein Eigenthum einzufordern, zu empfangen, darüber zu quittiren, das Kapital, und die Zinſen wiederum andern zu überlaſſen, und alles das thun, was er vermög des Rechtes, das ich ihm auf dieſe Schuld abgetreten habe, zu thun befugt iſt. Die Kraft dieſer Anweiſung (Ceſſion) beſtättigt meine eigne Handunterſchrift, und beygedruckte Petſchaft.

München den 24. Septembers
1791.

Johann Georg Kremer,
Handelsmann allhier.

V. Verträge (Contrakte) und Vergleiche.

1)

Baucontrakt.

Unter heutigem Dato haben Endesgeſetzte und eigenhändig unterſchriebene beyde Theile folgenden Contrakt unter ſich geſchloſſen.

Balthaſar Triſperger, Stadtmaurermeiſter allhier, verbindet ſich, die Mauer des in der Sendlingerſtraſſe liegenden, und zum petſchneriſchen Beneficiatenhauſe gehörigen kleinen Gärtchens aufzuführen; die Steine, den Kalk, und Ziegelzeug dazu herzugeben; die Tagelöhner zu bezahlen, und alle zu dieſem Baue nöthigen Ausgaben aus ſeinen eignen Mitteln zu beſtreiten. Dagegen macht ſich der dermalige Beneficiat und Inhaber des Gartens ſowohl als des Hauſes, Franz Xaver Baumann, anheiſchig nach vollendeter Arbeit und aufgeführter Gartenmauer dem Balthaſar Triſperger hundert Gulden baar zu bezahlen. Zur Beſtätigung dieſes Vertrages hat jeder Theil dem andern

dem eine eigenhändig unterſchriebene, und mit eig-nem Petſchaft geſiegelte Abſchrift zugeſtellt.

München den 9. May's
1791.

Franz Xaveri Baumann,
Petſchneriſcher Beneficiat.
Balthaſar Triſperger,
Maurermeiſter allhier.

2)

Hausmiethungsvertrag.

Zwiſchen Herrn Gottlieb Rehthaler, Handels-mann, und Herrn Peter Pfatiſch, Beſitzer des rie-denaueriſchen Hauſes auf dem Platze, iſt unter heu-tigem Dato folgender Beſtandvertrag beſchloſſen, und von Herrn Rehthaler dem Herrn Pfatiſch ein halber Gulden Stiftgeld darauf gegeben wor-den.

1) Herr Peter Pfatiſch überläßt dem Herrn Gottlieb Rehthaler ſein ganzes auf dem Platze ſtehendes, ein Stockwerk hohes Haus, mit ſammt dem Handlungsgewölbe vom Anfange des einge-henden tauſend ſiebenhundert und neunzigſten Jah-res bis auf folgende ſechs Jahre.

2) Herr Gottlieb Rehthaler verbindet ſich einen jährlichen Hauszins von tauſend Gulden, und alle halbe Jahre fünf hundert Gulden daran zu bezahlen, und zugleich die vermög der Laternordnungsbeyträge dieſem Hauſe jährlich zugetheilten acht Gulden bey dem löblichen Stadtbauamte abzuführen.

3) Ferner verbindet er ſich während dieſer ſechs Jahre das Haus ſo zu benützen, wie es Stadtordnungsmäßig iſt, auf Feuer und Licht wohl Acht zu haben, die Schornſteine jährlich viermal auf eigne Koſten fegen zu laſſen, und überhaupt dafür zu ſorgen, daß das Haus die ganzen ſechs Jahre durch im guten Stande erhalten wird.

4) Hingegen verbindet ſich aber auch Herr Pfatiſch das Haus binnen dieſer ſechs Jahre nicht zu verkaufen, und wenn das geſchehen ſoll, nicht anders als unter dem Bedingniße zu verkaufen, daß dem Herrn Rehthaler von dem Käufer ſein vertragsmäßiger Beſitz auf die bedungenen ſechs Jahre zugeſichert bleibt.

Zur Beſtättigung dieſer beyderſeitigen Verſtändniß iſt dieſer Vertrag von beyden Theilen un-

unterſchrieben, geſiegelt, und jedem Theile eine gefertigte Abſchrift mitgetheilt worden.

Kraybuig den 10. October
1791.

Gottlieb Rehthaler.
Peter Pfatiſch.
Licentiat Schwake,
churfürſtlicher Hofgerichts Advokat als Beyſtänder des Herrn Rehthaler.
Licentiat Berthold als Beyſtändner des Herrn Pfatiſch.

3)

Beſtallungsvertrag zwiſchen einem Buchhändler und einem Handlungsbedienten.

Zwiſchen Georg Heinrich Reichhard, Buchhändler, und Joſeph Buchberger, Buchhandlungsbedienten, iſt unter heutigem Dato folgender Beſtallungsvertrag zu Stande gekommen.

Joſeph Buchberger verpflichtet ſich auf die künftige Jacobimeſſe in die Dienſte des Herrn Georg Heinrich Reichhard zu treten, ihm fünf Jahre lang redlich, getreu, und mit aller Rechtſchaffenheit zu dienen, in ſeinen Verrichtungen thätig zu ſeyn, die Vortheile ſeines Herrn befördern, und alles, was demſelben nachtheilig ſeyn möchte,

verhindern zu helfen; die ihm anvertrauten Geheimniſſe zu verſchweigen, und ſich überhaupt ſo zu betragen, wie es ſich auf einen ehrlichen und rechtſchaffenen Handlungsbedienten gebührt.

Georg Heinrich Reichhard verſpricht ihm dafür einen jährlichen Gehalt von drey hundert Gulden, eine tägliche gute Hausmannskoſt; täglich des Morgens zwo Schalen Kaffe, ein geheiztes Zimmer, und im Falle, daß er krank werden ſoll, für ſeine Pflegung und Geneſung beſtmöglichſt zu ſorgen.

Zur Beſtätigung dieſes Vertrages hat ein Theil dem andern eine von ſich eigenhändig unterſchriebne und geſiegelte Abſchrift zugeſtellt.

Hamburg den 30. May

1791.

Georg Heinrich Reichhard,
Buchhändler.

Joſeph Buchberger,
Handlungsbedienter.

4)

Pachtvertrag über ein Landgut.

Heute iſt zwiſchen dem Hochedelgebornen Herrn Bürgermeiſter, Wenceslaus Riedinger, als Pacht-

Pachtgeber, und dem Herrn Joſeph Philipp Oettinger, Stadtrath und Pachtnehmer, über das Landgut Mayrhofen folgender Pachtvertrag geſchloſſen worden.

1) Der Herr Bürgermeiſter Riedinger verpachtet dem Herrn Stadtrath ſein Landgut Mayrhofen vom 1. Junius auf ſechs Jahre gegen einen Pachtſchilling von zwölf tauſend Gulden, wovon die eine Hälfte auf der Stelle baar, von der übrigen Hälfte aber jährlich eine Summe von tauſend Gulden erlegt werden muß, und verpachtet es ihm dergeſtalt, daß er alle Erträgniſſe davon genießen, alle wirthſchaftliche Gebäude beſitzen, alles Vorräthige und am Ende des Pachtbriefes verzeichnete Hausgeräth nebſt Pferden, Schiff und Geſchirr, Mähnochſen, Kühen, Schweinen, Schafen und Federviehe benützen, und alle Rechte und Gerechtigkeit, das einzige Patronatsrecht ausgenommen, auszuüben befugt ſeyn ſoll.

2) Zugleich verſpricht der Pachtgeber gedachtes Landgut dem Pachtnehmer in einem Zeitraume von vierzehn Tagen nebſt dem Verzeichniße (Inventario) des ſämmtlichen Hausgeräthes zu übergeben, und ihm den Beſitz davon einzuräumen. Hingegen

3)

3) Verſpricht der Herr Pachtnehmer bey der Beſitznehmung ſechs tauſend Gulden baar zu erlegen, und die übrigen ſechs tauſend Gulden mit jährlich 1000 Gulden richtig und redlich nachzutragen, wofür er ſein ſämmtliches Vermögen verpfändet.

4) Der Herr Pachtnehmer verbindet ſich alle wirthſchaftliche Gebäude und Ackerbangeräthe im guten Stande zu erhalten, und nach Verlaufe der Pachtjahre dem Herrn Pachtgeber in einem eben ſo guten Stande zurücke zu ſtellen, wie er ſie übernommen hat. Er ſoll auch gehalten ſeyn die kleinern Bauverbeſſerungen aus eignen Mitteln zu beſtreiten; ſofern aber der Baukoſten über fünfzig Gulden hinauf liefe, ſo ſoll er befugt ſeyn, den Ueberſchuß am Pachtgelde abzuziehen.

5) Was er am Hausgeräthe, und dem dermal vorhandenen Viehe bey der Uebernahme empfängt, das muß er alles, ſowohl an der Zahl, als im Werthe, nach ſechs Jahren in eben dem guten Zuſtande wieder erſetzen, wie er es empfangen hat.

6) Soll ein allgemeiner Mißwachs, oder eine Viehſeuche in dieſer Gegend entſtehen, oder die Winter- und Sommerfrucht durch Hagel und Unge-

gewitter gänzlich zu Grunde gerichtet werden, ſo haben ſich beyde Theile dahin verglichen, daß ſie nach einer unparteylichen Schätzung den Schaden gemeinſchaftlich tragen wollen.

7) Vom Forſte ſoll Herr Pächter jährlich nicht mehr als drey hundert Klafter zu ſchlagen und zu verkaufen befugt, und übrigens auch verbunden ſeyn, nicht nur den churfürſtlichen Forſtordnungen nicht zuwider zu handeln; ſondern auch für die gute Erhaltung des Waldes alle Sorge zu tragen. Die Jagd im Forſte behält ſich aber der Herr Pachtgeber bevor.

8) Zur Verſicherung des Werths, und Kapitals, das auf dem Landgute liegt, giebt der Herr Pächter zwanzig tauſend Gewährgeld, (Caution) welches ihm aber der Eigenthümer deſſelben mit jährlichen drey Gulden fürs hundert dergeſtalt zu verzinſen verſpricht, daß der Herr Pächter dieſe jährlichen Zinſen jährlich ſelbſt von dem bedungenen Pachtſchillinge abzuziehen berechtigt ſeyn ſoll.

Zur Urkund dieſes Pachtvertrages ſind zwey gleichlautende Abſchriften verfaßt, und nicht nur beyden Theilen, ſondern auch den zween ausdrücklich zu dieſer Verhandlung erbethenen Zeugen (dieſen

ſen jedoch ohne Nachtheil) unterſchriebner; und gefertigter zugeſtellt worden.

Tölz des 12. Jänners 1791.

Wenceslaus Riedinger,
Bürgermeiſter.
Joſeph Philipp Ottinger,
Stadtrath.
Michael Gſchwandter,
Stadtſchreiber,
als Zeug.
Joſeph Dörfeld,
Stadtprokurator,
als Zeug.

Verzeichniß (Inventarium.)

Von Allem, was der Hochedelgeborne Herr Bürgermeiſter, Wenceslaus Riedinger, als Pachtgeber, dem Wohledelgebornen Herrn Stadtrath, Joſeph Philipp Ottinger, als Pächter des Landguts Mayrhofen an Pferden, Mähnochſen, Kühen, Schweinen, Schafen, Federviehe, und Hausgeräthſchaften, auch andern Fährniſſen bey der Beſitznehmung des letztern überlaſſen, und im guten Stande eingehändigt hat.

Am

Am Viehe.

12 Pferde.	20 halbjährige Schweine.
6 Züge Ochſen.	6 alte Schweinmütter.
8 Melkkühe.	4 vierteljährige Läufer.
50 tragende Schafe.	40 Gänſe.
70 Jährlinge.	60 Hühner.
40 Hämmel.	2 Hahnen.

An Geſindbetten.

Zwölf Ober- und Unterbetten ſammt aller Zugehör.

An Wägen und Geſchirre.

4 alte und 2 neue Wägen.

6 Wagenräder.	4 alte Fahrſättel.
5 Pflüge.	4 Kummeter.
4 Egen.	6 neue Reitſättel.
8 Jochriemen.	3 Schlitten.
12 Ochſenketten.	4 Joche.
5 Stränge.	3 Krindelſtangen.

In den Stuben und Zimmern.

10 Tiſche.	Eine Kleiderrolle.
Eine große runde Tafel.	Eine Feuerſpritze.
Zwo halbe Tafeln.	Zwey Brodſchränke.
Sechs eiſerne Oefen.	Ein Backtrog mit Eiſen beſchlagen.

Im

Im Keller.

8 Faß, jedes zu 5 Eimer.	Drey Tonnen.

An Frucht.

3 Schäffel Weitzen.	4 Metzen Hirſen.
5 Schäffel Korn.	3 Metzen Erbſen.
10 Schäffel Haber.	2 Metzen Linſen.

An Lebensmitteln.

50 Pf. geräuchert Schweinfleiſch.	45 Pf. geräuchert Rindsfleiſch.

Ein Faß voll Zettelkraut.

Johann Michael Reitmayr,
Stadtſyndicus.
Joſeph Mandelböck,
Zeugmacher, als erbethener Zeuge.
Chriſtoph Haberkorn,
Weingaſtgeb, als erbethener Zeuge.

Daß mir alle in dieſem Verzeichniße enthaltenen Stücke richtig, und im guten Stande eingeliefert worden ſind, wird hiemit beſcheint.

Joſeph Philipp Ottinger,
Stadtrath.

5)

5)

Kaufbrief.

Zwiſchen dem wohledeln Herrn Joſeph Kettner, Forſtmeiſter, als Verkäufer, und dem ehrengeachten Herrn Johann Baptiſt Breitkopf, Weinwirth, als Käufer, iſt heute folgender Kaufbrief errichtet worden.

1) Herr Joſeph Kettner verkauft ſein an der Stadtmauer ſtehendes, und ihm allein eigenthümlich zugehöriges Haus, nebſt dem dabey liegenden Küchengarten, Stadel und Kellern, an Herrn Weinwirth Breitkopf und ſeine Erben, für einen Kaufſchilling von fünfzehn tauſend Gulden.

2) Herr Breitkopf hat vom Kaufſchillinge neun tauſend Gulden baar erlegt; und zugleich die übrigen ſechs tauſend Gulden, die noch auf dem Hauſe haften, mit Einwilligung aller Gläubiger zu bezahlen über ſich genommen, und Schuldbriefe dafür ausgeſtellt, wobey ausdrücklich bedungen worden, daß der Käufer dieſe Summe mit fünf Gulden fürs hundert verzinſen, die Summe ſelbſt aber in jährlichen tauſend Gulden Friſten bezahlen darf.

3) Bis inzwiſchen die ganze Summe berichtigt, und zurücke bezahlt iſt, ward den Gläubigern das Haus in ſofern zum Unterpfande verſchrieben, als jeder davon kraft des ihm ausgeſtellten Schuldbriefes zu fordern hat.

4) Herr Verkäufer hat den Käufer wegen der bereits empfangenen, und ihm in Gegenwart zweener Zeugen bezahlter Summe von neun tauſend Gulden quittirt; der Käufer hingegen hat alle Bürden, die auf dem Hauſe liegen, und alle Abgaben, die jeder Innhaber dieſes Hauſes zu entrichten hat, über ſich genommen, wobey beſonders ein ewig unablösliches, zur St. Thomaskirche gehöriges, und unter der Kaufſchillingsſumme nicht begriffenes Kapital von tauſend Reichsthalern auf dem Hauſe liegen bleiben, und mit dreyen Gulden fürs hundert jährlich verzinſet werden muß.

5) Zur vollkommenen Beſtätigung dieſes Kaufes ſind zween gleichlautende, in Gegenwart der zween Zeugen abgeleſene, von beyden Theilen und den Zeugen unterſchriebene, und gefertigte Kaufs-

ver-

verträge jedem der Herren Contrahenten zugeſtellt worden.

Landshut den 12. May's
1791.

Joſeph Kettner,
als Verkäufer.
Johann Baptiſt Breitkopf,
als Käufer.
Simeon Georg Mölsheimer,
als Zeuge.
Friedrich Gröſer,
als Zeuge.

6)
Vergleich.

Nachdem ſich zwiſchen dem churfürſtl. Herrn Hofkammerrath und Inhaber der Hofmarkt Banſtedten, Herrn Leonard Gottlieb von Schlindorf, und ſeinen ſämmtlichen Gläubigern eine Zwiſtigkeit, wegen der frühern oder ſpätern Zurückezahlung, die jeder vorzüglich vor dem andern forderte, angezettelt hatte, ſo haben ſich zur Verhütung aller Mißverſtändniß und fernerer Zwietracht alle Gläubiger mit dem Herrn Schuldner in Güte auf folgende Punkte verglichen.

1) Herr Licentiat Breitbach, deſſen rechtmäßige Schuldforderung vor andern bey weitem die gröſte iſt, hat mit Einverſtändniß aller Gläubiger den ganzen Schuldenſtand des Herrn von Schlinsdorf auf ſich genommen, und jedem Gläubiger einen beſondern Schuldbrief dafür ausgeſtellt.

2) Herr von Schlindorf betheuerte in Gegenwart aller Gläubiger bey ſeiner Ehre, Treue, und Glauben öffentlich, daß er über dieſen Schuldenſtand keinen Heller mehr ſchuldig ſey; immittirte den Herrn Licentiat Breitenbach, von dieſem Tage an in alle ſeine Einkünfte, die ihm von ſeiner Beſoldung ſowohl, als von der Erträgniß der Hofmarkt jährlich zufallen, wovon er ſich hinfür, bis der ganze Schuldehſtand mit ſammt den Zinſen gänzlich getilgt iſt, nicht das Geringſte mehr zuzueignen, und alle Einnahme dem Herrn Licentiat Breitenbach zu überlaſſen, verſpricht.

3) Zu ſeinem ſtandmäßigen Unterhalte behält er ſich von allen ſeinen Einkünften mehr nicht als jährlich tauſend Gulden bevor, wovon ihm ſein für itzt einziger Gläubiger, der Herr Licentiat Breitenbach, beym Anfange jedes Quartals zwey hundert und fünfzig Gulden zum Voraus zu bezahlen ſich verbindet.

4)

4) Was Herr Licentiat Breitenbach zur Bezahlung der Gläubigen, und zur Reichung des ſtandesmäßigen Unterhalts von ſeinem eignen Gelde von Zeit zu Zeit vorſchießt, das verſpricht Herr von Schlindorf mit jährlichen fünf Gulden für's hundert zu verzinſen; die beſondere Mühe aber, die er wegen Führung der Rechnung und Verwaltung der Hofmarkt Bauſtädten hat, noch beſonders mit jährlichen drey hundert Gulden zu belohnen.

5) Zur gänzlichen Verſicherung des ganzen Kapitals wird hiemit zugleich dem Herrn Licentiat Breitenbach die Hofmarkt Banſtädten als ein Unterpfand verſchrieben.

Des pünktlichen Vollzuges wegen haben alſo beyde Theile dieſen Vergleich mit allen Gläubigern eigenhändig unterſchrieben, geſiegelt, und gleichlautende Abſchriften gegeneinander ausgeſtellt.

München den 13. Jänners
1791.

Gottlieb von Schlindorf.
Licentiat Breitenbach.
Die Gläubiger N. N. N.

7)

Ein Ehevertrag.

Im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit iſt heute zwiſchen Herrn Joſeph Enzenſperger, Kaufmannsſohne, und der ehrſamen Jungfer Maria Anna Krauſinn, Weingaſtgebstechter allhier, folgender Ehevertrag in Gegenwart der Aeltern beydes Brautbaares und der zu dieſer Handlung erbethenen Zeugen errichtet worden.

1) Haben ſich beyde Theile vermittelſt Verwechslung zweener goldnen Brautringe bis auf die prieſterliche Einſegnung ehelich miteinander verlobt.

2) Verſpricht die Jungfer Braut dem Herrn Bräutigame mit Einwilligung ihrer Aeltern ein Heurathgut von zwey tauſend Gulden, die am erſten Tage nach der Hochzeit baar erlegt werden ſollen.

3) Dazu bringt ſie noch eine ehrliche Ausfertigung mit, die in einem ganz neuen Bette, ſechs Stücken feiner Leinwand, einer ſchönen Repetiruhr, einem Tiſchzeuge von zwölf ſilbernen Löffeln, Gabeln, und Meſſern beſtehen ſoll.

4) Der Herr Bräutigam verſpricht ſeiner Jungfer Braut eben zwey tauſend Gulden den erſten Tag

nach

nach der Hochzeit baar zu erlegen, und ihr jährlich fünfzig Gulden zu geben, womit ſie nach ihrem Wohlgefallen zu handeln berechtigt ſeyn ſoll.

5) In dem Falle, daß einer von beyden Theilen binnen einer Jahrsfriſt ohne einem ehelichen Leibeserben ſterben ſoll, ward beyderſeits bedungen, daß den Aeltern oder Befreundten des verſtorbenen Theiles mehr nicht vom Heurathgute als tauſend Gulden zurücke gegeben werden. Nach Verfluße eines Jahres ſoll nicht nur das ſämmtliche von einem Theile dem andern zugeſicherte, und am erſten Tage nach der Hochzeit erlegte Heurathsgut, ſondern auch, was beyde Theile während ihrer Ehe erben, oder erwerben, beyſammen bleiben, und ein gemeinſchaftliches Gut ſeyn.

Zu dieſem Ende ſind zween gleichlautende Eheverträge verfaßt, von beyden Theilen, wie auch von den dazu erbethenen Zeugen unterſchrieben, und einander zugetheilt worden.

Linz den 12. Märzes
1791.

Maria Anna Krauſinn,
Braut.

Joſeph Enzenſperger,
Bräutigam.

Georg Straſſer,
als Zeuge.

Philipp Steiner,
als Zeuge.

VI Zeugniſſe (Atteſtaten) und Abſchiede.

1)

Johann Wilhelm Müller, von Erding gebürtig, ſtand fünf Jahre in hieſigem churfürſtlichen Schulhauſe als Lehrer der zwoten Klaſſe, und binnen dieſer Zeit hat er das ihm gnädigſt anvertraute Lehramt nach dem reichen Maße ſeiner vorzüglichen Talente mit aller Rechtſchaffenheit ſo rühmlich verſehen, daß jedermann mit ſeinem unermüdeten Fleiße, guten Betragen, und untadelhafter Lebensart überaus wohl zufrieden war. Zur Steuer der Wahrheit, und zur Hofnung einer fernern verdienten Beförderung bezeugt ihm dieſes.

Landshut den 5. Sept.
1791.

Johann Karl Oſtermann,
Schuldirektor.

2)

Jakob Friedrich Speicher, Kandidat der Gottesgelehrtheit und Kapelan zu Riedersdorf, hat ſowohl zur Zeit, da der ehemalige Pfarrer noch lebte,

te, als auch nach ſeinem Tode die Stelle eines eifrigen, und unermüdeten Seelſorgers mit Predigten, Kinderlehren, Ausſpendung der heiligen Sakramente, beſonders aber mit Beſuchungen der Kranken zur Erbauung der ganzen Gemeinde anderthalb Jahre lang verſehen. In ſeinem auferbaulichen Lebenswandel war er das Vorbild ſeiner Heerde, that Jedermann Gutes, und gewann dadurch die Liebe und das Zutrauen aller Pfarrkinder. Das alles bezeugt ihm der Wahrheit und ſeinen Pflichten gemäß.

Driſtendorf den 3. Jänners
1791.

Johann Jakob Manner,
Ruraldechant.

3)

Daß Joſeph Chriſtian Heineck meine öffentlichen Vorleſungen unausgeſetzt beſucht, ſich mit unermüdetem Fleiße den ſchönen Wiſſenſchaften, beſonders aber der Erziehungskunſt, gewiedmet, jederzeit eine gute Aufführung gepflogen, und vorzügliche Gaben zum Unterrichte der Kinder be-

ſitzt, wird ihm hiemit zur Steuer der Wahrheit bezeugt von

Ingolſtadt den 30. Auguſt
1791.

Johann Karl Wiedemann,
öffentlichen Lehrer
der ſchönen Wiſſenſchaften und Erziehungskunſt.

4)

Heute gegen zehn Uhr des Morgens kömmt mein Geſell, Joſeph Weickart, zur mir, und erzählt mir, daß man ihn in Verdacht habe, als wäre er bey der Schlägerey geweſen, die geſtern in der Nacht zwiſchen zehn und eilf Uhr nächſt dem Herzogſpitale vorbey gegangen iſt. Da ich aber die Hausthüre täglich ſelbſt zuſperre, und zu verriegeln pflege, und zugleich gewiß weiß, daß er nicht nur die ganze Nacht nicht aus dem Hauſe gekommen iſt, ſondern ſogar gerade um dieſe Stunde, als die Schlägerey geſchehen ſeyn ſoll, bey mir im Zimmer war, ſo bezeuge ich ihm dieſes mit eigner Hand- und Unterſchrift, und verbin-

finde mich es, aller Orten, wenn es zum Zeugniße ſeiner Unſchuld nöthig ſeyn ſoll, eidlich zu betheuern.

München den 5. Hornungs
1791.

Karl Steiner,
Uhrmacher.

5)

Abſchiede.

Vorzeiger dieſes Abſchiedes, Johann Wilhelm Rederer, von Erding gebürtig, sechs und dreyßig Jahre alt, hat bey mir fünf Jahre als Hausmeiſter gedient, und ſeinen Dienſt immer mit aller Treue, Arbeitſamkeit, Nüchternheit und Rechtſchaffenheit auf eine ſolche Art verſehen, daß ich jederzeit vollkommen mit ihm zufrieden war. Nachdem er aber für itzt einen einträglichen Dienſt erhalten hat, ſo will ich ihn an ſeinem Glücke nicht hindern; ſondern entlaſſe ihn auf ſein eignes Anſuchen, und ſtelle ihm der Wahrheit zu Steuer dieſes wohlverdiente Zeugniß ſeines Wohlverhaltens aus.

München den 30. Aprils
1791.

Johann Philipp von Germersheim,
Kanzleydirektor.

6)

6)

Vorzeiger dieſes Abſchieds, Philipp Eichinger, von Waſſerburg gebürtig, war drey Jahre mein Bedienter, hat mir nicht nur durch ſeine guten und genauen Dienſte vollkommen genug gethan, ſondern ſich auch binnen dieſer Zeit redlich, getreu, und nüchtern verhalten. Nachdem er nun für itzt, ſein Glück anderswo zu ſuchen, ſeine Entlaſſung begehrt, ſo entlaſſe ich ihn, und gebe ihm dieſes Zeugniß ſeines Wohlverhaltens mit eigner Handunterſchrift, und Petſchaft gefertigt, mit.

München den 20. Jänners
1791.

Johann Aloys von Straub,
churfürſtl. Hof- und Landrichter.

VII Erinnerungen.
(Promemorien.)

1)

Schon ſeit anderthalb Jahren her liegt der Streithandel zwiſchen mir Endesgeſetztem und meinem Nachbar, Andreas Hirſchl, wegen des ihm von

von mir verkauften, aber noch nicht bezahlten, Baumgartens beym löblichen Landgerichte unentſchieden. Die Akten, wie ich höre, ſind geſchloſſen, und die ganze Sache beruhet bloß noch auf dem letzten Vortrage. Ich ernähre mich mit meiner immer kränklichen Frau und drey unverſorgten Kindern ganz kümmerlich. Die Zinszeit Georgi iſt vor der Thüre, und die Bezahlung des Kaufſchillings iſt mir zur Abführung des Zinſes unentbehrlich. Ich bitte alſo unterthänigſt, daß dieſe Sache, woran mir ſo viel gelegen iſt, eheſtens vorgenommen, und mir zu meiner rechtlichen Forderung verholfen werde.

Landau den 12. May's 1791.

Johann Georg Reitmayr,
Bürger und Sattler.

2)

Es iſt in den öffentlichen Zeitungen kund gemacht worden, daß zu N. eine neue Normalſchule errichtet wird, und daß ſich diejenigen, die Luſt und Fähigkeit beſitzen, einem Lehramte vorzuſtehen, zur Prüfung ſtellen ſollen. Ich Endesgeſetzter habe mich zur Prüfung geſtellt, und hoffe Proben meiner Fähigkeit abgelegt zu haben; da ich aber ſeit zweyen Monathen noch keine Nachricht erhalte, ob die Errichtung der Normalſchule ihren Fortgang, und ich eine Hofnung, angeſtellt zu werden, habe, oder nicht,

ſo

ſo bitte ich unterthänig darum, daß ich nicht länger aufgehalten, und mein Geld bey meinem ohnehin geringen Vermögen in einem fremden Orte zu verzehren nicht genöthigt werde.

Erding den 5. May's
1791.

Georg Helfetsrieder,
der Rechte Kandidat.

3)

Geſtern in der Nacht um eilf Uhr iſt mein Bedienter, Georg Plattner, heimlich aus meinem Hauſe entwichen, und hat mir nicht nur meine goldne Sackuhr, ſondern auch ſeinem Nebenbedienten zehn Laubthaler, mit ſich fort. Dem Vernehmen nach hält er ſich noch in Geheim in der Stadt auf. Das löbliche Stadtgericht wird alſo hiemit geziemend erſucht, ihn allenthalben aufſuchen, und ſo man ihn erhaſchen würde, mir meine goldne Sackuhr, und meinem Bedienten die entfremdeten zehn Laubthaler zuſtellen zu laſſen.

Ginsburg den 8. Septembers
1791.

Heinrich Doppelmayr,
Mauthner allhier.

4)

4)

Anmerkung.

Der Gewinnſucht der Sachwalter, die manchmal die Promemorien eben ſo weitläuftig ausführten, als die förmlichen Klagſchriften, Schranken zu ſetzen, ward in Baiern unterm 16. Aernte-monaths 1779 anbefohlen, daß die ſogenannte Betreibungspromemorien auf folgende Art ganz kurz verfaßt werden ſollen z. B.

Zum churfürſtl. hochlöblichen Hofrathe.

Unterthänigſt gehorſamſtes Monitorium in Sachen N. N. Contra N. N. in puncto debiti pro maturanda ſententia.

Für die Taxgebühren dürfen nicht mehrer als ſechs Kreuzer gefordert werden.

5)

Anmerkungen.

Alle Bittſchriften können in der Geſtalt eines Promemoria verfaßt werden, und in den kaiſerlichen Ländern iſt es faſt durchgehends eingeführt. Ein Muſter aus dem Handbuche des de Lugo S. 185.

Ein-

Eure Majeſtät.

Unterzeichneter bittet bey der Geſandtſchaft zu N. als Geſandtſchaftsſekretair angeſtellt zu werden. Er kann zur Unterſtützung ſeiner Bitte anführen:

1) Daß er ein Vermögen beſitzt, folglich ohne Gehalt ſo lange dienen kann, bis er einrückt.

2) Iſt er zwar nicht von Adel, aber Sohn eines Kaufmanns, der, da er große Handlungsunternehmungen ſo glücklich vollendet hat, einige Rückſicht verdient.

3) Hat er ſich die nöthigen Kenntniſſe und Sprachen, die bey Geſandtſchaften erfordet werden, beygelegt.

Trieſt den 20. Septembers
1791.

Johann N. N.

VIII.

VIII Uebertragungen einer Vollmacht.

1)

Der Hochedelgeborne Herr Licentiat, Heinrich Beck, hat hiemit, und in Kraft dieſer Uebertragung die Vollmacht in der Streitigkeit zwiſchen mir und dem Herrn Georg Endorf, welche die Vormundſchaftsrechnung der Reitlingeriſchen Kinder betrift, alles nach Gutdünken zu verhandeln, und ſeine Verhandlungen ſollen eben die Kraft und Wirkung haben, als wenn ich ſie ſelbſt perſönlich unternommen hätte.

München den 30. Märzes 1791.

Peter Paul Aulinger,
Hofrathsſekretair.

2)

Nachdem ich Endesgeſetzter in Schuldſachen wider den Herrn Michael Stegmann, Bierbrauer zu N., die Klage geſtellt; ich aber wegen Entlegenheit des Ortes nicht allezeit, wie ich wünſchte, vor Gerichte erſcheinen, und den Verhandlungen

beywohnen kann; ſo übertrage ich hiemit dem Herrn Philipp Baumiller, der Rechtsgelehrtheit Dokter, die Vollmacht, zuförderſt noch eine gütliche Verhandlung vorzuſchlagen. Im Falle aber, daß dieſe nicht zu Stande kommen ſoll, ſo wird gedachter Herr Doktor kraft dieß von mir bevollmächtigt ſchriftlich und mündlich alles das zu thun, was ich, wenn ich gegenwärtig wäre, zu thun, und zu verhandeln befugt wäre. Zum Zeugniſſe dieſes meines ernſtlichen Willens ſtelle ich ihm dieſe Vollmacht für mich und meine Erben ſchriftlich, und meiner gewöhnlichen Petſchaft geſiegelt, aus.

München den 20. Novembers
1791.

Johann Paul Günther,
Handelsmann.

VIIII.

VIIII Bürgſchaftsſcheine.

1)

Nachdem Herr Franz Peter Weſtner vom Herrn Georg Friedel tauſend Reichsthaler zur Aufrechthaltung, und Beförderung ſeines Gewerbes auf zwey Jahre zu entlehnen bekommen; mich aber für ihn Bürgſchaft zu leiſten erſucht hat, ſo verpflichte ich mich hiemit und kraft dieſes Bürgſchaftsſcheines, daß ich nicht nur für die Hauptſumme Bürge ſeyn, ſondern auch auf den Fall, daß, wenn er im ganzen oder zum Theile zur beſtimmten Zeit keine richtige Zahlung leiſten ſoll, ich dafür als Haupt= und Selbſtzahler haften, und ſeine Gläubiger ohne Widerrede und Ausflucht mit baarem Gelde befriedigen will. Zur Verſicherung des ganzen Darlehens ſowohl als der Zinſen von fünf Gulden fürs hundert verſetze, und verpfände ich Herrn Georg Friedel von meinem ganzen Vermögen ſoviel, als zur Tilgung der Hauptſumme und der Zinſen nöthig iſt. Zur Beſtätigung deſſen ſtelle ich ihm dieſen Bürgſchaftsſchein

eigenhändig unterſchrieben, und wie es Rechtens iſt, gefertigt aus.

München den 20. Aprils
1791.

Anton Steiner,
Weingaſtgeb.

3)

Gegenverſicherung.

Nachdem der Herr Weingaſtgeb, Adam Steiner, wegen der mir von Herrn Georg Friedel geliehenen tauſend Reichsthaler für mich in der Haupt- und Nebenſache Bürgſchaft geleiſtet hat, ſo gelobe und verbinde ich mich in kraft dieſer ſchriftlichen Zuſicherung, daß, wenn ich in Zeit von zweyen Jahren die ganze Schuldſumme mit ſammt den Zinſen nicht getilgt haben, und etwa gar mein Bürge darüber geklagt werden ſoll, er befugt und berechtigt ſey, ſich an mein ſämmtliches Vermögen, das ich ihm hiemit verpfände, zu halten, und ſich davon, jedoch mit Vorwiſſen der Obrigkeit, ohne meine und der Meinigen Widerrede bezahlt, und vollkommen ſchadlos zu machen. Zur Beſtätigung dieſer meiner ernſtlichen und wohlüberlegten Handlung ſtelle ich ihm dieſen in Gegenwart zweener Zeugen von mir unterſchrie-

ſchriebenen und gefertigten Gegenverſicherungsſchein aus.

München den 25. Decemb. 1791.

Franz Peter Weſterer, Bierbrauer.

N. N. als erbethener Zeuge.

N. N. als erbethener Zeuge.

X Verzichtſcheine.
(Reverſe.)

1)

Mein Nachbar, der Herr Joſeph Gartmayr, Bierbrauer allhier, bewilligte mir Endesunterſchriebnem auf meine Bitte, daß ich rückwärts in meinem Hauſe ein Fenſter ausbrechen dürfte, woraus ich in ſeinen Garten ſehen kann. Daß nun dieſes nicht kraft eines Rechtes, oder eines rechtlichen Anſpruches auf ſein Haus; ſondern aus bloßer nachbarlichen Gefälligkeit geſchehen iſt, bekenne ich hiemit, und verbinde mich und meine Erben zugleich durch dieſen Verzichtſchein, daß ich

dieſes ſogenannte Gnadenfenſter entweder auf ſein oder ſeiner Erben Verlangen immer wiederum auf der Stelle zumauern laſſen will.

München den 12. May's
1791.

Joſeph Zoller,
Strumpfwirker.

2)

Ich Endesgeſetzte bekenne hiemit und in Kraft dieſes Verzichtbriefes in Gegenwart meines Beyſtändners, des Herrn Stadtprokurators, Joſeph Iglingers, daß ich nach erhaltener Genehmigung des löblichen Stadtraths meine Beckersgerechtigkeit dem ehrengeachten Jakob Pichler gänzlich und auf immer heute abgetreten habe. Ich gelobe alſo und verſpreche hiemit, mich dieſer Gerechtigkeit hinfür zu ſeinem Schaden, oder zum Schaden des ſämmtlichen Handwerkes unter keinem Vorwande mehr zu bedienen. Zur Beſtätigung dieſer meiner freyen und wohlüberlegten Handlung ſtelle ich genannten Jakob Pichler, und dem ſämmtlichen Handwerke dieſen Verzichtbrief aus, der mit der eigenhändigen Unterſchrift und eignen Petſchaft des Hochedelgebornen Herrn des heil. röm. Reichs Edeln von Buſtorf, Stadtunterrichters, geſchwornen Siegelherrns, und Gaſtrichters allhier,

hier (doch ihm, und ſeinen Eben ohne Nachtheil) gefertigt worden iſt.

München den 3. Novembers
1791.

Maria Anna Obermayrinn, Bürgerinn und ehemalige Bäckinn.

Gefertigt in der Stadtſchrei- berey den 4. Nov. 1791.

3)

Ich von Seiner Churfürſtlichen Durchleucht zu Pfalzbaiern bey dem hieſigen U. L. Frau Stifte gnädigſt präſentirter Domicellar Chorherr bekenne, verſpreche, und gelobe kraft dieſes Verzichtbriefes feyerlich und öffentlich gegen Jedermann, daß ich von den Einkünften der Titl. Herrn Kapitularen ſo lange nichts genießen, Theil nehmen, noch ſuchen wolle, bis mich vermög der von Seiner churfürſtl. Durchleucht gnädigſt beſtätigten Stiftsſtatuten die Ordnung in das Kapitel einzurücken treffen wird. Zur Urkund deſſen, und ungezweifelter Vollziehung dieſer Verbindlichkeit ſtelle ich dem hochwürdigen Kapitel gegenwärtigen mit eigner Handunterſchrift und vorgedrückter eigner Petſchaft gefertigten Verzichtbrief aus.

München den 4. Decembers
1791.

N. N.

XI Berechnungen (Conti).

1)

Buchhändlerconto.

Verzeichniß,

der an Titl. Herrn N. N. von mir Endesgeſetzten gelieferten Bücher.

Im Jahre 1790.		fl.	kr.
den 12. April	Adelung über den deutſchen Styl, 2 Theile, 8.	3	—
	Gellerts Fabeln 1 St.	—	40
	— Lehrgedichte 1 St.	—	20
21. May.	Herders Briefe 1 St.	2	30
3. Septemb.	Stoſch kritiſche Anmerkungen 1 St.	—	30
	Lieberkühn über die Erziehung 1 St.	—	30
4. October.	Hederich mythologiſches Lexikon. 1 St.	5	—
	Ramlers, K. W., kurzgefaßte Mythologie, 8.	1	—
	Schellers, J. G. G., lateiniſ. deutſch u deutſch lateiniſches Lexikon, 4. Bd. gr. 8.	13	30

Summa fl. 25 kr. 30.

den 30. Octob. 1790.
iſt richtig bezahlt worden.

Johann Georg Lieferer,
Buchhändler.

2)

2)

Glaſerconto.

Was ich Endesgeſetzter an Titl. Herrn N. N. an Gläſern geliefert, und durch Arbeit verdient zu haben glaube, ſind

Im Jahre 1790.		fl.	kr.
17. Hornung	Vier große Biergläſer . .	—	8
20. März	Zwey Gläßchen zu einem Nachlichte	—	4
14. Sept.	Zwey Tafelgläſer . . .	—	24
18. —	Fünf große, und drey Stengelgläſer	—	24
20. Octob.	Eine blecherne Laterne mit einem Glaſe	—	35
21. —	Achtzehn große Tafelgläſer zum Bücherkaſten mit ſammt der Arbeit	7	12
30. —	Zwey Flügelgläſer . .	—	6

Summa fl. 8 kr. 53.

Den 23. Decembers 1790.
richtig bezahlt.

Philipp Graber,
Glaſer.

3)

3)

Schneiderconto.

Für Titl. Herrn N. N.

1790.	Vom 1. Jänner bis 30. Septembers.	fl.	kr.
2. Hornung	Für Verfertigung eines Beinkleides	—	30
4. April.	Vier und ¾ Ellen Leinwand die Elle zu 24 kr. . . .	1	42
4. May	Für ein Kleid von Brüßlerkameloth	2	24
	Fünf Dutzend ſeidene Knöpfe, das Dutzend zu 13 kr. .	1	5
	Für Seide und Faden .	—	30
	Für eine ſteiſe Leinwand .	—	30
1. Septemb.	Für ein Kleid vom franzöſiſchen Tuche	2	24
	Für die goldnen Balleten darauf	6	30
	Für die Leinwand, Seide, und Faden	1	—

Summa fl. 16 kr. 35.

Richtig bezahlt.

Joſeph Steinmetz,
Bürger und Schneider.

XII.

XII Vermächtniſſe und Aeußerungen des letzten Willens.

---

1)

Ein feyerliches Teſtament.

Im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, Amen.

Wiewohl ich Endesgeſetzter noch ziemlich geſund, und bey guten Leibeskräften bin; ſo habe ich mich doch in Erwegung, daß ich bereits ein ſechzigjähriges Alter erreicht habe, und daß die Stunde des Todes ſo ungewiß, als gewiß der Tod ſelbſt iſt, freywillig und ungezwungen zur Verhütung künftiger Streitigkeiten, bey noch geſunder Vernunft entſchloſſen, in Gegenwart vor den fünf Endesunterſchriebenen Zeugen dieſe meine letzte Willensmeynung zu eröffnen, und in Betracht meines Vermögens folgende Anſtalten zu treffen, die nach meinem Tode unverbrüchlich gehalten werden wollen.

1) Gott dem Herrn meinem Schöpfer empfehle ich meine Seele, wenn ſie ſich von dem Körper trennet; mein Körper ſoll aber nach chriſtlich-

katho-

katholiſchem Gebrauche ohne alles Gepränge in den neuen äußern Gottesacker begraben werden.

2) Am Tage der Begräbniß oder gleich den nächſt darauffolgenden Tag ſoll ein Todtenamt für mich gehalten, und während desſelben ſechs heilige Meſſen für mich geleſen werden.

3) An eben dieſem Tage ſollen zwey hundert Gulden unter die wahren Hausarmen ausgetheilet werden.

4) Gleich nach meinem Tode ſoll eine Summe von zwey tauſend Gulden auf ein Grundſtück gegen jährlichen fünf Gulden Zinſe für's hundert unablöslich angelegt, und der jährliche Zins davon mit hundert Gulden unter wahrhaft dürftige und hilfloſe Hausarme vertheilt werden.

5) Meine goldne Uhr, und die goldne Doſe ſollen mit ſammt den in der Doſe liegenden hundert Kremitzerdukaten meinem Freunde, dem Herrn N. N., als ein Vermächtniß zu meinem Andenken eingehändiget werden.

6) Jedem meiner Dienſtbothen, die zur Zeit meines Todes im Hauſe ſind, ſoll das Bett, worauf ſie liegen, geſchenkt ſeyn, und jedem ein doppelter Jahrgehalt ausbezahlt werden.

7) Nachdem die Einſetzung eines Erbens die Grundfeſte, und das Weſentlichſte eines Teſtaments iſt; meine Gattinn aber bereits ſelig in Gott entſchlafen iſt, und keine Kinder vorhanden ſind, ſo ſetze ich hiemit meinen Vetter, den Herrn Hofkriegsrath von Lindemann, zum Univerſalerben meines ſämmtlichen Vermögens ein. Im Falle aber, daß er noch vor mir ſterben ſoll, ſo will ich hiemit ſeine ſämmtliche Kinder zu gleichen Univerſalerben eingeſetzt haben.

8) Endlich ſchließe ich dieſe meine letzte Anordnung im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit, ſo wie ich ſie angefangen habe, und bitte dieſe meine hohe Obrigkeit, dieſe meine letzte Willensmeynung gegen alle Einwendungen zu ſchützen, und in Vollzug zu bringen.

9) Soll dieſes mein Teſtament, wider alles Vermuthen, nicht als ein förmliches, und feyerliches Teſtament angenommen werden können, ſo ſoll es wenigſtens als ein Kodicill, oder als eine Schankung von Todes wegen gelten.

Zu dieſem Ende habe ich dieſe meine letzte Willensmeynung nach reifer Ueberlegung, und bey geſunder Vernunft in Gegenwart der auf Endes-

un-

unterſchriebenen und ausdrücklich hiezu erbethenen Zeugen eigenhändig unterſchrieben, mit meiner eignen Petſchaft gefertigt, und zugleich gedachte fünf Zeugen gebethen, daß auch ſie ſich eigenhändig unterſchreiben, und mit ihren eignen Petſchaften fertigen ſollen.

München den 30. Aprils
1791.

Johann Georg von Schreckſtein,
churfürſtl. Hofkriegsrath.
N. N. N. N. N.
als eigens hiezu erbethene Zeugen.

2)

Ein Kodicill.

Im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit.
Amen.

Nachdem ich Endesgeſetzter über die Zergänglichkeit aller irdiſchen Dinge ernſtlich nachgedacht habe, und meine körperlichen Kräfte bey meinem hohen Alter immer mehr und mehr abnehmen ſehe, ſo habe ich mich noch bey geſunder Vernunft, allen Streitigkeiten nach meinem Tode vorzubeugen, entſchloſſen, meine letzte Willensmeynung in Betreff meines Vermögens zu eröffnen, und in Geſtalt eines Kodicills zu verfaſſen.

1)

1) Meine Seele empfehle ich bey meinem Hinſcheiden in die Hände Gottes ihres Schöpfers.

2) Mein todter Körper ſoll, gemäß gnädigſter Verordnung, in den neuen äußern Gottesacker begraben, und nach der Begräbniß eine heilige Meſſe für mich geleſen werdeu.

3) Nachdem mich Gott mit keinem Kinde geſegnet, und meine Gattinn vor mir geſtorben iſt, ſo ſoll mein ganzes hinterlaſſenes Vermögen auf folgende Art ausgetheilet werden Das mir eigenthümlich zugehörige Haus auf dem Platze ſoll mit allem Hausgeräthe, und mit ſammt den dazu gehörigen zwoen Wieſen, die außer dem Burgthore an der Iſar liegen, an den meiſt Daraufbiethenden verkauft, mein baares noch vorhandenes Geld dazu gelegt, und nach Abzuge der Leichbegängnißkoſten die ganze Summe in zween Theile abgetheilt werden.

4) Die eine Hälfte dieſer Summe ſoll als ein Kapital zu einem Schul- und Erziehungsfonde für arme Bürgerskinder, die nicht ſtudiren, ſondern zu einem bürgerligen Gewerbe auferzogen werden ſollen, beſtimmt ſeyn.

5)

5) Die andere Hälfte ſoll auf der Stelle dem Bürgerſpitale zur Verpflegung ſo vieler hausarmen Wittwen eingehändiget werden, als die jährlichen Zinſen dazu hinlänglich ſind.

6) In meinem Kaſten wird man einen Schuldbrief von drey hundert Gulden finden, die ich dem Johann Georg Waldner, Kirſchner allhier, zur Emporbringung ſeines Gewerbes baar geliehen habe. Weil er nun dieſes Geld nicht verſchwendet hat, ſondern ſich dadurch empor geſchwungen, ſo ſchenke ich ihm dieſes Kapital, und es ſollen weder die Zinſen noch die Hauptſumme von ihm mehr gefordert, ſondern ihm der Schuldbrief unentgeldlich zurücke geſtellt werden.

Zur Beſtätigung dieſer meiner ernſtlichen und wohlüberlegten letzten Willensmeynung habe ich gegenwärtiges Kodicill nebſt den hiezu erbethenen Zeugen unterſchrieben, gefertigt, und bey der hieſigen Stadtſchreiberey hinterlegt.

München den 24. Octobers
1791.

Michael Steiner,
Bürger und Goldſchmied
allhier ꝛc. ꝛc.
N. N. als Zeugen.

3)

3)

Ein Schankungsbrief zwiſchen lebendigen Perſonen.

(Donatio inter viuos.)

Nachdem mir mein lieber Vetter, Joſeph Karl Schwemmer, glaubwürdige Zeugniſſe ſeines Wohlverhaltens, und guten Fortganges in den ökonomiſchen Wiſſenſchaften vorgelegt hat, ſo ſchenke ich ihm theils dieſer Urſache halber, theils auch aus beſonderer Liebe, die ich von ſeiner Kindheit an gegen ihn hege, und aus Hochachtung ſeiner vortrefflichen Talente eine Summe von tauſend Reichsthalern, die ihm eigenthümlich zugehören, und womit er willkührlich wie mit ſeinem eignen Vermögen zu handeln befugt ſeyn ſoll. Zu dieſem Ende habe ich ihm dieſen von mir und zweenen Zeugen unterſchriebenen und gefertigten Schankungsbrief zu ſeiner und Jedermanns Wiſſenſchaft ausgeſtellt.

München den 21. Aprils 1791.

Chriſtoph Daniel Hellberger,
churfürſtl. Oberlandesregierungsrath.

4)

Schankungsbrief, der erſt nach dem Tode des Beſchenkers gültig ſeyn ſoll.

(Donatio mortis cauſſa.)

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit und kraft dieſes von zweenen Zeugen unterſchriebenen Schankungsbriefes, daß ich meinem Freunde, Johann Georg Schwarzenberg, churfürſtl. Ehegerichtsrathe, ſeine mir vielfältig geleiſtete ſehr wichtige Freundſchaftsdienſte zu belohnen das außer dem Sendlingerthore liegende und mir eigenthümlich zugehörige Gartenhaus nebſt dem dazu gehörigen Garten, doch mit dieſem Bedingniſſe, geſchenkt habe, daß das Haus und der Garten nicht eher ſein Eigenthum werden, und er nicht eher als bis nach meinem Tode davon Beſitz nehmen ſoll. Soll aber er noch vor mir ſterben, ſo ſoll dieſer Schankungsbrief gänzlich unkräftig, und gedachtes Gartenhaus nebſt dem Garten ferner mein Eigenthum, wie bisher, verbleiben. Zu dieſem Ende habe ich dieſen Schankungsbrief nicht nur eigen-

genhändig unterſchrieben, ſondern auch zween Zeugen zur Unterſchrift gebethen.

München den 30. May's
1791.

Johann Friedrich Obermiller,
Regiſtrator bey'm churfürſtl.
Lehenhofe.
N. N. als erbethener Zeuge.
N. N. als erbethener Zeuge.

Titeltabelle.

Anmerkung.

Nachdem der Gebrauch der Titulaturen nach Verſchiedenheit der Länder ſehr verſchieden, und überhaupt ein vollſtändiges Titelregiſter für ein kleines Werkchen nicht ſchicklich iſt, ſo kann man nur überhaupt erinnern, daß außer den Titeln der Fürſtenperſonen, die in ihren Staats- und Hofkalendern enthalten ſind, die Titel der übrigen Stände ſich nach dem Unterſchiede der Perſonen richten, die gegeneinander ſchreiben. Es giebt 1) Haupttitel; 2) Nebentitel; 3) Unterſchriften.

1)
Haupttitel des römiſchen Kaiſers.

Dem allerdurchleuchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopold II, erwählten römiſchen Kaiſer, zu allen Zeiten Vermehrer des Reichs, zu Germanien, Jeruſalem, Hungarn, Böhmen, Gallizien, Lodomerien ꝛc. König, Erzherzoge zu Oeſterreich ꝛc. ꝛc.

Ab=

Abgekürzt.

An
Seine Kaiſerl. Königl. Apoſtoliſche Majeſtät
allerunterthänigſte Bittſchrift
von N. N.
um — —

Im Contexte.

Eure Kaiſerl. Königl. Apoſtoliſche Majeſtät.

Unterſchrift.

allerunterthänigſt gehorſamſter.

2)

An Se. Churfürſtliche Durchleucht zu Pfalzbaiern.

Dem Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Karl Theodor, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge in Ober- und Niederbaiern, des heil. röm. Reichs Erztruchſeß und Churfürſten, zu Gülich, Kleve und Berg Herzoge, Landgrafen zu Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn, Herrn.

Durchleuchtigſter Churfürſt,
gnädigſter Herr Herr!
Eurer Churfürſtlichen Durchleucht
unterthänigſt gehorſamſter.

Abgekürzt auf eine Bittſchrift äußerlich.

An
Seine Churfürſtliche Durchleucht zu Pfalzbaiern ꝛc.
unterthänigſte Bittſchritt
von N. N.
um — —

3)

An Se. Herzogl. Durchleucht zu Pfalz-zweybrücken.

Dem Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Karl Auguſt, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge in Baiern, zu Gülich, Kleve und Berg, Fürſten zu Mörs, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Rappoltſtein, Herrn zu Ravenſtein und Hohenack ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn Herrn.

4)

An Se. Hochfürſtl. Durchleucht den Pfalzgrafen Maximilian von Zweybrücken.

Dem Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Maximilian Joſeph, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge in Baiern, zu Gülich, Kleve und Berg, Fürſten zu Mörs, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Rappoltſtein, Herrn zu

Ra-

Ravenſtein und Hohenack ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn Herrn.

5)

An den Erzbiſchof zu Salzburg.

Dem hochwürdigſten und hochgebornen Herrn, Herrn Hieronymus, Erzbiſchofe zu Salzburg, des heil. röm. Reichs Fürſten, des heil. apoſtoliſchen Stuhles gebornen Legaten, Primas von Deutſchland ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn Herrn.

Hochwürdigſter Erzbiſchof, des heil. röm. Reichs Fürſt, gnädigſter Herr Herr!

Eurer Hochfürſtlichen Gnaden

unterthänigſt gehorſamſter.

6)

An den Fürſtbiſchof zu Freyſing.

Dem hochwürdigſten und hochgebornen Herrn, Herrn Joſeph Konrad, des heil. röm. Reichs Fürſten, Biſchofe zu Freyſing und Regensburg, gefürſteten Propſte zu Berchtesgaden ꝛc. ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn Herrn.

7)

7)

An die hochlöbl. Landſchaft in Baiern.

Innerlicher Titel.

Eure Excellenzien,

Hochwürdige, Hoch= und Hochwohlgeborne, Hochedelgeborne, Hochgnädige und Hochgebiethende (oder nach Verhältniß der ſchreibenden Perſonen) gnädige und hochgeehrteſte, oder beſonders hochgeehrteſte Herren!

Im Contexte.

Eure Excellenzien, Hochwürden und Gnaden.

Aeußerlicher Titel.

Ihren Excellenzien,

Den Hochwürdigen, Hoch= und Hochwohlgebornen, auch Hochedelgebornen Herren, Herren gemeiner hochlöblicher Landſchaft Ober= und Unterlands Baiern verordneten Kommiſſarien und Rechnungsaufnehmern; meinen hochgnädigen und hochgebiethenden Herren.

8)

8)

An einen Grafen bey den höchſten Staats-bedienungen.

Eure Excellenz,

Hochgeborner Reichsgraf, Hochgnädig gebiethender Herr!

9)

An einen Freyherrn bey höchſten Staats-bedienungen.

Eure Excellenz,

Hochwohlgeborner Reichsfreyherr, hochgnädig gebiethender Herr!

10)

An einen Prälaten, der nicht adelich geboren iſt.

Hochwürdiger und Wohlgeborner, gnädiger Herr!

Im Contexte.

Eure Hochwürdige Gnaden.

Ueberhaupt beſtehet der Unterſchied darinn.

Durchleucht iſt der Haupttitel für Chur = und andere Reichsfürſten von den ältern Häuſern.

Hochgeborn für Fürſten von den jüngern Häuſern und für Grafen.

Hochwohlgeborn für Freyherrn.

Wohlgeborn für Reichsritter, Prälaten, wirkl. geheime Räthe, und für den geringern Adel.

Hochedelgeborn giebt man churfürſtlichen, biſchöflichen, auch reichsgräflichen Räthen, Oberbeamten, Doktoren, und Bürgermeiſtern in Hauptſtädten.

Hochedel iſt geringer.

Wohledel noch geringer.

Hochgelehrt gehört Profeſſorn, Doktoren, Licentiaten, und Gelehrten vom Stande zu.

Hoch = und Wohlweiſer ſagt man zu einem Rathsherrn in Hauptſtädten.

Hochwürdigſt gebührt Biſchöfen, und Weihbiſchöfen, auch manchmal Domherren.

Hochwürdig kömmt Prälaten, geiſtlichen Räthen, Dechanten, Chorherren, und anſehnlichen Pfarrern zu.

Wohl-

Wohlehrwürdig gehört Geiſtlichen vom geringern Stande.

Im Contexte ſetzt man bey vornehmen Perſonen nach Beſchaffenheit ihres Standes: **Eure Excellenz**, oder **Eure Gnaden.** Die übrigen flieſſen aus den Anfangstiteln **Eure Hochwürden, Eure Wohlgeborn, Eure Hochedelgeborn** u. ſ. w.

Nebentitel ſind nach Standsgebühr: **Hochgnädig gebiethender, Gnädiger, Hochgeehrteſter, Wertheſter Herr** u. ſ. f.

Unterſchriften gegen vornehmere Perſonen ſind: **unterthänig gehorſamer,** oder **gehorſamſter Diener.**

Gegen gleiche oder geringere Perſonen: **ergebenſter, bereitwilligſter Diener, dienſtwilligſter** u. ſ. f.

Das übrige lernt man aus der Uebung.

In der nämlichen Handlung ſind auch zu haben:

Anzeige, und Widerlegung eines unterſchobenen Hirtenbriefes im Jahre 1786. 8. 787. 30 kr.

Brauns, Heinr., Anleitung zur guten deutſchen Schreibart in freundſchaftlichen Briefen, und bürgerlichen Geſchäften nebſt Muſtern von allen Gattungen ſchriftlicher Aufſätze, 8. 791. 1 fl.

— — bibliſches Gebeth und Handbuch zur Anbethung Gottes im Geiſte, und der Wahrheit, 8. 789. 45 kr.

Briefe eines Baiern, a) über die Gewalt der Biſchöfe, Erzbiſchöfe, und des Pabſtes, b) über die Nuntiaturen, c) ob man baieriſch = landesherrlicher Seits bemüßigt, und berechtiget ſey, eigne Biſchöfe aufzuſtellen, d) über die Konkordaten des Landesherrn in Baiern mit den Biſchöfen, e) über die geiſtlichen Fürſtenthümer in Deutſchland, f) über die geiſtlichen Einrichtungen überhaupt, 4. 787. 36 kr.

Cäſars, Jul., Abhandlung von Erſcheinung der Geiſter, 8. 789. 8 kr.

— — Deſſen Bedenken von den Beſeſſenen der Welt vorgelegt, 8. 789. 10 kr.

— — Deſſen iſt die Richtigkeit der Zauberey ganz erwieſen? 8. 789. 10 kr.

Comödien.

Belagerung, die, Luſtſpiel in 5 Aufz. von Kretſchmann, mit Abänderungen, 8. 777. 18 kr.

Crom=

Cromwell, der edle, oder das Hofglück, Trauerſpiel in 5 Aufz. nach Shakespear, 8. 786. 24 kr.

Dagobert, der Franken König, Trauerſpiel in 5. Aufz. vom Profeſſor Babo, 8. 787. 24 kr.

Dahlfeld, Karl von, der Jüngling, oder der junge Herr, und ſein Hofmeiſter als Nebenbuhler, Originalluſtſp. in 3. Aufz. m. K. 8. 788. 45 kr.

Gemählde, das, vom Hofe, Luſtſp. in 5. Aufz. a. d. Franzöſiſ. 8. 786. 24 kr.

Köhler, die treuen, Operette in 2 Aufz. von Hermann, in Muſik geſetzt von L. Schubauer, 8. 786. 24 kr.

Mädchen, das 16jährige, Luſtſpiel in 2 Aufz. a. d. Franzöſiſ. von Lambrecht, 8. 788. 18 kr.

Quaſimann, der, eine komiſche Oper in 2 Aufz. 8. 789. 12 kr.

Vergeltung, die, ein Schauſpiel in 3 Aufzügen von Lambrecht, 8. 789. 18 kr.

Ungetreuen, die, Luſtſpiel in 1 Aufz. von Reichardt, a. d. Franzöſ. des Barthe, 8. 787. 10 kr.

Zinngieſer, der politiſche, Faſchingsſtück, a. d. D. des Hrn. von Hollberg, 8. 787. 18 kr.

Däzels, G. A, ſyſtematiſches Lehrbuch der neueſten Phyſik, 8. 790. 1 fl.

Curas, Hrn., Handbuch zur franzöſiſchen Sprachlehre, von Leop. Baillet, 8. 786. 30 kr.

Eckhartshauſen, Karl von, der Prinz und ſein Freund, ein Buch für Fürſtenkinder gr. 8. 789. 1 fl. 45 kr.

— — Deſſen Reden zum Wohl der Menſchheit über verſchiedene Gegenſtände, 2te verbeſſerte Aufl. 8. 788. 35 kr.

— — Deſſen über das Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihrer Schädlichkeit für die Geſundheit der Menſchen, und die Art, ſie leicht und ſchnell zu verbeſſern, eine Rede, 4. 788. 24 kr.

Fi-

Eckartshauſen, Karl von, verſchiedenes zum Unterricht und zur Unterhaltung für Liebhaber der Gauckeltaſche, des Magnetiſmus, und andern Seltenheiten, mit einem Kupfer, 791. 1 fl. 15 kr.

Fiſcher, D. F. E. J., die Untrennbarkeit, und Unveräußerlichkeit der pfalzbaieriſchen Erbländer ꝛc. 4. 786. 36 kr.

Fiſcher, Ph., von den Gebrechlichkeiten des menſchlichen Verſtandes, 790. 12 kr.

Fortitudo leonina in utraque fortitudo Maximiliani Emanuelis u. B. ac ſup. Palat. ducis com. pal. Rheni. S. R. I. archidap. et elector. &c. &c. ſecundum heroica majorum ſuorum exempla repraeſentata gr. Fol. auf Regalpapier mit 15 fein geſtochenen Foliokupfern und 65 kleinern, oder Vigneten gezieret, 5 fl.

Frage: Iſt die Gerichtsbarkeit der päbſtlichen Nuntien in Deutſchland den Reichsgeſetzen, und der Reichsverfaſſung zuwider? 4. 787. 45 kr.

Kempens, Thomas von, vier Bücher von der Nachfolge Jeſu neu überſetzt von Heinr. Braun, 8. 790. 40 kr.

Kleins, Joh. Sam., Nachrichten von den Lebensumſtänden, und Schriften evangeliſcher Prediger in Ungarn, 2 Thl. gr. 8. 789. 4 fl.

Krankenbuch, katholiſches, für Seelſorger Kranke zu tröſten, und Sterbenden zuzuſprechen nebſt einigen Anreden, a. d. Franzöſ. 8. 789. 45 kr.

Lori, Joh. Georg von, chronologiſcher Auszug der Geſchichte von Baiern, Thl. gr. 8. 782. 2 fl.

Lütgendorfs, K. Fr. Freyhrn. v., Einfluß der Sittenlehre auf die Glückſeligkeit des Staats, 8. 786. 12 kr.

Mutſchelle, Sebaſtian, über das ſittlich Gute, 8. 788. 45 kr.

Originalſchriften, einige, des Illuminatenordens, nebſt Nachtrag, 2 Thl. 8. 787. 2 fl. 30 kr.

Parizek, P. A., Erklärung der ſonntäglichen Evan-

geli-

gelien in Schulen, zum Gebrauch der Katecheten, 3 Bd. 790 — 791. 2 fl. 45 kr.

Pauli, Element, Tugend gewähret Troſt im Alter, eine Rede, 8. 787. 6 kr.

Roccatani, G. H., oratio, quam recurrente die erectionis Academiae ſcientiarum boicae XXVIII. Martini habuit, 4. 790 ſub praelo.

Prophezeihung, die merkwürdigſte, und nunmehr gänzlich in Erfüllung gegangene, auf gegenwärtige Zeiten mit überzeugenden Beweiſen, daß das Ende der Welt nahe ſey, und man thöricht handle noch Schätze zu ſammeln, 8. 788. 8 kr.

Schloegel, Guarini, tabulae pro reductione quorumvis ſtatuum barometri ad normam quemdam caloris gradum publico uſui datae, 4. maj. 787. 1 fl. 45 kr.

Schönbergs, Matthias von, Auswahl der nothwendigern Grundwährheiten aus der Glaubens- und Sittenlehr als ein Anhang zum Katechismus nach dem Bedürfniß unſrer Zeiten in Tabellen eingetheilt, nebſt einem kürzern Auszug des Obbemeldten für die kleinere Jugend, 8. 790. 54kr.

Scopuli's, Prof., phyſikaliſch chemiſche Abhandlung vom Idrianiſchen Quekſilber, und Vitriol, 8. 786. 18 kr.

Unterrichts- und Leſebuch für Kinder auf dem Lande, 8. 788. 30 kr.

Vacchiery, C. von, von dem geſtenten Erbrechte in Baiern, deſſen Wirkung auf den Unterthan, und die Landeskultur, 4. 789. 15 kr.

Verſuch einer ſehr einfachen, und allgemeinen Auflöſung des berühmten Problems einer Correſpondenz in ab- und unſehbaren Weiten, 8. 789. 6 kr.

Urkunden, wichtige, zur Beleuchtung der gegenwärtigen Streithändel für die päbſtlichen Nuntiaturen in Deutſchland, 4. 787. 36 kr.

We-

Weſtenrieders, Lorenz, Beyträge zur vaterländiſchen Hiſtorie, Geographie, Staatiſtik, und Landwirthſchaft ſammt einer Ueberſicht der ſchönen Litteratur, 3 Bde., gr. 8. 785 – 789. 5 fl. 15 kr.

— — Deſſen hiſtoriſcher Kalender für 790. 12. 1 fl. 15 kr.

— — — 791. 1 fl. 15 kr.

— — Deſſen über die Frage: Welche waren die Grundurſachen der zahlreichen vom 11 bis ins 15te Jahrhundert in Baiern geſtifteten Abteyen? Und wurde von denſelben den landesherrlichen Abſichten wirklich entſprochen? 4. 787. 12 kr.

— — Deſſen akademiſche Rede: Ueber die Verheimlichung alter Handſchriften und Urkunden, 4. 788. 12 kr.

Witterungs-Jahrbuch, Münchner, für das Jahr 1788. nebſt Beyträgen zur Witterungskunde, 1r Jahrg. 8. 787. 30 kr.

Zimmermann, Ritter von, über Friedrich den Großen, und meine Unterredungen mit ihm kurz vor ſeinem Tode, 8. 30 kr.

Neue Bildniſſe.

Des Herrn Joh. Georg von Lori, 12 kr.

— — gefürſteten Abtes Frobenius von St. Emmeran in Regensburg. 12 kr.

— — Herrmann Scholliner 12 kr.

Gedruckt bey Joſeph Zangl, Stadtbuchdrucker.

Digitized by Google

X VIII.87
II.92